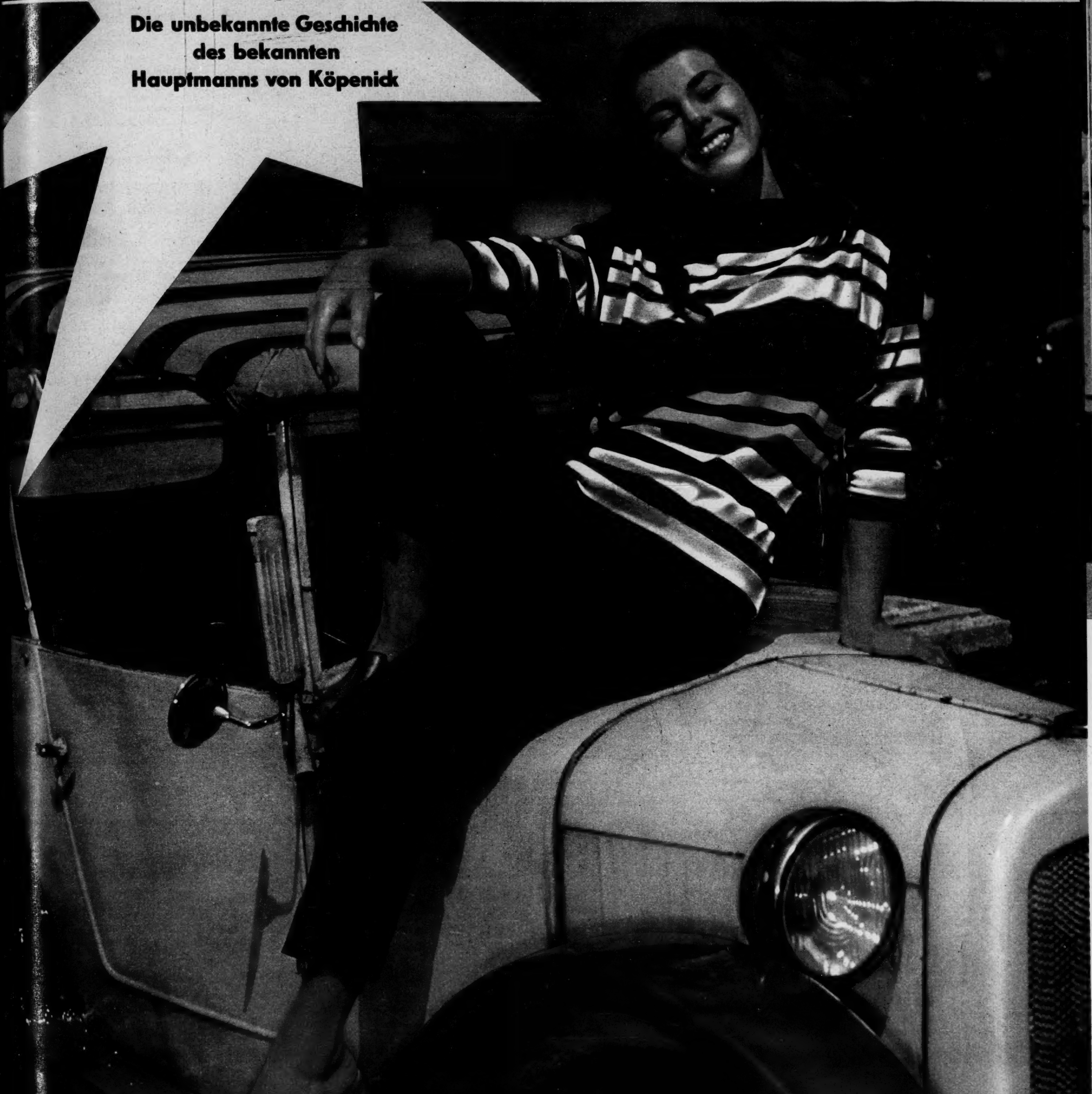
Der Stern

Heft 40 • 9. Jahrgang • 6. Oktober 1956 • Verlagsort Hamburg

In diesem Heft beginnt:

Die unbekannte Geschichte des bekannten Hauptmanns von Köpenick



anne Koch

Ja, das ist Musik ...

JUPITER 463

Harmonie in Form und Klang.

Der PHILIPS Jupiter paßt sich mit seiner neuen Flachform der klaren Linie moderner Möbel an und ist ebenso Mittelpunkt einer konventionellen Wohnungseinrichtung.

So schön die Form, so ausgefeilt die Technik. Der PHILIPS Jupiter bietet in allen Bereichen eine ausgewogene Empfangsleistung, tiefste und höchste Töne werden durch das neuartige Direkt-Ton-System ungeschmälert und verzerrungsfrei wiedergegeben.

Für den technisch Interessierten: 6/9 Kreise, 8 VALVO-Röhren, drehbare Ferritantenne, UKW Flächendipol, eisenloses Direkt-Ton-System mit 2 VALVO-Endröhren, Klangselektor, 6 + 3 Drucktasten, Maße: 620 + 315 + 274.

In dunklem oder hellem Gehäuse .... **DM 364.-**

PHILETTA braun ...	DM 199,—	JUPITER-Phono	DM 485,—	JUPITER Truhe	DM 785,—
PHILETTA elfenbein	DM 204,—	SATURN	DM 485,—	CAPELLA Konzertanlage	DM 890,—
PHILETTA gold.....	DM 214,—	CAPELLA	DM 575,—	CAPELLA Musikschrank	DM 1175,—

PHILIPS

UNSER T

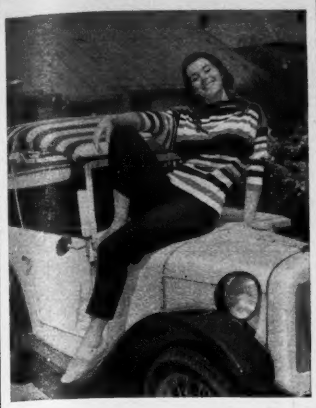
Marian

ist nach ihrem
wood vor die deu
zurückgekehrt.
in zwei neuen
Ehefrau Elisab
alle Engel wäre
von Heinrich Sp
und Hans Söhn
Partner. Zum
Film „Der kl
an der Seite v

Der S

erscheint an
Verlag Hen
Hamburg 1, C
Tel. 32 28 91, N
oder 32 53 31 ·
Chefredakte
Stellvertret
Chef v. D
Redaktion: G
Heldt, Dr. Ger
Kliebhan, Hen
mann, Hans N
huys, Günther
Rüdiger, Wol
Schuller, Eber
Wehrle, Ku
Zi
Ständige Stern
Rolf Gillhaus
Berlin
Hannes Dahl
dorf, Nas
Tele
Süddeu
Wolfgang Lö
München 2, A
Fernschreibe
Westdeu
Ernst Grossar
straße 71, Tel.
Hannove
Lotha
Hannov
T
Frankf
Bruno Waske
der Körnerwi
Südwestd
Reinhard
Hohenstauf
Ausländi
Wien: Eberha
Rosenbursens
Ferns
Zürich: Enno
bühlstraße 12
Rom: G. M. S
cesco Crisp
Paris: Edmun
215 bis. Bo
Telefo
London: Pete
SW 10, 1
Telefon:
Telegramm
Skandinavien
Solna, Haga
New York:
1349 L
New
Telefon:
Anzeigen un
nen GmbH,
(Pressehaus),
preis nach T
1956. Alle Z
des Verlages
mann, Wirtz
Postscheck H
Einzelheftes
frei Haus z
gebühr, Mon
zuzüglich Z
nehmen säm
schriftenhan
lag entgege
mit ausdrüc
Verlages in
den. Satz: G
GmbH., Ham
rienstraße 1 (
Tiefdruck: G
Itzehoe in
Printed in G

UNSER TITELBILD



Marianne Koch

ist nach ihrem Gastspiel in Hollywood vor die deutschen Filmkameras zurückgekehrt. Wir sehen sie bald in zwei neuen Filmen: Einmal als Ehefrau Elisabeth in „Wenn wir alle Engel wären", nach dem Roman von Heinrich Spoerl. Dieter Borsche und Hans Söhnker sind dabei ihre Partner. Zum anderen in dem Film „Der kleine Grenzverkehr" an der Seite von Paul Hubschmid

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henri Kolarz, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Heinz L. v. Nouhuys, Günther Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Wolfgang Schraps, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 54/55, Telefon 87 11 48

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 0858-1950

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann Hannover, Triedenstr. 9 Tel. 26 136

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Tel. 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square Telefon: FRE mantle 22 98 Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 17 vom 1. 10. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Auf den Stufen des Schlosses *Huis ten Bosch in Den Haag winkt Königin Juliana, von ihrer Familie umgeben. Neben ihr die kleine Prinzessin Marijke (9), deren Augen zu erblinden drohen, und die lange von der Hofmans behandelt worden war. Hinter ihr die Prinzessinnen Margriet (13), Beatrix (18) und Vater Prinz Bernhard*

Die Mädchenjahre einer Königin

Prinzessin Beatrix nahm als zukünftige Königin der Niederlande zum ersten Male an der Parlamentseröffnung teil

Noch vor wenigen Wochen *ging das Gerücht, die holländische Königin Juliana hätte sich wegen der Gesundbeterin Greet Hofmans mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Bernhard, entzweit und würde zugunsten ihrer Tochter Beatrix (18) auf den Thron verzichten. Unterdessen ist die Krise am Hof zu Den Haag beigelegt. Die Hofmans, „Hollands Rasputin", verlor ihren Einfluß. Das Königspaar hat sich demonstrativ versöhnt. Ungeachtet dessen, wird die Kronprinzessin auf ihr künftiges Amt vorbereitet. Als Juliana jetzt das niederländische Parlament eröffnete, nahm die reizende Beatrix – zwar noch im Schatten ihrer Mutter – die Huldigungen der Bevölkerung entgegen. Was sie ihrem Vater mitteilte (Bild rechts) hat zwar niemand gehört. Aber vielleicht war es eine Frage: Mache ich auch alles richtig?* ⇨

Das Kernstück *der neuen Luftwaffe ist ihre bisher einzige Düsenmaschine: die T 33. Über 500 000 Mark würde sie uns kosten, wenn die Amerikaner sie uns nicht geschenkt hätten. Reden hallten über den Platz — aber die Zuschauer interessierten sich für die Verklebung am Rumpfende*

Beste Laune *trotz der Sorgen, die mit dem „historischen Tag“ von Fürstenfeldbruck begannen, zeigten Minister Blank und Luftwaffenchef Kammhuber. Bis 1959 sollen über 1000 Düsenflugzeuge einsatzbereit sein – aber der Nachwuchs ist knapp: Nur 7 Prozent aller Piloten sind „Jet“-tauglich*

Über den amerikanischen Kamm *geschoren werden Deutsche wie Griechen, Italiener wie Dänen, die auf dem NATO-Flugplatz ihre Ausbildung erhalten. Über der Mütze von Oberst Vinzant hatten die „Jet-Aspiranten“ ihre Kappen im Gitterfenster deponiert, bevor sie im Offiziersklub zur „Wiedergeburtsfeier“ schritten*

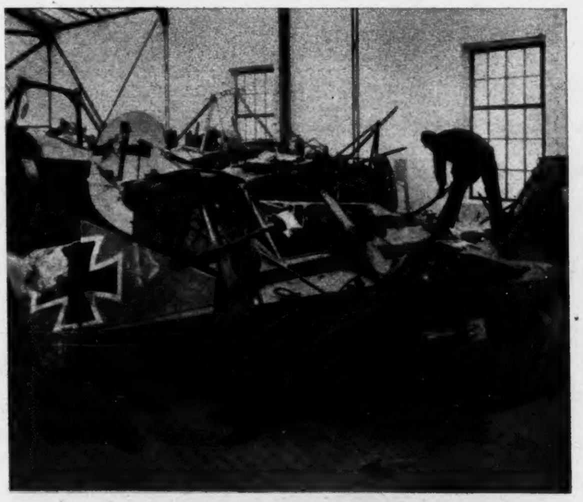
. . . und das kam zum Vorschein, *als die Verhüllung nach Theodor Blanks Befehl „Start frei für die deutsche Luftwaffe“ fiel: das Hoheitszeichen der dritten deutschen Luftwaffe, das Erinnerungen an die Abzeichen beider Weltkriege wachruft. Die Hingabe, die Begeisterung und die Fairneß der politisch unbescholtenen Fliegerheroen aus diesen Zeiten sollen auch Oberleutnant von Friese, der aus der russischen Zone stammt, Vorbild sein. Um die Dienstfreudigkeit der ersten deutschen Jagdgruppe, die in Kürze mit der F-84 F ausgerüstet wird (Geschwindigkeit 1050 km/st, Bewaffnung sechs 12,7 mm-MGs und 24 Raketen) braucht sich Blank keine Sorgen zu machen: 60 Prozent aller Offiziere haben der Montur ihren gutbezahlten Zivilberuf geopfert. Bild links: Die HT 6-Schulmaschine, das zweite der drei Flugzeuge, die an diesem Tage der Luftwaffe geschenkt wurden. Ihr Wert: 240 000 Mark*

Die Drei von der Blankstelle

Mit drei geschenkten Maschinen begann in Fürstenfeldbruck bei München die deutsche Luftwaffe feierlich den dritten Aufbau in ihrer Geschichte. Ihre erste Sorge: Der „Jet"-taugliche Nachwuchs ist spärlich. Nur sieben Prozent aller Piloten eignen sich für Düsenflugzeuge.

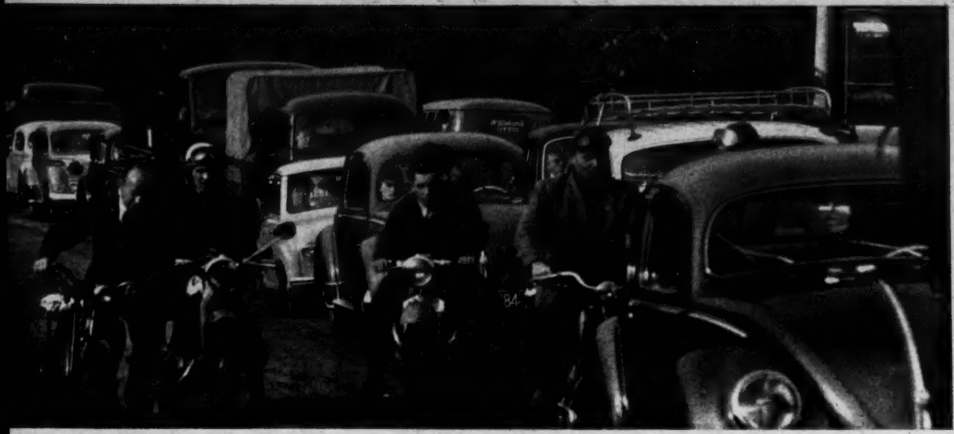
50000 Mark *hat bisher die Ausbildung jedes einzelnen dieser zehn Offiziere gekostet, die als erste das Diplom als Düsenjägerpiloten erhielten. Sie alle flogen schon im letzten Krieg. Von links nach rechts: Major Schröter (40, nach dem Kriege Elektroinstallateur), Hauptmann Dudeck (40), Hauptmann Klaffenbach (31), Hauptmann Limberg (36, Besitzer einer Industriewäscherei), Hauptmann Ludigkeit (37), Hauptmann Siebert (36, Dolmetscher), Hauptmann Stuht (Getränkefabrikant), Oblt. Bauer (31), Oblt. Forster (29, Jurist und Kaufmann), Oblt. Neumann (33, Zivilflieger in Argentinien). Kunstflug-As Major Smolens (rechts) war der verdienstvolle amerikanische Chefausbilder dieser Gruppe*

Ohne Galland, *den Jagdfliegerchef der letzten Luftwaffe (hier mit Jagdflieger-As Graf), ging die neue in die Geburtsstunde. Für viele symbolisiert er das Gute der alten Fliegerei. Sein Name hat bei der Jugend Zugkraft, Galland besitzt große Erfahrungen. Der Gutachterausschuß aber teilt die gute Meinung des Verteidigungsministeriums über ihn nicht*

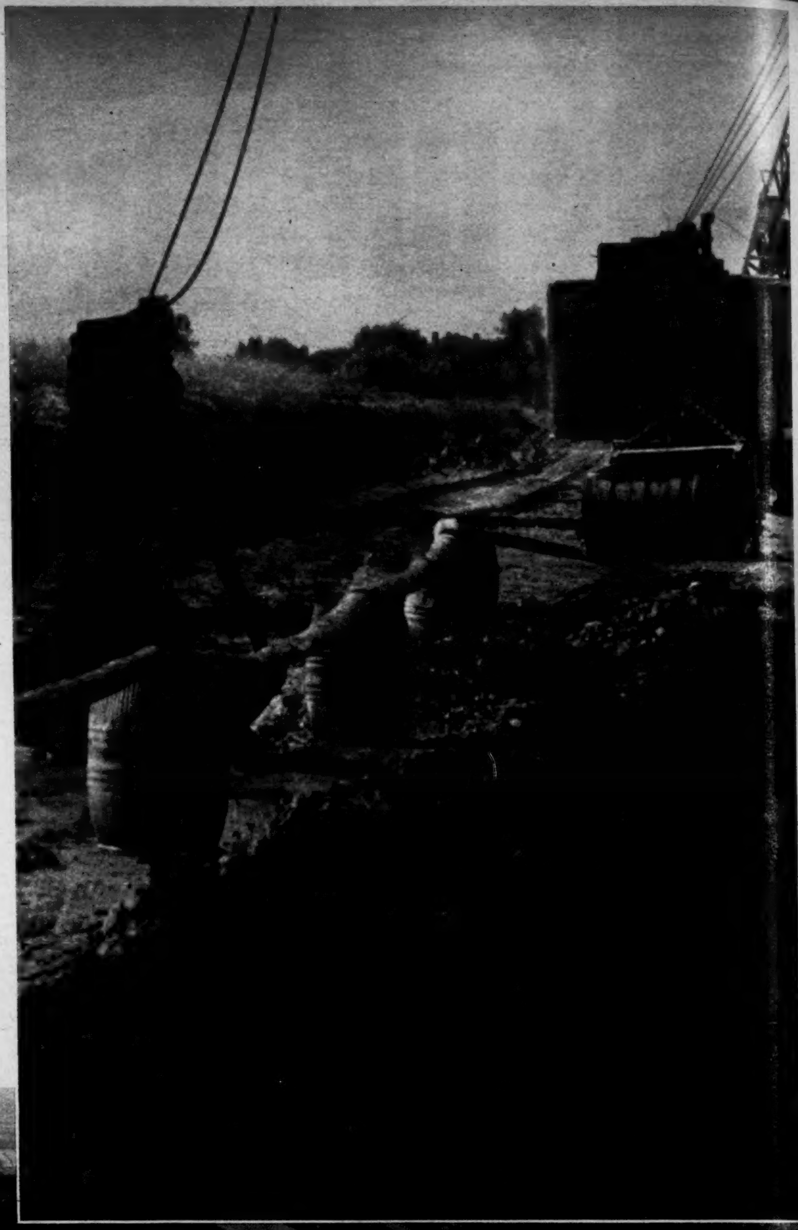


Als das geschah, schrieb man 1919: *Die erste deutsche Luftwaffe wurde, den Bestimmungen des Vertrages von Versailles entsprechend, zerstört. Über 2000 solcher „Kisten" lagen auf den Sammelplätzen als Schrott herum. Trotzdem suchten Kommissionen der Alliierten in allen Winkeln des Landes weiter, ob nicht noch irgendwo eine versteckt war. Mit diesen Maschinen wurde 1914-18 die Tradition unserer Militärfliegerei begründet. Weltkriegsflieger wie Udet – aber auch wie Göring – gaben der Luftwaffe Nummer 2 ihre Namen. Galland und viele andere konnten sich moralisch uneingeschränkt an den Heldentaten der kaiserlichen Luftwaffe nähren*

Als das geschah, schrieb man 1945: *Die zweite deutsche Luftwaffe, die tausend Jahre halten sollte, sank in Trümmer. Es war nicht mehr viel, was von Görings „stählernen Adlern" bei der Kapitulation noch existierte. Nur was völlig unpolitisch war an dieser Luftwaffe, soll heute wieder als Vorbild gelten und mithelfen, den militärischen Geist von Luftwaffe Nr. 3 zu bilden. Ohne diesen Geist, das weiß Minister Blank ebenso wie unsere Verbündeten, die nun auch wieder einige gute Haare an der Luftwaffe Nr. 2 entdeckten, ist im Falle eines Krieges – den keiner wünscht – kein Blumentopf zu gewinnen*



Radfahrer gehen zu Fuß, *wenn sie auf den Umgehungsstraßen der Großbaustelle Ruhrschnellweg in eine Verkehrsstauung geraten, Autos arbeiten sich sprungweise vor (oben). Zur selben Stunde, in der sich die arbeitgebenden Steuerzahler Blech an Blech drängten, hatte die arbeitnehmende Baubehörde lediglich einen Mann bei den Kranen und Baggern der neuen Straße stationiert. Unser Reporter fand diesen Wächter einer besseren Zukunft biertrinkend in einer Grube. An der Strecke wurde nichts getan (rechts)*



Der „Ruhrschleichweg“

Die teuren Löcher im deutschen Straßennetz

Für schlechte Straßen, für Mehrverbrauch an Treibstoff und erhöhte Reifenabnutzung, werfen die Kraftfahrer der Bundesrepublik jährlich 600 Millionen DM zum Fenster hinaus. Da wir alle vom Straßentransport abhängig sind, zahlen wir alle mit. Wir bezahlen glatte acht Prozent Mehrverschleiß. — Die Straßen werden ausgebessert, gewiß. Aber sie werden so ausgebessert, daß sie den Kraftfahrer mehr kosten als den Staat. Ein Beispiel ist der sogenannte „Ruhrschnellweg“, der zum „Ruhrschleichweg“ wurde.

Mit Brettern vernagelt, *mit Verbotsschildern gespickt, ist die knapp sieben Kilometer lange Strecke des sogenannten „Ruhrschnellweges“ zwischen Lütgendortmund (Straßenkreuzung) und der Dortmunder Westfalenhalle. Der Kraftfahrer steht vor der Wahl, den Umgehungsweg nach rechts oder nach links zu benutzen. Jeder ist über 10½ Kilometer lang, wird von mindestens zwei Bahnübergängen gekreuzt und ist mit Frostaufbrüchen durchsetzt, die nur eingleisig umfahren werden können. Seit drei Monaten ist das so; und es soll auch noch weit bis ins nächste Jahr hinein so bleiben, weil nur mit halber, nur mit Viertelkraft am „Ruhrschleichweg“ gearbeitet wird. Unser Reporter errechnete nach wochenlangen Beobachtungen: Zwischen sieben Uhr früh und sieben Uhr abends passieren 12000 Fahrzeuge die Umleitung. Sie verpulvern durch diesen Umweg täglich über 20000 Mark mehr als nötig. Und alles nur, weil in den zuständigen Behörden Beamte sitzen, die noch nicht rechnen können*

Freundschaft mit den aufgewiegelten Völkern *des afrikanischen Kontinents: Das ist für Großbritannien die zur Zeit wichtigste Aufgabe seiner Außenpolitik. Denn aus Afrika kommt das englische Öl, kommt die englische Baumwolle, dort liegen die letzten Angelpunkte des britischen Weltreiches, militärisch und wirtschaftlich. Die fünfwöchige Reise Prinzessin Margarets quer durch die britischen Einflußsphären in Afrika erscheint so in diesem Moment unter hochpolitischen Aspekten. Wenn der jungen Prinzessin nun aber in Kenia einfache Negerfrauen ihre Huldigungen darbringen (Bild links), und wenn Mohammedanerinnen die Straßen säumen, durch die sie fährt (Bild rechts), denkt die Prinzessin vielleicht gar nicht so sehr an Politik. Denn als sie sich zu dieser Reise entschloß, bewegte etwas ganz anderes ihr Herz: Durch fremde Welten, fremde Laute und den eigenartigen Reiz des dunklen Erdteils wollte sie sich ablenken von ihrer Liebe zu Major Townsend, dem sie entsagen mußte. Aus Gründen der Staatsräson. Als Mitglied der königlichen Familie kann sie aber auch jetzt nicht als Privatperson ihren Kummer irgendwo vergessen. Wo sie auch auftaucht wird ihr Besuch politisch gewertet. Ob sie will oder nicht*

Des Königs schwarze Musketiere *stehen weiter treu zur Krone. Beim Besuch der Negereinheiten, die der britischen Armee in Mombasa unterstellt sind, konnte sich Prinzessin Margaret überzeugen, daß die durch den Suez-Konflikt ausgelöste Unruhe der afrikanischen Völker gegen Großbritannien an diesen Männern vorübergegangen ist. Obwohl sie nicht wissen, ob die Interessen Englands auch ihre Interessen sind*

Margaret bei den Mohren

Was den Politikern nicht gelingt, erreicht eine Prinzessin mit ihrem Charme

Huldigungen aller Art *hatten die afrikanischen Statthalter Ihrer Majestät für die Prinzessin bereit. In improvisierten Unterrichtsstunden ließen schwarze Lehrer ihre Schüler aufsagen, was diese über die Prinzessin wußten (Bild links). „Sie wird mal unsere Königin", sagte einer der kleinen schwarzen Jungen. Unsere Königin – das sagte auch der Scheich Mbakak Ali Hinawy, als er über das Königshaus sprach. Die britische Krone scheint in Afrika mehr Sympathien zu haben, als man annehmen durfte. Zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit schenkte der Scheich „seiner" Prinzessin einen vergoldeten arabischen Dolch (Bild rechts)*

Von IHM geliebt
Von IHR gekauft

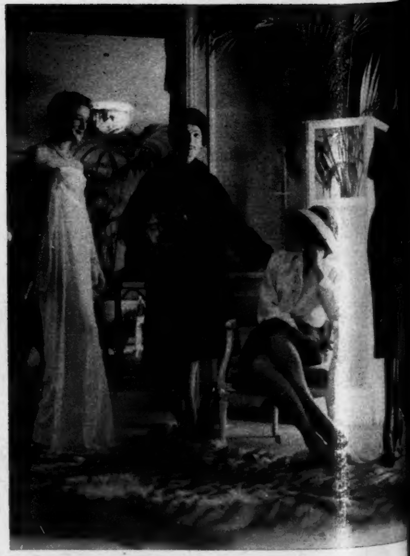
Was die Modeschöpfer für ihre schönsten Kleider halten, ist für ihre Kundinnen noch lange nicht das Schönste

Kleider machen Frauen — doch die Kleider der Frauen werden meist von Männern gemacht. Die Herren der Schöpfung sind auch die Schöpfer der weiblichen Mode. Sie diktieren, was morgen getragen wird. Doch der Irrtum ist auch hier nicht ausgeschlossen. Wir fragten drei der berühmtesten Pariser Modeschöpfer, welche Kleider ihrer eigenen Kollektionen ihnen selber am besten gefielen. Christian Dior, Lanvin-Castillo und Jean Dessès sagten: „Voila", und ließen die schönsten Mannequins mit ihren schönsten Kleidern aufmarschieren. Und dann fragten wir drei Frauen, welche Kleider sie sich kaufen würden. Das Ergebnis: Keines der erwählten Modelle gehörte zu denen, die von den Modeschöpfern selber als ihre schönsten erklärt worden waren. Aber probieren Sie hier einmal selbst:

„Das finde ich am schönsten", *entschied Stella Jebb, Tochter des englischen Gesandten in Paris (Bild oben). Sie begeisterte sich für dieses blaue Kostüm mit dem modischen Cape und dem extravaganten Hut, einer weiblich-schicken Zusammenstellung, die hier von einem Mannequin vorgeführt wird. Außerdem erregte ein Cocktailkleid aus schwarzem Taft ihr Gefallen. Modeschöpfer Lanvin-Castillo, der Schöpfer der V-Linie, hatte diese Entwürfe unter „ferner liefen" gruppiert. Seine große Leidenschaft galt anderen Schöpfungen. Drei Mannequins führten sie vor (Bild rechts). Ist das auch Ihr Geschmack?*

Drei Pariser Modeschöpfer fragen Sie nach Ihren Wünschen

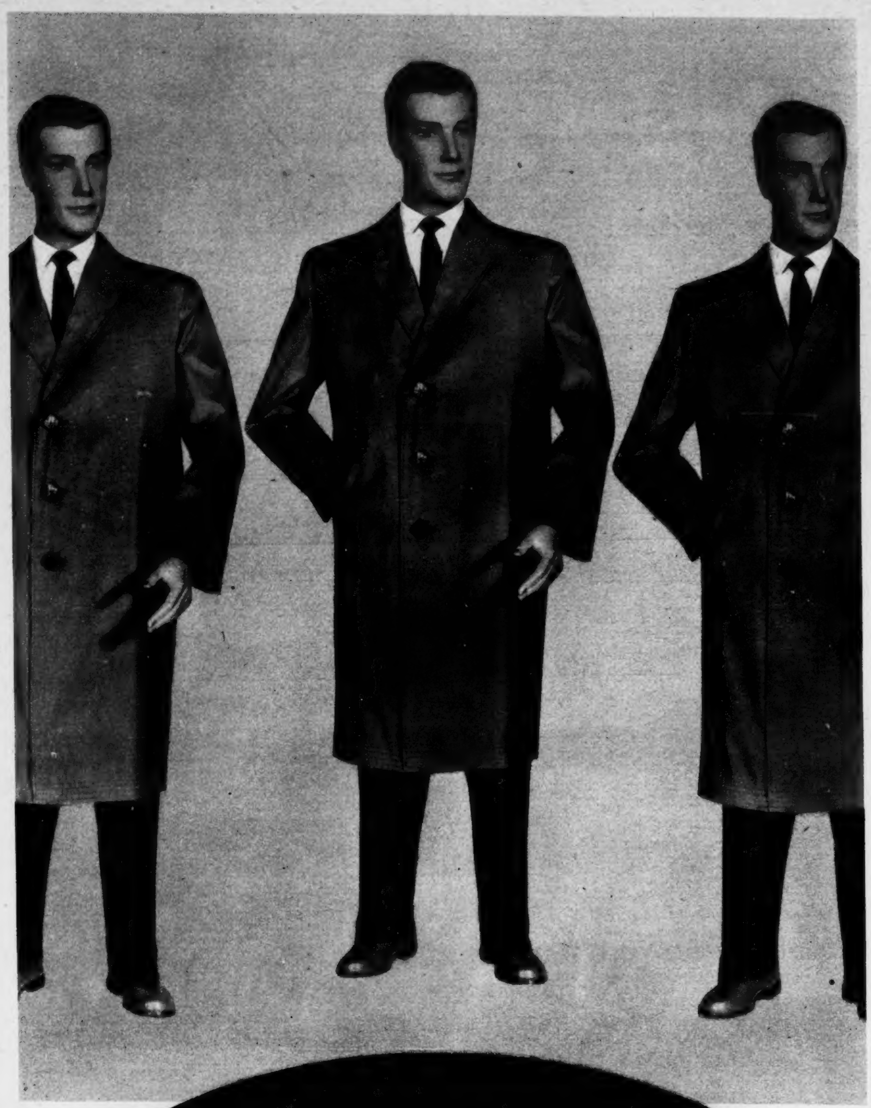
Fotos: G. de la Becassière



„Meine Lieblingskleider", *bekannte Dior zu dem Bilde links. Sie kreieren die Magnet-Linie: ganz links ein knöchellanger Bauernrock, daneben ein schwingendes Diner-Kleid aus rosa Musseline und schließlich ein kragenloser, schlichter Mantel im reinen Stil der Magnet-Linie. Madame Alphant aber, die Frau des französischen Gesandten in Amerika (Bild oben), entschied sich für ein Abendkleid aus drapiertem rosa Musseline, einen Mantel mit Nerzbesatz und ein Nachmittagskleid ganz in Schwarz*

annteDior
Magnet-
uernrock,
aus rosa
agenloser,
Magnet-
des fran-
ld oben),
rapiertem
erzbesatz
Schwarz

Die Tornado-Linie *ist der Beitrag von Jean Dessès zur diesjährigen Saison. Im Bild links stellt er die Modelle vor, denen er selbst den „Preis der schönsten Kleider" seiner Kollektion geben würde. Von links ein großes Ballkleid aus Satin, reich mit Blumen bestickt und der weite Rock selbst wie ein Blumenkelch zusammengerafft; das Cocktailkleid aus mauve-farbenen Musseline, dessen Windfalten am Rock den Namen Tornado rechtfertigen und noch ein Nachmittagsensemble, so schlicht wie es der Tag verlangt. Die Schauspielerin Lindia Christian aber schüttelte den Kopf über diese Auswahl. Sie entschied sich für ein Abendkleid aus rosa Seidenorganza und zog es gleich an (rechts im Bild oben). Nicht weniger gefiel ihr ein silberdurchwirkter Abendmantel zum rockweiten Kleid passend und ein engdrapiertes Modell. „Ja, wenn man so schlank ist", sagte Jean Dessès zu dieser Wahl*



Wenn Sie die Auswahl verwirrt: lassen Sie das Etikett entscheiden!

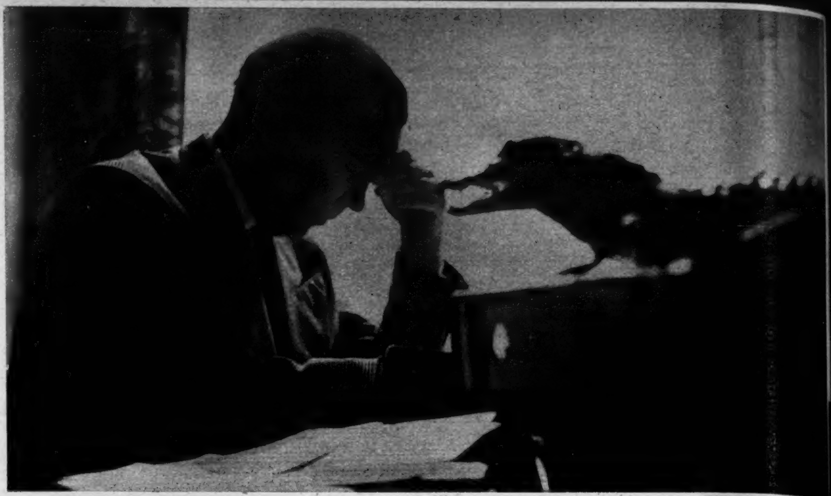
Übereilte Entscheidungen sind ohnehin nicht männlich. Und gefällt Ihnen auch dieses oder jenes Modell besonders — ein Blick nach dem eingenähten Web-Etikett zeigt Ihnen, ob auch der Stoff gut ist: „Hergestellt aus echt NINO-FLEX".

Wenn Sie kein Risiko eingehen wollen, ist dieses Etikett ein sicherer Wegweiser. Mit ihm garantiert der Stoffhersteller: Der Stoff ist modisch, der Stoff ist praktisch, der Stoff ist gesund.

Selbst Fachleute können heute kaum noch ohne eine genaue Untersuchung die Qualität eines Stoffes beurteilen. Für Sie ist die sicherste Prüfmethode der Blick aufs Etikett. Er kann Ihnen manchen Kummer ersparen.

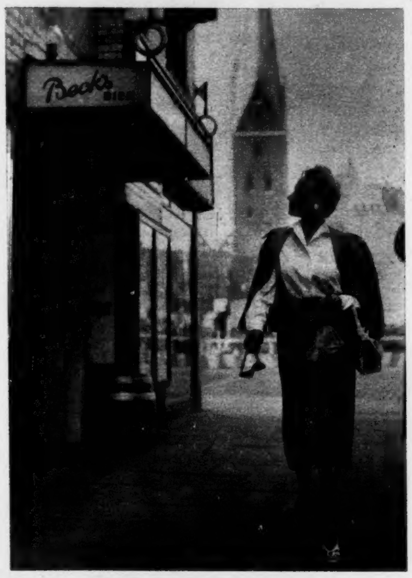
Können Sie es sich leisten, auf diese Stoffgarantie zu verzichten?

161 NINO-FLEX ist ein Markenstoff aus dem Hause NINO.



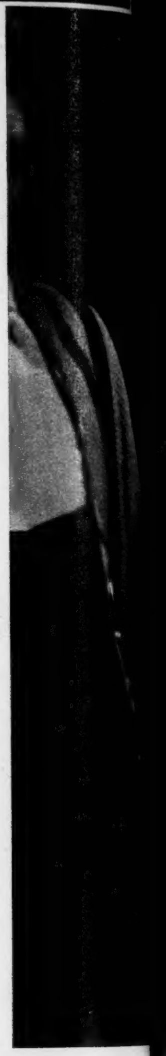
Oberregierungsrat Wedemeyer

Der Kaufmann Stein *aus Hamburg (oben) erhielt eines Tages einen Steuerbescheid in Höhe von 23 344 DM. Gegen diese Forderung klagte er beim Finanzgericht. Dort erhielt er Recht. Aber das Finanzamt erhob Einspruch beim Bundesfinanzhof. Während dieser Streit noch ausgetragen wurde, pfändete das Finanzamt die Möbel des Ehepaars Stein. Wert dieser Möbel: 26 000 DM. Für nur 3806 DM wurden sie versteigert – kurz bevor der Bundesfinanzhof verkündete: Stein braucht nicht zu zahlen. Jetzt lehnt Oberregierungsrat Wedemeyer (links) jeden Schadenersatz ab*



Wehmühtig *geht Frau Stein Tag für Tag an dem Lokal vorbei, das einmal ihr gehörte. Sie mußte es aufgeben, weil das Finanzamt sie — trotz Gütertrennung — für die angeblichen Steuerschulden ihres Mannes haftbar machte. Nachdem sie die Steuerraten nicht mehr zahlen konnte, pfändete man auch noch ihr Schlafzimmer. Mit den übrigen Möbeln kam es unter den Hammer*

Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Aber die Gleichheit vor dem Gesetz gilt nicht für den Staat. Am Beispiel des Kaufmanns Robert Stein sehen wir, wie der Staat durch seine Sonderstellung auch dann zu seinem vermeintlichen Recht kommt, wenn er gar kein Recht hat. Wir sehen es. Aber sehen es auch die Behörden? Nun, Oberregierungsrat Wedemeyer von dem betroffenen Finanzamt sagt: „Die gegenwärtige Gesetzeslage mag von manchen als mit den Grundsätzen eines Rechtsstaates wenig in Einklang stehend angesehen werden. Eine Forderung auf Änderung der bestehenden Gesetze muß darum an den Gesetzgeber gerichtet werden." Was wir hiermit tun.



Unter dem Ham- mer: Steins

Umstrittene Reise: *Die Familie Elverson, die hier gerade an Bord der Jacht die letzten Vorbereitungen für die Fahrt trifft, ist in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit stark angefeindet worden. „Mit einem gebrauchten Sextanten und einem 20 Jahre alten Boot nimmt man kein Baby mit über den Atlantik", sagen die Kritiker. Mutter Elverson kontert: „Dort ist die Luft bestimmt besser, als in den Industriestädten."*

Ein

Wir brauch

Die

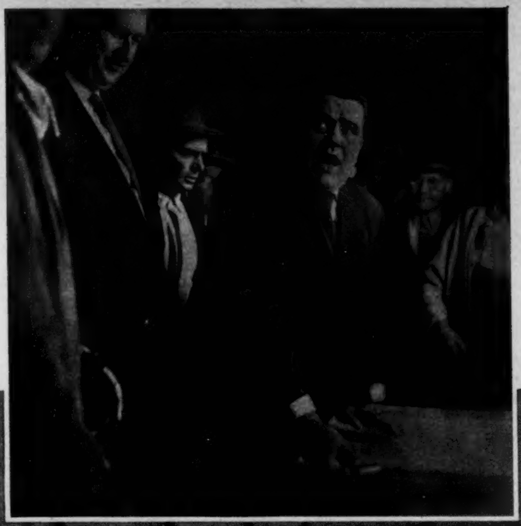
von

...und ihr
muß nun m
großen Seg
Elverson die
dem Bauer E
lig wurde".

Der klein
freuen. Er w
24 000 Seem
gesteht: „Ic

Ein Stein kam ins Rollen

Wir brauchen endlich ein Gesetz gegen die undemokratischen Vorrechte des Staates



mer: Steins Eigentum. Der Auktionator Wilhelm Decho (oben) konnte für die Möbel des Ehepaares nur 3806 DM erzielen, obwohl sie ein Beamter des Finanzamtes auf 26000 DM geschätzt hatte

Die Eltern träumen von der Südsee . . .

...und ihr nur elf Monate alter Sohn Rupert muß nun mit dorthin. Auf einer 20 Tonnen großen Segeljacht will das englische Ehepaar Elverson dieser Tage in die Südsee segeln, weil dem Bauer Elverson „die Landarbeit zu langweilig wurde". Nun sucht er eine unbewohnte Insel.

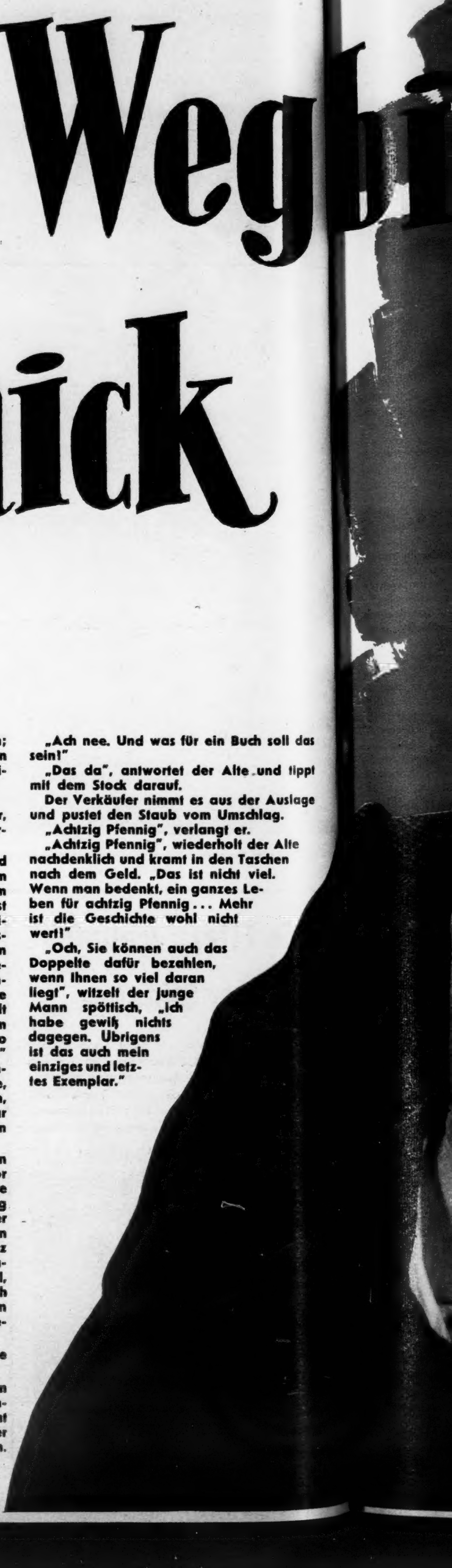
Der kleine Rupert *scheint sich auf die Reise zu freuen. Er weiß noch nicht, was eine solche Reise über 24000 Seemeilen bedeutet — zumal sein Vater ihm gesteht: „Ich bin kein ausgesprochen guter Segler."*

Spinne im Netz der Produzenten

Mary Tunard war ein kleines Fotomodell in Detroit. Eines Tages brach sie auf nach Hollywood, um die Produzenten von ihren verschiedenen künstlerischen Fähigkeiten zu überzeugen. Sie sprach und trank mit diesem und jenem der Filmgewaltigen. Jetzt stellt sich heraus, daß sie mit jedem einen langfristigen Vertrag gemacht hat – und nicht spielen darf, bis fest steht, welcher Produzent die ältesten Rechte auf sie hat. Wie soll sich ein Gericht da zurechtfinden?

Nur sechs Stunden war er der Hauptmann von Köpenick. Dabei war sein ganzes Leben ein einziges Abenteuer. — Alexander Sosso erzählt hier die unbekannte Geschichte des Schusters Wilhelm Voigt

Weit war der Weg bi
nach Köpenick



Nachmittags, kurz nach fünf Uhr, steigt er auf dem Bahnhof Friedrichstraße aus dem D-Zug. — Niemand erwartet ihn, und niemand erkennt ihn. Er rechnet auch nicht damit. Sein Lebtag ist er nie von jemandem abgeholt worden, weder in dieser Stadt noch sonst irgendwo. Trotzdem krampft sich sein Herz in freudiger Erregung so ungestüm zusammen, daß seine Adern an den Schläfen blau anschwellen und der Bahnsteig vor seinen Augen auf und nieder wippt.

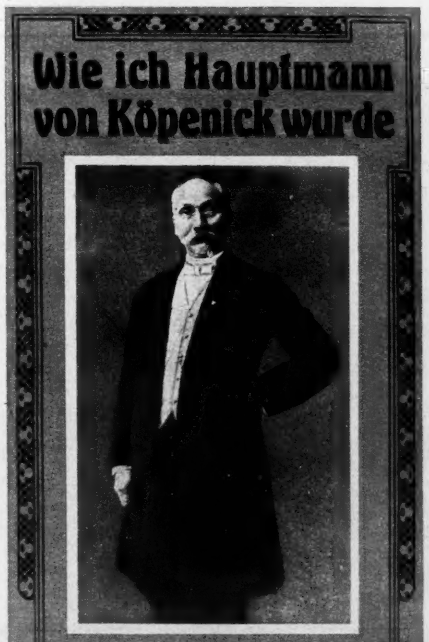
Er setzt sein Köfferchen ab, stützt sich unauffällig auf seinen Spazierstock und wartet geduldig, bis der Bahnsteig wieder zur Ruhe kommt. Das geschieht zum Glück recht bald, und nur sein aufgebrachtes Herz macht noch einige törichte Sprünge, die seinen bald dreiundsiebzig Jahren nicht angemessen sind.

Aber äußerlich ist seiner Erregung nichts anzumerken. Kerzengerade steht er da, eine Spur zu gerade vielleicht, etwa so, wie sich ein Zivilist die Haltung eines Obersten a. D. vorstellt. Und dieser Zwiespalt seiner Erscheinung wird noch deutlicher an seiner Kleidung. Kleinbürgerliche Pedanterie trifft hier auf fast weltmännische Eleganz. Das, was dieser alte Herr am Leibe trägt, könnte ein Dorfschneider aus dem feinsten englischen Modestoff zugeschnitten haben.

Links und rechts drängen die Reisenden an ihm vorüber. Eine Zeitungsfrau ruft Schlagzeilen aus, dicht vor seinen Ohren. Nebenan, auf dem neuen S-Bahnsteig, braust alle drei Minuten ein Zug in die Halle.

Und er hört versonnen auf das ungestüme Pochen an seinen Rippen und Schläfen und denkt, dieses Herz wird mir doch nicht ausgerechnet auf einem lärmenden Bahnhof den Garaus machen wollen. Hier, vor allen Leuten! Die müßten doch annehmen, ich habe mich beim Wiedersehen mit dieser Stadt, dem Schauplatz meines Ruhmes, zu Tode gefreut. Und so viel Freude hat Berlin nun doch nicht verdient.

Die Überlegung hilft ihm über den Anfall hinweg. Er nimmt sein Köfferchen auf und schiebt sich rüstig durch die Sperre. Einer unter Hunderten. Langsam geht er die Treppe hinunter und kann es nun doch kaum erwarten, endlich die Stadt zu betreten, in der vor genau fünfzehn Jahren Millionen Augen auf ihn gerichtet waren. Nur unten vor dem Ausgang zögert er nochmals ein paar Sekunden, verwirrt und



Verborgene Quellen *entdeckte der Stern auf der Suche nach den Lebensstationen des Schusters Voigt. Dabei kam auch diese Autobiographie zutage, die er in den 20er Jahren schrieb*

benommen von dem Tuten und Rasen; dann, mit einem Schritt, ist er mitten drin im Wirbel des Verkehrs und läßt sich treiben, irgendwohin ...

Berlin beachtet ihn nicht.

Berlin hat an diesem Tag, dessen milder, altweibersommerlicher Glanz allmählich verlischt, andere Sorgen.

Kellner und Taxichauffeure streiken, und die Reichsregierung Wirth steht vor dem Rücktritt. In der ganzen Stadt gibt es kaum eine Kartoffel, Millionenschieber haben fast alle Vorräte aufgekauft. Das Finanzministerium gibt die Erhebung einer Luxussteuer für Metallblumen auf Damenhüten bekannt und die Stadtverwaltung den Beginn einer Großaktion gegen die Rattenplage. Draußen in Staaken werden die Zeppelinwerke demontiert. Celly de Rheydt tanzt ganz unbekleidet in den „Dielen" am Kurfürstendamm. Im Ufa-Palast am Zoo rollt noch immer das „Indische Grabmal" mit Conrad Veith und Mia May. Die Notenbank druckt neue Fünfzig-Pfennig-Scheine, man begreift nur nicht so recht warum, denn 100 Mark sind kaum noch 0,82 Dollar wert. Das ist der Kurs an diesem Tag, am 16. Oktober 1921.

Zwei Stunden nach seiner Ankunft in Berlin steht der alte Mann zufällig vor einem Antiquariat. Oben, ganz am Ende der Friedrichstraße. Er will nur ein wenig zu Atem kommen. Genausogut hätte er auch vor einem Hutsalon stehenbleiben können. Aber da ihm Bücher nicht ganz fremd sind, gleiten seine Augen automatisch über die Reihen. Er liest die Titel, einen nach dem anderen, und plötzlich saugt sich sein Blick an einem schmalen Band fest. „Wie ich Hauptmann von Köpenick wurde", entziffert er mühsam.

Na also, denkt er, ganz spurlos ist die Geschichte also doch nicht versunken.

Es ist ein kleiner Laden. Es riecht darin nach Staub und Leim und muffigen Folianten. Zwischen übervollen Regalen taucht nach einer Weile ein junger, kurzsichtiger Mann auf und fragt nach seinen Wünschen.

„Ein Buch."

„Ach nee. Und was für ein Buch soll das sein!"

„Das da", antwortet der Alte und tippt mit dem Stock darauf.

Der Verkäufer nimmt es aus der Auslage und pustet den Staub vom Umschlag.

„Achtzig Pfennig", verlangt er.

„Achtzig Pfennig", wiederholt der Alte nachdenklich und kramt in den Taschen nach dem Geld. „Das ist nicht viel. Wenn man bedenkt, ein ganzes Leben für achtzig Pfennig ... Mehr ist die Geschichte wohl nicht wert!"

„Och, Sie können auch das Doppelte dafür bezahlen, wenn Ihnen so viel daran liegt", witzelt der junge Mann spöttisch, „ich habe gewiß nichts dagegen. Übrigens ist das auch mein einziges und letztes Exemplar."

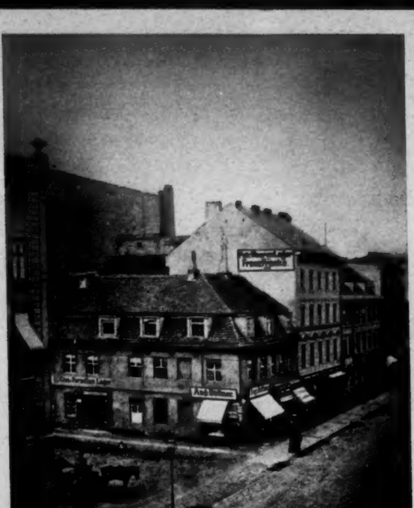
ges
oigt

bis

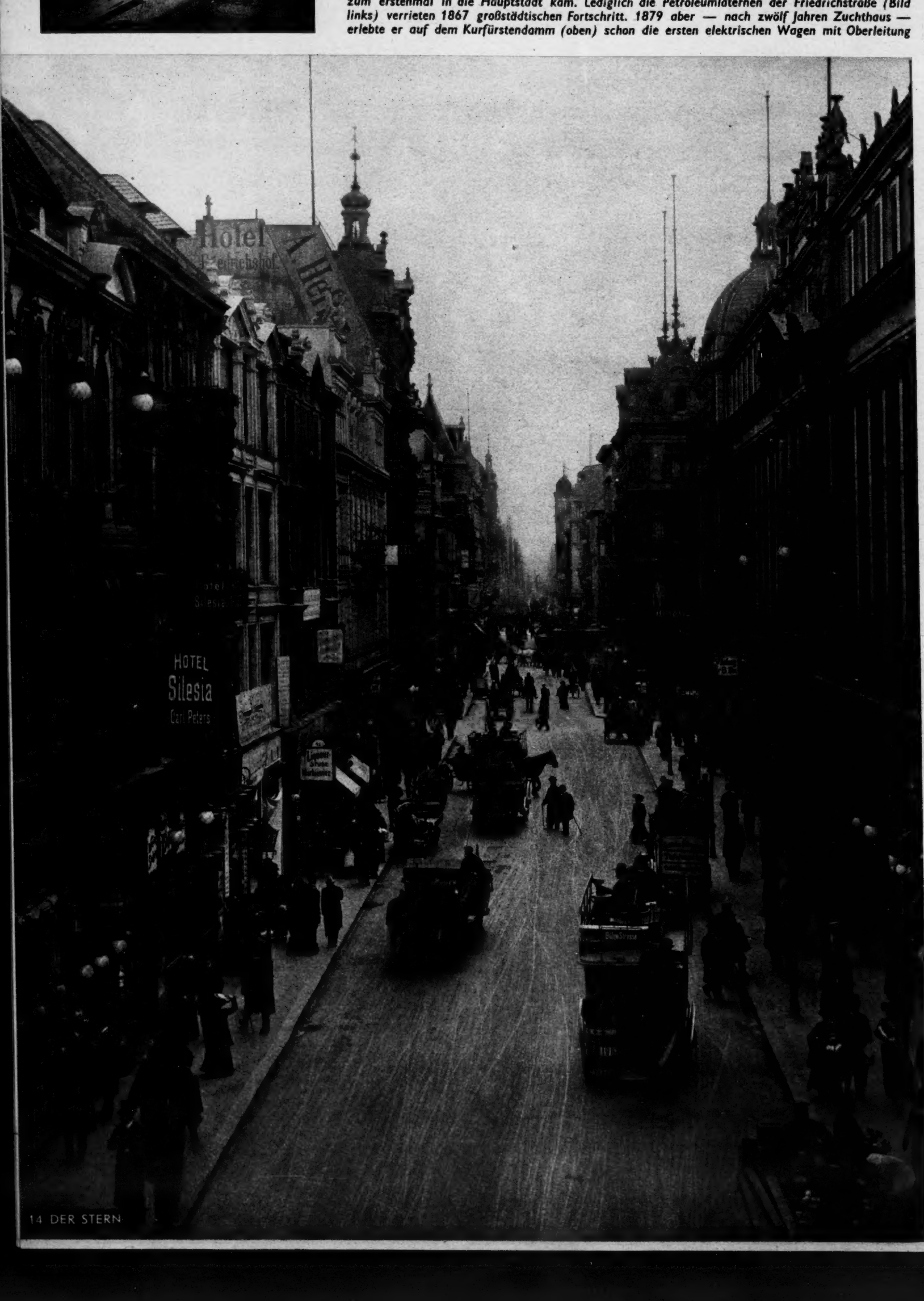
das
tippt
lage
le

Millionen sahen den Film: *Heinz Rühmann spielte die größte Rolle seiner Laufbahn, den „Hauptmann von Köpenick". Der Stern erzählt, was der Film sich versagen mußte: das Drama seines abenteuerlichen Lebens*

Schuster Voigt sah den Aufstieg Berlins zur Weltmacht



ZWISCHEN TILSIT UND BERLIN *gab es noch keinen großen Unterschied, als der Schustergeselle Voigt aus seiner Heimat zum erstenmal in die Hauptstadt kam. Lediglich die Petroleumlaternen der Friedrichstraße (Bild links) verrieten 1867 großstädtischen Fortschritt. 1879 aber — nach zwölf Jahren Zuchthaus — erlebte er auf dem Kurfürstendamm (oben) schon die ersten elektrischen Wagen mit Oberleitung*



Aber ich werd's vermissen können. Der ‚Hauptmann von Köpenick' ist heutzutage nicht mehr sehr gefragt. Seine Zeit ist passé, abgelaufen ..."

„So? Finden Sie?"

Der junge Mann zuckt die Achseln. „Der brave Schuster Voigt sollte heute mal versuchen, in seiner Uniform in ein Rathaus einzudringen. Er würde sein blaues Wunder erleben und wahrscheinlich in einer geschlossenen Anstalt landen."

„Kann schon sein", sagte der Alte sanft. „Aber vielleicht sollte man es in zehn oder in fünfzehn Jahren noch einmal versuchen, natürlich in einer anderen Uniform ... Es kommt vielleicht immer nur auf den richtigen Ton an. Und ich glaube, den würde der Schuster Voigt zu jeder Zeit treffen."

„Vorausgesetzt, daß er dann nicht gerade wieder im Gefängnis sitzt", gibt der Verkäufer zu bedenken. „Zu seiner Zeit hat er ja immerhin ein paar Jährchen abgebrummt."

„Neunundzwanzig Jahre und acht Monate", sagt der Alte leise.

„Ach! Woher wissen Sie das so genau?"

„Ich erinnere mich ... Ich meine so was mal gelesen zu haben."

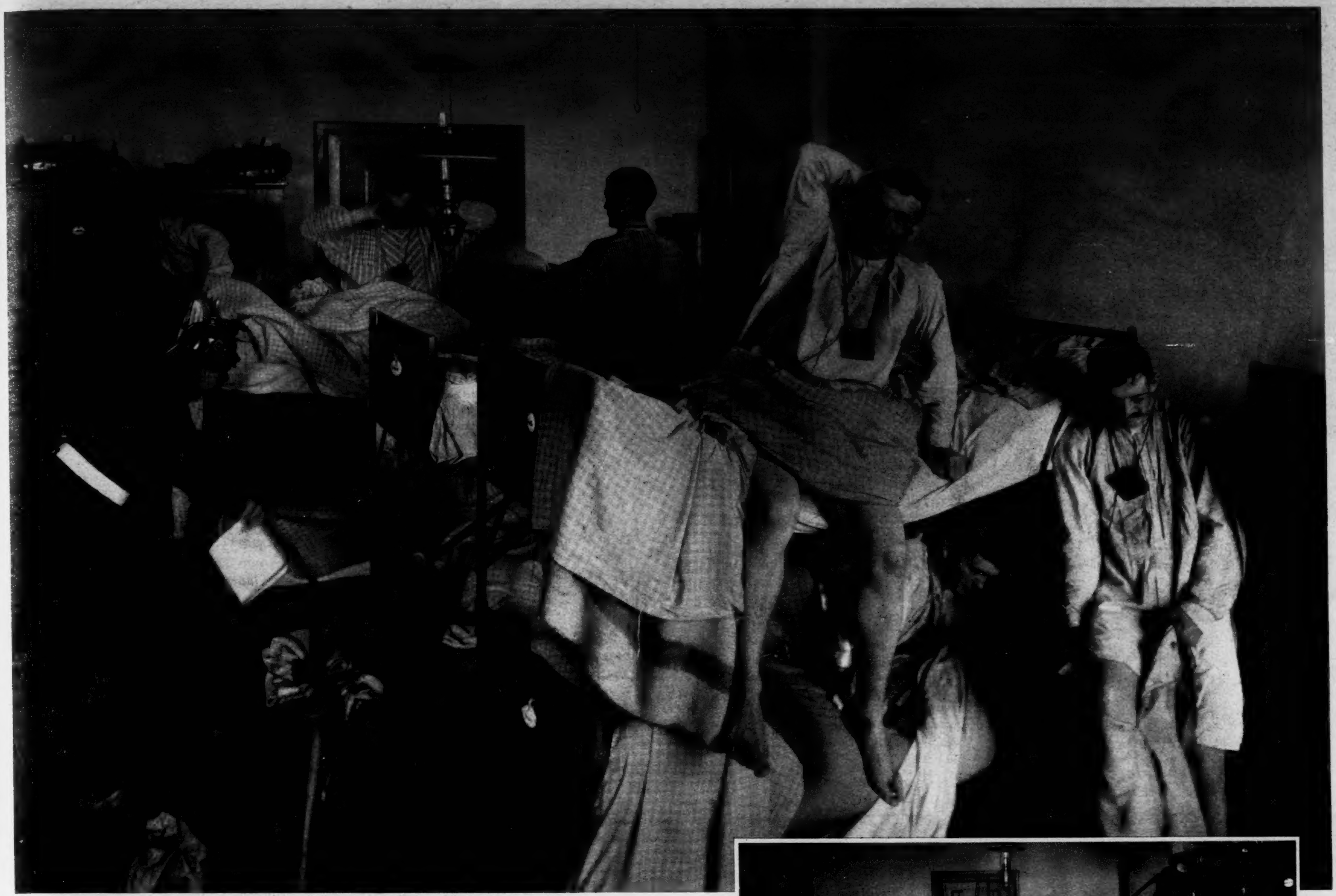
„Du meine Güte, dreißig Jahre hinter Gittern. Eigentlich sollte man da über den armen Kerl eher weinen als lachen ... Der tragikomische Held eines Geniestreiches und eines verpfuschten Lebens ..."

Der Alte streicht über seine eisgrauen Schnurrbartspitzen und unterdrückt ein spöttisches Lächeln. Nur seine hellen Augen gleiten in flüchtiger Abschätzung über den jungen Mann hinweg.

„Was wissen wir schon von dem verpfuschten Leben des Schusters Wilhelm Voigt", ereifert er sich plötzlich gereizt. „Seinen Marsch nach Köpenick, sonst nichts, sechs Stunden aus seinem Leben, das von Anfang bis zu Ende angefüllt war mit Abenteuern und Schicksalsschlägen. Er war doch ständig auf der Wanderschaft, ob er wollte oder nicht. Bald hat die Sehnsucht ihn hinausgetrieben, bald die Angst vor den Schatten der Zuchthausmauern ... Als er aus Tilsit kam und zum erstenmal in dieser Stadt eintraf, hat er Unter den Linden die bei Königgrätz erbeuteten Kanonen der Österreicher angestaunt, und als im Herbst 1918 die feldgrauen Armeen über den Rhein zurückfluteten, stand er im Westen am Rande einer Heerstraße und sah schweigend zu ... Man sagt, die Köpenickiade sei eine typisch preußische Geschichte, aber weiß man, daß der Schuster Voigt weit über die Grenzen dieses Landes hinausgewandert ist! Nach Prag zum Beispiel und dann nach Wien, aber auch nach Budapest, und von dort donauabwärts in die wildromantischen Balkanländer. Er hat das Zarenreich von Odessa am Schwarzen Meer bis hinauf nach Riga bereist ... Schließlich, im hohen Alter, hat er sich auch dem Westen zugewendet: Paris, London, New York. — Und zwischendurch saß er dreißig Jahre in Zuchthäusern und Gefängnissen, wo er Zeit hatte, an Hand dicker Bücher durch die Geschichte der Völker zu wandern, denn das war seine Lieblingsbeschäftigung ... So ungefähr hat das ver-

[FORTSETZUNG AUF SEITE 16]

Zwei Millionen Berliner lachten

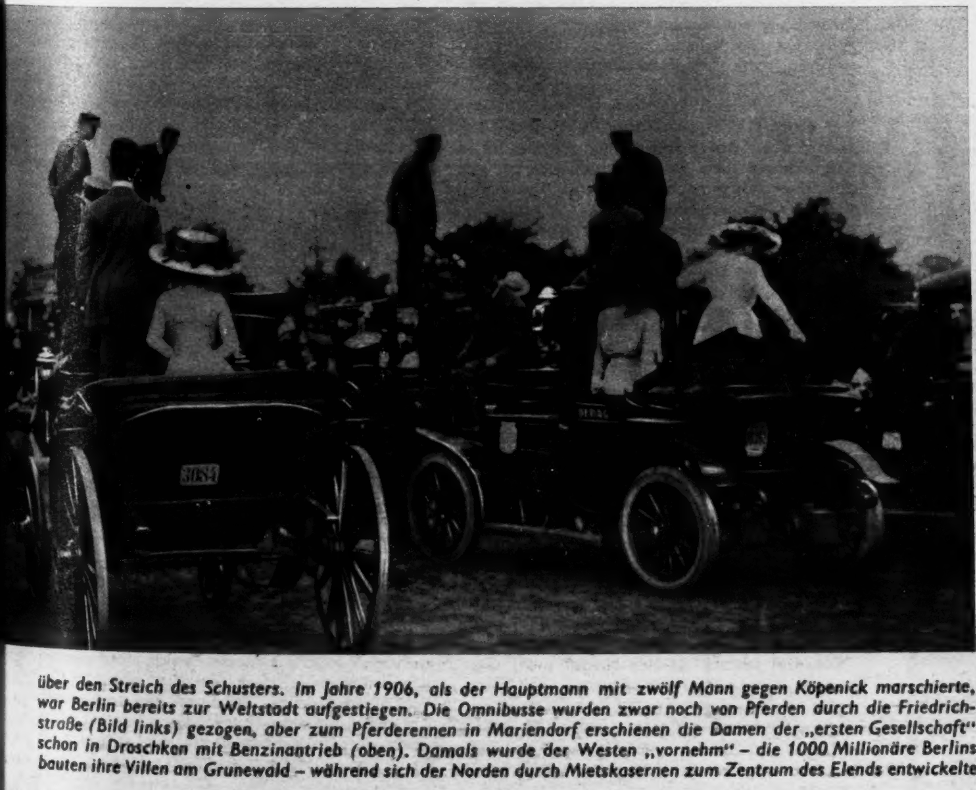


Sauberkeit war bei „Preußens" schon immer oberstes Gebot: Gewehrreinigen

So schön war das Soldatenleben

Wache: Hauptsache, die Richtung stimmt

In Preußens Familienalbum klebte man um die Jahrhundertwende diese Bilder. Die Fotografie kannte noch nicht die Momentaufnahme: man mußte „stellen". Daher die „Gemütlichkeit" beim Wecken durch den U.v.D. (Bild oben). Nach solch mannhaftem Dasein sehnte sich der Schuster Voigt vergebens. Mit klopfendem Herzen beobachtete er bei jedem Berlin-Besuch den Aufzug der Wache. Aber statt des bunten Rocks mußte er immer wieder die gestreifte Zuchthauskluft tragen — insgesamt 30 Jahre lang.



über den Streich des Schusters. Im Jahre 1906, als der Hauptmann mit zwölf Mann gegen Köpenick marschierte, war Berlin bereits zur Weltstadt aufgestiegen. Die Omnibusse wurden zwar noch von Pferden durch die Friedrichstraße (Bild links) gezogen, aber zum Pferderennen in Mariendorf erschienen die Damen der „ersten Gesellschaft" schon in Droschken mit Benzinantrieb (oben). Damals wurde der Westen „vornehm" – die 1000 Millionäre Berlins bauten ihre Villen am Grunewald – während sich der Norden durch Mietskasernen zum Zentrum des Elends entwickelte

„Seit wann bläst Omama Posaune!"

sang man 1921 in Berlin, als Voigt zum letzten Male die Stadt seines Ruhms besuchte. Er kam in den Inflationswirbel. Man genoß das Heute, denn morgen war alles nur noch die Hälfte wert. Der Maler Dix geißelte diese Exzesse

Der Hauptmann von Köpenick geht auf Welt-Tournee

Vier Jahre Gefängnis und Weltberühmtheit brachten der Streich dem Schuster ein. Als er nach 18 Monaten im Jahre 1908 vom Kaiser begnadigt wurde, ließ er sich in den Hauptstädten der Welt für Geld sehen. Aus dem Tilsiter Dreikäsehoch (links) war ein großer Mann geworden. In London stellte er sich im alten Militärmantel und in strammer Haltung dem Fotografen, während in Berlin die Damen mit Hüten, groß wie Wagenräder (Bild unten), aufzufallen versuchten. Der metallene Blumenschmuck dieser Gebilde war damals sogar als Luxus steuerpflichtig

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

pfuschte Leben des Schusters Wilhelm Voigt ausgesehen."

Die kurzsichtigen Augen des jungen Mannes weiten sich vor Überraschung und ungläubigem Staunen.

„Wenn man Sie so reden hört", sagt er unsicher, „könnte man meinen, Sie hätten das alles selbst erlebt ... Darf ich fragen ..."

„Nein", unterbricht ihn der Alte brüsk, „Sie dürfen nicht fragen. Wozu auch? Der ‚Hauptmann von Köpenick' ist doch passé, seine Zeit ist abgelaufen. Oder nicht? Warten Sie mit Ihrer Frage bis später, bis man sich vielleicht doch noch einmal an ihn erinnert ..."

„Und wenn ich Sie bitte, mir wenigstens das Buch dazulassen ...? Sie brauchen es doch am allerwenigsten."

„Gerade jetzt brauch ich's wieder", lächelt der Alte freundlich und legt die achtzig Pfennig auf das Pult, „in meinem Alter wird man vergeßlich, und ich möchte noch ein wenig in Erinnerungen herumblättern ..."

Die erste Station: Tilsit

In ganz Tilsit spricht es sich blitzschnell herum: die Polizei hat den kleinen Wilhelm Voigt, den vierzehnjährigen Sohn des Schustermeisters Karl Voigt aus der Dragonergasse, eingefangen und abgeführt.

Unten am steinernen Ufer der Memel, dort wo die Fischer ihre Boote festmachen, hat der Polizist Jakob Nagel den Ausreißer erwischt. Wahrscheinlich wollte er mit einem Litauer aus Ruß oder Heydekrug oder Windenburg stromabwärts segeln und so auf russischen Boden entkommen. Und im Lande des Zaren wäre es für ihn ein leichtes gewesen, auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.

Aber gibt es den Litauer, der sich aus Tilsit vor Einbruch der Dunkelheit auf die Heimreise macht, zumal an einem Sonntag?

An diesem strahlenden Sonntag im Juni des Jahres 1863 gab es keinen. Es waren zwar viele Boote da, dicht aneinander gedrängt hingen sie an den Tauen, aber bis auf ein paar alte Weiber war an Bord keine Menschenseele zu sehen. Erst um die Mittagszeit kamen die Wilwischker in Scharen aus der Stadt herunter, doch nur, um mit großem Appetit die mitgebrachten Neunaugen und Rauchwürste und Soleier zu verzehren. Danach gingen sie sofort in die Schnapsbuden und Bierzelte der Stadt zurück.

Genauso war's weiter unten an den Holzplätzen mit den russischen Flößern.

„Ja, ja, in Gottes Namen", sagte ein jeder, den Wilhelm daraufhin ansprach, „kannst schon mit, wenn's so weit ist. Komm später, viel später, jetzt ist es noch zu heiß ..."

Was sollte er tun? Er mußte warten, bis es später wurde, bis die Fischer und Flößer ihren Sonntagsdurst in Tilsit löschten, und dieses Warten wurde ihm zum Verhängnis.

Als er den Stadtpolizisten Jakob Nagel im scharfen Trab heranreiten sah, wußte Wilhelm gleich, daß es nun kein Warten mehr gab, weder auf litauische Fischer, noch auf russische Flößer, daß er jetzt wieder zurück mußte in die Dragonergasse, wo sein Sonntag mit einer gottserbärmlichen Tracht Prügel enden würde, genauso, wie er begonnen hatte. Und obgleich es doch wirklich heiß war und sein blonder Haarschopf an der verschwitzten Stirn klebte, lief ihm ein eisiges Frösteln über die Haut. Wimmernd vor Angst blieb er als ein Häufchen Unglück auf dem Stein hocken, anstatt sich aus dem Staub zu machen, was überhaupt kein Kunststück gewesen wäre. Er hätte, als der Nagel noch oben vor der Königin-Luisen-Brücke war, nur eben in einen der Kähne springen und unter ein Segeltuch kriechen müssen. Auch ein Ruderboot war da, mit dem er sich leicht in Sicherheit bringen konnte.

Warum hat er das nicht schon längst getan?

Nichts dergleichen. Er bleibt hocken und wartet wie angewachsen, bis der herantrabende Polizeigaul fast über ihn stolpert.

„Habe ich dich endlich, mein Söhnchen", schreit Jakob Nagel und schwingt sich aus dem Sattel.

Der Junge schaut verlegen in das von Schnaps und Sommerhitze rot aufgeblühte Gesicht und versucht ein zaghaftes Lächeln. Schließlich, man kennt sich ja. Man wohnt in der gleichen Straße, fast Haus an Haus, und die Nagelschen Stiefel werden seit Jahren in der väterlichen Werkstatt besohlt.

Diesmal jedoch ist der Nagel nicht wiederzuerkennen. Seine Augen glitzern böse.

„Du Lausejunge", brüllt er aus Leibeskräften und versetzt sich damit noch mehr in Rage, „du dreckiger Dieb, du Einbrecher, du Landstreicher! Du bist verhaftet!"

Dieser Verhaftung des Knaben Wilhelm Voigt durch die Obrigkeit folgt im Handumdrehen eine schallende Backpfeife, die ihm eigentlich den Kopf vom Leibe reißen müßte. Den brennenden Schmerz spürt er zunächst gar nicht. Dazu ist er viel zu verdutzt und erschrocken. Mit weitaufgerissenen Augen staunt er den Polizisten an.

„Los jetzt", wütet der weiter, „heraus mit den gestohlenen Sachen. Wo hast du die Kleider versteckt?"

Wilhelm hat nichts versteckt. Er versteht kein Wort und schweigt. Aber schon fährt ihm die Obrigkeit wieder dröhnend an den Kopf.

„Willst du jetzt reden, Freundchen, oder soll ich dir die Zunge aus dem Hals reißen?"

„Was soll ich reden", winselt der Junge, „ich hab doch nichts versteckt."

„Aber gestohlen hast du ... Ja oder nein!"

„Ja, aber..."

„Beim Mattes Petrat hast du Kleider gestohlen, stimmt's!"

„Ja, aber ich wollte ..."

„Wo sind sie?"

Er hat sie doch an! Wieso sieht der Polizist das nicht!

„Hier", ruft Wilhelm verzweifelt und versucht die Jacke aufzuknöpfen.

„Sieh mal an. Mußtest die gestohlenen Kleider gleich anprobieren! Und wo sind deine Sachen? Die hast du wohl schon einem Wilwischker angedreht, was?"

„Nein", schluchzt Wilhelm, denn allmählich steigen ihm doch die Tränen in die Augen, „die hab ich zu Hause gelassen."

Jakob Nagel stutzt einen Augenblick. Irgend etwas stimmt da nicht. Wie kann der Rotzjunge in gestohlenen Kleidern durchbrennen, während seine eigenen zu Hause liegen. Erst wird er doch von zu Hause in seinen eigenen Kleidern weggelaufen sein, dann erst kann er bei Mattes Petrat eingestiegen sein, um die dort bereitliegenden Kleider zu stehlen. So und nicht anders muß es gewesen sein.

„Du lügst", schreit Nagel und holt erneut aus.

Aber da besinnt er sich eines Besseren. Er geht an sein Pferd und holt aus der Satteltasche einen Strick. Mit dem einen Ende fesselt er die Hände seines Häftlings, das andere knüpft er an den Sattel.

„Du wolltest doch von zu Hause weglaufen", sagt er höhnisch, „jetzt zeig mal, daß du laufen kannst." Sitzt auf und schnalzt mit der Zunge.

Das Pferd setzt sich in Trab, und Wilhelm Voigt trabt hinterher.

So biegen sie in die Deutsche Straße ein.

Die Deutsche Straße ist eine schöne Straße, breit wie ein Strom, mit hohen, stattlichen Häusern an beiden Seiten. Hier kann man kaufen, was das Herz begehrt, und am Sonntagnachmittag läßt sich hier jeder gerne einmal sehen, die einen zu Fuß, die anderen in Equipagen und die Herrn Offiziere vom „Litauischen Dragonerregiment Prinz Albrecht von Preußen" am liebsten auf ihren rassigen Trakehnern.

Vor der Konditorei Dekomin läßt Jakob Nagel sein Pferd im Schritt gehen. Alle, die dort bei Kaffee und Kuchen versammelt sind, sehen ihm nach. Genauso wie damals, vor anderthalb Jahren, als er den Brandstifter Kalweit aus Wenslowischken eingefangen und abgeführt hat. Es wird schon ein paar Leute geben, die sich noch daran erinnern.

Zum Glück für Wilhelm Voigt — denn das Laufen wird ihm schwer in den viel zu großen Schuhen, die auch dem Mattes Petrat gehören — hat auch die Deutsche Straße ein Ende, und dann ist es nicht mehr weit bis zur Polizei. Dort wird er in eine kahle Arrestzelle geschubst, und dann läßt man ihn in Ruh.

Er kann sich also ungestört ausweinen und von dem Trab durch die Stadt erholen. Dann betastet er seine Lippe, die der Nagel mit seiner tellergroßen Hand wundgedroschen hat, und schließlich beginnt ihn auch seine neue Behausung zu interessieren.

Viel gibt es hier freilich nicht zu sehen. Die Zelle hat vier schmutzig-graue Wände, eine Tür und ein schmales Fenster, leider viel zu hoch, als daß Wilhelm hinaussehen könnte. Aber es scheint ins Freie zu führen, denn das blanke Sonnenlicht fällt direkt auf die gegenüberliegende Wand und bildet dort ein helles, scharfkantiges Rechteck. Das wandert langsam von links nach rechts hinüber, wobei nach und nach die merkwürdigsten Dinge ins grelle Licht rücken. Geheimnisvolle Zeichen und fremdländische Namen, aber auch Jahreszahlen oder nie gehörte Flüche in deutscher, polnischer, litauischer, russischer Sprache, dann natürlich unanständige Zeichnungen und wüste Zoten — und was seinen Vorgängern sonst noch eingefallen ist, als sie, gleich ihm, hier

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Vor 25 Jahren wurde das Hotel WALDORF=ASTORIA in New York mit einer Rundfunkbotschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten eröffnet. Dabei wurde auch des ersten Hauses dieses Namens gedacht, das unter deutscher Leitung schon vor 1900 weltweiten Ruf gewann. Auch das heutige WALDORF=ASTORIA steht immer an führender Stelle dort, wo die uralte Kunst der Gastlichkeit in Vollendung ausgeübt wird. Mit seinem Namen aber ehrt es deutsche Art und Leistung: WALLDORF in Baden und ASTORIA am Pazifik waren Lebensstationen des deutschen Bauernsohnes Johann Jakob ASTOR, der einst mit 20 Thalern und sieben Flöten nach Amerika zog . . .

Im Kriminalmuseum *fand die Figur des Hauptmanns von Köpenick in der „historischen“ Uniform, die er sich für seinen Streich in einem Kostümgeschäft gekauft hatte, ihren Platz neben Verbrecherbildern, Einbruchswerkzeugen und dem Smoking eines eleganten Mörders. Für die Berliner aber war dieser „Hauptmann“ eine gelungene Witzfigur, ein simpler Schuster, der es verstanden hatte, die Uniformverherrlichung der wilhelminischen Zeit lächerlich zu machen*

Auf der Bühne *marschierte Werner Krauss als „Hauptmann von Köpenick“, dessen Komödie Carl Zuckmayer zum Drama gestaltet hat. Er schildert den Streich des Schusters als die Verzweiflungstat eines Gestrauchelten, den die Gesetze des preußischen Staates und die Bürokratie daran hinderten, ins ordentliche Leben zurückzufinden. Das Stück wurde zum Zeitdokument*

Im Film *führte jetzt Heinz Rühmann den Zuckmayer-Stoff zum Siege, nachdem bereits im Jahre 1931 Max Adalbert (Bild rechts) den Hauptmann zum ersten Male auf die Leinwand gebracht hatte. Der Film wurde aber 1933 verboten, weil die Karikierung der Uniform-Gläubigkeit nicht ins NS-Konzept paßte. Dafür wurde der Streifen außerhalb Deutschlands zum Welterfolg*

[FORTSETZUNG VON SEITE 16]

saßen und aus Langeweile die Wand beschmierten.

Wilhelm Voigt liest alles, was hier rundherum mit ungelenken Händen hingeschrieben worden ist, und stellt amüsiert fest, daß nahezu jedes Wort, und sei es die derbste Obszönität, der Rechtschreibung spottet. Wenn er einen Bleistift bei sich hätte, würde er sich die Zeit mit Korrekturen vertreiben. Doch der Spaß daran vergeht ihm schnell bei dem Gedanken, daß er wohl der erste Tertianer des Tilsiter Realgymnasiums ist, der diese Arrestzelle von innen zu sehen bekommt, und daß er hier in dieser Umgebung nur vor analphabetischen Gaunern und Verbrechern mit seiner Schreibfertigkeit prahlen kann. Diese Schande bringt kein Schlucken und Würgen herunter, die steckt faustdick im Hals, so wie vor seinen brennenden Augen immer wieder das Bild auftaucht, wie er ans Polizeipferd gefesselt durch die Straßen der Stadt geschleift wird.

Da kommen noch einmal heiße Tränen, und am liebsten wär's ihm schon, wenn er für immer, von keinem Menschen gesehen, allein in dieser Zelle bleiben dürfte.

Der Vater Karl Voigt

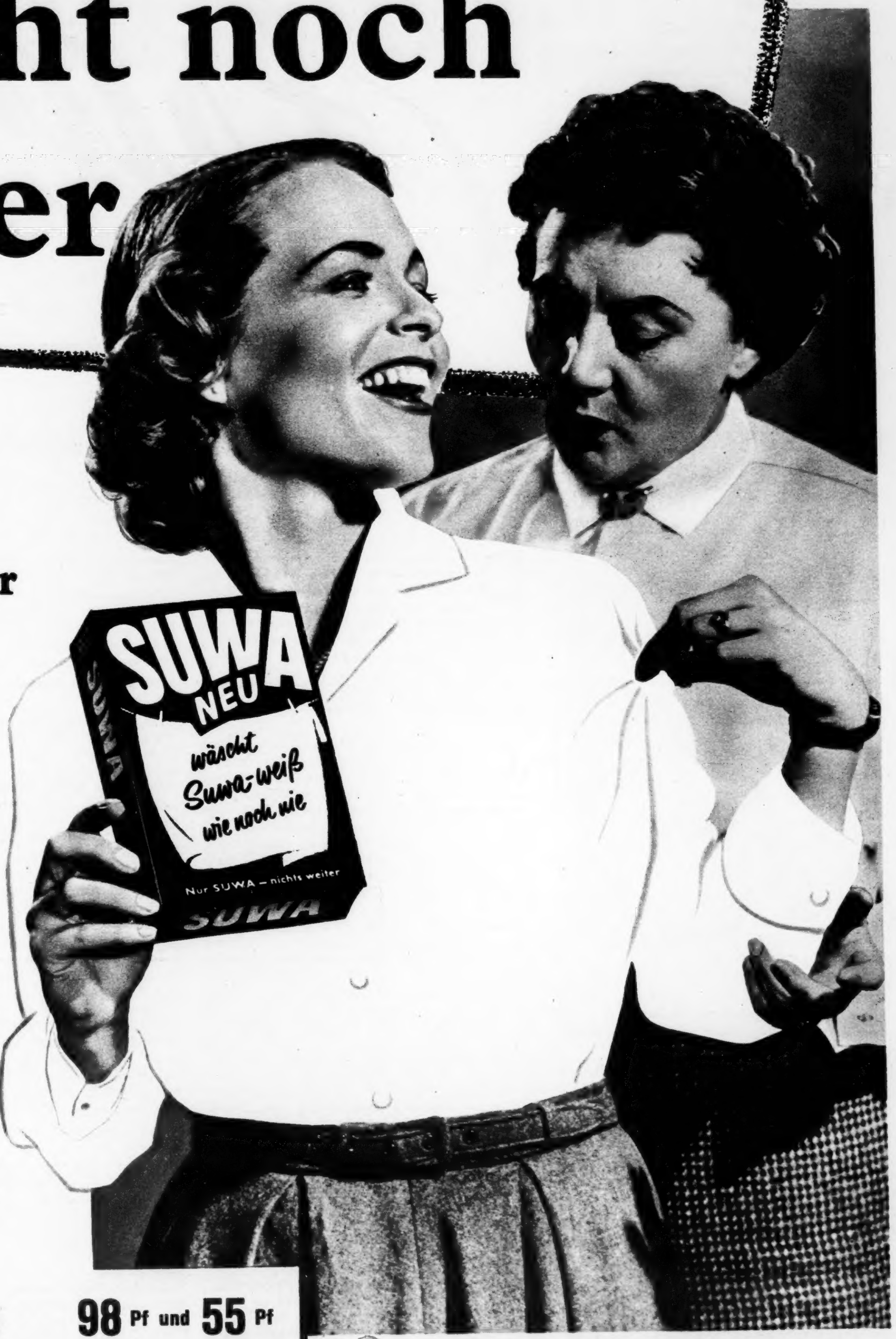
Wie lange er geschlafen hat, weiß er nicht.

Er erwacht von dem Klappern des eisernen Riegels. Die Türe öffnet sich zu einem Spalt, durch den sich schmal und grau wie ein Schatten seine Mutter hereinzwängt.

[FORTSETZUNG AUF SEITE 66]

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue SUWA wäscht noch weißer



Leuchtendes Weiß
Wunderbare Milde
Alles noch einfacher

Das neugeborene Suwa erfüllt alle Ihre Wünsche an ein modernes Waschmittel, ja übertrifft sie sogar!

Großwäsche, Kleinwäsche können Sie mit dem neuen Suwa mühelos waschen – wie und wann Sie wollen. Mit oder ohne Kochen, in hartem oder weichem Wasser, ob Einweichen oder nicht – ganz gleich! Das Ergebnis ist immer leuchtend weiße Wäsche.

Neu für Ihre Feinwäsche. Das neue Suwa ist frei von Soda, frei von Chlor; darum so wunderbar milde, daß es – bei aller Gründlichkeit – auch Ihre zarte Feinwäsche hegt und pflegt. Daunenweich fühlt sie sich an. Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

Ja, sogar **Geschirrspülen.** Das neue Suwa löst jedes Fett im Handumdrehen; all Ihr Geschirr wird im Nu blitzsauber, und Ihre Hände sind dankbar für die schonende Milde.

Nur Suwa – nichts weiter!

98 Pf und 55 Pf

weiß – weißer – Suwa-weiß

5602

Wählen Sie
für jede Gelegenheit
die passende

LACO

Armbanduhr!

Für die Berufsarbeit, wenn es um genaue Termine geht, benötigt der Herr wie die Dame eine Uhr von absoluter Zuverläßigkeit, mit leicht erkennbarem Zifferblatt, möglichst sogar mit Datumangabe.

Auf stoßgeschützte, aparte LACO-Uhren kann man sich verlassen, sie sind die Genauigkeit selbst!

LACO-Lederbanduhren für Damen,
bestes Qualitätswerk, 17 Steine, bruchsicher, antimagnetisch, unzerbrechliche Zugfeder,
Gehäuse 40 Mikron Goldauflage . . . . . . DM 95.-

LACO-Datum-Automatic,
25 Steine, wassergeschützt, bruchsicher, antimagnetisch, temperatur-unempfindlich, unzerbrechliche Zugfeder,
Gehäuse 20 Mikron Goldauflage . . . . . . DM 149.-
gleiche Uhr, Gehäuse aus Nickel-Chrom . . . DM 130.-

Uhren mit Datumangabe
für Herren, die an Termine gebunden sind.
Wer sie besitzt, möchte nicht mehr darauf verzichten.

LACO

die repräsentative Armbanduhr
im internationalen Stil

Erhältlich in jedem guten Uhrenfachgeschäft

Nach R. A. Stemmles Buch* schrieb Hans Nogly für den Stern:

Tausendundeine Frau

Der Lebensroman des Königs der Heiratsschwindler

*) Das Buch erscheint demnächst im VERLAG DER STERN-BÜCHER in Hamburg

Die Journalisten notierten, daß die Geschworenen genau 115 Minuten brauchten, um über den Fall Sigismund Zebulon Vogel zu beraten. Nach dieser Zeit erschienen die zwölf, und ihr Sprecher trat vor. Er las mit monotoner Stimme seinen kurzen Text ab: „Die Jury befindet den Angeklagten Sigismund Z. Vogel, auch Sam Vogel genannt, im Sinne der vorgebrachten Anklage einstimmig für schuldig.“

Dann sprach Ehren Trueman das Urteil: „. . . wird er für schuldig befunden, in den Jahren 1947 bis 1949 in dreizehn Fällen Heiratsschwindel begangen zu haben . . . ist das Gericht der Überzeugung, daß, wie auch frühere Prozesse ergeben haben, eine weit größere Anzahl Frauen zu den Opfern des Angeklagten gehört, als aus der Zahl der erschienenen Zeuginnen ersichtlich . . . scheuen es bekanntlich die Geschädigten, Anzeige zu erstatten und vor Gericht auszusagen, weil sie fürchten, in der Öffentlichkeit bloßgestellt zu werden . . . erkennt somit das Gericht nach den Gesetzen des Staates Illionois auf eine Zuchthausstrafe von mindestens zwei und höchstens zehn Jahren, bei welcher Formel dem hohen Alter des Angeklagten Rechnung getragen ist . . .“

Drei Monate später, an einem Tag, an dem ein eisiger Schneesturm über das flache Land von Illinois heulte, wurde Sam Vogel in das Staatszuchthaus von Joliet transportiert. Joliet ist eine kleine Industriestadt 35 Meilen südlich von Chikago. Der Ort spielt eine führende Rolle in Amerikas Tapetenfabrikation. Der Stolz der Bürger ist die bekannt gute Hochschulkapelle. Das Zuchthaus ist ein einsamer, unheimlicher Bau außerhalb der Stadt, und die Bürger machen einen großen Bogen darum.

*

Der Sträfling Vogel war ein ruhiger Gefangener, wie er es immer gewesen war. Im ersten Jahr in Joliet wurde er als Handlanger in der Werkstatt für Matratzenherstellung verwendet. Nach einem Schwächeanfall wurde er der Zuchthausbibliothek zugeteilt, doch nach ein paar Wochen wurde festgestellt, daß er in der Kartei heillose Verwirrung durch falsche Eintragungen anrichtete, ohne sich seiner Irrtümer bewußt zu sein.

An einem heißen Augustmorgen im vierten Jahr seiner Haft holte ihn ein Wärter aus seiner Zelle. Er faßte Sams Arm. Er zog ihn zu einem Stuhl.

„Setzen Sie sich, Vogel.“

Gehorsam nahm Sam Platz. Er schnüffelte ein bißchen. Er blinzelte gegen das Licht des vergitterten Fensters hin. Der Wärter hüstelte, und Sam sah ihn an.

„Sie haben Besuch, Vogel — — Es ist Ihr Sohn — —“

„Er ist mein Sohn“, wiederholte Sam murmelnd. Er sah dabei weiter den Wärter an. Er beugte den Kopf vor. Eine lauschende Bewegung. Es war, als wollte er hören, ob sich auf die Worte in ihm ein Echo meldete. „Mein Sohn —“ Aber sein Herz blieb gleichgültig gegenüber der Feststellung. Langsam drehte er den Kopf und blickte zu dem Mann hin.

„Ich heiße Jeff Seraphino“, sagte der Mann. Es klang rauh, fast heftig, ein bißchen Ärger war dabei.

„Jeff — Jeff Seraphino.“ Sam nickte ein paarmal. Oder eigentlich war es ein Wackeln des Kopfes, so wie alte Männer mit dem Kopf wackeln, wenn sie ganz allein auf Parkbänken in der Sonne sitzen, die Wärme fühlen und in Gedanken sind. „Ganz recht — mein Sohn sind Sie — — Es ist nicht angenehm für Sie. Ganz gewiß nicht. Ich kann es mir schon denken. Man bekommt Herzklopfen bei solchen Begegnungen. Das ist schon so. Und man ärgert sich darüber, daß es so ist — —“

Jeff Seraphino preßte die Lippen zusammen.

In Sams Mundwinkeln zuckte es. „Jeff Seraphino — Maria hat also ihren Mädchennamen wieder angenommen. Das war schon recht vernünftig von ihr — doch, recht vernünftig — —“

Jeff raffte sich auf zu einer Erklärung: „Wir haben hier fünfzehn Minuten Sprechzeit. Mehr ist von der Zuchthausdirektion nicht bewilligt worden. Es wird ja auch reichen — ich meine — —“

„Sie meinen, wir haben uns nicht viel zu sagen —“ Sam malte mit zitternden Fingern Kreise auf die Platte des Tisches, an dem er saß.

„Natürlich nicht“, knurrte Jeff. „Wieso auch? Sie brauchen das gar nicht so vorwurfsvoll zu sagen.“

„Es war kein Vorwurf —“

„Es klang so — —“

„Es sollte nicht so klingen. Es tut mir leid, wenn es so geklungen hat.“

Jeff warf einen Blick auf den Wärter, als erwartete er von ihm Verhaltungsmaßregeln. Aber der Wärter sah unbeteiligt zur Seite. „Ich habe erst vor vier Jahren erfahren, wer mein Vater ist. Als — als Sie verurteilt wurden in Chikago, hat Mutter mir alles gesagt.“

„Maria“, flüsterte Sam. Kaum verständlich kam die Frage: „Wie geht es ihr?“

„Sie ist tot — —“

Das Schweigen, das auf diese Antwort folgte, wuchs in den Raum hinein wie eine Masse, die aufquillt und alles andere erdrückt.

Jeff war es, der schließlich wieder redete: „Sie ist vor drei Monaten gestorben. Sie ist nie krank gewesen. Dann eine Erkältung. Es wurde eine Lungenentzündung daraus — —“

„Wo habt ihr gelebt? In Chikago wart ihr nicht — —“

„In Milwaukee.“

„Habt ihr — ich meine, hat Maria dort wieder ein Lokal gehabt?“

„Ja.“

„Das ist gut. Es hat ihr Freude gemacht, ein Lokal zu haben und Essen zu machen für Gäste. Das hat sie gern gemacht — —“

„Also hören Sie zu, weshalb ich hier bin“, unterbrach Jeff hastig. „Ich hoffe, Sie sind sich klar darüber, daß Sie von mir nicht besondere Sympathie zu erwarten haben. Wir wollen uns da nichts vormachen. Mutter hat mir immer gesagt, mein Vater wäre tot. Als die Zeitungen vor vier Jahren voll waren von Ihrem letzten Prozeß, da hat sie mir erzählt, was wirklich los war. Leicht ist es ihr nicht gefallen, das können Sie sich denken. Wir haben dann auch nie wieder ein Wort darüber verloren. Dann, als sie krank war, hat sie gesagt, wenn ihr was passieren sollte, dann hätte sie gern, wenn ich zu Ihnen ginge — —“ Es fiel Jeff offensichtlich schwer, weiterzureden. Widerwillig kamen die nächsten Sätze: „Sie hat mich gebeten, daß ich Ihnen sagen soll, sie wäre Ihnen nicht mehr böse — zum Schluß wäre sie Ihnen nicht mehr böse gewesen. Das war ihr Auftrag — —“

Sams Kopf war vornübergeneigt, und Jeff war sich nicht ganz sicher, ob der Alte überhaupt zugehört hatte.

„Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen, daß Sie sich überwunden haben und gekommen sind. Sicher war es eine Überwindung — —“ In Sams Stimme war ein Sprung.

„Dann — dann leben Sie wohl — —“, murmelte Jeff heiser. Er wartete auf eine Erwiderung. Als nichts kam, drehte er sich um und verließ eilig den Raum.

In der Nacht, die auf diesen Besuch folgte, verfiel Sam in einen Weinkrampf. Dann kam ein heftiger Fieberanfall, und sie brachten ihn ins Hospital. Drei Monate lag er da, ein Patient, der nicht redete, der aber tausend Stimmen in sich hörte, die das Fieber zum Sprechen brachte.

Als er zurückkehrte in seine Zelle, war er stiller als zuvor. Er bat um Briefpapier und schrieb an Jeff Seraphino:

„Sehr geehrter Herr! Ich möchte Ihnen nochmals danken, daß Sie die Zeit gefunden haben, mich zu besuchen. Bitte, glauben Sie mir, daß es mir fernliegt, Sie belästigen zu wollen. Die Bitte, die ich an Sie habe, wird nicht zur Folge haben, daß ich mich mit weiteren Wünschen in Ihr Leben drängen werde. Sie wird meine einzige Bitte bleiben. Ist es zuviel verlangt, wenn ich Sie darum ersuche, mir ein Bild der kleinen Mary Ann nach hier zu schicken? Wenn Sie sich dazu entschließen könnten, mir ein Foto zu übersenden, würde sich sehr freuen Ihr Sam Vogel.“

Eine Woche später brachte ihm der Wärter einen Brief. Er enthielt kein Schreiben, nur die Fotografie eines kleinen blonden Mädchens mit einem Ball im Arm.

Jeff Seraphino hörte nur noch zweimal von seinem Vater. Im April 1956 las er in der Zeitung, Sam Vogel, „der König der Heiratsschwindler“, wäre aus dem Joliet-Zuchthaus entlassen worden; den Rest der Strafe, die bis zu zehn Jahren hätte betragen können, hätte man ihm wegen guter Führung erlassen.

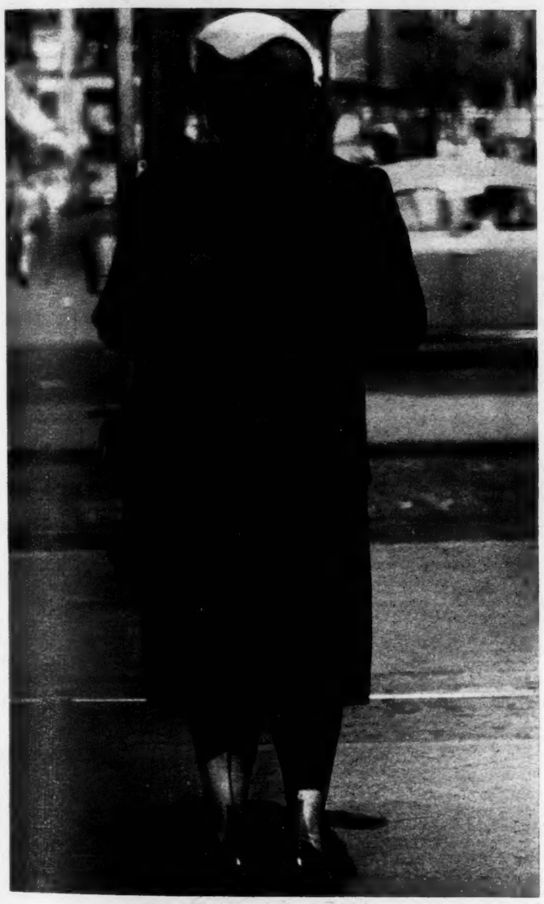
Und am 1. August 1956 las er in den „Chicago Daily News“:

„Im Kankakee State-Hospital starb gestern im Alter von 81 Jahren Sam Vogel, einer der größten Betrüger der Kriminalgeschichte. Nach eigenen Angaben war er 130mal verheiratet, und die Werte an Geld und Schmuck, um die er die von ihm geprellten Frauen betrog, belaufen sich nach Schätzungen der Polizei auf mehr als eine Million Dollar. Bei seinem Tode besaß er jedoch keinen Cent . . .“

— ENDE —

Wovon eine Frau träumt . . .

„Wie ich 22 Pfund in elf Wochen abnahm"



„Es ist kein schönes Gefühl für eine Frau, immer am Rande abseits zu stehen, nur weil man zu dick ist. Während andere an einem vorübergehen. Wohl keine Frau findet sich jemals damit ab —"

„Als kleines Mädchen habe ich manchmal vom Glück geträumt, wenn ich in einem Roman las: „Er hat sie auf Händen getragen." So habe ich mir damals die Liebe vorgestellt. Auch wenn es mir später reichlich übertrieben erschien, als ich die Männer wirklich kennenlernte."

„Ganz besonders war das für mich der Fall. Mir schmeckte nicht nur das Essen, Kuchen und Schlagsahne gut. Man sah mir das auch an. Vor allem meiner Figur. Natürlich wollte ich immer etwas dagegen tun. Aber wenn ich wieder einmal an der Konditorei vorbeiging, verließen mich alle guten Vorsätze. So wurde es mit meiner Figur und meinem Gewicht nur schlimmer."

„Wie sehr einen das bedrücken kann, empfand ich zum erstenmal, als ich Karl-Heinz kennenlernte. Es war in unserem Büro. Und da er gut aussah, himmelten ihn auch die meisten Stenotypistinnen an. Auch ich verliebte mich in ihn. Ich kann heute gar nicht mehr sagen, zu welcher Seelen-Last mir damals mein Gewicht wurde. Manche schlaflose Nacht habe ich mein Kissen tränennaß geweint."

„Ich griff zu allem möglichen, um schlank zu werden. Aber leider immer ohne Erfolg. Dann versuchte ich es mit einer Diät-Kur. Aber das Hungergefühl brachte mich ganz von den Beinen. So wurde ich immer verzweifelter. Bis mir meine Wirtin eines Tages von der neuen Cocos-Schlankheits-Kur erzählte. Nach meinen vielen Enttäuschungen war ich mehr als skeptisch. Aber ich entschloß mich, es doch einmal zu versuchen. Und das große Wunder geschah:

„Nach elf Wochen wog ich nur noch 126 Pfund. Meine Kolleginnen staunten. Sie waren begeistert über mein Aussehen. Dabei hatte ich das ganz leicht geschafft. Weil Cocos mir gut schmeckte, mein Hungergefühl eindämmte und mir vor allem half. Als ich es merkte, daß ich schlank wurde und besser aussah, gewann ich meine alte Sicherheit zurück. Und fand wieder Freude und Lust am Leben."

„So dauerte es nicht lange, bis Karl-Heinz mir einen Blick schenkte. Eines Tages bei unserem Betriebsausflug kamen wir uns dann näher. Und daraus wurden viele glückliche Stunden. Doch das gehört nicht mehr hierher. Nur bin ich dankbar. Weil sich mit Cocos der Traum meines Lebens erfüllte. Ich begehrt und geliebt wurde. Und heute glücklich bin."

Diese Geschichte ist ein Beispiel. Wir haben sie Ihnen nur erzählt, um Ihnen zu sagen, wie einfach es heute für jede Frau und jeden Mann ist, wieder schlank zu werden. Und was eine schlanke Linie bedeutet. Auch für Sie!

Über-Gewicht bedeutet Seelen-Ballast!

Was immer Sie tun, wo immer Sie leben: Die Cocos-Schlankheits-Kur sorgt nachhaltig dafür, daß Sie wieder so schlank werden, wie Sie von Natur aus sind. Und das lohnt sich für Sie, schlank zu werden. Wenn man zuviel Gewicht hat, fühlt man sich einfach nicht wohl — und bringt sich so selbst um vieles Schöne im Leben.

Wir wollen Sie nicht überreden. Sie wissen selbst, was gut und nötig für Sie ist. Auch die anderen Frauen und Männer waren zuerst mißtrauisch. Jene aber haben den Versuch bereits gemacht. Und am eigenen Leibe erlebt, wie märchenhaft es ist, wieder schlank zu werden. Sich wohler zu fühlen.

Machen Sie es einfach nach. Ihre schlanke Linie kann so zur Quelle eines ganz neuen Glückes werden. Und Sie schaffen es sicher, Ihr Gewicht zu verringern. Denn mit Cocos ist das viel leichter, als Sie heute noch glauben.

Ein natürlicher Weg:

Auf vollkommen unschädliche Weise vermindert die neuartige Cocos-Schlankheits-Kur Ihr Gewicht:

Cocos reguliert Ihren Appetit, verhindert den Ansatz neuer überflüssiger Fett-Polster und sorgt für Ihre schlanke Linie, indem es die Fett-Depots mit allen Schlacken abbaut. Sie leiden dabei keinen Mangel. Sie können essen, was Ihnen schmeckt. Deshalb gibt es bei Cocos auch keine „Hunger-Schmerzen". Vielmehr ist die Gebrauchsanleitung ganz einfach. Und es schmeckt auch prima.

Immer und überall ist die Kur gleich einfach für Sie. Zu Hause, im Büro oder auf Reisen. Die gute Cocos-Wirkung spüren Sie überall. Und vom ersten Tag an fühlen Sie sich wohler, frischer und leistungsfähiger in jeder Beziehung!

Ein kostenloser 21-Tage-Test:

Tun Sie auch das für Ihre schlanke Linie, was erprobt ist. Und sich bewährt hat. Schneiden Sie den Gutschein aus. Sie erfahren so alles, was Sie interessiert. Und Sie erhalten gleich eine Packung, damit Sie selbst die Probe aufs Exempel machen können. Das befreit Sie von mancher Sorge. Von Ihrem Übergewicht. Das macht Sie schön und glücklich. Wenn Sie den Gutschein nicht ausschneiden können: Schreiben Sie nur, eine 10-Pf-Postkarte genügt auch, an:

COLEX-ANDRESEN · HAMBURG LW 95

COCOS

Cocos ist in der Schweiz in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.
Generalvertretung für die Schweiz: REGO A.G., MOLLIS/GL.

GUTSCHEIN

Eine Original-Packung

Cocos-Schlankheits-Kur DM 11,50

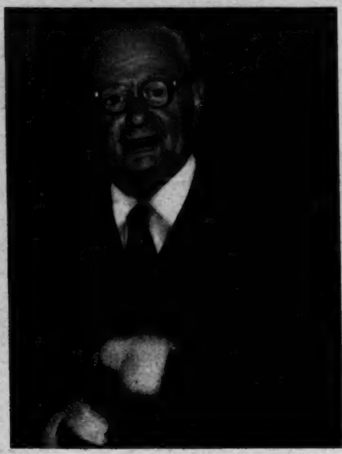
Sie erhalten die Packung frei Haus auf Probe. Sie können also erst einen Versuch machen und auch die angebrochene Packung bis zum 21. Tag (Poststempel!) wieder zurücksenden. Und wenn Sie zufrieden sind, die Packung behalten wollen, können Sie sich mit der Bezahlung in Hamburg 30 Tage Zeit lassen.

COLEX-ANDRESEN · HAMBURG LW 95

Ein Filmstar: Madame Butterfly 1956

Vor wenigen Tagen noch genoß Filmstar Yoko Tami in Japan die Popularität einer Lollobrigida, und jetzt wurde sie über Nacht arbeitslos. Kein japanischer Produzent will sie mehr beschäftigen. Das Publikum in ihrem Lande würde ihr nie verzeihen, daß sie einen weißen Mann geheiratet habe, den französischen Schauspieler Roland Sesaffre (oben). In Hollywood will sie jetzt wieder von vorn anfangen.

Gestorben im Dienste der Menschheit



Prof. Mario Ponzio starb in diesen Tagen. Er war einer der größten Pioniere der Strahlenforschung gegen den Krebs.

„Ich habe höchstens noch acht Tage zu leben — oder es müßte ein Wunder geschehen", sagte Italiens berühmter Röntgenologe Prof. Mario Ponzio vor zwei Wochen zu seiner Frau. Das Wunder geschah nicht. Prof. Ponzio ist gestorben. Gestorben an der Erfüllung einer Aufgabe, die uns allen zugute kommt: der Erforschung der Radiumstrahlen und ihre Nutzbarmachung als Bekämpfer des Krebses. Prof. Ponzio wußte, daß diese Forschungen bereits seit Jahren seinen Körper systematisch zersetzten. Der dauernde Umgang mit den tödlichen Strahlen führte bei ihm zu einer ähnlichen Krankheit wie bei der ersten Atomärztin der Welt, Dr. Ines Marini, über deren Leidensweg der Stern in Heft 39/1955 ausführlich berichtete. Die Genesung, der sich Ines Marini heute erfreuen kann, war Prof. Ponzio nicht vergönnt. Nach der Amputation seines von den Todesstrahlen zerfressenen Armes konnte sich sein Körper nicht mehr erholen. Prof. Ponzio arbeitete bis zuletzt in seinem Labor, um die Strahlen, die ihn töteten, als Heilkraft nutzbar zu machen.

Dr. Ines Marini, die erste Atomärztin der Welt, konnte sich von der Strahlenkrankheit erholen.

Ärzte und Wissenschaftler aus aller Welt trugen Prof. Mario Ponzio zu Grabe.

Borgen macht Sorgen

„Ach, ich habe meine Brieftasche vergessen — können Sie mir eben mal aushelfen." Jeder konnte — denn der Bittsteller war ja der prominente Landgerichtsdirektor Johann Esser. So pumpte der Düsseldorfer Richter einen Kollegen und Rechtsanwalt nach dem andern an. Mit der Zeit kam er auf Schulden in Höhe von 12 600 DM, aber er zahlte sie nie zurück. Er bekam acht Monate Gefängnis. Ob ihm dort jemand auch was pumpt?

Der allerletzte Schrei

britischer Modeschöpfer ist ein mi[t] Diamanten besetztes Armband, da[s] die Damen jetzt um ihren Fuß schlin[-]gen sollen (wie, zeigt das Foto un[-]ten), damit sie beim raschen Gehe[n] ihre Pumps nicht verlieren.

Menschliches Verständnis: Landrat Köchel

Bürgermeister Wehl

Bürgermeister Riegeler

Bürgermeister Kiegel

Bürgermeister Pfeil

Bürgermeister Ross

Aufstand der Bürgermeister

19 Bürgermeister im Landkreis Kassel haben eine heikle Entscheidung getroffen: Sie weigerten sich, in ihren Gemeinden Wehrstammblätter für die Jugendlichen des Jahrgangs 1937 anzulegen. „Wir würden damit Beihilfe zum Kriegsdienst leisten, den wir aus Gewissensgründen ablehnen", erklärten sie. Landrat Köchel sagte dazu: „Ich habe für diese Haltung menschliches Verständnis, muß aber andere Persönlichkeiten mit der Erfassung der Wehrpflichtigen beauftragen."

Greta Garbo ließ den Vorhang fallen

Die Bildreporter machten sich einen Sport daraus, von der fotoscheuen Greta Garbo bei ihrer Ankunft auf dem Pariser Flughafen Orly einen Schnappschuß zu erhaschen. Aber die „Göttliche" zierte sich wie immer. Hinter einer schwarzen Sonnenbrille versteckt, stürzt sie in eine wartende Taxe und verhängte hastig die Fenster mit zwei Mänteln. Nur eine Sekunde lächelt sie (links) — als unser Fotograf auf den Auslöser drückte

W

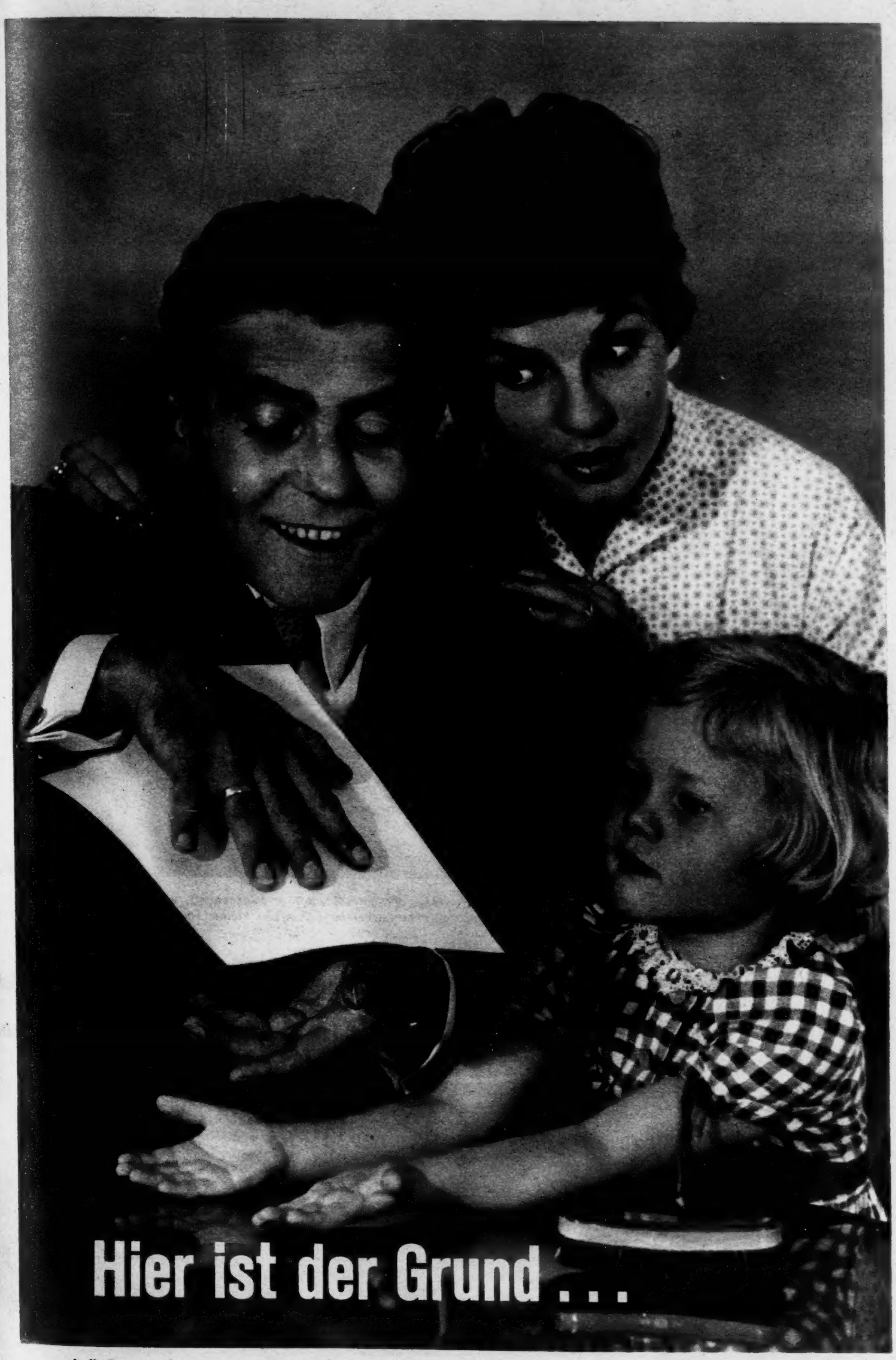
... wesh

Hat Vati

Fingerspi
selbst prol
wärmen S
dann mi
haftet es
streckten

Wohltuende *elektrische* Kräfte

begeistern die Frauen beim Waschen mit Pre



. . . weshalb Pre das Waschen so einfach und schonend wie möglich macht:

Hat Vati das Papier verhext? *Es haftet an seinen Fingerspitzen — sekundenlang. Das können Sie selbst probieren: Nehmen Sie ein Blatt Papier und wärmen Sie es kurz auf dem Ofen an. Wenn Sie es dann mit einer Kleiderbürste (Naturborste) reiben, haftet es für einige Augenblicke an Ihren ausgestreckten Händen. Scheinbar magische Kräfte sind hier im Spiel, aber auch dies ist nichts anderes als ein echtes Beispiel für die Wirkung geheimnisvoller elektrischer Kräfte in der Natur!* **Ein waschechtes Beispiel** *für die Wirkung elektrischer Kräfte beim Waschen gibt Ihnen Pre. Dieselben elektrischen Kräfte, die das Papier an Ihre Hände ziehen, ziehen mit Pre den Schmutz sicher und mühelos aus der Wäsche: ohne Gewaltkur, ohne Schädigung der Faser.*

Probieren Sie deshalb Pre — auch Sie werden begeistert sein!

Leuchtend weiß, unübertroffen farbfrisch strahlt Ihre Wäsche, wenn sie mit Pre gewaschen wird. Gibt es am Waschtag für Sie ein schöneres Erlebnis als frisch gewaschene Wäsche mit dem Duft nach Luft und Sonne? Und dabei zu wissen, daß Ihr kostbares Gut so schonend und einfach wie möglich gewaschen wurde? Pre bereitet Ihnen dies strahlende Ergebnis. Pre — das moderne Waschmittel für die große und für die kleine Wäsche!

Müheloser und schonender geht es wirklich nicht: Die Schmutzteilchen werden durch wohltuende elektrische Kräfte vom Gewebe abgestoßen und dadurch so schonend von der Wäsche gelöst, daß die Faser nicht angegriffen wird. Geheimnisvolles Wirken? Ja, und beglückende Wirklichkeit dank Pre!

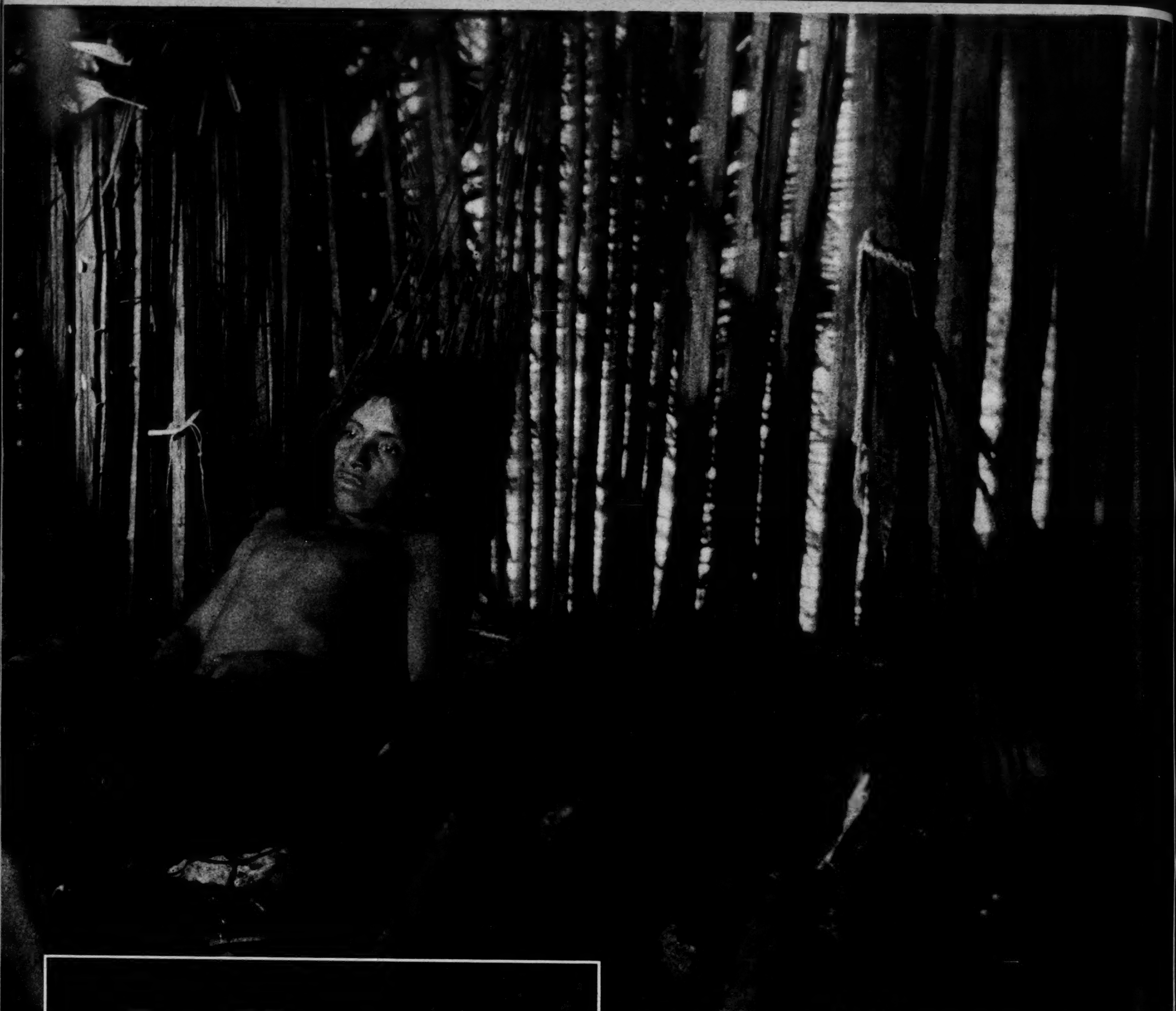
Weiße, duftige Tischwäsche liebt die ganze Familie. Und darum leistet man sich diese Freude im Alltag. Es kommt ja nicht auf ein Stück mehr oder weniger an. Mutti hat ja Pre. Denn Pre macht das Waschen einfach und mühelos — und läßt die Wäsche länger „leben".

Noch eine Freude beim Waschen mit Pre:

Bei all den Vorzügen, die Pre den Frauen bietet, kostet das Paket für die große Wäsche nur

98 Pf

E 71



Indianer, dein Kopf ist Gold!

Jean Tessier (links) zog als Fotograf der wissenschaftlichen „Amazonas Expedition 1956" mit Professoren in den Urwald zwischen Brasilien und Peru. Sie suchten Material für die Völkerkunde-Museen Europas. Die Professoren fanden interessante Totem-Pfähle. Jean Tessier aber entdeckte die Umwertung der Kultur — die Grausamkeit . . .

Nach altem Brauch *leidet der Indianervater im Wochenbett, während die Mutter sofort nach der Geburt die Arbeit wieder aufnimmt. Über der Zukunft der kleinen Familie liegt der Schatten der Mörder*

Die zivilisierte Welt sammelt heute Indianerköpfe wie Briefmarken

Geld und Schnaps verderben den Charakter der letzten Ureinwohner

Ein Schrumpfkopf *ist nicht größer als eine Zitrone. Früher trugen die Krieger der Iivaros die präparierten Häupter erschlagener Feinde am Gürtel. Es waren die grausamen Zeichen der Tapferkeit. Als eingeschleppte Seuchen in den Urwäldern des oberen Amazonas ganze Sippen der Eingeborenen auslöschten, siegte die Vernunft: Die südamerikanischen Indianer gaben die Kopfjagd auf. Die Trophäen der Väter hingen unbeachtet an den Wänden der Hütten. Dann kam der Weiße und wog die Schrumpfköpfe gegen Gold auf*

Ein Geschäft *ist aus der gräßlichen Kriegssitte von einst geworden. Am Rande des Urwaldes bieten Zwischenhändler heute geschrumpfte Indianerköpfe wie Wassermelonen an. Die Nachfrage ist groß, weil kein Tourist ohne dieses „Andenken" aus Südamerika zurückkehren möchte. Die alten Bestände der Iivaros sind längst ausverkauft. Um den Bedarf weiterhin zu decken, gehen die kaum zur Ruhe gekommenen Indianer jetzt wieder auf Kopfjagd. Mit Blasrohr und Wurfspeer morden sie sich für Andenkensammler und Völkerkundemuseen*

„Ich lebe", sagte der Fotograf der kleinen „Amazonas-Expedition 1956", Jean Tessier, und räkelte sich mit seinem hellen Popelineanzug bequem in den Rohrsessel des Copacabana-Hotels von Rio de Janeiro. „Ich lebe, und ich habe auch nie mit Pfeilgift in den Adern auf den Tod gewartet. Und irre geworden bin ich auch nicht. Und was mich am meisten wundert, ist, daß die Mörder meine Freunde geworden sind. Ich habe nur eine Entschuldigung für sie: Sie wissen nicht, was sie tun. Aber wir müßten es wissen. Seit ich in Mazaus an Bord des Amazonasdampfers ging, grüble ich darüber nach . . ."

Das ist die Geschichte, die Jean Tessier im Sumpfdschungel der Seitenarme des oberen Amazonas und in den Bergwäldern der östlichen Kordillerenausläufer erlebte; etwa da, wo kein Mensch weiß, wie weit Brasilien reicht und wo Peru beginnt; da, wo in Jahrzehnten ein einziges Mal ein Weißer auftaucht; da, wo Menschen leben, die nie davon gehört haben, daß die Erde rund ist und daß Cadillac, Mercedes, BMW und Rolls Royce Automarken sind, mit denen manche Weißen fahren, wenn sie Straßen vor sich haben. Straßen? Auch davon weiß man in jenen Gebieten noch nichts. Tessier erzählte:

In der letzten größeren Siedlung gab es nur einen Mann, der das Gebiet der Iivaro-Indianer leidlich kannte und die Sprache des Stammes beherrschte. Dieser Mann nannte sich Mario. Ein italienischer Missionar hatte ihn vor Jahren christlich getauft. Wir sprachen lange auf den stämmigen braunen Kerl mit den traurigen dunklen Augen und den langen schwarzen Haaren ein; und wir machten ihm verhältnismäßig hohe Angebote. Er verstand uns — aber er schwieg. Schließlich sagte er etwas Seltsames: „Geben Sie das Geld meiner Frau. Sie ist krank. Und versprechen Sie mir, daß Sie meinen Kopf kaufen und meinen Kindern geben — falls es dazu kommt. Ich will nicht, daß er in den Schrank eines Museums gestellt wird oder auf den Kaminsims eines weißen Mannes, der den Schauder braucht, um behaglich zu sein. Ich habe das erlebt . . ."

Hinter den Worten steckte ein Geheimnis. Ich sprach lange auf Mario ein, um es zu ergründen. Aber der Mann, der später mehr Treue und Charakter bewies als mancher Europäer und Nordamerikaner, dieser Mann schwieg wieder.

Seinen Kopf haben wir später zweimal kaufen müssen . . .

Mario kannte Wege, die auf keiner Karte verzeichnet sind. Denn im Grunde genommen ist das Gebiet des oberen Amazonas ein weißer Fleck auf der Erdkugel. Die Wildnis läßt es einfach nicht zu, daß hier irgendeine Truppe ihre Kaserne eröffnet, sich ein Finanzamt auftut oder eine Fernsehstation Sendetürme errichtet. Alles, was wir zivilisierten Menschen haben, ist ein Dreck gegen das giftige, dampfende, sinnbetörend riechende Wachstum jenseits der „Grünen Hölle".

Anfangs trafen wir noch Indianer, die Nylonhemden trugen und sogar wußten, wie man sie waschen muß.

„Was hat euch so reich gemacht?" ließen wir Mario fragen.

„Der Handel", antworteten sie.

Wir fuhren in Kanus auf den Wasserarmen, weil das die einzigen Verbindungsstraßen des unentdeckten Gebietes sind — eines Gebietes, größer als Deutschland. Hin und wieder störten die Wipfel gestürzter Baumriesen die Fahrt. Wir hielten, schlugen in Tagesarbeit Schneisen um die Hindernisse, deren Wurzeln noch im Ufersumpf standen, getaucht in eine grüne, feuchte Luft, die wie Badewasser mit Fichtennadelessenz war. Und wir trugen unsere Boote.

Menschen sahen wir nicht mehr. Wir verloren sogar die Zeit. Sie blieb irgendwo hinter uns zurück. Tage wurden zu Wochen; und Wochen wurden zu Minuten. Es gab für uns keine Untergrundbahn mehr, die alle zwei Minuten fährt, und keinen Flugplatz Paris-Orly, von dem aus die Maschinen nach Frankfurt alle zwei oder drei Stunden fliegen. Wir waren tot und lebten — wir lebten und waren tot.

Eines Tages schwirrte zwischen mir und Mario ein seltsames Insekt, traf neben uns aufs Wasser und versank.

Mario griff nach meiner Hand, die das Ruder im Heck des Kanus hielt.

„Ein Pfeil! Sie versprechen mir, meinen Kopf an die Kinder zu geben?"

Ich nickte. Ein Pfeil? Ich hatte in der ewigen Einsamkeit vergessen, daß es außer unserer kleinen Expedition noch Menschen gibt.

Der Schuß ins Wasser war für Mario eine Warnung, von der sich Europäer nichts träumen lassen.

VON HÖCHSTER REINHEIT

Ein neuer Beitrag zur Verfeinerung des Rauchgenusses

FILTER

REEMTSMA
ERNTE 23
CIGARETTEN

W 021062

Der Mann „von Erfolg" nimmt **KALODERMA**

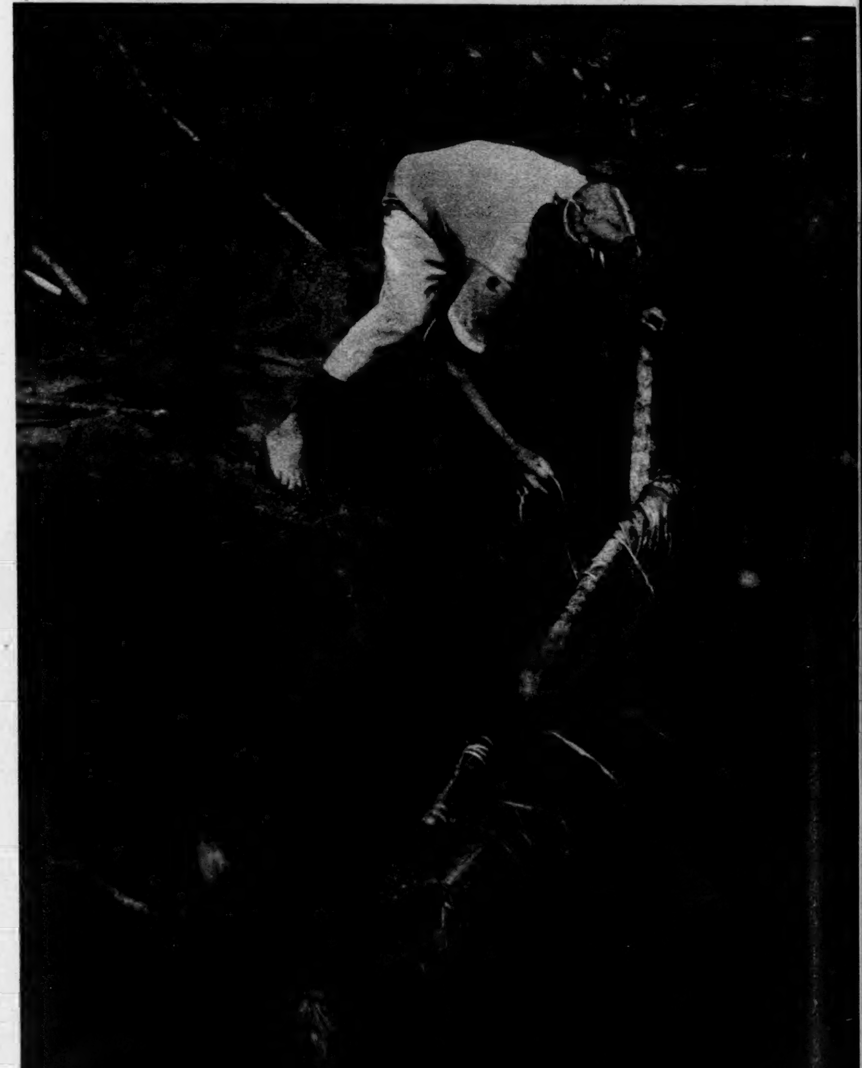
Der glyzerinhaltige Kaloderma-Schaum erweicht auch den stärksten Bart im Handumdrehen und legt sich als schützende Gleitschicht zwischen Klinge und Haut. Daher spielend leichtes, sauberes und hautschonendes Rasieren: der sahnige Kaloderma-Schaum pflegt die Haut wie eine Gesichtscreme.

ES LIEGT AM GLYZERIN

mit KALODERMA rasiert sich's gut

KALODERMA RASIERWASSER *mit Hamamelis zubereitet, desinfiziert und tonisiert Ihre Haut und erfrischt Sie mit seinem sauberen, angenehm männlichen Duft.* DM 2.20 und DM 3.60

Nachts in den Hütten: *Auf einem Rost von grünen Zweigen schmoren die Jivaros enthäutete Affen. Sie glauben, daß ihnen das Fleisch dieser Tiere Kraft, Mut und Geschicklichkeit vermittelt. Während des Mahles kann der Indianer ohne die Angst leben, von dem vergifteten Pfeil getroffen zu werden. Denn die Mörder jagen nur am Tage. Während der Dunkelheit herrschen die Dämonen*



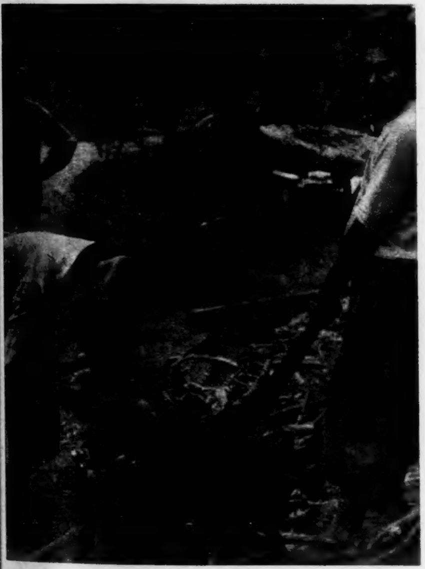
Die Toten finden keine Ruhe mehr. *Seit der Schrumpfkopf ein begehrtes Tauschobjekt ist, werden die Gräber geschändet und die Leichen enthauptet. Die „Zubereitung" der Schrumpfköpfe gilt unter den Indianern als hohe Kunst und wird von denen, die sie beherrschen, streng geheimgehalten*

Hinter der nächsten Biegung des Flußarmes gab es ein Hindernis aus Steinen, Erde und morschen Stämmen, das offensichtlich von Menschen errichtet worden war. Wir fragten Mario, was es zu bedeuten habe.

Er sagte: „Das ist eine Falle der Kopfjäger!"

„Ist es vernünftiger, umzukehren und einen anderen Weg zu suchen?"

Er schüttelte den Kopf mit den langen schwarzen Haaren: „Man hat inzwischen



Angebrannt *ist der Affe, den die Mitglieder der Amazonas-Expedition nach indianischem Rezept braten wollten. Nach einem zweiten geglückten Versuch kostete es die Forscher Überwindung, das menschenähnliche Tier zu essen*

hinter uns eine ähnliche Falle gebaut. Wenn wir umkehren, ist es ein Zeichen von Feigheit. Es hat keinen Zweck. — Außerdem glaube ich nicht, daß Ihnen etwas passiert."

Ich begann zu begreifen, daß er es war, der sich fürchten mußte.

Wieder stiegen wir aus und entluden unsere Kanus. Als wir die Boote aus Rinde an den flachen Strand zogen, wurden wir umringt. Indianer-Jünglinge standen mit einemmal zwischen den Sträuchern des Waldrandes. Sie grinsten.

„Rede mit ihnen", sagten wir zu unserem Indianer-Führer. „Sage ihnen, daß wir Geschenke haben und nichts Böses wollen."

Mario nickte. Dann legte er seine Hände als Muschel vor den Mund und rief, daß es

Der Kriegstanz der Iivaros. *Als die Kopfjagd noch kein Geschäft war, umkreisten die Männer des Stammes in Masken die Marterpfähle mit den Gefangenen des letzten Feldzuges. Dann wurden die gefesselten Gegner durch Pfeilschüsse getötet. Ihre Köpfe verteilte der Häuptling. Heute blüht das Mordgewerbe im stillen. Jeder arbeitet auf eigene Rechnung, liefert Menschengesichter in Kasperpuppengröße*

„schöner werden" beginnt mit SCHERK

Bibeli für junge Damen?

Bibeli heißt ein reizendes schwäbisches Wort für eine wenig reizvolle Sache: für die Rötungen, Mitesser und Pickel, unter denen oft gerade junge Mädchen leiden. Viele von ihnen halten diese Plage für unvermeidlich; aber Scherk Gesichts-Wasser vertreibt sie rasch und gründlich: augenblicklich dringt es tief in Poren und Untergrund der Haut ein, löst alle Unreinheiten und Ablagerungen, erfrischt, kühlt und belebt jede einzelne Hautzelle und macht den Teint wundervoll rein und gleichmäßig! Geben Sie Ihrem Teint eine Chance – versuchen Sie noch heute den „untrüglichen Scherk-Test"!

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.
- Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

Scherk Gesichts-Wasser

Flaschen von DM 2,70 an – Taschenflasche DM 1,65

weithin hallte. Seine Ansprache galt offenbar Menschen, die wir nicht sahen; Menschen, die hinter den Jünglingen irgendwo im Urwald hockten.

„Was hast du gesagt?"

„Ich habe gesagt, daß Sie meinen Kopf auch kaufen, wenn er noch nicht tot und geschrumpft ist. Ihr seid Sammler, denen an lebenden Köpfen liegt."

Wir warteten eine Weile und schwiegen. Es war deshalb nicht still. Aus dem Urwald summten und zirpten Millionen Tierstimmen. Wir hatten uns schon so an sie gewöhnt, daß wir sie gar nicht mehr hörten. Aber jetzt wurden sie uns wieder bewußt. Es war ein eigenartiger, ständiger Ton: Grillen, Affen, Papageien und Zecken. Ein Ton, der Tag und Nacht anhielt, der keine Sekunde abebbte. Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden mochte er so sein, unverändert, bei jedem Atemzug der Zeit gleich stark, gleich seltsam. Denn wenn ein Mitglied des großen Orchesters starb, sprang ein anderes, neues ein.

Ein Mann stand vor uns. Er war nackt und trug ein langes Blasrohr in der Hand. Seine Haare waren bemerkenswert sorgfältig geschnitten. Er sah fast gepflegter und sauberer aus als wir. Er hatte sich aus den Ästen der Uferbäume geschwungen. Er redete in einer schrillen, hastigen Sprache auf uns ein.

„Er verlangt zwei Messer, eine Flasche Schnaps und eine Armbanduhr für meinen Kopf", übersetzte Mario. „Er sagt, daß er

In der Maske des Vortänzers *spiegelt sich das Geschäft mit den Weißen. Noch vor wenigen Jahren waren die Indianer am oberen Amazonas nicht in der Lage, Holz zu bearbeiten und eine Fratze zu schnitzen. Die Eingeborenen, die seit Jahrhunderten auf der Stufe der Steinzeit lebten, lernten bei den Weißen Säge, Bohrer und Messer kennen. Sie handhaben diese Werkzeuge heute mit einer kaum glaublichen Geschicklichkeit*

das Doppelte bekommt, wenn er ihn mir abschlägt und präpariert."

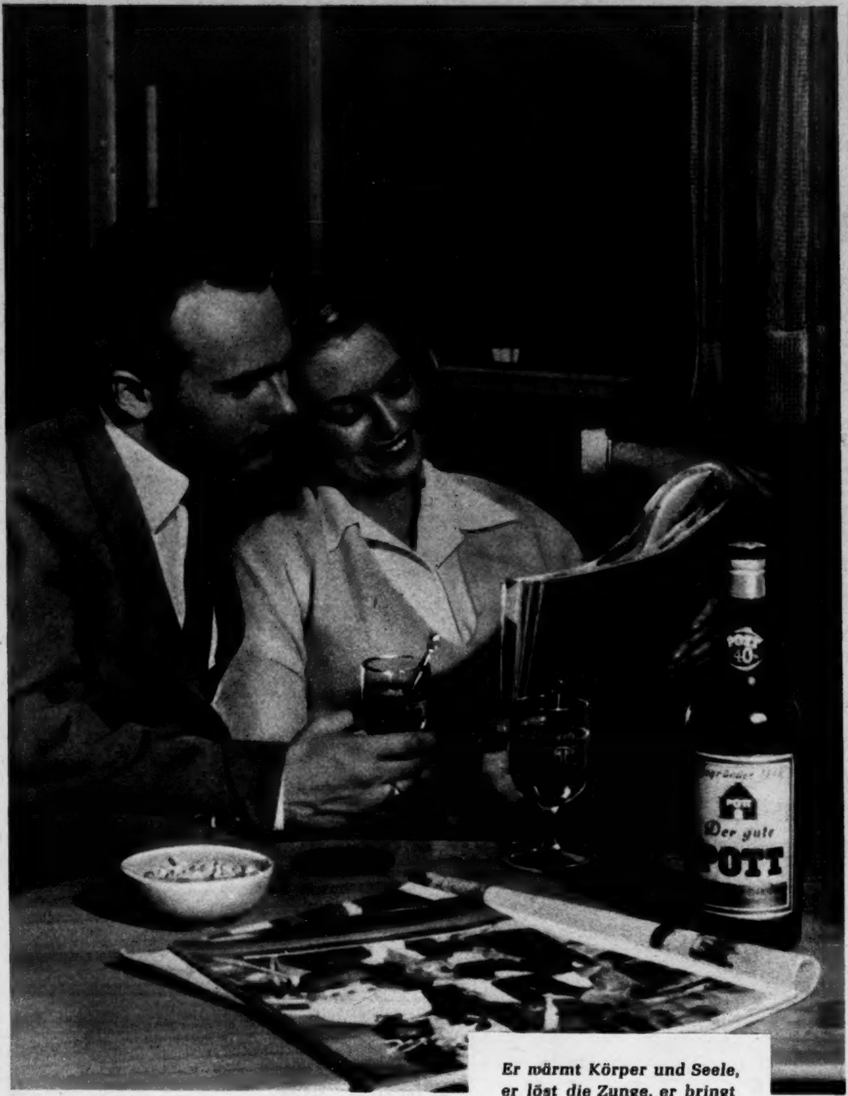
„Was müssen wir für unsere Köpfe geben?"

Mario lächelte zum erstenmal. „Nichts. Weiße Köpfe sind nichts wert. Man kann sie schlecht verkaufen."

Ich zog meine Uhr vom Handgelenk. „Versteht er etwas davon?"

„Nein", sagte Mario. „Trotzdem tragen heute viele Iivaros eine Uhr. Sie glauben, es sei ein kleiner Tempel, den man mit sich herumschleppen kann. Das Zifferblatt halten sie für das Gesicht eines Dämons, der mächtiger ist als jeder der Götter, die sie früher kannten. Es gibt Männer, die in der Lage sind, Uhren zu reparieren. Aber den Sinn der Uhr haben sie nicht begriffen, nein . . ."

Einer von uns hatte eine Flasche Schnaps und zwei Messer aus den Ballen gekramt. „Wer garantiert uns, daß sie uns jetzt in Ruhe lassen?"



Er wärmt Körper und Seele, er löst die Zunge, er bringt die Menschen zueinander – der gute Grog von POTT.

6K10

Sie wußte gleich, was mir guttat ...

Sie – heute ist sie meine Frau – habe ich über einen Grog, einen guten Grog mit POTT kennengelernt. Ich vergeß' es nie: Als ich mich damals an ihren Tisch setzte, sah ich sie kaum. Müde und durchfroren hatte ich nur einen Wunsch: Wärme! Also bestellte ich einen Grog.

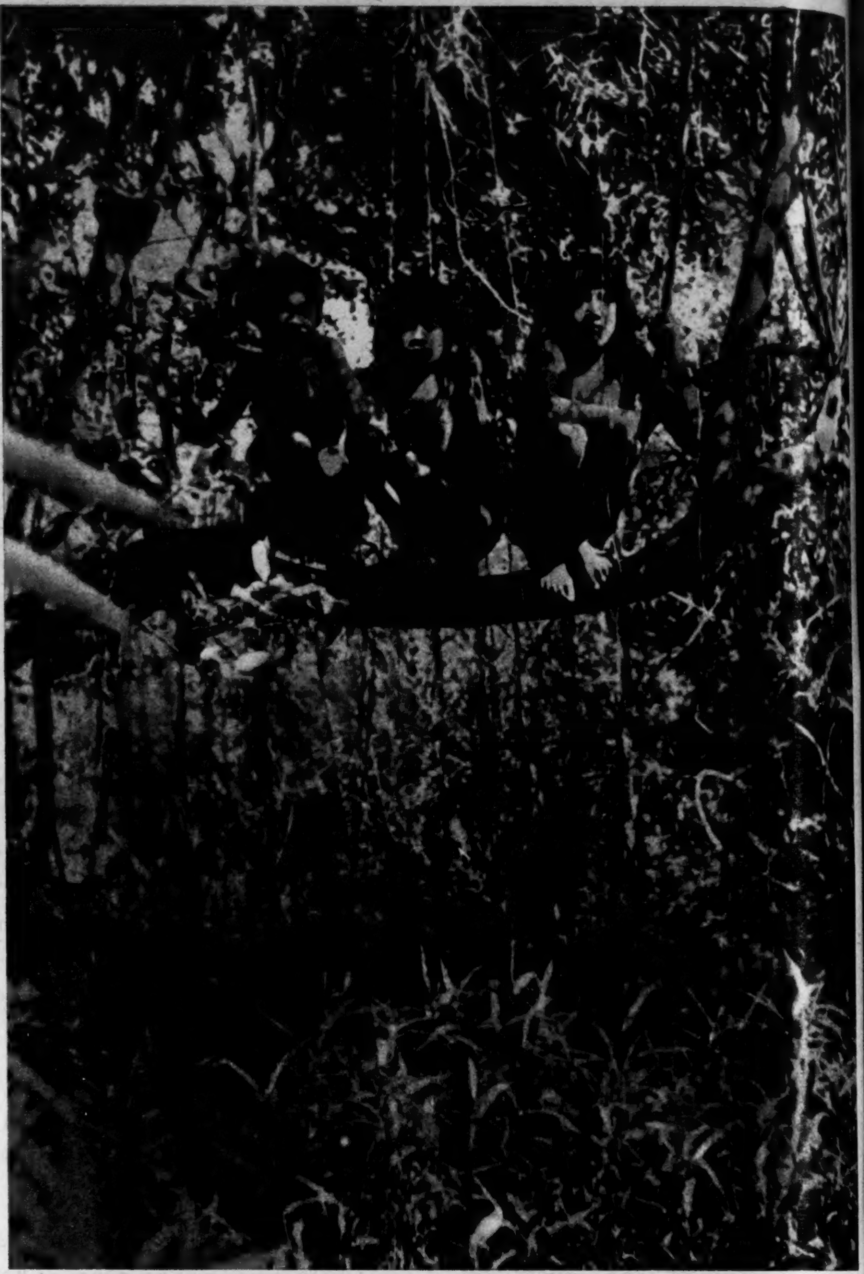
»Gute Idee«, sagte mein Gegenüber, »mir bitte auch einen, aber mit POTT, ja? – Sie sind doch auch für POTT!?« Das galt mir. Also gut, POTT! Es war ein Grog nach allen Regeln der Kunst, und das Rezept haben wir uns gemerkt: 1-2 Stück Würfelzucker ins Glas (besser noch: weißen Kandis), kochendes Wasser dazu, umrühren und zwei Likörgläser POTT hinein ($^2/_3$ Wasser, $^1/_3$ POTT!). – Wunderbar, nach dem ersten Schluck wurde ich ein neuer Mensch, und dieser neue Mensch sah plötzlich, wie ungemein reizend seine junge »Beraterin« war. Es wurde ein langer Abend ...

Seither ist's bei uns urgemütlich, wenn die kühle Zeit beginnt. »Einen Grog?« – »O ja, sehr gern, aber mit POTT, bitte!«

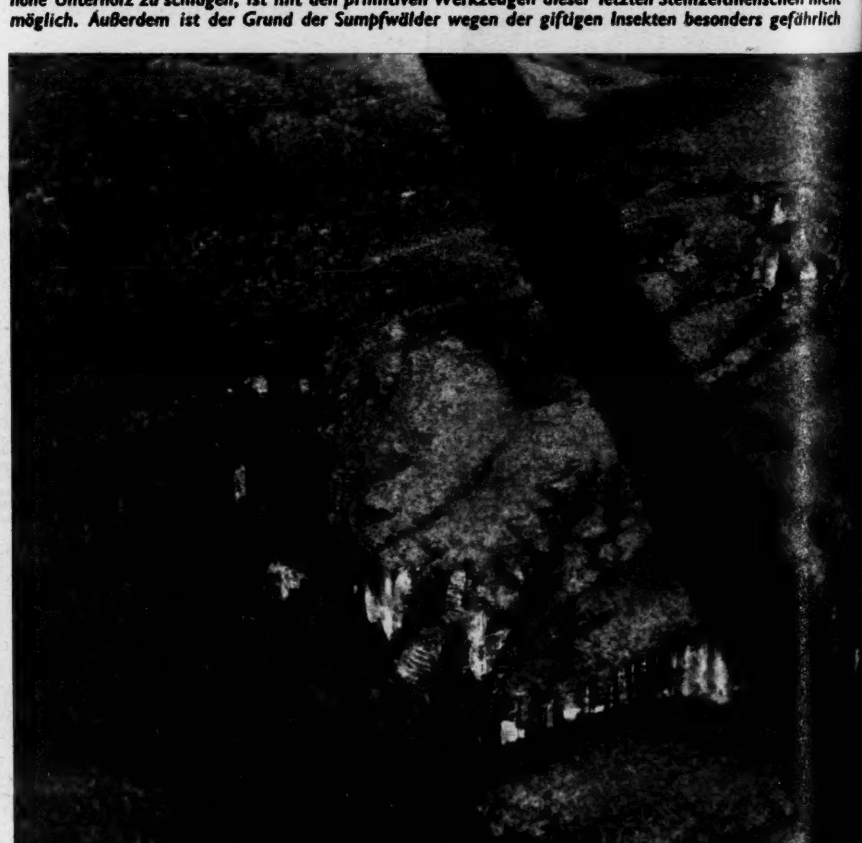
Das POTT-Negerlein mahnt, jetzt sei die unwiderruflich letzte Chance, einen Rumtopf anzusetzen. Es gibt noch viel Obst, das dazu paßt. Das Rezept steht auf der POTT 54-Rumtopfpackung, die Sie bei Ihrem Kaufmann bekommen können – oder: in der POTT-Rum-Zauberfibel, einem Büchlein mit vielen guten Vorschlägen zum Trinken, Kochen und zum Backen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken wird es Ihnen zugeschickt.

Schreiben Sie bitte an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 830

»Der gute POTT« zum guten Grog



Kreuzung zweier Urwaldstraßen. *Der Weg der Indianer führt von Ast zu Ast. Größere Zwischenräume werden mit Schaukeln aus Schlingpflanzen überwunden. Einen Steg durch das meterhohe Unterholz zu schlagen, ist mit den primitiven Werkzeugen dieser letzten Steinzeitmenschen nicht möglich. Außerdem ist der Grund der Sumpfwälder wegen der giftigen Insekten besonders gefährlich*



In den endlosen Wäldern *Südamerikas, in den sumpfigen Schluchten der Nebenflüsse des oberen Amazonas und den Bergwäldern der östlichen Kordilleren-Ausläufer wohnen die letzten Kopfjäger. Die*

Mario sah mich an. Er machte den Eindruck, als sei er persönlich beleidigt worden. „Sein Wort gilt. Er ist ein livaro. Er betrügt nicht. Von seiner Sippe ist nichts mehr zu fürchten."

Der Indianer nahm den Schnaps, die Messer und die Uhr auf. Er kletterte wieder in die Bäume. Die grinsenden Jünglinge verschwanden. Wir waren allein wie seit Tagen. Als wir ein paar Kilometer weiter Schwierigkeiten mit einer Stromschnelle hatten, zeigte sich der Mann mit meiner Armbanduhr erneut, winkte seine Truppe herbei und half uns.

Das war unsere erste Bekanntschaft mit den Kopfjägern Südamerikas. Wir erfuhren später von ihnen, daß die meisten noch

Auf einer Lichtung *liegt der festgetrampelte Tanz- und Übungsplaz eines Indianerdorfes. Die Jünglinge erhalten hier den ersten Unterricht im Gebrauch der lautlosen Waffen: Blasrohr, Speer, Keule*

niemals einen weißen Mann gesehen haben. Trotzdem kennen sie Stärken und Schwächen der zivilisierten Welt. Sie wissen, daß die Weißen die Messer, den Schnaps und die tickenden Dämonen herstellen — und daß sie Andenken sammeln. Das einzige aber, das diese Wilden zu bieten haben, sind ihre Köpfe, von Ameisen und Säure knochen- und knorpelleer gefressen, von heißem Sand getrocknet und geschrumpft. Die livaros sind daher in eine Untugend zurückgefallen, die sie fast vergessen und aufgegeben hatten: In die Menschenjagd, in den Mord. Sie bringen sich gegenseitig um. Denn ihre Köpfe sind Gold. Aber sie wissen nicht, was sie tun . . .

Die Schrumpfköpfe werden von Dorf zu Dorf gehandelt, bis sie den Rand der großen Urwälder erreichen und in die Hände

Schrumpfköpfe wandern von Dorf zu Dorf, bis sie endlich in die Hände der Weißen gelangen

Der große Ursprung

deutscher wissenschaftlicher Geltung: die Insel Reichenau im Bodensee.

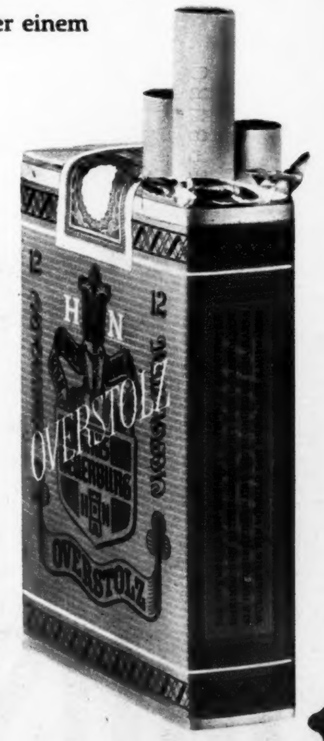
Der Heilige Pirmin baute dort noch vor dem Jahre 800 seine Zelle, daraus ward das Kloster Reichenau, das (St. Gallen verbunden) zur Keimzelle deutscher Wissenschaft ward.

Die alte Weltkarte aus dem Kloster Ebstorf Kreis Uelzen aus dem 11. Jahrhundert zeigt demzufolge in naiver Gleichsetzung der geistigen mit der räumlichen Bedeutung die Insel Reichenau fast so groß wie Sizilien.

So gewaltig strahlte das Zentrum »Reiche Aue« in die Welt.

Der Rhein floß daran vorbei, freute sich, daß auch hier alles unter einem guten Stern stand und floß weiter. Wie heute noch.

»Vom Rhein«, so nennen wir die OVERSTOLZ: dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs von sachverständigen Kennern gemischt. Leichtbekömmlich bietet sich diese wundervolle Zigarette von »Haus Neuerburg« dem treuen Kreise verläßlicher Freunde dar (Freunde, die sie sich selbst gewonnen hat).



leichtbekömmlich:

OVERSTOLZ

»VOM RHEIN«

UNTER EINEM GUTEN STERN
MIT OVERSTOLZ VOM RHEIN

BK 162/56

So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

schnell gekämmt...

...nimm Brisk dazu

denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

BRISK FRISIERCREME

hält Ihr Haar in Form

der Weißen kommen, die sie wie Briefmarken kaufen, tauschen, sammeln. Es gibt Kenner, die einen wertlosen alten Mann sehr gut von einem 25jährigen kräftigen Krieger zu unterscheiden wissen.

Ein strebsamer Iivaro zeigte mir in seiner Hütte zwei Schrumpfköpfe. Sie waren sehr alt, vielleicht 50 Jahre, vielleicht 100 Jahre oder das Doppelte. Sie bildeten den Familienschatz. Einen dritten Kopf hatte der Eingeborene vor einiger Zeit gegen Bohrer, Säge und Messer eingetauscht.

Während ich die Köpfe fotografierte, überlegte ich mir, wie die zivilisierte Welt wohl schreien würde, wenn sie vom Schrumpfkopf eines weißen Mannes erführe. Sie würde sich überschlagen vor Empörung und Bombenflugzeuge über die Indianerdörfer schicken. Aber so — nur Eingeborenenköpfe. Die stellt man in die Vitrine, freut sich, daß sie unbegrenzt haltbar sind und jedem den Appetit verderben, den man sie zwischen Suppe und Fisch zum erstenmal zeigt.

Ich schenkte dem Mann ein altes Feuerzeug. Mario erklärte mir daraufhin, daß ich den Indianer mit einem Schlag zum reichsten Mann der ganzen Umgegend gemacht habe. Vielleicht wird er sogar einmal zum Häuptling gewählt, weil er ein Feuerzeug hat.

An den Hängen der östlichen Kordilleren-Ausläufer erreichten wir ein Bergdorf. Bevor wir die Hütten am Rand einer Lichtung entdeckten, hörten wir den Klagegesang der Bewohner.

„Sie begraben jemanden", sagte Mario. „Genaugenommen begraben sie einen jungen Mann."

Wir setzten unser Gepäck ab und schickten Mario vor. Er zitterte am ganzen Körper, als er von uns ging. Nach einer Stunde kam er mit einem Iivaro zurück.

„Er sagt, wir dürfen in den Hütten wohnen. Er sagt, daß Sie seine Gäste sind", übersetzte unser Führer.

Einer hinter dem anderen zogen wir in das Dorf ein. Dann wurden wir aufgefordert, das Grab zu besichtigen. Es war eine flache Mulde, in der eine Stange lag, an die man den Toten gebunden hatte. Die Gruft wurde dann nicht zugeschüttet, sondern nur mit Laub bedeckt. Zuvor aber setzte man noch einen Hund in die Grube.

„Er bellt, wenn jemand die Leiche stehlen will", sagte Mario.

Am nächsten Morgen war das Grab trotz allem gefleddert. Der Hund lag tot in der Grube. Der vergiftete Pfeil aus einem Blasrohr hatte ihn getroffen. Der Körper des Verstorbenen war noch vorhanden. Aber der Kopf fehlte. Die Indianer klagten.

„Die Familie ist von großem Unglück betroffen", sagte Mario. „Denn ohne Haupt wird der Mann ewig ruhelos sein und die Angehörigen plagen, weil sie nicht besser aufgepaßt haben."

„Die Angehörigen, gut. Aber das ganze Dorf klagt?"

Mario entzündete eine unserer Zigaretten, an die er sich gewöhnt hatte, wie sich die Indianer im Handumdrehen an jedes Rauschgift gewöhnen.

Er sagte: „Das hat einen anderen Grund. Man ist traurig darüber, daß jemand den Kopf eines Toten genommen hat, um einen Schrumpfkopf daraus zu machen. Das ist gegen ihren Stolz, das ist Betrug, Köpfe von Verstorbenen halten sich nicht. Sie verfaulen sehr bald. Der Käufer wird ärgerlich werden."

Während die Wissenschaftler unserer Expedition ihren Studien nachgingen, verfolgte ich die Bemühungen des Häuptlings, den Leichenfledderer zu entdecken.

„Er hat längst einen bestimmten Verdacht", erzählte mir Mario.

„Er wird versuchen, die Wahrheit durch einen Zauber herauszufinden."

Der Zauber bestand darin, daß das ganze Dorf aufgefordert wurde, sich mit einem dünnen alkoholischen Gebräu zu betrinken.

„Der Täter wird das nicht mitmachen, aus Angst, sich in der Trunkenheit zu verraten. Dann wird der Häuptling jedem die Ameisenscheibe auflegen. Aber die erträgt nur, wer Alkohol im Blut hat."

Die Ameisenscheibe bestand aus einem dünnen Geflecht, in dem zahllose drei bis vier Zentimeter große Ameisen wimmelten. Es heißt, daß ein Mensch von einem einzigen Biß dieser Tiere einen ganzen Tag bewußtlos wird. Mehrere Bisse können töten. Der Bruder des Verstorbenen wurde unter der Ameisenscheibe als einziger ohnmächtig. Der Häuptling hatte damit den Leichenfledderer herausgefunden.

„Sie sagen, daß er früher schon einmal ein Grab geschändet hat. Er soll den Kopf seines Großvaters geschrumpft und gegen Schnaps eingetauscht haben. Jetzt wird man ihn verstoßen. Er hat keine Chance, mit dem Leben davonzukommen. Wenn er den Bewohnern anderer Dörfer in die Hände fällt, wird er getötet werden", erklärte mir Mario.

Am nächsten Tag kam unser stämmiger Indianer mit den traurigen Augen in Begleitung des Häuptlings in meine Hütte.

„Er will etwas von Ihnen", sagte er. Und es entspann sich das grausigste Gespräch, das ich jemals erlebte.

Für die Forscher, *für den Fotografen Jean Tessier und die Wissenschaftler der Amazonas-Expedition, gab es nur ein Mittel, in die unwegsame Wildnis vorzudringen: Das indianische Kanu. Bei der Rückreise (oben) wurden die Weißen mehrere hundert Kilometer weit von Iivaros-Kriegern begleitet*

„Der Häuptling möchte Ihnen eine Freude machen. Er möchte Ihnen einen Schrumpfkopf schenken. Ob Sie ihn annehmen?" übersetzte unser Führer.

„Wie soll ich mich verhalten?"

„Sie müssen das Geschenk annehmen, sonst beleidigen Sie ihn. Man weiß nicht, was er dann tut . . ."

„Also gut. Sage ihm, daß ich mich freue und bedanke."

Ohne unseren Dolmetscher auch nur ein einziges Mal anzusehen, sprach der Häuptling monoton auf mich ein. Mario sprang plötzlich auf.

„Na?"

Mario stotterte. „Er hat aber keinen Schrumpfkopf, den er Ihnen schenken kann. Er will mir — mir den Kopf abschlagen, ihn präparieren und Ihnen schenken — — Er sagt, das wird ein großes Fest mit Tanz . . ."

Auch diesmal versuchte ich, dem Mann klarzumachen, daß ich mehr Wert auf lebende Köpfe lege, ja, daß ich sogar bereit bin, sie hoch zu bezahlen.

„Bezahlen?" Er horchte auf.

Ohne Gemütsbewegung nahm der Häuptling schließlich eine alte Jacke von mir an. Eine Jacke für Marios Kopf . . .

Noch am Abend dieses Tages zogen wir weiter. Der Häuptling war unversöhnlich gekränkt, daß ich sein Geschenk abgelehnt hatte. Er meinte, er wisse genau, daß die Weißen geschrumpfte Indianerköpfe sehr hoch schätzen.

*

Im nächsten Dorf wurden wir freundlich aufgenommen. Die Indianer waren die aufmerksamsten Gastgeber, die man sich vorstellen kann. Sie begleiteten uns über weite Strecken mit ihren Kanus.

Nach den Iivaros erreichten wir die Gebiete friedlicherer Indianer. Wieder trugen

einige von ihnen Nylonhemden und wußten, wie man sie wäscht. Diese Indianer mordeten niemand mehr. Aber sie waren ein Glied der Kette, über die jene Schrumpfköpfe an die Weißen geraten. Die Dörfer lebten vom Zwischenhandel; und sie lebten gut davon.

Wenn die Regierungen südamerikanischer Staaten auch nicht wahrhaben wollen, daß in den Sumpfwäldern des oberen Amazonas noch immer Menschen getötet werden, damit reiche Globetrotter mit wirkungsvollen, schaudererregenden Andenken heimkehren können — es ist wahr! Und außer den Weißen, die jene Köpfe kaufen und damit den Anreiz zum Mord geben, kann man kaum jemandem einen Vorwurf machen. Die Indianer wissen es nicht besser; seit Jahrhunderten gilt ihnen das Leben des Bruders nichts. Sie mit Hilfe von Polizei oder Truppen eines Besseren belehren zu wollen, ist hoffnungslos. Die Natur schützt die Mörder . . .

NS 609

Frei und unbeschwert genießen

Was liegt Ihnen am meisten am Herzen?
Ist's der Genuß? Ist's die Bekömmlichkeit?
Die North State Cigarette vereint beides glücklich
und wohl ausgewogen. Ihr königliches Format
bestimmt, daß nichts zu kurz kommt,
weder der Genuß, noch die Bekömmlichkeit!
Darum wird sie international gerühmt.

NORTH STATE
die Cigarette im Königsformat

10 Pf

SIEMENS

SCHRANKHERD

1000 neue Rezepte ...

... und jedes Gericht vortrefflich geraten: Das ist doch der Herzenswunsch einer jeden Hausfrau.

Der Siemens-Schrankherd hilft diesen Wunsch erfüllen. Er macht das Kochen und Backen zu einer wirklichen Freude und erschließt Ihnen viele neue Möglichkeiten, Ihren Speisezettel zu bereichern.

Mit der „denkenden" Kochplatte und dem „denkenden" Infrarot-Reglerbackofen läßt sich die Elektrowärme dem jeweiligen Koch-, Brat- oder Backvorgang genau anpassen. Das macht die Braten saftiger, die Kuchen lockerer und alle Gerichte schmackhafter.

Ihr Fachhändler erläutert Ihnen gern die interessanten Einzelheiten des Siemens-Schrankherdes, die zu Ihrem Vorteil erdacht wurden.

Siemens-Schrankherd KHS 3a 418,-DM

Monatsraten schon ab 24,-DM

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

GEWINNE MIT Kessi und Jan

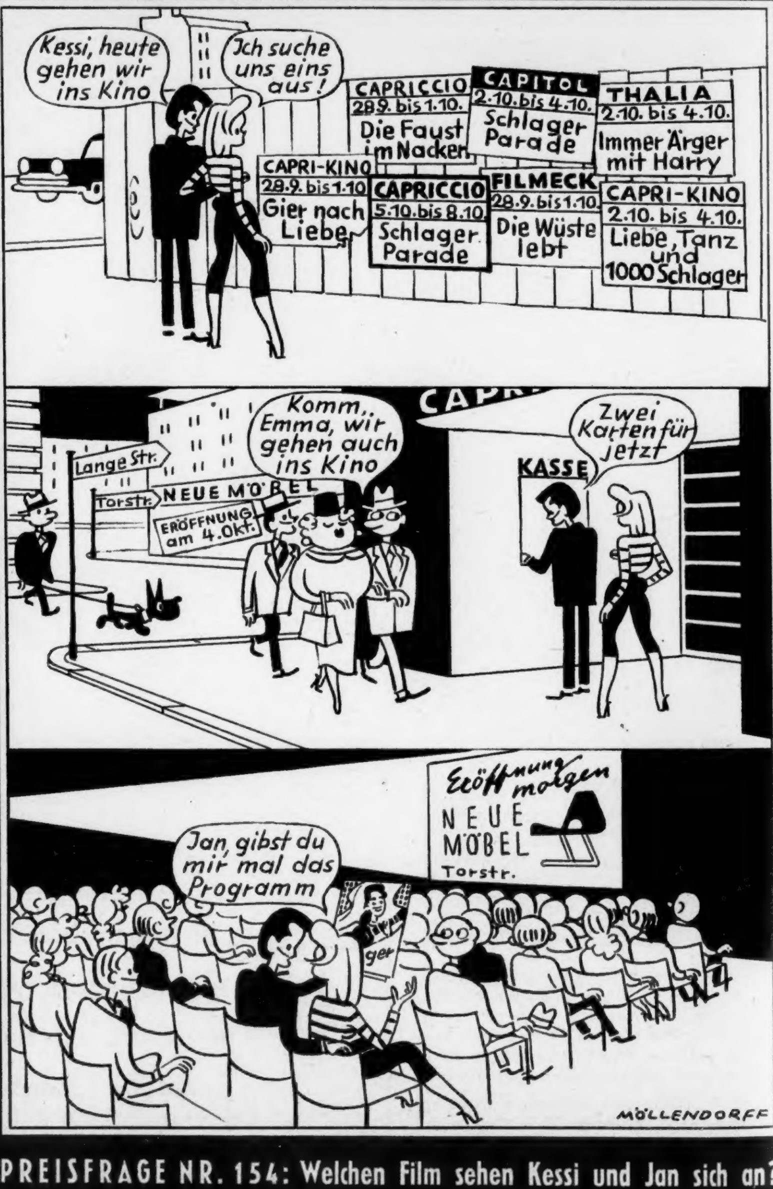
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 154" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 154. Preisausschreiben ist der 10. Oktober 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem BERTELSMANN-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch.



PREISFRAGE NR. 154: Welchen Film sehen Kessi und Jan sich an?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 150

Kessi hat insgesamt 20 mal getanzt, am meisten mit Jonny Müller. Mit diesem Herrn tanzte sie 6 mal. Das Los entschied über die Vergebung der Preise.

1. Preis: DM 250.—: Erna Schmitt, Würzburg
2. Preis: DM 100.—: Charlotte Platner, Braunschweig
3. Preis: DM 50.—: Ursula Runkel, Rengsdorf

Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

Leserbriefe

Sklavenhandel

Ihre Reportage „Zwischen zwei- und vierzigtausend Mark" in Heft 38 ist sehr interessant. Viele Menschen wissen vielleicht gar nicht, daß es heute noch einen offiziell genehmigten Sklavenmarkt gibt. Man sollte Saudi-Arabien aus der UNO wieder ausscheiden, wenn es nicht aufhört, Menschen wie Vieh zu verkaufen. So sieht sich die Sache jedenfalls von uns aus an. Vom Standpunkt der Saudi-Araber aber ist es ein soziales Problem. Viele Väter verkaufen ihre Töchter, an denen sie ganz gewiß auch hängen, wie alle Väter der Welt es tun, weil sie sie selber nicht ernähren können. Viele Araber, die nicht mehr als 2,50 DM je Tag verdienen, haben zehn Kinder. In den Harems der reichen Leute werden ihre Kinder wenigstens satt. Das gesamte Geld, das der König Saudi-Arabiens von den amerikanischen Ölgesellschaften erhält — und sein Anteil ist 50 Prozent —, wandert in seine Tasche. Er verbraucht es für seinen Haushalt, seine Autos, seine Reisen und seine Kapitalanlagen und Vermögensspeicherungen im Ausland. Für den Staat und für die Verbesserung des Lebensstandards in seinem Lande wird nur eine lächerlich kleine Summe verwendet. Nur ein Herrscher des Orients ist so klug, sich mit einem Drittel des Reichtums, der aus dem Öl seines Landes fließt, zu begnügen. Ein Drittel behält die englische Ölgesellschaft und ein Drittel wandert in die Staatskasse. Es werden Krankenhäuser, Brunnen, Wohnblocks und Schulen davon gebaut. Dadurch finden die Väter vieler Töchter mühelos einen Arbeitsplatz, der es ihnen ermöglicht, von ihrem Lohn ihre Familie zu ernähren und ihren Kindern das Sklavenlos zu ersparen.

Gelsenkirchen **Eberhard Gundler**

Eine Tür fällt ins Schloß

Mit Verwunderung las ich im Stern 38 die Geschichte vom Adoptivsohn Bert Trautmanns. Wie ist es nur möglich, so frage ich mich, daß man einer Familie ein Adoptivkind zuweist, ohne vorher die Pflegemutter zu fragen, ob sie es überhaupt weggeben will? Denkt denn in unseren Behörden kein Mensch darüber nach, wie sehr ein Kind unter so verwirrten Verhältnissen in seiner nächsten Umgebung leidet? Zu wem soll es denn eigentlich „Mutti" und „Vati" sagen?

Berlin-Zehlendorf **Gerda Hochfeld**

Schluß mit Blut und Boden

Ich finde Ihre Reportage über die deutsche Landwirtschaft in Heft 38 sehr aufschlußreich. Aber ein wenig scheinen Sie dabei doch Rücksicht auf Ihre ländlichen Leser genommen zu haben: Ich sehe nicht ein, daß sich die Landwirtschaft nicht den gleichen harten Konkurrenzbedingungen unterwerfen soll, durch die unsere übrige Wirtschaft nach der Währungsreform gesund geworden ist. Freie Bahn dem Tüchtigen! Wer seinen Hof nicht bewirtschaften kann, der muß ihn eben abgeben. Dadurch kämen vielleicht recht bald größere Ländereien in einer Hand zustande, bei denen sich dann der rationelle Einsatz von Maschinen lohnt.

Essen **Gustav Körner**

*

Solange die Bauern ihre Knechte wie Leibeigene behandeln, dürfen sie sich nicht wundern, daß ein Problem der Landflucht existiert.

Winkel (Rheingau) **Karl Wegemann**

*

Daß die Menschen in den Städten einfach nicht verstehen wollen, daß von unseren Sorgen ihr täglich Brot abhängt! Wir Bauern haben den längsten Arbeitstag von allen Berufen; unermüdlich schuften wir — und werden noch dafür verantwortlich gemacht, wenn der Boden nicht genug hergibt.

Gonzenheim **Werner Hüberer**

Schlagt ihn — er ist ein Schwarzer!

Die Ausschreitungen bei der Einschulung der Neger, von denen Sie berichteten (Heft Nr. 39), ereigneten sich in den „gemäßigten" Südstaaten Kentucky, Texas und Tennessee. Wie sieht es aber erst im „tiefen Süden" aus, in Louisiana, Mississippi, Georgia oder Alabama! Dort ist es deshalb nicht zu Ausschreitungen gekommen, weil es überhaupt niemand erst gewagt hat, den Versuch zu unternehmen, die Negerkinder auf die öffentlichen Schulen zu schicken. Natürlich gibt es ein Gesetz, das die Rassentrennung in den Schulen untersagt. Es gilt genauso für die rückständigen Südstaaten wie für das gesamte Gebiet der USA. Aber an die praktische Verwirklichung des Gesetzes denkt dort kein Mensch. Ein Gouverneur, der dies versuchen würde, hätte bei den nächsten Wahlen keine Chance mehr. Und auch die Demokraten und Republikaner, die beiden großen Parteien der USA, denken nicht im Ernst daran, diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen — schon gar nicht vor den im November bevorstehenden Wahlen . . .

Louisville (Kentucky) **Arthur M. Doolitt**

*

Übrigens: Ich habe selten ein so eindrucksvolles Foto gesehen wie das von dem Negerschüler Pester, der wie ein Aussätziger inmitten seiner weißen Mitschüler steht. Dieses Foto sagt mehr als tausend Worte zu dem uralten Problem der Neger in den Südstaaten. Dort leben immerhin elf von insgesamt sechzehn Millionen amerikanischer Neger. Der liberale Norden, der viel dünner von Schwarzen durchsetzt ist, hat es da natürlich viel leichter. Dorthin kamen die Neger schon als freie Menschen, im Gegensatz zum Süden, wo sie vor dreihundert Jahren als Sklaven eingeführt wurden. Die weißen Farmer haben sich bisher mit großem Erfolg gegen die humanitären Bestrebungen des Nordens zur Wehr gesetzt. So läßt sich der Aufstieg der Schwarzen von Leibeigenen zu ebenbürtigen Mitgliedern der Gesellschaft natürlich nicht mit einem Schlage erzwingen. Es kann vielleicht noch weitere hundert Jahre dauern, bis dieser Schritt endgültig vollzogen sein wird.

Wiesbaden **Dr. Peter Krämer**

714000

STOSSBELASTUNGEN

IN 70 STUNDEN...

Nur natürliche Polsterstoffe gewährleisten beständige Hygroskopität (Schweißaufnahme bis zu 25% des Eigengewichtes). Deshalb sind alle PROFILIA-Ausführungen mit natürlichen Polsterstoffen wie Baumwolle, Wolle bzw. Schafschurwolle, Palmfaser u. a. gepolstert.

Materialprüfungen sollen dem praktischen Gebrauch möglichst angeglichen sein. Auf dem PROFILIA-Prüfstand wird die hohe Gebrauchstüchtigkeit der PROFILIA laufend überwacht. In einer dieser Prüfungen wurde die Matratze z. B. bei insgesamt 714 000 Stoßbelastungen jedesmal auf 50% der unbelasteten Höhe zusammengedrückt (das entspricht einer Gebrauchszeit von etwa 15 - 20 Jahren). Vor und nach der Prüfung wurde die Höhe der »all-elastischen« Federung gemessen. Diese Messungen ergaben 100%ige Übereinstimmung - also keinerlei meßbaren Höhenverlust. Durch diesen Test wird überzeugend bewiesen, daß mit der PROFILIA ein großes Problem gelöst ist: Die Kombination äußerster Weichheit mit höchster Gebrauchsdauer!

PROFILIA

MATRATZEN

Am besten: Sie schreiben uns noch heute. Jeder PROFILIA-Fachhändler wird Sie gern unverbindlich beraten.

Hauptsache: all-elastisch!

- denn »all-elastisch« ist das besondere Kennzeichen der echten PROFILIA

GUTSCHEIN

Bitte ausschneiden oder abschreiben: Adresse: PROFILIA-Werke · Ennigerloh/Westf. · Postfach ST2. Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre PROFILIA-Information und ihre aufklärende, bebilderte Schrift »Wir studierten den Schlaf«.

es gibt keinen Ersatz für Qualität

dafür spricht die tägliche Erfahrung von 16 Millionen zufriedenen Remington-Rasierern. Die anerkannt hohe Qualität des Remington Super 60 bietet eine wirklich vollkommene Rasur. Männer, die gewohnt sind, stets das Beste zu wählen, verlangen deshalb den

Remington Super 60

DM 115.-
BEQUEME TEILZAHLUNG

Gebrauchte Elektro-Rasierer gleich welchen Fabrikates werden bis zu DM 22.50 in Zahlung genommen.

PS 13

Zarah Leanders Stern *beginnt 1942 noch einmal zu leuchten, als der Regisseur Rolf Hansen ihre Filme inszeniert. Hier sehen wir Zarah in dem Film „Die große Liebe". Ihr Partner war Viktor*

Das gab's nur einmal

Curt Riess erzählt von den schönsten Filmen unseres Lebens. Heute steht noch einmal Zarah Leander im Brennpunkt: Ihr Comeback, ihre neuen Erfolge und ihr ganz großer Krach mit Dr. Goebbels

Staal. Das berühmte Lied aus diesem Film hieß: „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehn"

Neben Emil Jannings und Wilhelm Furtwängler schaffte es noch jemand, sich beim 25jährigen Jubiläum der Ufa zu drücken: Zarah Leander. Sie steht nicht mehr gut mit den Herren des Dritten Reiches. Genaugenommen stand sie niemals gut mit ihnen. Mit Klitzsch konnte sie auskommen, besser noch mit Corell. Mit Goebbels konnte sie es nie. Dafür gibt es viele Gründe. Einer davon ist, daß sie ein Faible für hochgewachsene Männer hat und daß sie kleine Männer nicht leiden kann. Ein anderer Grund ist, daß Goebbels ihr gewisse Anträge gemacht hat.

Vor wenigen Wochen ist es zu einer ernsthaften Auseinandersetzung zwischen ihr und Goebbels gekommen. Der Grund: Die Ufa will den Vertrag mit der Leander nicht mehr einhalten, nachdem sie ihr einen größeren Teil ihrer Gage in schwedischen Kronen auszahlen muß. Die Leander ist völlig uninteressiert. Sie zuckt die Achseln. „Vertrag ist Vertrag!"

Sie braucht die Devisen. Sie weiß, daß sie nicht ewig filmen kann. Sie weiß auch, daß sie früher oder später in ihre Heimat zurück muß. Sie hat sich in Schweden ein großes Gut gekauft. Sie fährt öfters auf dieses Gut, das sie meisterhaft zu bewirt-

TRILYSIN-HAARÖL * TRILYSIN-FRISIERCREME * TRILYSIN-KRISTALL-HAARFIXATIV, *fettfrei* * TRILYSIN-OPAK-HAARFIXATIV, *fettig* * TRILYSIN-SHAMPOO

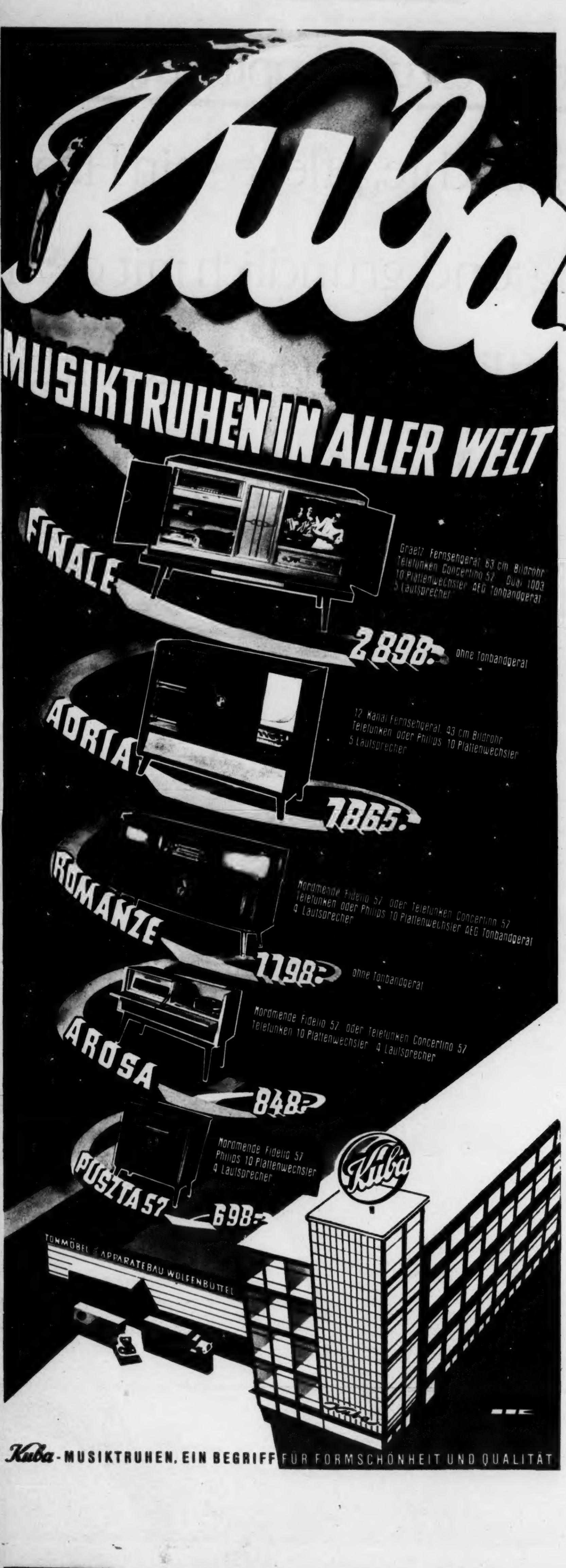
Wer sich vor Haarausfall schützen, lästige Schuppen und Kopfhautjucken beseitigen möchte, pflege sein Haar regelmäßig und gründlich mit dem wissenschaftlichen Haarpflegemittel

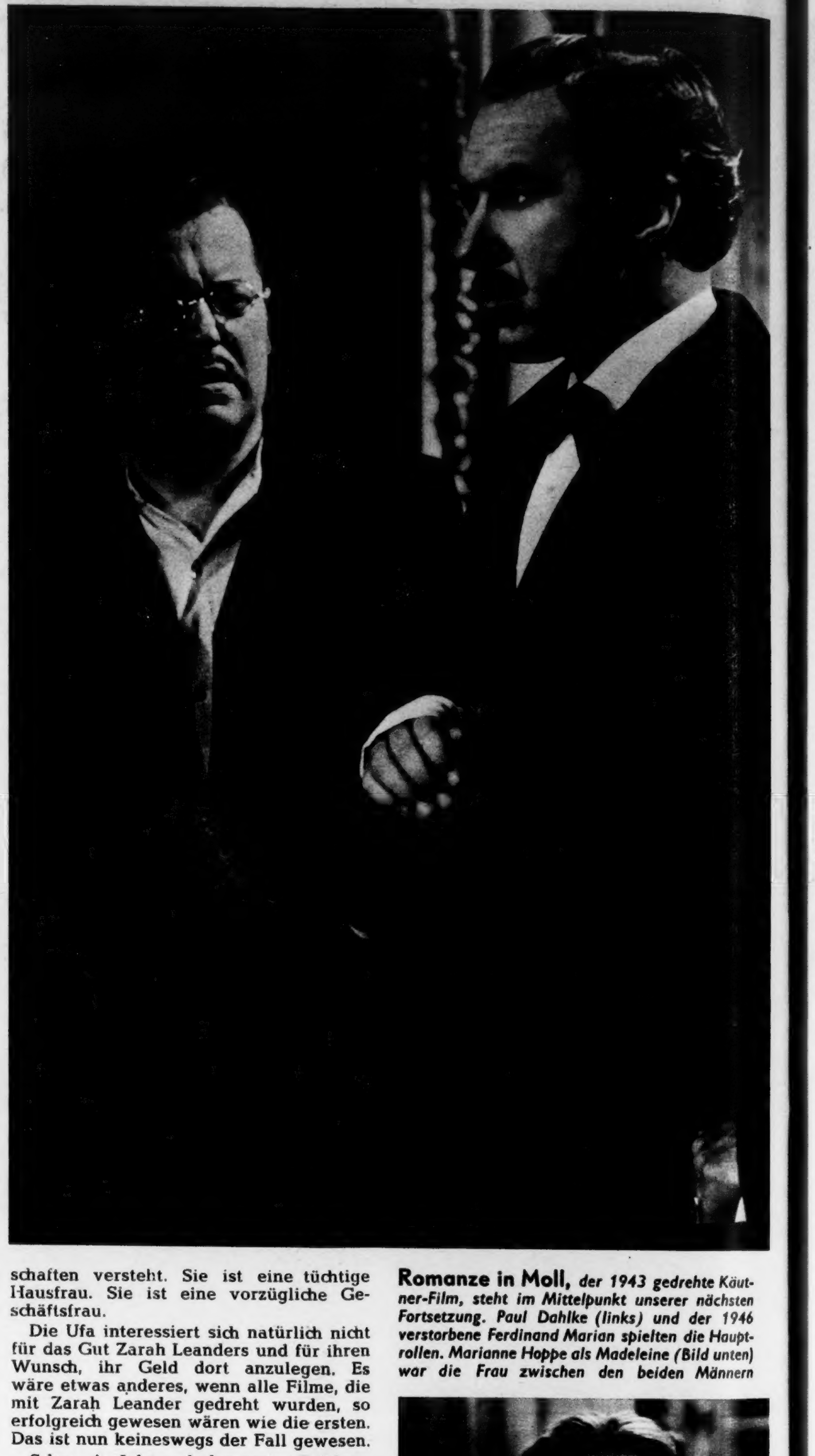
TRILYSIN

das hilft!

ORIGINALFLASCHE DM 2.55
DOPPELFLASCHE DM 4.20

Mit und ohne Fett





schaften versteht. Sie ist eine tüchtige Hausfrau. Sie ist eine vorzügliche Geschäftsfrau.

Die Ufa interessiert sich natürlich nicht für das Gut Zarah Leanders und für ihren Wunsch, ihr Geld dort anzulegen. Es wäre etwas anderes, wenn alle Filme, die mit Zarah Leander gedreht wurden, so erfolgreich gewesen wären wie die ersten. Das ist nun keineswegs der Fall gewesen.

Schon ein Jahr nach den ersten Erfolgen kamen Filme, die zwar nach wie vor die große Gemeinde der Leander in Begeisterung versetzten, aber trotzdem keine Erfolge waren. „Heimat", nach dem berühmten Schauspiel von Hermann Sudermann, war schon problematisch. Der „Blaufuchs", nach einem berühmten ungarischen Lustspiel, war trotz Mitwirkung von Willy Birgel kein Erfolg mehr.

Dann spielte die Leander im Jahre 1939 „Es war eine rauschende Ballnacht". Niemand konnte vermuten, daß unter diesem üppigen Titel sich die tragische Geschichte des Komponisten Peter Tschaikowskij verbarg, der nun nicht gerade ein begeisterter Ballbesucher war, sondern ein verdüsterter, melancholischer Mensch; und der sich durchaus nicht, wie die Filmautoren es darzustellen versuchten, nach einer Aristokratin verzehrte. Ja, der sich überhaupt für keine Frau interessierte.

Aber was nach der „Rauschenden Ballnacht" kam, war noch viel schlechter. Es war „Das Lied der Wüste". Das spielte in der Wüste Sahara, und auch die Bevölkerung dieses öden Landstriches durch Zarah Leander machte den Film nicht schmackhafter. Der Film wurde ein richtiger Durchfall mit Pauken und Trompeten.

Kaum besser war der nächste Film „Das Herz der Königin", eine Maria Stuart mit eingelegten Songs. Das konnte kein Erfolg werden. Zarah Leander war sicherlich noch sehr populär, aber Friedrich Schil-

Romanze in Moll, *der 1943 gedrehte Käutner-Film, steht im Mittelpunkt unserer nächsten Fortsetzung. Paul Dahlke (links) und der 1946 verstorbene Ferdinand Marian spielten die Hauptrollen. Marianne Hoppe als Madeleine (Bild unten) war die Frau zwischen den beiden Männern*

ler war es eben
kampf, der um
Publikums ging
nicht zuletzt, w
sang.

Im übrigen s
wie das Publik
stellte. Sie sah
Publikum sich
Sie war zu dick

Zarah Leand
möglich mit de
ches zu tun hal
so prominente
wie sie peinlich
Empfängen. A
glauben, daß si
mag nur nicht
wie Hitler, Gör
anstalten.

Sie gibt lieb
Die sind bekan
wird beneidet,
in die Villa d
eingeladen wir
eingeladen. Die
zige Frau. Die
werden, sind a
ausgezeichnet
Hummer, Kavi
Leckerbissen,
mehr gibt, gi
Mengen. Und
gibt es alle A
sten Weine,
sischen Champ
gnaks — alles,

Wer zu eine
wird, lernt d
von einer gar
Sie ist nicht r
geberin, sie is
ißt für drei. S
Verlaufe des
macht ein M
schlapp.

Zuletzt ist n
überblickt ihr
wieder einma
hig, als sei
auf und begib
Schlafgemach.
lichen Weg zu
verängstigten
Stockholm, irg
und im Kirche
selbst und der
man es bringe
mand ist. Sie
legen. Um so
morgen früh k

Es muß

Aber wenn
kann man nur
eine Pinie ble
eine Pinie, ni
Was tut's? S
nächsten Film
kur machen. S
eine Abmager
Frau mit Ener
Gewicht so w
es keine Hind
die Maria St
nicht mehr. Si
magerungskur

Aber wie be
der Maria St
Gewicht erklä
nun einmal k
sangseinlagen
Leander nicht
sie um diese
ist, wie sie e
zu viele mitte
gemacht.

Sie weiß da
weiß, daß etw
ist ihre Filmk

Früher, als
um ihre Film
ders. Er hätte
bessere Rolle
gibt.

Konferenz
1940, direkt n
Stuart-Films.

Was soll ge

Die leitend
es nicht leug
Geschäft meh
nicht mehr gl
mehr an der
Sache ganz s
der letzte so
men nicht a
doch nur inc
„Ich brauche
gibt da einen
nicht hervorg
gieassistent b

ler war es eben auch. Und bei dem Zweikampf, der um die Seele des deutschen Publikums ging, siegte dieser; vielleicht nicht zuletzt, weil seine Maria Stuart nicht sang.

Im übrigen sah die Leander nicht aus, wie das Publikum sich Maria Stuart vorstellte. Sie sah nicht einmal aus, wie das Publikum sich Zarah Leander vorstellte. Sie war zu dick. Viel zu dick.

Zarah Leander, die so wenig wie möglich mit den Großen des Dritten Reiches zu tun haben will, erscheint für eine so prominente und oft eingeladene Frau wie sie peinlich selten auf den offiziellen Empfängen. Aber es wäre falsch zu glauben, daß sie Festen abgeneigt ist. Sie mag nur nicht die Art von Festlichkeiten, wie Hitler, Göring und Goebbels sie veranstalten.

Sie gibt lieber ihre eigenen Parties. Die sind bekannt in Berlin — und jeder wird beneidet, der zu einer solchen Party in die Villa der Leander im Grunewald eingeladen wird. Es werden nur Männer eingeladen. Die Leander ist dann die einzige Frau. Die Männer, die eingeladen werden, sind alle sehr groß. Es wird ganz ausgezeichnet gegessen. Krebse und Hummer, Kaviar und Austern und alle Leckerbissen, die es eigentlich gar nicht mehr gibt, gibt es bei der Leander in Mengen. Und in noch größeren Mengen gibt es alle Arten von Alkohol. Die besten Weine, die bekanntesten französischen Champagner, Aquavit, alte Kognaks — alles, alles.

Wer zu einer solchen Party eingeladen wird, lernt diese erstaunliche Leander von einer ganz anderen Seite kennen. Sie ist nicht nur eine vorzügliche Gastgeberin, sie ist auch ihr bester Gast. Sie ißt für drei. Sie versteht zu trinken. Im Verlaufe des Abends oder der Nacht macht ein Mann nach dem anderen schlapp.

Zuletzt ist nur noch die Leander da. Sie überblickt ihre Räumlichkeiten. Sie ist wieder einmal Siegerin geblieben! Ruhig, als sei nichts geschehen, steht sie auf und begibt sich nach oben in ihr Schlafgemach. Sie hat einen erstaunlichen Weg zurückgelegt, von der jungen verängstigten Frau, die, unweit von Stockholm, irgendwo auf dem Lande saß und im Kirchenchor sang. Sie hat sich selbst und der Welt bewiesen, wie weit man es bringen kann, wenn man nur jemand ist. Sie darf sich beruhigt schlafen legen. Um so mehr, als sie weiß, daß sie morgen früh keinen Kater haben wird . . .

Es muß etwas geschehen!

Aber wenn man so ißt und so trinkt, kann man nun einmal nicht schlank wie eine Pinie bleiben. Die Leander war nie eine Pinie, nicht einmal als junge Frau. Was tut's? Sie wird eben vor ihrem nächsten Film wieder eine Abmagerungskur machen. Sie macht ja vor jedem Film eine Abmagerungskur. Und da sie eine Frau mit Energie ist, gelingt es ihr, das Gewicht so weit herunterzubringen, daß es keine Hindernisse mehr gibt. Bis sie die Maria Stuart singt. Da gelingt es nicht mehr. Sie hat zu spät mit ihrer Abmagerungskur begonnen.

Aber wie bereits gesagt: der Mißerfolg der Maria Stuart ist nicht nur mit dem Gewicht erklärt. Die Deutschen wollen nun einmal keine Maria Stuart mit Gesangseinlagen, und daran kann selbst die Leander nichts ändern, um so mehr, als sie um diese Zeit nicht mehr so populär ist, wie sie es einst war. Dazu hat sie zu viele mittelmäßige, ja schlechte Filme gemacht.

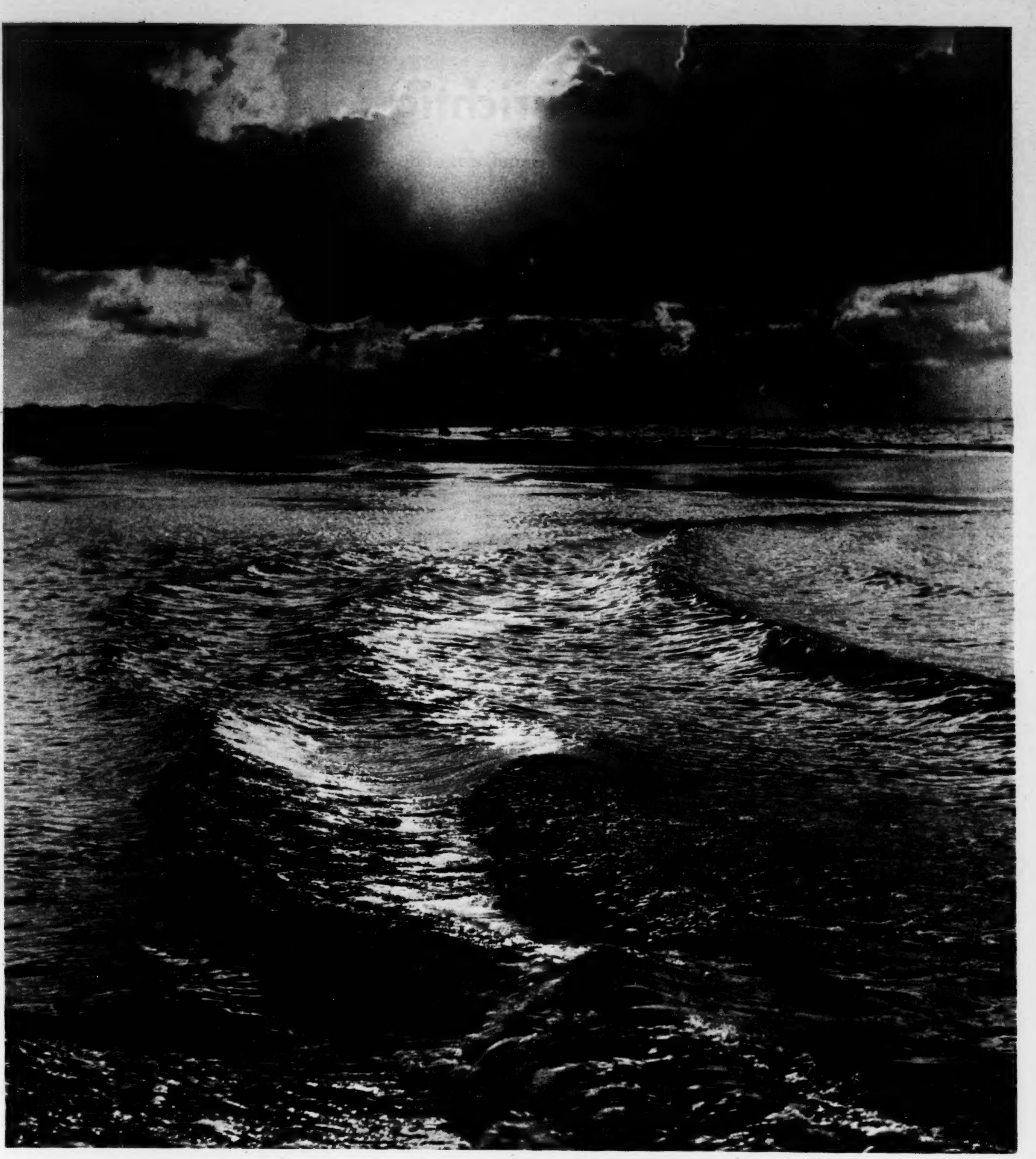
Sie weiß das selbst am besten. Und sie weiß, daß etwas geschehen muß — sonst ist ihre Filmkarriere zu Ende.

Früher, als Ernst Hugo Corell sich noch um ihre Filme kümmerte, war alles anders. Er hätte dafür gesorgt, daß man ihr bessere Rollen und andere Regisseure gibt.

Konferenz in der Direktion der Ufa, 1940, direkt nach dem Fiasko des Maria-Stuart-Films.

Was soll geschehen?

Die leitenden Männer der Ufa können es nicht leugnen: die Leander ist kein Geschäft mehr. Und sie selbst fühlt sich nicht mehr glücklich. Sie hat keine Freude mehr an der Arbeit. Aber sie ist ihrer Sache ganz sicher: ihre Mißerfolge und der letzte so entsetzliche Durchfall kommen nicht auf ihr Konto — oder sind doch nur indirekt von ihr verschuldet. „Ich brauche einen guten Regisseur! Es gibt da einen jungen Regisseur, der noch nicht hervorgetreten ist, der einmal Regieassistent bei Carl Froelich war. Er ist



Wündrich-Meißen

Triumph
der weichen Welle . . .

Die weiche Welle hat ganz Westdeutschland erfaßt – die weiche Welle des Chantré. Chantré wurde mit seinem vollen, weinigen Bouquet und mit seiner Milde und Bekömmlichkeit für Millionen zu einem neuen Begriff. Das zeigt deutlich die von den Weinbrennereien Chantré & Cie. veranlaßte und von einem namhaften Marktforschungsinstitut durchgeführte Befragung. Während 1954 nur 4 % aller Befragten den Chantré kannten, hatten ihn 1956 bereits 38 % der Befragten getrunken.

Geben Sie sich nach den Kämpfen des Tages ab und zu der Weichheit der Entspannung hin, entspannen Sie sich mit einem Glas des wohlig-weichen Chantré und vergessen Sie nicht: Chantré ist bekömmlich!

Chantré

ein deutscher Weinbrand
nach dem Geschmack unserer Zeit

1/1 Fl. DM 9.75

Fließt die Tinte mengenrichtig?

Das ist die wichtigste Frage beim Füllhalterkauf, das ist das wichtigste Problem bei der Konstruktion. Lamy hat es gelöst und damit die Voraussetzung für eine saubere und klare Schrift geschaffen. Ob Sie mit der Federspitze nur ganz behutsam das Papier berühren, ob Sie flott und energisch schreiben – der Tintenfluß des stilvollen LAMY 27 paßt sich stets dem jeweiligen Bedarf an.

Die Saugkraft der vielen, umschlossenen Ausgleichkammern ist genau ausgependelt. Hier werden überschüssige Tintenmengen solange aufgespeichert, bis sie von der schreibenden Feder benötigt werden. Daher die stets gleichmäßige schöne Schrift. Der LAMY 27 ist technisch vollendet.

Der LAMY 27 ist ausschließlich in guten Fachgeschäften erhältlich. Dort wird man Ihnen gerne seine Vorteile zeigen und Sie unverbindlich beraten.

Preis DM **19.50** Luxusausführung DM **25.– 32.– 39.–**

Der LAMY 27 ist geschützt durch DBP 824455, 827908, 907750 und durch Geschmacksmuster MR II Nr. 327
Weitere wichtige Patente sind angemeldet.

LAMY 27

Tinten- und Luftdruck-Regulator

Das Herz des LAMY 27

Wichtige Vorzüge des LAMY 27:

- Leichter, mengenrichtiger Tintenfluß
- Viele besonders saugfähige Ausgleichkammern
- Zuverlässig in Flugzeug und Hochgebirge
- Vier lange Tintenkontrollfenster (Pat. angem.)
- Elegante Linienführung, ausgeglichene Form
- Absolut sicherer Federsitz (DBP)
- Druckloses, nicht ermüdendes Schreiben
- 25jährige Federgarantie (echte Osmiumspitze)

Zahlreiche Ausgleichskammern, die von einer Hülse **dicht** umschlossen sind, saugen überschüssige Tinte auf und geben sie beim Schreiben wieder an die Feder ab. Alle Luftdruckschwankungen werden ausgeglichen.

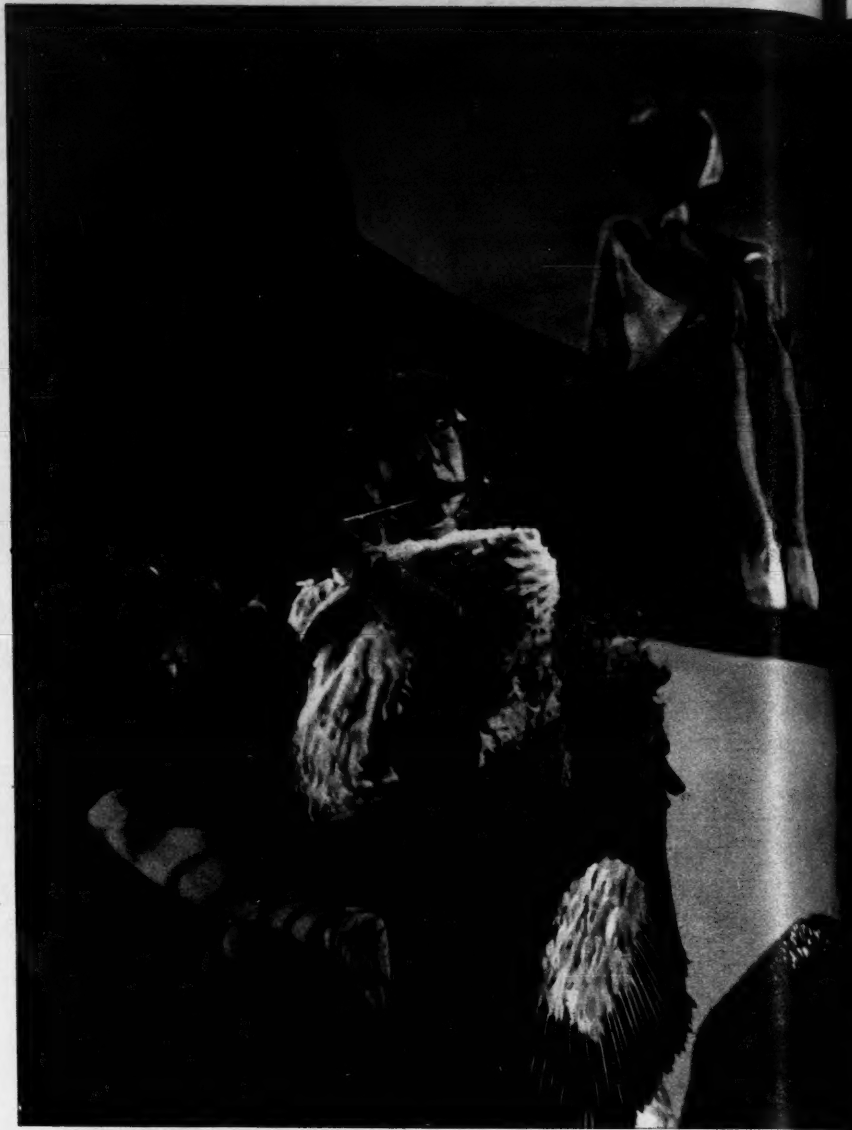
EIN SPITZENERZEUGNIS DER C-JOSEF LAMY GMBH · HEIDELBERG

Besonders bequeme Form mit schmiegsamem Lastex-Futter

33.50

NORD WEST

Das NORD-WEST Fachgeschäft erkennt man an diesem Zeichen:



Nanu, Sie kennen Korff noch nicht? — *So hieß dieser 1938 gedrehte Rühmann-Film. Es war ein „echter" Rühmann, wie er da mit der Flöte keck in die Gegend blies, um den Mädchen zu imponieren...*

mir aufgefallen! Ein gewisser Rolf Hansen. Von dem verspreche ich mir alles!"

Die Herren der Ufa sind keineswegs entzückt von diesem Rolf Hansen. Gewiß, ein brauchbarer Mann, aber kein erster Regisseur, keiner, dem man das teuerste Besitztum der Ufa anvertrauen sollte...

Die Leander jedoch besteht auf Rolf Hansen.

Wie man Regisseur wird

Rolf Hansen wurde als Sohn eines Gerichtspräsidenten geboren, studierte auf Wunsch seines Vaters Jura, aber nebenbei und heimlich auch Theaterwissenschaft. Für ihn war es eine ausgemachte Sache, daß er zum Theater gehen würde. Er brachte auch einiges mit: Er war groß und schlank, hatte das so wichtige „Gummigesicht", das jeden Ausdruck annehmen konnte, verfügte über eine warme, eindrucksvolle Stimme.

Erste Station: Das Nationaltheater in Weimar, wo er mit winzigen Rollen begann und zuletzt alle großen Klassiker und Moderne spielte. Er spielte bei Louise Dumont in Düsseldorf und bei Saladin Schmitt. Er spielte den Prinzen und den Ferdinand, den Max Piccolomini und den Melchthal.

Und dann, im Jahre 1932 auf der Fahrt von Köln nach Düsseldorf, hatte er einen furchtbaren Autounfall. Er lag zehn Monate im Bett, und die meiste Zeit davon war sein Gesicht in Gips. Es war unwahrscheinlich, daß er je wieder würde Theater spielen können. Die Ärzte mußten ihm sagen, daß er vermutlich für immer entstellt sein würde.

In diesen Monaten hatte er viel Zeit zum Nachdenken. Und da er nicht wünschte, irgendwelche Chargen zu spielen, nachdem er große Rollen gehabt hatte, beschloß er, nie wieder eine Bühne zu betreten. Regie? Das war eine andere Sache. Als Regisseur brauchte er sich nicht zu zeigen. Aber es würde ihm vielleicht schwer werden, in den Theatern, auf denen er Triumphe erlebt hatte, als Regisseur zu wirken. Besser ein klarer Schnitt. Wenn schon Regisseur — dann Filmregisseur.

Er fuhr nach Berlin, wurde als Cutter angestellt, bekam eine Stellung als Regieassistent bei Hans Behrendt, dem Regisseur der „Hose" mit Werner Krauss und Jenny Jugo, kam zu Carl Froelich, bei dem er viel lernte, und übernahm ein Jahr später die Regie von Kurz- und Kulturfilmen.

Dann kam die erste Regieaufgabe: „Bittschrift" mit Wolfgang Liebeneiner, Lil Dagover und Albert Lieven. Es war der allererste deutsche Farbfilm. Man wußte eigentlich gar nicht, wie man ihn drehen sollte. Er wurde dann auch zweimal gedreht, denn nach dem ersten Mal hatte man so viel gelernt, daß der Unterschied zwischen dem anfangs und zuletzt gedrehten Szenen zu eklatant war.

Nach dem zweiten Mal stellte sich heraus, daß es nicht möglich war, Kopien zu ziehen. Man konnte den Film also nur einige wenige Male zeigen — in Berlin, Hamburg und Frankfurt, in Wien, Paris und London — und dann war der Film kaputt.

Aber Rolf Hansen war Regisseur geworden.

Verboten!

Sein nächster Film war ein Schwarzweiß-Film „Gabriele" mit Marianne Hoppe und Grethe Weiser. Dann folgte „Ultimo" mit Ilse Werner und Rudi Godden. Die Uraufführung fand in Wien statt. Einen Tag später war der Film verboten.

Warum? Goebbels — oder, wie andere behaupten, Hitler selbst — hatte beanstandet, daß in diesem Film zwei junge Eheleute vorkamen, die sich Sorgen um ein zu erwartendes Kind machten. So etwas tun deutsche Eltern nicht, auch wenn es ihnen finanziell schlecht geht...

Und damit schien Rolf Hansen erledigt zu sein. Er wurde zwar nicht auf die Liste derer gesetzt, die verboten waren, aber es wurde den Produzenten mitgeteilt, daß er unerwünscht sei. Genügte das? Nein, es genügte nicht! Hansen hatte viele gute Freunde, die versuchten, ihn wieder ins Geschäft zu bringen. Unter diesen Freunden befand sich auch Ernst Hugo Corell. Der verfiel eines Tages auf eine geradezu grandiose Idee. Hansen war privat ein begeisterter Wassersportler. Wie, wenn man ihn in einem Wasser-

...oder wie er
oder als Trapper
unten). Welche
– 18 Jahre spät
gegenüber! Vom
spieler – welch

n. Es war
nieren...

Cutter
als Re-
em Re-
Krauss
roelich,
hm ein
nd Kul-

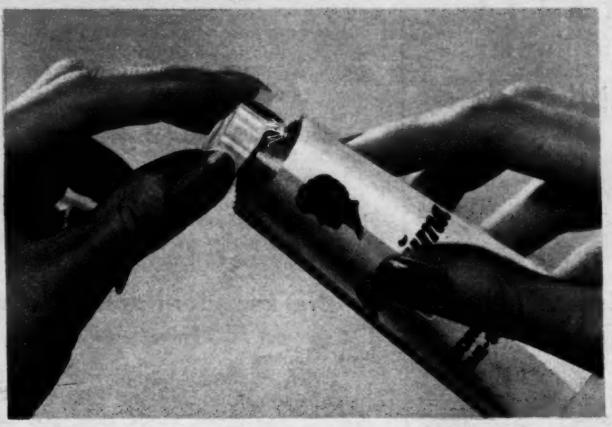
ufgabe:
eneiner,
Es war
. Man
an ihn
n zwei-
en Mal
er Un-
nd zu-
t war.
heraus,
zu zie-
einige
, Ham-
ris und
kaputt.
eur ge-

hwarz-
arianne
folgte
li God-
Wien
m ver-

andere
bean-
junge
en um
en. So
, auch
geht...
rledigt
ie Liste
, aber
lt, daß
Nein,
viele
wieder
diesen
Hugo
f eine
n war
portler.
Vasser-

...oder wie er in der Ritterrüstung umherhüpfte oder als Trapper mit Messern garniert wurde (Bild unten). Welcher andere Rühmann tritt uns jetzt – 18 Jahre später – als Hauptmann von Köpenick gegenüber! Vom Spaßmacher zum Charakterschauspieler – welch weiter und doch kurzer Weg ...

Welches Shampoo hat mehr Vorteile?



Hütchen ab – gebrauchsbereit! *Ein kurzer Druck – schon kommt Schauma auf die Hand und gleich ins Haar. Da gibt es kein umständliches Anrühren mehr, da kann sich – auch bei feuchten Händen – kein Papier auflösen ... Die Schauma-Tube ist wunderbar praktisch!*

Ihr Haar bestimmt die Menge! *Sie nehmen nur soviel Schauma, wie Sie brauchen: Bei kurzem Haar ganz wenig, bei längerem etwas mehr. Nichts zwingt Sie, alles auf einmal zu nehmen: Was in der Schauma-Tube bleibt, das hält sich unbegrenzt. Da wird nie etwas verschwendet!*

Strahlend frisch und seidig schön *wird Ihr Haar nach der Schauma-Wäsche. Schauma hinterläßt keine Rückstände, weil es seifenfrei ist. Alle acht Tage Schauma-Tag – das ist eine Wohltat fürs Haar und eine Selbstverständlichkeit für Menschen, die sich pflegen!*

Nur 20 Pfennig *kostet im Durchschnitt eine Haarwäsche mit Schauma aus der kleinen 40 Pf-Tube. Wenn Sie die mittlere oder die große Schauma-Tube nehmen, wird die Einzelwäsche sogar noch billiger! Haben Sie Ihr Haar jemals besser, – jemals sparsamer gewaschen?*

„Schauma-Mild"
wäscht helles und dunkles Haar.
„Schauma-Blond"
ist die Spezialwäsche für Blonde.

In jedem Fachgeschäft bekommen Sie Schauma. Auch Ihr Friseur bedient Sie gern mit diesem praktischen Tubenschaumpon von Schwarzkopf.

Zu volkstümlichem Preis

jetzt eine vollkommene

AUTOMATIC
Armbanduhr
für alle!

Kienzle
VOLKSAUTOMATIC
mit KIENZLE Ankergang, 19 Steine, temperaturunempfindliche und nicht rostende Spirale, unzerbrechliche Zugfeder. Formschöne Gehäuse mit rostfreiem Stahlboden. Moderne Zifferblätter, nachts leuchtend. Verchromt

nur DM **65.–**
vergoldet DM 67.–

Die Vorteile des Selbstaufzugs:

Sie brauchen Ihre Uhr nicht mehr aufzuziehen. Durch die geringste Handbewegung, die Sie ausführen, zieht sich die Uhr über einen Rotor (Schwingmasse) von selbst auf.

Wenn Sie die Uhr einige Zeit nicht getragen haben, ist außerdem Handaufzug möglich. Zeiteinstellung erfolgt wie bei jeder Armbanduhr.

Bereits nach einigen Stunden Tragdauer hat das Uhrwerk eine Gangreserve für mindestens 30 Stunden.

Durch die stets gleichmäßige Federspannung wird die Ganggenauigkeit erhöht. Die Aufzugsteile und die Uhrfeder werden nur noch gering beansprucht. Die Lebensdauer Ihrer Uhr wird dadurch verlängert.

- Überdrehen der Uhrfeder ist nicht mehr möglich.
- Durch jede Handbewegung dreht sich der Rotor nach rechts wie nach links und spannt die Uhrfeder.

Kienzle **VOLKSAUTOMATIC**

nur in Uhrenfachgeschäften

Schlankheitskörnchen
HEUMANN
in der bekannten Goldpackung

helfen *Ihr* und *Ihm*
ohne Fasten oder anstrengende Gymnastik, schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an, bauen belastende Fettdepots ab.

Schlankheitskörnchen Heumann ein bewährtes deutsches Spitzenpräparat, das Ihr Vertrauen verdient. Eine Packung reicht für eine 3-wöchige Kur.

HEUMANN Heilmittel

Nur in Apotheken DM 3.40

sportfilm startete? Corell glaubte, es verantworten zu können, den Herren im Propagandaministerium zu erklären, man könne einen Wassersportfilm nur mit einem Fachmann als Regisseur produzieren.

Es entstand der Lustspielfilm „Sommer — Sonne — Erika", intern bei der Ufa der „Wieder-Fisch-Film" genannt, weil Corell schließlich durchsetzte, daß Rolf Hansen wieder eingesetzt werden durfte. Die Hauptrolle spielte übrigens die bezaubernde Karin Hardt.

Corell hatte, wie sich bald zeigte, recht daran getan, auf Hansen zu bestehen. Der „Wieder-Fisch-Film" wurde nicht nur der billigste des Produktionsjahres, sondern brachte auch das meiste Geld.

Drei Leander-Hansen-Filme

Und jetzt also besteht die Leander auf Rolf Hansen.

In den nächsten Jahren macht er drei bedeutende Filme mit ihr: „Der Weg ins Freie", „Die große Liebe" und „Damals". In diesen Filmen ist die Leander wie verwandelt. Sie wirkt ebenso stark, wie in ihren ersten Filmen. Nichts mehr von der singenden Maria Stuart, von der peinlichen Dame inmitten der Sahara oder der noch peinlicheren, die Tschaikowskij liebte, aber, ach, ihm entsagen mußte.

Es zeigt sich, daß die Leander ganz recht gehabt hat, als sie einen anderen Regisseur verlangte. Es zeigt sich, daß es bei ihr nicht unbedingt auf das Drehbuch ankommt, obgleich Rolf Hansen, ein kultivierter, gescheiter Regisseur, das Schlimmste vermeiden kann. Es kommt eben bei der Leander vor allem darauf an, daß sie richtig geführt wird, daß man ihr das Zuviel an Temperament an Schauspielerei wegnimmt, daß man ihr die Möglichkeit gibt, sie selbst zu sein.

Der dritte Film ist übrigens der letzte, den die beiden machen. Was Rolf Hansen angeht, so fährt er nach Wien, schreibt ein paar Drehbücher, die prompt verboten werden, das erste, weil — man bedenke — es den Ehebruch eines Ärztepaares zum Vorwurf hat. Das zweite, weil eine Mutter ihr Kind aus dem Hause gab. Das dritte, weil es in Paris spielt.

Immerhin darf Hansen noch den Film „Mathilde Möhring" mit Heidemarie Hatheyer inszenieren, der dann den Russen in die Hand fällt und noch heute im Osten gezeigt wird ...

Die Leander aber filmt nach der Trennung von Hansen nicht mehr. Denn es kommt zu einem Krach mit Goebbels kurz vor dem Ufa-Jubiläum. Der Grund: Goebbels will der Leander die Devisenklausel aus ihrem Vertrag streichen. Er redet lange auf sie ein. Aber er vermag nicht den geringsten Eindruck auf sie zu machen. Warum? Was er nicht weiß — sonst hätte er sie gar nicht kommen lassen — ist, daß er ihr außerordentlich unsympathisch ist. Sie hat ja etwas gegen kleine Männer. Und im Falle Goebbels kommt so vieles zusammen! Nicht zuletzt ist es ihr Wissen, daß Goebbels Corell fortgeschickt hat und daß Corell eigentlich daran gestorben ist. Mit Corell verstand sie sich ausgezeichnet. Das war eben ein Gentleman. Seitdem er aus der Ufa verschwunden ist, gibt es eigentlich niemanden mehr, mit dem sie noch einen echten Kontakt hat — Rolf Hansen natürlich ausgenommen.

Als Goebbels gar nicht mehr weiß, was er sagen soll, erklärt er: „Sie leben schließlich seit Jahren in Deutschland. Sie haben ein Vermögen verdient. Warum werden Sie nicht Deutsche?"

„Ich bin Schwedin. Ich bin mit einem Schweden verheiratet. Ich liebe mein Vaterland!"

„Und Deutschland? Lieben Sie Deutschland nicht?"

Die Leander ist für Sekunden in die Enge getrieben: „Ich habe Kinder in Schweden ..."

„Das läßt sich alles arrangieren. Ihr Sohn wird deutscher Offizier werden. Ihre Tochter kann eine staatliche Ausbildung bekommen. Sie können das alles entscheiden. Sie haben einen Landsitz in Schweden. Ich weiß. Sie werden ihn gegen ein großes Gut in Ostpreußen eintauschen. Man wird alle Ihre Wünsche berücksichtigen."

Zarah Leander sagt ganz ruhig: „Nein."

Goebbels starrt sie an. Es ist lange her, daß jemand nein zu ihm gesagt hat.

Die Leander wiederholt: „Nein, ich werde das alles nicht tun!"

Goebbels schnellt von seinem Sitz auf. Er hat einen seiner großen Ausbrüche. Die Frau vor ihm bleibt ganz ruhig. Das

Rolf Hansen, *der Regisseur der letzten drei Zarah-Leander-Filme der Ufa, ist heute einer der anspruchvollsten Vertreter der Filmregie. Sein letzter großer Film war „Teufel in Seide" (1955)*

ist es ja, was ihn so aufregt: jetzt endlich merkt er, daß er nicht den geringsten Eindruck auf sie macht.

Als er Atem schöpfen will, steht sie auf. „Ich habe Ihnen schon gesagt, Herr Minister, daß ich Schwedin bin. Mit einer Schwedin kann man nicht so reden."

Sie geht auf die Tür zu.

„Ich lasse sie ausweisen!" brüllt Goebbels.

Er tut natürlich nichts dergleichen, denn die Ufa braucht Zarah Leander.

Eine Dame geht ab

Und dann geschieht etwas Unvorhergesehenes — obwohl es eigentlich leicht genug vorauszusehen war. Während einer Bombardierung Berlins fällt auch eine Bombe auf die Villa der Leander im Grunewald. Das kann eine Frau wie sie nicht weiter erschrecken. Sie läuft nicht wie die Hausmädchen schreiend und weinend aus dem Haus, sondern wirft aus dem Fenster ihres Schlafzimmers ihren

Liebeneier *(links) und Käutner, von denen in der Filmgeschichte der letzten Kriegsjahre und in unserem Bericht gesprochen wird, sind auch heute in aller Munde. Liebeneier hat gerade den Film „Die Familie Trapp" fertiggestellt und Käutner seinen „Hauptmann von Köpenick"*

wertvollsten Besitz nach unten, um ihn auf diese Weise zu retten. Allein drei Nerzmäntel finden auf diese Weise ihren Weg aus den Flammen. Freilich, als die Leander dann schließlich nach unten kommt — schon etwas versengt und wirklich nur Sekunden, bevor das Haus zusammenstürzt, findet sie ihre Nerzmäntel nicht mehr — findet sie überhaupt nichts mehr von dem, was sie aus dem Fenster geworfen hat. Freundliche Nachbarn hatten sich der Beute bemächtigt und sind damit verschwunden.

Nun hat die Leander endgültig genug. Sie nimmt das nächste Flugzeug. In Schweden landet sie — mit zwei Perserbrücken. Der Presse erklärte sie, dies sei das einzige, was sie aus Deutschland gerettet habe. Goebbels schäumt. Warum hat man die Leander nicht zurückgehalten? Allgemeines Achselzucken. Die Leander ist Schwedin. Es würde Unannehmlichkeiten mit dem schwedischen Gesandten geben, wenn man der Leander Schwierigkeiten machte. Die Ufa wartet. Immerhin hat die Leander ja einen Vertrag. Vielleicht wird sie zurückkommen.

Aber sie kommt nicht zurück.

„Kontraktbruch!" depeschiert die Ufa.

Die Leander beantwortet das Telegramm nicht einmal. Sie weiß, sie wird in Deutschland nicht mehr filmen — zumindest nicht, solange es Goebbels gibt.

Sie erhält noch einige Briefe. Man droht ihr, man werde Mittel und Wege finden, sie zurückzuholen.

Sie zuckt die Achseln. Sie weiß, daß die Gestapo durchaus fähig ist, sie irgendwie nach Deutschland zurückzubringen. Aber sie hat keine Angst. Sie ist eben eine Frau von Format.

Worum geht es!

Blenden wir ein paar Monate zurück.

Die Leander ist also nicht zur Jubiläumsfeier der Ufa erschienen, ebensowenig wie Emil Jannings. Liebeneiner ist durch die SS gewissermaßen zwangsweise vorgeführt worden. Goebbels hat ihn zum Professor gemacht, hat ihn beglückwünscht, und nun läuft der Film „Münchhausen". In der Dunkelheit kann sich Liebeneiner — wir erinnern uns noch, er trägt eine alte graue Hose und einen Lumberjack — leise entfernen. Er fährt nach Hause, um sich umzuziehen. Denn er hat versprochen, im Auslandspresseklub Gedichte vorzulesen. Und so kommt er erst zur Nachfeier in den ersten Stock des Ufa-Palastes zurück, als der „Münchhausen"-Film bereits abgelaufen ist. Er geht auf Goebbels zu und bedankt sich für die Verleihung des Titels „Professor".

Goebbels ist heute sehr gnädig. Er lächelt noch immer. „Der stand Ihnen schon längst zu ... Aber Sie waren ein bißchen jung!"

In der Tat hatte Liebeneiner den Titel Professor längst beanspruchen können, denn er hielt ja schon seit einigen Jahren Vorträge in der Akademie. Aber Titel interessierten und interessieren ihn nicht.

Nunmehr taucht auch Dr. Winkler auf. Auch er lächelt, und dann ruft er aus: „Habe ich Sie endlich erwischt, Herr Liebeneiner?"

Liebeneiner macht ein verdutztes Gesicht. Was soll das nun wieder bedeuten? Dr. Winkler hat in der letzten Zeit Liebeneiner schon des öfteren „erwischt", das heißt, sich mit ihm unterhalten. Es war immer das gleiche Thema, über das er sprach: Möchte Liebeneiner nicht Chefproduzent einer großen Filmfirma werden? Nein, Liebeneiner hatte bisher keine Lust dazu. Im übrigen konnte er sich hinter seiner Stellung am Staatstheater, und Göring, seinem höchsten Chef, verschanzen. Denn am Staatstheater gibt es schon seit langem zu wenig Regisseure.

Winkler läßt solche Ausflüchte nicht gelten. Er fährt eines Tages zu Göring und erklärt: „Wenn Liebeneiner eine Theateraufführung inszeniert, so besteht sein Publikum bestenfalls aus dreißig- bis fünfzigtausend Menschen. Ein von ihm gemachter Film würde von Millionen Menschen gesehen werden. Wäre er Chefproduzent einer großen Filmfirma, die etwa fünfzig Filme pro Jahr herstellt, dann würde die Besucherzahl seiner Filme ins Gigantische wachsen ..."

Göring kann sich der Logik dieser Zahlen nicht verschließen.

Um welche Firma handelt es sich denn? Es handelt sich um die Ufa. Seit Ernst Hugo Corell gehen mußte, haben die Chefproduzenten schnell gewechselt. Alfred Greven mußte nach der Ohrfeige gehen, die ihm der Geliebte der Magda Goebbels versetzt hat, als er versuchte, Lida Baarova wieder zu bringen. Grevens Nachfolger, ein Parteigenosse namens Leichtenstern, wußte nichts von Filmproduktion, und so wurden, zum Entsetzen von Dr. Winkler, Millionen verloren.

Auf Leichtenstein folgte Otto Heinz Jahn, ein tüchtiger Mann, aber ohne Zweifel keine überragende Persönlichkeit, wie Pommer oder Corell es gewesen waren.

Und die Ufa brauchte eine überzeugende Persönlichkeit.

NÄCHSTE WOCHE:
„Romanze in Moll" ist ein viel zu guter Film — Helmut Käutner macht von sich reden — Götterdämmerung am Horizont

Thies PELZ verbürgt Qualität
Preiswürdigkeit — Eleganz

Ausgesucht seidige
Moire-Kid-Felle
DM **298,-**
u. DM 328,-

Russisch-Fohlen
Solide Eleganz. Der Pelz mit allen guten Eigenschaften
DM **684,-** DM 784,-

Fohlen-Kalb
Qualität Ia. Ein herrlicher Pelz
DM **484,-** DM 564,-

Caloyos-Lamm
Sportlich - elegant - unverwüstlich
DM **342,-** DM 384,- DM 442,-

1/10 Anzahlung - Rest in 10 Monatsraten.
Garantie: Umtausch oder Geld zurück.
Wir fertigen nach Ihren Maßen
Prospekte unserer Modelle und Großfotos senden wir Ihnen gerne.

THIES Pelzversandhaus o. H. G. **Wiesbaden 19**
Verkaufsfilialen in:
Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 46 i. Hs. Café Nase
Bad Kreuznach, Kreuzstraße 11
Mainz, Große Bleiche-Ecke Kleebach

Die weiße Luxor für 40 Pf · In Badegröße 60 Pf

Warum lieben Filmstars die weiße Luxor?

Nur eine reine Seife, die wirklich milde ist, kann zarte Haut verschönen. Die weiße Luxor ist so rein wie weiß und so mild wie rein! So eine Schönheitsseife braucht auch Ihre Haut, die ja glatt und zart sein soll. Filmstars wissen, was ihnen die weiße Luxor bedeutet. Deshalb rühmen sie ihre Lieblingsseife über alles. Auch Isa und Jutta Günther sagen wörtlich: „Die reine weiße Luxor ist unsere Lieblingsseife!"

Isa Günther Jutta Günther

Luxor-Schönheit auch für Sie

Filmstars in aller Welt verwenden die reine, weiße Luxor

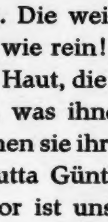
90

Vaterland

Winterpreise
Herrenr. kompl. ab 79.-
m. Stoßdämpf. ab 83.-
Sport-Tourenr. ab 99,-
dto. mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod.
Leichtlaufr., Roller u. Dreiräder gratis
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
Moped oder Nähm.-Prosp. kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND-WERK-NEUENRADE i. W. 20

Schone Dein Herz
Zirkulin Knoblauch-Perlen Extra stark
mit Allicin + Weißdorn + Mistel
ohne Geschmack – ohne Geruch, beugen vor gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Beschwerden d. Wechseljahre u. Verdauungsstörungen
Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien
oder von ZIRKULIN Herdecke-Ruhr

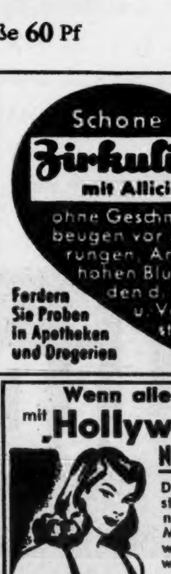
Büfett- und Kordeluhren



auf Teilzahlung, große Auswahl
nur 8,- DM
Anzahlung für eine Uhr zum Preise von 39,80 DM. Fordern Sie noch heute unseren Prospekt.
Breuer & Co. K.G.
Lockstedter Lager/Holstein U 4

Teppiche
spenden Behaglichkeit
58,50 DM Boucléteppich mit festem Rücken Gr. 190/250 DM 67.50 Gr. 190/285
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W15

Wenn alle Mittel versagen:
mit „Hollywood-Format"



NEU! eine vollendet schöne Büste, eine tadell. Figur!
Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreib. Rückgaberecht. Voreinsend. DM 19,85 oder Nachnahme.
Kein Schaumgummi
FORMAT-VERSAND
BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

In fünf Wochen ...
„Wir wollen Ihnen helfen",
flott zu stenografieren. In fünf Wochen schaffen Sie es! Anfangskurse / Fortbildung / Eilschrift.
Freiprospekt fordern.
Fernsteno-Verlag
(16) Offenbach/M. Postfach 272/E.

Roman einer abenteuerlichen Trennung / Von [illegible]

Auf

Die letzte Fortsetzung schloß: Der junge Grenzbeamte konnte sich dem Zauber dieses Lächelns nicht entziehen. Sein Gesicht entspannte sich. Er ließ die Hand, mit der er nach den Papieren greifen wollte, sinken. „Merci, Madame", sagte er höflich, „wir kennen Ihre Papiere. Sie können passieren." Er verneigte sich leicht. Langsam fuhr Teresa über die Grenze. Sie zitterte vor Erleichterung und Glück.

Teresa warf keinen Blick zurück. Die ungeheure Spannung in ihr hatte nachgelassen. Nun überfiel sie Müdigkeit. Sie dachte daran, daß Grenzen ihr Schicksal waren. Damals, nach ihrer Trennung von Pietro, war sie allein in einer dunklen Regennacht in ein fremdes Land gehetzt. Jetzt war Assunta bei ihr.

Sie streifte den dunklen Lockenkopf, der aus der weißen Kapuze lugte, mit einem zärtlichen Blick. Ich gebe dich nicht mehr her, dachte sie triumphierend, nie mehr.

Sie blickte auf die Armbanduhr, die ihr Frank geschenkt hatte. Es war ein Uhr mittags. Frank würde nach dem Lunch zum Skifahren gehen, drüben auf dem Westhang, der in entgegengesetzter Richtung lag. Aber wußte man bei Männern genau, was sie taten? Sie hatten mitunter andere Einfälle. Lieber Gott, laß es nicht zu, daß wir uns begegnen, flehte sie.

Assunta plapperte etwas. Teresa fuhr den Wagen an die rechte Straßenseite und hielt. Dann nahm sie ihr Kind in die Arme, zum ersten Male nach langer Zeit. Da war keine Schwester, die ihr das verwehren konnte, da war keine Glaswand mehr, die sie von Assunta trennte.

„Carissima ... Süße, Kleine, Einzige ...", flüsterte sie in das dunkle Haar des Kindes hinein. Sie roch den Duft von junger Haut und Seife, von Milch und Sonne. Sie war überwältigt von dieser Minute, in der ihr Assunta neu geschenkt wurde. „Bambina", sagte sie glücklich und preßte den kleinen Körper an sich.

Assunta hatte ihr Köpfchen an Teresas Gesicht geschmiegt. Teresa fühlte den leichten Atem wie eine Liebkosung auf ihrer Haut. Sie hielt ganz still. Es dauerte eine Weile, bis sie sich entschloß, weiterzufahren.

In dem französischen Kinderheim war für den kleinen Gast bereits alles vorbereitet. Teresa ließ es sich nicht nehmen, ihr Kind selber ins Bett zu bringen. Assunta schlief augenblicklich ein.

Teresa beugte sich über sie. „Gute Nacht, mein Engel", sagte sie leise und betrachtete sie zärtlich. Endlich hatte sie ihr Ziel erreicht.

Frank war schon im Hotel, als sie abends dort ankam. Sie hatte Angst, er könnte ihr die Aufregung anmerken und betrachtete sich sorgfältig im Spiegel, ehe sie ihm gegenübertrat. Aber Frank schien heute seine eigenen Sorgen zu haben. Er begrüßte sie nur flüchtig, dann setzte er seine unruhige Wanderung durchs Zimmer fort,

Wiedersehn Teresa

warf hin und wieder Zahlen auf den Block, der auf dem Tisch lag, und rechnete mit gefurchter Stirn. „Ich erwarte ein dringendes Telefongespräch", sagte er, „vorher möchte ich nicht essen." Er blickte sie sekundenlang an. „War deine Fahrt schön?"

„Herrlich!" antwortete Teresa. Sie begann zu erzählen, hastig und aufgeregt, aber er hörte gar nicht auf das, was sie sagte.

Das Telefongespräch dauerte zehn Minuten und wurde von Frank auf englisch geführt. Teresa interessierte sich nicht dafür. Es handelte sich um geschäftliche Dinge. Ihre Gedanken waren bei Assunta. Morgen würde sie das Kind wiedersehen.

Elliot knallte den Hörer auf die Gabel. „Wir müssen nach Paris zurück", sagte er zu ihr. „Ich kann das alles von hier aus nicht erledigen."

„Jetzt schon?" fragte Teresa entsetzt. „Du hast doch gesagt, daß wir erst am Montag fahren."

Sein Gesicht verriet Ungeduld. „Ja, aber nun hat es sich eben geändert. Das kann doch mal vorkommen. Ob wir nun morgen oder am Montag fahren, bleibt sich schließlich gleich."

Beim Abendessen saßen sie sich schweigend gegenüber. Teresa kam nicht von ihren Gedanken an Assunta los. Sie mußte versuchen, das Kind durch eine Pflegerin nach Paris bringen zu lassen. Aber das kostete Geld. Sie hatte jetzt beinahe alles ausgegeben, was Frank ihr zur Verfügung gestellt hatte. Die neuen Sachen, die sie für das Kind gekauft hatte, die Rechnung im Sanatorium und die Anzahlung für das Kinderheim hatten ihre Geldreserven erschöpft.

Zwischen Braten und Nachtisch wagte sie die Frage an Frank: „Kannst du mir noch etwas Geld geben?"

Er hob überrascht den Kopf und sah sie stirnrunzelnd an. „Schon wieder alles ausgegeben?" fragte er ärgerlich. „Ich muß sagen, daß du dich überraschend schnell an Geld gewöhnt hast."

Seit sie ihn kannte, hatte sie ihn noch nie in diesem Ton reden hören.

„Du hast aber gesagt ..." versuchte sie sich zu verteidigen. Er unterbrach sie mit einer knappen Handbewegung. „Du mußt es dir einteilen, Darling. Meine Lage ist gegenwärtig durch verschiedene Dinge etwas unsicher."

Sie starrte ihn an. „Ja, aber haben wir denn nicht genügend Geld? Du hast immer gesagt, daß ich Geld ausgeben darf ..."

„Natürlich. Augenblicklich aber ... Die Börse hat nachgelassen, Aktien sind gefallen, die Firma, an der ich beteiligt bin, hat sich ziemlich mit Investitionen festgelegt."

Er bemerkte ihr ratloses Gesicht und mußte trotz seiner Sorgen lachen. „Wir müssen nicht ab morgen von Brot und Wasser leben, so ist es nicht", sagte er und nahm ihre Hand. „Aber ich muß ein bißchen vorsichtig kalkulieren, weißt du. Meine Finanzen sind angespannt."

„Angespannt? Hat das etwas mit mir zu tun? Ich meine mit dem, was ich verbraucht habe?" fragte sie stockend.

„Überhaupt nicht."

„Was ist es dann? Du hast doch ein riesiges Bankkonto, du kannst doch abheben, soviel du willst."

Er lachte wie über einen gelungenen Witz. „Mein liebes Kind, ich bin Unternehmer. Weißt du, was das bedeutet?"

Teresa schüttelte den Kopf und blickte ihn verstört an.

„Ein Unternehmer ist einer, der nie genau weiß, ob er auf einer Goldader oder auf einer Pechsträhne sitzt", begann er und versuchte, ihr die Bedeutung von hochrentablen und ebenso riskanten Investitionen zu erklären. Aber nach einer Weile gab er es auf. Teresas Verständnislosigkeit diesen Dingen gegenüber war zum Verzweifeln. „Es bringt dich durcheinander und raten kannst du mir doch nicht", sagte er resigniert.

„Nein, ich glaube nicht", gab sie zu.

Plötzlich mußte er an Irene denken. Er wollte das Bild beiseite schieben, aber es ließ sich nicht so leicht verdrängen. Vor Jahren hatte er sich in einer ähnlichen geschäftlichen Situation befunden. Damals war er mit Irene noch verheiratet gewesen und sie hatten bei unzähligen Zigaretten und unzähligen Whiskys nächtelang die Lage diskutiert. Er hatte dabei Gelegenheit gehabt, Irenes messerscharfen Verstand und ihren hervorragenden geschäftlichen Instinkt zu bewundern. Ihr Urgroßvater war nicht umsonst Mitbegründer der Santa-Fé-Eisenbahnlinie gewesen. In ihren Adern floß gutes amerikanisches Business-Blut.

Er hob den Blick von seinem Teller und sah Teresas bekümmertes Gesicht, und plötzlich schämte er sich seiner Gedanken. „In den paar Tagen bist du braun geworden wie eine Haselnuß", sagte er liebevoll.

Sie versuchte zu lächeln, aber es gelang ihr nicht recht. Irgend etwas in ihren Beziehungen zu Frank drohte sich zu verändern, und hinter dieser Veränderung witterte sie eine Gefahr.

Appetitlos stocherte sie in den geeisten Pfirsichen herum. Alles, was sie von Franks

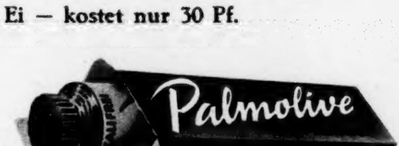
Das Haar wird seidenweich, doch „fliegt" es nicht und läßt sich spielend leicht frisieren. Vor allem aber trocknet Palmolive-Shampoo Ihr Haar nicht aus.

jetzt in handlichen Kissen

Ist Ihr Haar trocken oder überanstrengt, so wählen Sie Palmolive Öl-Shampoo mit Ei. Es pflegt und festigt Ihr Haar besonders und wirkt weiterem Austrocknen entgegen.

Haben Sie besonders fettiges Haar, so empfiehlt sich Palmolive Öl-Shampoo ohne Ei. Es trägt dazu bei, das Haarfett auf ein normales Maß zu vermindern.

Palmolive Öl-Shampoo — ob mit oder ohne Ei — kostet nur 30 Pf.



Kissen 30 Pf.

Wer Shampoo in Tuben bevorzugt, wählt Palmolive Creme-Shampoo zu 35 u. 90 Pf.

Ausführungen verstanden hatte war, daß man über Nacht arm werden konnte. Sie wollte nicht mehr arm werden. Sie hatte genug davon. Wer arm ist, hat kein Recht. Die Erinnerung an Guardavalle überwältigte sie. Um der Armut ein Schnippchen zu schlagen, hatte sie alles aufs Spiel gesetzt: ihre Ehe, ihre Heimat, ihre Ehre. Arm sein bedeutete, daß sie ihr Kind vielleicht zum zweiten Male verlieren würde.

„Du willst mir also kein Geld für morgen geben?" fragte sie aus ihren Gedanken heraus.

Frank sah erstaunt hoch. „Du hast also die ganze Zeit nur daran gedacht", sagte er mit erzwungener Ruhe. „Also gut. Ich werde dir morgen einen Scheck ausschreiben. Erinnere mich daran!"

In dieser Nacht lag Frank Elliot lange wach und grübelte darüber nach, daß sich seine zweite Heirat vielleicht als ein Irrtum erweisen könnte. Ein Irrtum von beiden Seiten.

Am andern Tag fuhren sie nach Paris zurück. Teresa war nervös. Sie hatte nur mit Mühe soviel Zeit herausgeschlagen, um Assunta noch einmal zu besuchen und alle Anordnungen für ihre Übersiedlung nach Paris zu treffen. Man hatte ihr die Adresse des Kinderheimes gegeben, das in Neuilly lag und in das Assunta in spätestens einer Woche gebracht werden würde.

Sie dachte daran, daß sie ihr Kind jeden Tag sehen konnte, wenn sie wollte. Dieser Gedanke tröstete sie ein wenig darüber hinweg, daß ihr Frank auf beunruhigende Weise entglitt.

„Ich habe in der nächsten Zeit viel zu tun", sagte Frank in diesem Augenblick zu ihr. „Du wirst dir viel selbst überlassen sein. Aber ich denke, daß du mit dem Haushalt ziemlich beschäftigt sein wirst."

Er hatte durch einen Agenten eine möblierte Wohnung am Seineufer gefunden, die sie jetzt nach ihrer Rückkehr bezogen. Sie lag hoch über den Dächern von Paris und besaß einen bezaubernden Dachgarten. Man konnte die Boote auf der Seine sehen und die Angler am Ufer.

Frank wurde von seinen Geschäften so in Anspruch genommen, daß er selten zu Hause war. Zwar war er immer noch aufmerksam und liebenswürdig, aber mehr von einer zerstreuten Höflichkeit, die es

Blutarmut und

Magerkeit

Viele Frauen und Mädchen sind zu mager, dazu oft lustlos und müde und dabei meistens auch blutarm. Wissen Sie schon, daß man mit dem neuen Präparat „Nero-Stäbchen", von denen man täglich 2 Stück wie ein Bonbon nimmt, in einigen Wochen die Magerkeit und die bleiche Gesichtsfarbe beseitigen kann? Es ist ein nach den letzten wissenschaftlichen Erfahrungen aufgebautes Präparat, das in erster Linie den wirksamen, biologischen Eisen-Kobalt-Komplex enthält, zu dem noch lebenswichtige Spurenelemente und Vitamine hinzugefügt sind. Klinische Versuche haben bewiesen, daß sich z. B. die roten Blutkörperchen mit dem Präparat „Nero-Stäbchen" in 6 Wochen bis zu 50% vermehrt haben. In allen Körperzellen spürt man neues Leben. Der Appetit kommt wieder. Die Gesichtsfarbe wird frisch. Müdigkeit schwindet und das Körpergewicht erhöht sich.
Überlegen Sie einmal, wenn Sie 3 oder 5 kg mehr an Gewicht hätten, wie vorteilhaft sich dieses „Mehr" — auf Ihren ganzen Körper verteilt — auswirken würde. Erst dadurch gewinnt der weibliche Körper seine Schönheit, sein „Sex-Appeal".

Nero-Stäbchen

40 Stck. DM 2,80

Durch Ihre Apotheke oder Drogerie zu beziehen

6-9 Monatsraten

EINZEL- UND SAMMELBESTELLUNGEN
BEKLEIDUNG
WÄSCHE • SCHUHE
BETTEN • GARDINEN
PORTOFREI • RUCKGABERECHT
FORDERN SIE BITTE FARB. GRATIS-KATALOG AN
PIPER & FRATSCHER
HAMBURG - KL. - FLOTTBEK C 54

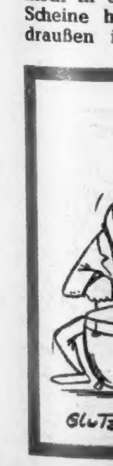
Jeder der ein
Kärtchen schreibt,
erhält kostenlos den 160-seitigen Katalog 201 über Rundfunk, Fernseh, Kühlschränke, Elektro usw. dazu spesenfrei: jedes Gerät 5 Tage ganz unverbindlich zur Ansicht · Alles bei nur 1/5 Anzahlung, Rest in 12 bequemen Monatsraten.
Prüfe und vergleiche, gut kauft man bei
Radio-Reiche
Das große Rundfunk- und Fernseh-Versandhaus
· LUDWIGSBURG/WÜRTT. · Stresemannstr. 46

lilibox die moderne Stahlgarage
SAG - Stahlgaragen in allen Größen
Schnelle und einfachste Montage
Sofort ab Lager lieferbar
Günstige Teilzahlungsbedingungen
SIEGENER AG · GEISWEID I. W., POSTF. 90

Fordern Sie Bezugsquellen-Nachweis

ihr leicht mac
gen, die er ei
Mitunter w
auf und dacht
von Assunta
er es erst, w
Was würde e
vor ihm. Er k
nehmen, ohn
Jetzt war ihre
so lange dara
Betrug an ih
Mochte er
suchen. Assu
Nur ihr.
Sie hatte v
sie mit ihre
spielte. Das
pflegten Par
Hier nahm T
ganzen Kraf
Besitz. Sie
füllt.

Die alte Si
verstört und
es nicht läng
bina", sagte
hierhaben, r
Gesicht."
„Ich will
warten", ent
Ruhe, bis ich
Er ging w
Teresa in G
dächtigt. Er
traut. Und n
die Schuld
Alles war s
fang an. Ab
Teresa am L
es gutmach
sundes Kin
finden.
Aber ein
strich, ohne
Erst nachde
verstrichen
schlag in H
gewartet ha
Hastig fe
Schreiben
abgefaßt u
Nur den N
er und dah
mit dem e
mußte sich
Im Übe
Grande wa
er vor der
bis er endl
Die Korre
den Brief a
gend durch
lich anfan
räusperte s
Dann spr
sich die am
Philipe, zu
Cézanne 3,
dem ameri
Frank Elli
bisherigen
neue Adre
zei oder d
sulat zu er
Pietro w
mit einem
„Wie bitte
Das Mä
einmal lan
stand da w
fel: Teresa
men eine
ungeheuer
Verbreche
Welt mit
In diese
Teresa wä
„Hunde
Dolmetsch
nisch in
Scheine h
draußen



ihr leicht machte, ihm Dinge zu verschweigen, die er eigentlich hätte wissen müssen.

Mitunter wachte sie mitten in der Nacht auf und dachte an Pietro. Wußte er bereits von Assuntas Verschwinden, oder erfuhr er es erst, wenn er sie abholen wollte? Was würde er tun? Sie hatte keine Angst vor ihm. Er konnte nichts gegen sie unternehmen, ohne sich selbst zu gefährden. Jetzt war ihre Stunde gekommen. Sie hatte so lange darauf gewartet. Sein Verrat, sein Betrug an ihr wurden nun heimgezahlt. Mochte er bei seiner Duchessa Trost suchen. Assunta würde ihr allein gehören. Nur ihr.

Sie hatte viele Stunden am Tag, in denen sie mit ihrem Kind draußen in Neuilly spielte. Das kleine Haus lag in einem gepflegten Park mit hohen alten Bäumen. Hier nahm Teresa von ihrem Kind mit der ganzen Kraft ihres mütterlichen Herzens Besitz. Sie war vollkommen davon erfüllt.

*

Die alte Signora Arconi, die ihren Sohn verstört und unstet herumgehen sah, hielt es nicht länger aus. „Hol endlich die Bambina", sagte sie zu ihm. „Wenn wir sie hierhaben, machst du auch ein anderes Gesicht."

„Ich will die Antwort aus Paris abwarten", entgegnete er. „Ich habe keine Ruhe, bis ich Nachricht über Teresa habe."

Er ging wie im Fieber umher. Er hatte Teresa in Gedanken beschimpft und verdächtigt. Er hatte ihr alles Schlechte zugetraut. Und nun stellte sich heraus, daß er die Schuld an ihrem Verschwinden trug. Alles war seine Schuld gewesen, von Anfang an. Aber wenn Gott gnädig war und Teresa am Leben gelassen hatte, würde er es gutmachen. Dann würde sie ein gesundes Kind und einen ganzen Kerl vorfinden.

Aber ein Tag nach dem anderen verstrich, ohne daß aus Paris Nachricht kam. Erst nachdem sein Urlaub schon zur Hälfte verstrichen war, hielt er den gelben Umschlag in Händen, auf den er ungeduldig gewartet hatte.

Hastig fetzte er das Kuvert auf. Das Schreiben war in französischer Sprache abgefaßt und er konnte es nicht lesen. Nur den Namen Lucia Philipe entzifferte er und dahinter einen englischen Namen, mit dem er nichts anzufangen wußte. Er mußte sich den Brief übersetzen lassen.

Im Übersetzungsbüro am Termine Grande war Hochbetrieb. Ungeduldig lief er vor der gläsernen Kabine auf und ab, bis er endlich an die Reihe kam.

Die Korrespondentin faltete umständlich den Brief auseinander und las ihn schweigend durch. Mein Gott, wenn sie doch endlich anfangen wollte, dachte Pietro und räusperte sich.

Dann sprach sie endlich: „Hier steht, daß sich die am 8. Januar 1933 geborene Lucia Philipe, zuletzt gemeldet in der Rue Paul Cézanne 3, am 17. April dieses Jahres mit dem amerikanischen Staatsbürger Jeffrey Frank Elliot verehelicht hat und in ihrer bisherigen Wohnung abgemeldet ist. Die neue Adresse ist über die Ausländerpolizei oder das amerikanische Generalkonsulat zu eruieren."

Pietro war zumute, als hätte ihm jemand mit einem Beil über den Kopf geschlagen. „Wie bitte?" fragte er fassungslos.

Das Mädchen las ihm den Inhalt noch einmal langsam und akzentuiert vor. Pietro stand da wie gelähmt. Es gab keinen Zweifel: Teresa hatte unter ihrem falschen Namen eine neue Ehe geschlossen. Das war ungeheuerlich. Das war Bigamie, war ein Verbrechen, das in sämtlichen Ländern der Welt mit hohen Strafen geahndet wurde.

In diesem Augenblick wünschte Pietro, Teresa wäre tot.

„Hundertfünfzig Lire, bitte", sagte die Dolmetscherin sachlich. Pietro griff mechanisch in die Tasche und holte ein paar Scheine heraus. Dann stand er wieder draußen in der riesigen Bahnhofshalle, umtost vom Lärm und den Geräuschen einer Weltstadt.

Teresa, seine Teresa war die Frau eines anderen Mannes geworden. Ihm verschwamm alles vor den Augen. Was sollte er tun? Wie um Gottes willen sollte es weitergehen?

Als sie damals den Versicherungsbetrug geplant hatten, war es einfach gewesen. Er hatte nur zur Gesellschaft hinzugehen und die Abmachungen, die seine Frau mit der Versicherung getroffen hatte, kündigen müssen. Aber das, was sie mit ihrer verbrecherischen Ehe angerichtet hatte, war nicht einfach zu kündigen oder auszulöschen. Nicht in seinem Herzen und nicht bei den Behörden.

Er ging durch die Straßen Roms, allein mit seiner Schmach, allein mit seinem Unglück, und versuchte, sich den Mann vorzustellen, der sein Nachfolger geworden war. Und alle seine Überlegungen endeten bei dem Punkt: seine Mutter durfte nichts davon erfahren. Diesen Schlag würde die alte Frau nicht verwinden.

Auf einer Brücke zerriß er den Brief und ließ die Fetzen in den Tiber fallen. Geistesabwesend starrte er auf das dunkle Wasser, auf dem die Papierstreifen gemächlich trieben und allmählich seinen Blicken entschwanden. Aber die beiden Namen Lucia Philipe verehelichte Mrs. Jeffrey Frank Elliot würden nicht aus seinem Gedächtnis schwinden. Eines Tages — er wußte noch nicht wann — würde er mit Teresa abrechnen.

Zu Hause stand Signora Arconi am Herd und kochte ihre berühmte Minestra. Die ganze Wohnung roch danach. Pietro warf sich auf sein Bett und stierte zur Decke.

„Willst du nicht essen?" Die Mutter stand unter der Tür und betrachtete den Sohn stirnrunzelnd.

„Ich habe keinen Appetit", antwortete er mürrisch.

„Launen hast du", erwiderte sie mit ihrer gewohnten Kampflust. „Mit dir ist es kaum noch auszuhalten. Und das alles, weil du keine Nachricht über Teresa bekommst."

Einen Augenblick war er versucht, seiner Mutter zu sagen, daß Teresa nie mehr wiederkommen würde, weil sie einen anderen Mann geheiratet hatte, aber dann besann er sich und schwieg. Sie hatte mit allen ihren Vorwürfen gegen Teresa recht behalten.

„Was liegst du da wie ein Sack Mais?" fragte die Mutter ärgerlich. „Morgen fährst du zu Assunta und bringst sie her. Wir wollen das Geld nicht länger zum Fenster hinauswerfen. Du mußt es hart verdienen. Geh ins Ristorante hinüber und telefoniere, daß du sie abholen wirst."

Er stand bereitwillig auf. „Gut, ich gehe", sagte er. „Ich weiß nur nicht, ob es hier in der engen Straße das Richtige für die Kleine ist." Er deutete auf die Dächer und Mauern vor dem Fenster.

„Laß sie nur erst hier sein", entgegnete sie. „Dann kann man weiter sehen. Sie wird es gut haben bei uns, jedenfalls nicht schlechter als dort. Ich werde sie jeden Tag im Park spazierenfahren. Mache jetzt, daß du weiterkommst und telefoniere."

„Ich gehe schon", beruhigte er sie.

In der kleinen Trattoria meldete Pietro sein Gespräch nach Aosta an. Nach zwanzig Minuten bekam er die Verbindung mit dem Sanatorium. Er preßte den Hörer ans Ohr und vernahm eine helle Frauenstimme. Es dauerte noch eine Weile, bis er mit der Stationsschwester verbunden wurde. Hinter ihm lärmten die Gäste der Trattoria und er hatte Mühe, alles zu verstehen.

„Schwester, ich frage wegen Assunta an", schrie er in die Muschel, „wegen Assunta Arconi . . ."

„Um Gottes willen", unterbrach ihn die Schwester, „ist denn der Kleinen bei Ihnen in Rom etwas zugestoßen?"

„Wie? Bei mir?" Pietro verstand kein Wort. Er spürte, wie ihm das Blut zum Herzen drang.

„Ich habe der Dame, die Assunta holte, doch gesagt, daß sie vorsichtig mit der Nahrung sein muß", sagte die Schwester. „Ich habe ihr genau erklärt . . ."

„Wie bitte? Was haben Sie gesagt?" Seine Stimme zitterte.

„Nun ja, Ihre Schwägerin, die immer mit dem großen amerikanischen Wagen herkam, die hat doch das Kind in Ihrem Auftrag abgeholt, weil Sie selber nicht kommen konnten. Ich habe ihr einen Diätzettel mitgegeben. Hat Mrs. Elliot nichts davon gesagt?"

„Ich . . . ich wollte nur fragen . . ." stotterte Pietro verstört. Seine Gedanken überschlugen sich. Eine amerikanische Dame hatte Assunta abgeholt . . .

Mrs. Elliot . . . Das war doch der Name, der in diesem Brief gestanden hatte . . . Plötzlich begriff er die Zusammenhänge. Mrs. Elliot — das war Teresa. Und als

Liebe und Leidenschaft

ROMANE BERÜHMTER FRAUEN UND MÄNNER

Vom gefährlichen Spiel um Macht und Liebe, von Eifersucht und verzehrender Leidenschaft, von Tod und Gefahr erzählen diese großartigen Sittengemälde und geben intime Einblicke in kulturhistorisch interessante Epochen.

Luxusausgaben mit echten Lederrücken und echter Goldprägung — eine Zierde für jeden Bücherschrank.

SERIE B
Elisabeth II, Königin des englischen Weltreichs
Die letzte Zarin Frauen um Rasputin
Maria Stuart Liebe und Leid einer Königin
Katharina die Große von Rußland
Kleopatra Die Königin vom Nil
Zusammen 1834 Seiten

SERIE E
Madame Dubarry Schicksal in galanter Zeit
Maria Walewska und die Frauen um Napoleon
Lady Hamilton Lord Nelsons große Liebe
Maria Theresia das Wiener Hofleben
Elisabeth v. Österreich Größe und Tragik einer Kaiserin
Zusammen 1700 Seiten

Jede Serie
5 Halblederbände
Barpreis DM 34,50
Ratenpreis DM 37,95
sofort lieferbar
gegen Raten von nur
DM 5,— monatlich
Alle 3 Serien zus.
für monatlich
nur DM 9,—

SERIE M
Faruk Frauen, Jachten und Juwelen
Caruso Triumph einer Stimme
Napoleon Leidenschaft, Größe und Tragik
Casanova Freund aller Frauen
Rasputin Dämon des Zarenhauses
Zusammen 1760 Seiten

Jede Serie 8 Tage zur Ansicht mit anhängendem Gutschein

Fackelverlag Stuttgart-W 106, Abteilung Versandbuchhandlung
Bitte ausschneiden, ausfüllen und im offenen Umschlag (7 Pf.) einsenden

An den Fackelverlag Stuttgart-W 106, Abteilung Versandbuchhandlung

GUTSCHEIN Bitte senden Sie mir die angekreuzten Halblederbände kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht:

Romane berühmter Frauen und Männer

			Ratenpreis	Barpreis
O	Serie B	5 Halblederbände, zusammen	DM 37,95	DM 34,50
O	Serie E	5 Halblederbände, zusammen	DM 37,95	DM 34,50
O	Serie M	5 Halblederbände, zusammen	DM 37,95	DM 34,50
O	Serie B, E, M	15 Halblederbände, zusammen	DM 113,85	DM 103,50

Wenn ich die Sendung nicht innerhalb 8 Tagen zurückgebe, begleiche ich den Rechnungsbetrag durch Monatsraten von DM............. erstmals ab 1 ...., durch Überweisung des Barpreises innerhalb 4 Wochen auf Ihr Postscheckkonto Stuttgart 144 75. — Nichtgewünschtes bitte streichen. — Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vorbehalten.

Ort: .... Datum: ....
Herr/Frau/Frl.: .... Vorname: ....
Beruf: .... Volljährig? Ja/Nein: ....
Adresse: .... Waren Sie Kunde von uns? Ja/Nein: ....
Hier eigenhändige Unterschrift: ....

Wenn Sie den Gutschein nicht abtrennen können, schreiben Sie bitte eine Postkarte.

Kinder

kennen keine Müdigkeit - sie leben . .

. . unverbraucht und unbekümmert. Was macht Kinder stark? Nicht zuletzt Lecithin, der „Paten-Stoff" des jungen Lebens. Lecithin wirkt zuverlässig auf den ***ganzen*** *Menschen* - ***sein*** *Wirkungsumfang ist ganzheitlich.*

Für Herz und Kreislauf:

Bei Ermüdung des Herzmuskels, Herz- und Kreislaufschwäche und nervösen Herzbeschwerden wirkt Lecithin. (Scheff, Porges, Fürst, Mendelsohn u. a. m.)

Für Nerven und Organe:

Der Energiespender im Nervenstoffwechsel ist Lecithin-, Nervenerschöpfung und nervös-organische Erkrankungen werden zuverlässig positiv beeinflußt. (Galle, Leber, Herz, Magen, Nieren, - Autoren: Winterstein, Hirschberg, Kahn Burchard, Danilewsky u.a.m.)

Wichtig:

Ein Lecithin-Präparat sollte nachweisen, daß es täglich 3-6 g reines Lecithin anbietet. „buer Lecithin flüssig" enthält „Dr. Buer's Reinlecithin" und erfüllt uneingeschränkt und unübertroffen diese Forderung.

buer Lecithin flüssig Wer schafft braucht Kraft

Für Männer, die gern männlich rauchen:

Elsi PFEIFEN

aus edelster Bruyère-Wurzel

WESTEND DM 8.50

6/356

Erhältlich in den Fachgeschäften

Ein Meisterwerk modern. Technik!

Automatic-Armbanduhr

jetzt mit Fenster, in dem tägl. das Datum erscheint.

(Automatic-Uhren ziehen sich selbsttätig auf und sind in der Schweiz seit 20 Jahren erprobt!)

Erstklass. Markenwerk (Vollanker), 25 Steine, stoßgesichert, antimagnetisch, wasserdicht, Nivaflexfeder unzerbrechlich. 36 Stunden Gangreserve.

Die Uhr für Sie!

Innen und außen ein Gipfel der Leistung. Hochmodern das Luxusgehäuse mit 20 Mikron Goldauflage. Apartes Zifferblatt mit großem Sekundenzeiger (aus der Mitte).

Preis DM 97,—, davon Anzahlung bei Lieferung gegen Nachnahme. **DM 27,-** Rest 5 Monatsraten von nur DM 14,—.

Mit ORIGINAL-MULTIFLEX-Armband lt. Abbildung DM 112,—, davon Anzahlung DM 32,— bei Lieferung gegen Nachnahme; Rest 5 bequeme Monatsraten à DM 16,—.

24 Monate Garantie!

Versandgarantie: Umtausch binnen 8 Tagen oder Geld zurück. Also 8 Tage zur Probe.

Bestellen Sie gleich beim Spezialversand

UHREN-STRAUSS Kommandit-Gesellschaft

FURTH IN BAYERN 50

„So! Und nu jeh ick ruff und dreh dem Kater das Genick um!"

solche hatte sie Assunta aus dem Sanatorium abgeholt. Sie hatte ihm den schwersten Schlag versetzt, der ihn treffen konnte. Sie hatte sich als seine Schwägerin ausgegeben und sich des Kindes bemächtigt, um das sie sich länger als ein halbes Jahr überhaupt nicht gekümmert hatte.

„Hallo", hörte er die Schwester rufen. „Sind Sie noch da, Signore Arconi? Es ist doch alles in Ordnung mit Assunta?" Die Stimme verriet Unruhe.

„Ja, es ist alles in Ordnung", sagte er dumpf.

„Ist noch etwas, Signore", fragte die Schwester.

„Nein, nichts. Es ist gut", sagte er und legte den Hörer auf die Gabel zurück. Ihm war zumute wie nach dem letzten verlorenen Rennen. Nein, viel schlimmer.

„Unangenehme Nachrichten?" fragte der Padrone, der Pietro neugierig musterte. Pietro richtete sich auf und zertrat die erloschene Zigarette auf dem Fußboden. „Wie? Nein, nur hundsmiserable Verbindung." Ratlos nagte er an seiner Unterlippe. Dann ging er schwerfällig an die Theke. „Kann ich einen Campari haben?"

„Einen Campari, gewiß, sollst du haben, Pietro. Der ist gut für alles", sagte der Padrone mit listigem Augenzwinkern und schlurfte davon, um die Flasche zu holen.

Bei mir hilft kein Campari, dachte Pietro verbittert. Er überlegte, was nun zu tun war. Es gab nur eine Möglichkeit. Er mußte nach Paris fahren, um Teresa aufzusuchen und Assunta zu holen. Aber er konnte nicht einfach davongehen und alles stehen- und liegenlassen. Um nach Paris zu fahren, brauchte er Geld. Und Geld bekam er nur, wenn er das nächste Rennen mitmachte.

Stunde um Stunde hockte er in der Trattoria und trank verbissen. Er war allein mit seiner Not, mit seinem Haß und seiner Verzweiflung. Er sehnte sich nach einem Menschen, mit dem er sprechen konnte.

Signora Arconi hatte auf den Sohn gewartet. Sie wußte sofort, daß er betrunken war, als er zur Tür hereinkam. Und wenn sie es nicht gewußt hätte, dann würde sie es gerochen haben.

„Das hat dir gerade noch gefehlt", fuhr sie ihn an, „weshalb betrinkst du dich, wo du doch weißt, daß du morgen eine lange Fahrt vor dir hast?"

„Ich fahre nicht", sagte er störrisch.

Sie warf ihm einen drohenden Blick zu. „Und warum nicht? Willst du mir das erklären?"

Er lachte zornig auf. „Erklären kann ich es dir schon, es wird bloß nichts ändern", brummte er. „Ich fahre später, wenn es mir besser paßt."

„Wann später?" bohrte sie weiter.

„Einfach später. Herrgott, laß mich doch in Ruhe. Ich habe genug! Von allem habe ich genug!" brüllte er und schwankte, aufs äußerste gereizt, auf die Tür zu seinem Zimmer zu.

Sie schüttelte den Kopf. „Ganz wie der Alte", schimpfte sie. „Der hatte auch solche Touren, wenn es ihm in den Schädel kam. In den Hintern sollte ich dir treten, damit du zur Vernunft kommst." Wütend blitzte sie Pietro mit ihren dunklen Augen an. „Mach, daß du ins Bett kommst. Mir wird übel, wenn ich dich sehe!"

Als Pietro die Tür mit einem harten Knall hinter sich zugeschlagen hatte, ließ sie sich schwer auf dem nächsten Stuhl nieder. Vor ihr auf dem Küchentisch stand der Karton, in dem sie die Puppe für Assunta aufbewahrt hatte. Mit ihren rissigen Händen wickelte sie sie aus dem Papier und betrachtete sie wie schon so oft. Sie stellte sich vor, wie Assunta mit ihr spielen würde, und sie konnte kaum noch den Tag erwarten. Vorsichtig legte sie die Puppe wieder zurück. Sie dachte daran, daß sie drei Tage hatte waschen müssen, um die zweitausend Lire für sie zusammenzubekommen. Sie hätte auch mehr Tage darangegeben, wenn es notwendig gewesen wäre.

*

Teresa hatte einen ganzen Nachmittag mit Assunta zusammen verbracht. Fast jeden Tag entdeckte sie neue Züge an ihr, die ihr bisher verborgen geblieben waren und die sie beglückten oder schmerzlich berührten. Die Zeit, die sie dem Tag abluchsen konnte, um Assunta zu besuchen, verging ihr stets wie im Fluge. Und wenn sie mit ihrem Kind spielen konnte, war sie vollkommen glücklich. Dann gelang es ihr auch, die drückenden Gedanken an die Zukunft, die wie ein sprungbereites, gefährliches Tier vor ihr lag, beiseite zu schieben. Erst wenn sich die Pforten des Kinderheimes hinter ihr geschlossen hatten, war sie ihnen wieder wehrlos ausgeliefert.

Heute hätte sie sich beinahe verspätet. Es war sechs Uhr vorbei, als sie den Wagen vor dem Haus abstellte. Sie fuhr mit dem Lift zum 5. Stock hinauf. Als sie den Schlüssel in das Schloß steckte, hörte sie zwei Männerstimmen. Frank war zurück und schien Besuch zu haben. Die zweite Stimme kam ihr irgendwie bekannt vor.

Kaum hatte sie ihren Mantel abgelegt, als Frank in die Diele kam. „Darling, du hast Besuch bekommen", sagte er. Sie bemerkte, daß er nervös war.

Teresa näherte sich der Tür, die Frank für sie offenhielt. Am Fenster stand Jean Juval. Sie erschrak.

Jean ging ihr lächelnd entgegen. „Reizend, Mrs. Elliot, daß ich Sie noch treffe", sagte er überschwenglich. „Ich wollte Ihnen in Ihrem neuen Heim einen Besuch machen und habe dabei Ihren Gatten kennengelernt. Wir haben uns ausgezeichnet unterhalten."

Teresa übersah Jeans ausgestreckte Hand. Mit steifen Schritten ging sie zum nächsten Stuhl und setzte sich.

Jean ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Sie sehen fabelhaft aus, Mrs. Elliot. Schöner als je zuvor." Er wandte sich an Elliot, der jetzt neben dem Stuhl stand

und etwas verwundert schien. „Sie müssen wissen, daß ich Lucia schon ziemlich lange kenne. Leider hat sie ihre alten Freunde ein wenig vergessen." Er lächelte ölig.

„Ich hatte viel zu tun", stieß Teresa widerwillig hervor.

Jean neigte ein wenig den Kopf. „Natürlich, das verstehe ich auch sehr gut, deshalb habe ich mir gedacht, Ihnen einen Besuch abzustatten und Ihnen gleichzeitig Grüße von unserem gemeinsamen Freund Arconi zu überbringen."

Vor Teresas Blick schwankte das Zimmer. Sie spürte Übelkeit in sich aufsteigen.

„Wer ist das?" fragte Elliot. „Du hast mir nie etwas von ihm erzählt."

„Sie kennen ihn nicht?" Jean schien verwundert. „Ein italienischer Rennfahrer, der offensichtlich nicht nur bei den Rennen erfolgreich ist . . ."

Teresa beherrschte sich nur mühsam. Am liebsten wäre sie aufgestanden und hätte diesem widerlichen Kerl ins Gesicht geschlagen.

„Es ist meine Leidenschaft", fuhr Jean gewandt fort, „Erinnerungen aufzufrischen. Wir haben schöne Erinnerungen an Ihre erste Zeit in Paris, nicht wahr, Lucia? Wissen Sie noch, als Sie bei Charles Ihr erstes Honorar verdienten?"

„Was war das?" mischte sich Elliot ein, „davon weiß ich gar nichts", fügte er leicht irritiert hinzu.

Teresa lächelte gequält. „Es ist wirklich nicht interessant."

In diesem Augenblick läutete nebenan das Telefon. Elliot entschuldigte sich und verließ das Zimmer. Er ließ die Tür nur angelehnt.

Teresa richtete sich empört auf. „Was unterstehen Sie sich", stieß sie rasend vor Zorn hervor. „Ich werde . . ."

Über Jeans Gesicht machte sich ein schamloses Grinsen breit. „Langsam, langsam, Chérie", unterbrach er sie. „Du vergißt, daß ich immer ein Auge auf dich haben wollte. Ich bin gekommen, um dir zu erlauben, mich für meine echte Anteilnahme an deinem Leben mit einem kleinen Darlehen zu entschädigen. Ich sehe dir an deinem schönen Gesicht an, wie gern du das tun wirst. Das ist nett von dir."

„Wieviel verlangen Sie?" preßte Teresa angeekelt hervor. Da saß er vor ihr, breitbeinig, gut genährt und verdorben bis ins Mark und erpreßte sie schamlos in ihrer eigenen Wohnung. Und sie konnte nichts anderes tun als schweigen und zahlen. Sie war töricht gewesen, als sie annahm, daß er sie in Ruhe lassen würde.

„Zweihunderttausend Francs", sagte er lässig, als handelte es sich um eine geringfügige Summe, „nicht mehr und nicht weniger." Dabei ließ er Teresa nicht aus den Augen.

Teresa stieß einen kleinen Schrei aus. „Sie sind wahnsinnig! Woher soll ich denn diese Riesensumme nehmen?"

Jean amüsierte sich sichtlich. „Ich würde sagen, von deinem Herrn Gemahl", schlug er vor und angelte sich aus einem Etui, das vor ihm auf einem kleinen Tischchen stand, eine Zigarette. „Feine Sorte", bemerkte er anerkennend und im gleichen Atemzug: „Wie lange wirst du brauchen, um das Geld zu beschaffen?"

Teresa blickte zur Tür, die zum Nebenzimmer führte. Wenn doch Frank nur käme.

„Wie lange?"

Sie hob hilflos die Schultern und ließ sie wieder fallen.

„Also gut, ich schlage vor, in acht Tagen", sagte Jean ungerührt. „Ich gebe keinen einzigen Tag zu, merk dir das!"

Sie sah den Mann, der ihre hart erkämpfte Sicherheit bedrohte, haßerfüllt an. „Wie lange werden Sie mich mit Ihren Forderungen verfolgen?" stieß sie hervor.

Statt einer Antwort lächelte Juval nur. Er entfernte umständlich ein winziges Aschenteilchen von seinem Anzug. Sein Schweigen und sein perfides Lächeln nahmen Teresa die letzte Hoffnung.

„Zweihunderttausend Francs sind ein Vermögen. Geben Sie mir Zeit", flüsterte sie. „Ich kann das Geld nicht aus der Erde stampfen."

„Zeit?" meinte er gedehnt und fixierte Teresa amüsiert. „Acht Tage sind das äußerste. In acht Tagen bin ich wieder da, um dieselbe Stunde. Solltest du verhindert sein oder deinen Sparstrumpf nicht ausgeleert haben, dann muß ich leider Mr. Elliot eine höchst spannende wahre Geschichte erzählen", fügte er mit einem durchtriebenen Lächeln hinzu und machte eine Kopfbewegung nach der Tür hin. „Amerikaner schwärmen doch so sehr für true stories, nicht wahr!"

„Ich werde Ihnen das Geld besorgen", sagte Teresa mit erstickter Stimme.

Jean nickte und klopfte ihr anerken-

Wer Haarsorgen hat, wer etwas tun will für die intensive Durchblutung der Kopfhaut, um Schuppen u. Haarausfall zu hemmen und den Haarwuchs zu fördern, der möge einen Versuch machen mit dem millionenfach bewährten

HÖPPNERS HAAR-BALSAM

Zu haben in Fachgeschäften und Kaufhäusern.

Wo nicht, fragen Sie an bei Carl Höppner KG., Parfümeriefabrik Düsseldorf 49

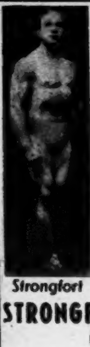
Deutsche Wertarbeit für den modernen Haushalt

Preis ab DM 298,-

Elektrische Koffernähmaschine

näht · stickt · stopft zuverlässig

Anfragen u. Prospekte beim Fachhandel oder Angelawerk Kappeln/Schlei, Postfach 91/31



Strongfort

IHRE NERVOSITÄT...

Magen- oder Darmbeschwerden, sowie Folgen jugendl. Irrungen und sonstige Gesundheitsmängel können Sie selbst für immer auf naturgemäße Weise beseitigen durch die erfolgsichere Universal-Methode

STRONGFORTISMUS

Verlangen Sie sofort unverbindlich und kostenlos volle Aufklärung mit untenstehendem Gutschein und die hochinteressante Broschüre „LEBENS-ENERGIE" mit echten Erfolgsbeweisen vom

STRONGFORT-INSTITUT, MÜNCHEN 50/B 36

(50 Dpf. Spesenbeitrag erwünscht)

Gutschein ausfüllen und einsenden an das Strongfort-Institut, München 50/B 36

Erbitte unverbindlich volle Aufklärung, besonders über meine angekreuzten Probleme:

O Nervosität O Verstopfung O Kopfschmerzen
O seel. Hemmungen O Kreislaufstörungen
O Korpulenz O Magerkeit O sexuelle Schwäche
O Katarrh O Müdigkeit O Rheumatismus

Name: .... Alter: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

(Bitte deutlich schreiben)

nend auf die Schulter. „Fein, fein", sagte er zufrieden, „ich wußte, daß du vernünftig sein wirst."

In diesem Augenblick kehrte Elliot aus dem Nebenzimmer zurück und Jean erhob sich. „Ich will sie nicht länger stören", sagte er höflich. „Sie entschuldigen, daß ich so formlos hereingeplatzt bin."

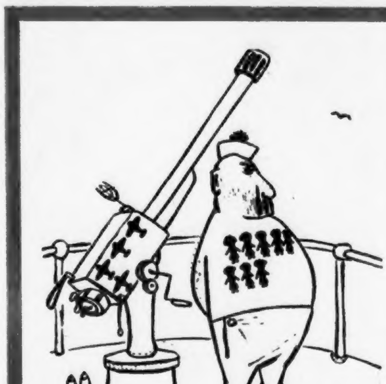
„Aber ich bitte Sie", wehrte Frank ab. Doch Jean spielte den Taktvollen. „Ich habe Sie schon viel zu lange aufgehalten, verzeihen Sie." Er verbeugte sich vor Teresa. „Es war mir ein Vergnügen, Mrs. Elliot."

Sie mußte jetzt etwas sagen. Frank würde es als merkwürdig empfinden, wenn sie ihren Besucher wortlos verabschiedete.

„Es war nett von Ihnen", sagte sie und blickte an ihm vorbei.

„Ich hoffe, wir werden uns recht bald wiedersehen", antwortete Jean.

Elliot schüttelte ihm die Hand und geleitete ihn zur Tür. Draußen hörte Teresa die beiden Männer aufgeregt miteinander sprechen. Sie saß mit verkrampften Händen da und nur ein einziger Gedanke kreiste in ihrem Kopf und füllte ihn ganz aus: in acht Tagen mußte sie Jean 200 000 Francs übergeben oder er würde sie vernichten.



Sie hörte, wie Frank die Korridortür schloß und zurückkam. Sie wagte ihn nicht anzusehen. „Wie spät ist es eigentlich?" fragte sie, nur um etwas zu sagen.

„Kurz nach acht." Er ging zum Fenster, blieb eine Weile dort stehen und blickte zur Seine hinunter. „Hast du irgend etwas zum Essen vorbereitet?" fragte er.

Ein paar Sekunden vergingen, bis die Frage in ihr Bewußtsein drang. „Ich habe mich heute etwas verspätet", stotterte sie, „und dann kam Herr Juval. Aber ich kann rasch mal im Kühlschrank nachsehen und irgend etwas zurechtmachen."

„Ach was, mach dir keine Mühe", unterbrach er sie. „Wir essen auswärts." Er ging zur Tür.

„Frank", sagte Teresa hastig, „wieviel Dollar sind 200 000 Francs?"

Er wandte sich ihr mit einem Ruck zu. „200 000? Ungefähr 500 Dollar, soviel, wie ich dir kürzlich gegeben habe. Weshalb fragst du?"

Sie blickte ihn mit großen Augen an. „Ach, nur so. Ich finde mich so schlecht durch . . ."

Er runzelte die Stirn. „Du mußt übrigens ein bißchen sparsam damit umgehen, Lucia." Er ging quer durchs Zimmer von der Tür zum Fenster und wieder zurück und klimperte mit den losen Silbermünzen in seiner Hosentasche. Dann blieb er vor ihr stehen und blickte auf sie herab. Sie saß immer noch in dem Lehnstuhl, in den sie sich nach Juvals Weggehen gekauert hatte. „Oder hast du schon nichts mehr?"

Sie hatte noch 30 000 Francs. Und übermorgen war das Pensionsgeld für Assunta fällig. Und in einer Woche kam Jean. Aber sie wagte nicht, ihm die Wahrheit zu sagen. Vielleicht heute abend — oder morgen —

„Nein?" fragte er.

„Natürlich", sagte sie hastig. Plötzlich wußte sie, daß sie die 200 000 Francs niemals von ihm fordern konnte.

Er sah erleichtert aus. „Dann ist ja alles in Ordnung. Übrigens — ich habe dich heute nachmittag angerufen, aber du warst nicht zu Hause?"

Sie beantwortete schnell die unausgesprochene Frage. Eine bange Pause folgte. Er hatte seinen Gang durchs Zimmer wieder aufgenommen und nagte an seinen Lippen. Dann blieb er vor ihr stehen. „Sag

P 0176 D

Gass / Clauss

12365 Schrauben im Fingerhut!

Nachzählen ist unnötig, die Zahl stimmt! Es handelt sich um Schrauben, wie sie in einer normalen Junghans-Armbanduhr verwendet werden. Ist das nicht ein treffendes Beispiel für den technischen Mikrokosmos im Innern einer Junghans-Uhr? Hier ist Präzision kein Schlagwort mehr, sondern tägliche Wirklichkeit für alle, die in der größten Uhrenfabrik des Kontinents arbeiten. Der Name Junghans auf dem Zifferblatt Ihrer Uhr ist die Visitenkarte des guten Geschmacks. *Junghans* - Uhren – aus der Hand des Meisters – erhält man nur im Uhrenfachgeschäft.

mal, wohin gehst du eigentlich jeden Tag?"

„Geschäfte anschauen und ein paar Besorgungen machen", erwiderte sie ohne Zögern. „Ich habe ja auch meinen englischen und französischen Unterricht und . . "

„Ich weiß", unterbrach er sie ungeduldig. „Aber du bist nie zu Hause!"

Die Angst machte ihre Augen unruhig. „Ich werde daheim bleiben, wenn du es wünschst."

„Das habe ich nicht gesagt." Er zündete sich eine Zigarette an und nahm seinen Gang durchs Zimmer wieder auf. „Manchmal mache ich mir Gedanken . . ." sprach er wie zu sich selbst und riß dann mitten im Satz ab. „Willst du dich nicht anziehen?"

Ihre Knie zitterten, als sie aufstand, um sich umzukleiden. Sie ging in ihr Zimmer und holte das nächstbeste Kleid aus dem Schrank. Der tiefe Ausschnitt brachte ihren Hals und den Ansatz ihrer schön geformten Schultern gut zur Geltung, aber das war ihr heute gleichgültig. Besorgt betrachtete sie ihr verstörtes Gesicht im Spiegel.

Frank trat hinter sie. Bei ihrem Anblick hellte sich sein Gesicht auf. „Du hast richtig Toilette gemacht, fein! Dann gehen wir nett essen und danach vielleicht noch ein bißchen bummeln." Er betrachtete sie mit Wohlgefallen. „Du solltest deine Perlen nehmen", sagte er. „Perlen soll man viel auf der Haut tragen."

Teresa öffnete die Lederkassette und holte die Perlenkette heraus, die er ihr zur Hochzeit geschenkt hatte. Mattglänzend lag sie auf ihrer Hand, eine Perle so gleichmäßig wie die andere. Als sie ihren Hals berührten, fühlte sie die Kühle auf ihrer Haut. Frank half ihr, den Verschluß zu sichern. „Du solltest sie viel öfter tragen", sagte er. „Magst du Perlen nicht?"

Teresa erblickte im Spiegel ihr Bild. „O ja, ich finde sie zauberhaft."

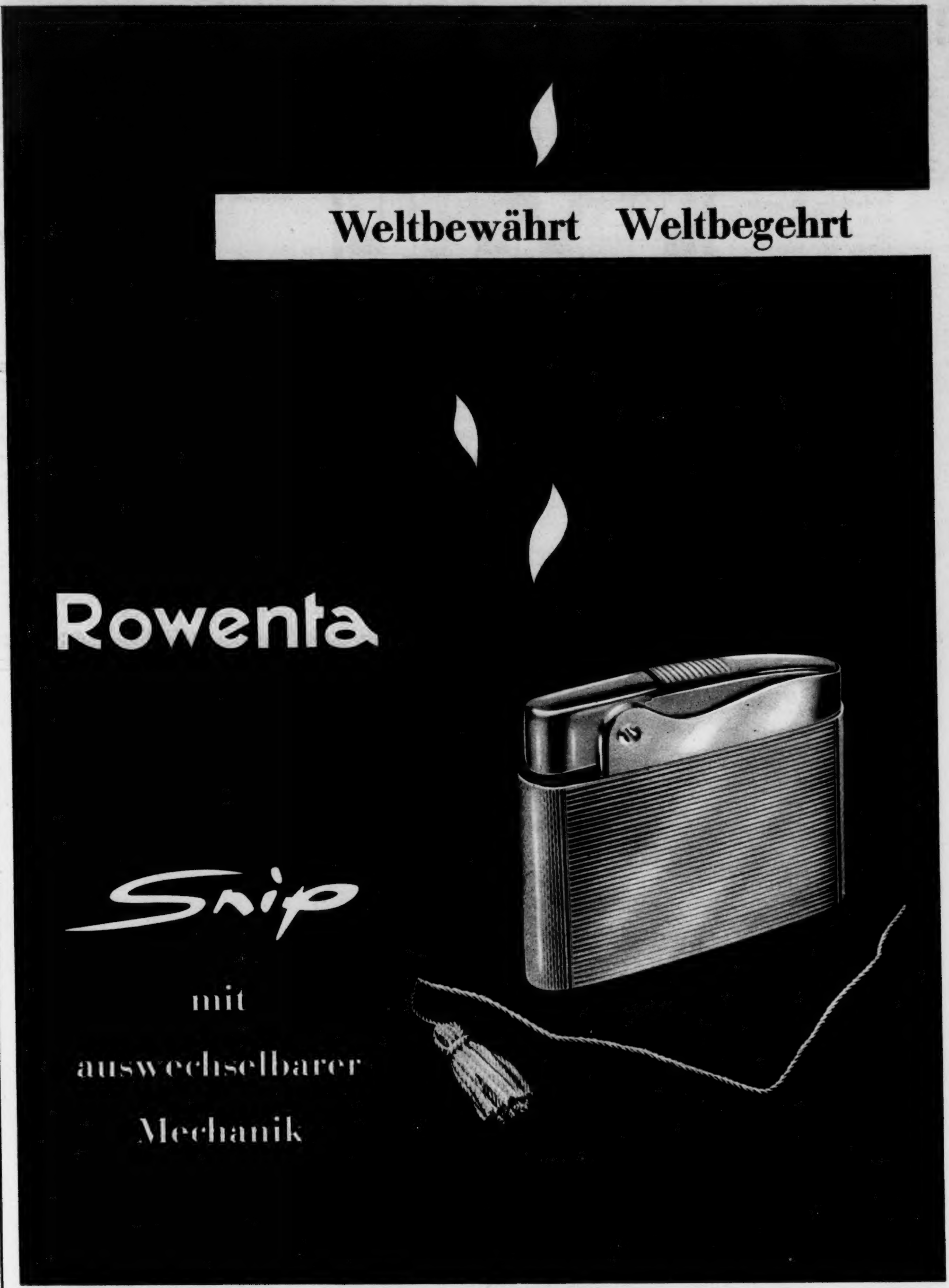
Plötzlich wußte sie, was sie zu tun hatte. Diese Kette war ein Vermögen wert. Sie brauchte sie nur belehnen zu lassen, um die Summe für Jean Juval aufzubringen. Was später geschehen würde, war ihr jetzt noch unklar. Frank würde das Fehlen der Kette vielleicht gar nicht so rasch bemerken. Man konnte Perlen ja auch verlieren, warum nicht.

„Achte immer darauf, daß das Sicherheitsschloß zu ist", hörte sie Frank sagen und sie schrak zusammen, als hätte er ihre Gedanken gelesen. Aber er bemerkte ihre Verwirrung nicht, er sah nur, wie schön sie war und er bereute es, daß er es zu einer Auseinandersetzung mit ihr hatte kommen lassen. „Ich bin stolz auf dich", sagte er mit einem tiefen Auflachen und strich mit seinen Händen zärtlich über ihre Schultern. „Liebst du mich?"

„Ach, Frank . . ." sagte sie und machte sich sanft von ihm frei. Sie nahm die Nerzstola und legte sie um. „Gehen wir?"

Während sie im Lift hinunterfuhren, sah sie sich wieder im Spiegel. Das Lächeln auf ihrem Gesicht war wie angefroren. Sie dachte nur an die Perlen, und daran, ob sie wohl 200 000 Francs wert waren. Mit dieser Summe würde sie sich Jean Juval dann vielleicht einige Monate vom Halse halten können. Frank hatte davon gesprochen, im Herbst allenfalls nach Amerika zurückzukehren. Wenn sie als Mrs. Elliot in Amerika lebte und auch Assunta über das große Wasser geholt hatte, war sie gerettet. Sie ahnte nicht, daß der Tag, an dem alles anders werden würde, nicht mehr fern war.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



„Tja, wenn Sie ein Mann wären, würde ich sagen, Sie haben die Managerkrankheit. So aber sind sie nur hysterisch."

dauerhaft enthaart jetzt durch l'orient-Haarex mit Wurzelwirkung. Damenbart, alle häßlichen Bein- und Körperhaare werden in 3 Min. schmerzlos u. so radikal beseitigt, daß l'orient-Haarex auch bei stärkster Behaarung sofort hilft. Täglich begeist. Anerkennungen ü. Dauererfolge, Weltbekannt, unschädlich u. fachärztlich erprobt. Orig. Präp. 4,85, Kurpackg. 9,20, e. stark 9,80. ERFOLGSGARANTIE- Prospekt u. Beratung gratis. Nur echt v. Alleinhersteller l'orient-cosmetic Wuppertal-Vohw. 9/260

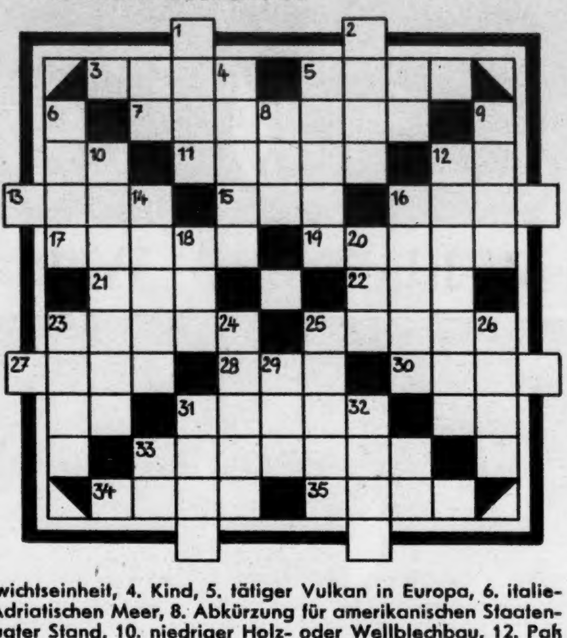
Sonderangebot Marken-Schreibmaschine anstatt 428.50 nur 295.- Fordern Sie kostenloses Angebot und unsern großen farbig. Bildkatalog mit allen Fabrikaten, bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.-
NÖTHEL & Co Göttingen 6 X
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Sie sehen blendend aus, Frau Krause!

Wo waren Sie denn bloß zur Kur? Frau Krause schweigt und lächelt nur. Sie macht ja ihre „Kur" zuhause, mit dem Zusammenhang vertraut von reinem Blut und reiner Haut. Wie jung, wie wohl fühlt jede Frau sich dank DARMOL. Ab DM 1.25 in Apotheken und Drogerien.

DARMOL

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. vorderasiatischer Staat, 5. Zahl, 7. Hohlnadel, medizinisches Röhrchen, 11. Fangseil, 13. mechanischer Lastenheber, 15. Tierwohnung, 16. Stadt in Rußland an der Oka, 17. weiblicher Vorname, 19. Stadt in Oldenburg, 21. arabischer Männername, 22. alkoholisches Getränk, 23. bebautes Feld, 25. Nebenfluß der Rhône, 27. Zusammentreffen zweier Seiten, 28. festliches Gedicht, 30. römischer Kaiser, 31. Lachsfisch, 33. einer plötzlichen Eingebung folgend, 34. ostsibirisch-mandschurischer Grenzstrom, 35. niedere Wasserpflanze.

Senkrecht: 1. großer Raum, 2. Gewichtseinheit, 4. Kind, 5. tätiger Vulkan in Europa, 6. italienische Hafenstadt am Adriatischen Meer, 8. Abkürzung für amerikanischen Staatenbund, 9. früher bevorzugter Stand, 10. niedriger Holz- oder Wellblechbau, 12. Paß der Tiroler Zentralalpen, 14. Blume, 16. Sternbild am nördlichen Sternenhimmel, 18. Verneinung, 20. türkischer Offizierstitel, 23. Zahl, 24. umlaufender Teil einer elektrischen Maschine, 25. weiblicher Vorname, 26. weiblicher Vorname, 29. Bezeichnung für genormte Formate, 31. Fährte, 32. tierisches Fett.

Zwei Herzen voll Liebe

Festliches Gedicht — o; französische Anrede — e; Teil einer Badeeinrichtung — u; Strom in Afrika — i; Anfertigung von Textilien — w; Stadt in Schlesien — a; höchste griechische Gottheit — u; Tierprodukt — i; Vereinigung, Bündnis — a; Gerät zum Zerteilen von Baumstämmen — l; vorderasiatischer Staat — ür; hervorragende Charaktereigenschaft — u; Stadt an der Donau — l; kleiner Wassertümpel — r; Metall — e; Hausflur — r; altgermanische Gottheit — an; deutsche Ostseehafenstadt — k; Küchengerät — s; männlicher Vorname — d; psychologische Eignungsprüfung — s. — Man bilde Wörter der vorstehenden Bedeutung und ziehe die jeweils angegebenen Buchstaben von den gefundenen Wörtern ab. Die übrigbleibenden Wortteile ergeben — im Zusammenhang hintereinander gelesen — ein Wort von Theodor Körner.

Geschwindigkeiten

20—12—7—14—5—12—7—9—5 3—11—12—7—6—2—12—7—9—5—3
20—2—3—10 20—12—7—3—5—14—14—5—6 11—14—20 10—5—6
20—12—7—11—14—14 4—8—9—5 3—11—12—7—6—2—12—7—9—5—3
13—16—17—17—5—3 16—1—9 19—18—5—6—7—11—8—15—9
3—2—12—7—9 21—16—17 1—14—5—12—13

Jede Zahl entspricht einem bestimmten Buchstaben, der aus den nachstehenden Schlüsselwörtern zu erraten ist. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergibt sich ein Sprichwort. Schlüsselwörter:

1—2—3—4—5—6— = Teil der Hand
7—8—9 = Kopfbedeckung
10—11—12—13—5—14 = kleine Hunderasse
15—16—17—17—5—6—3 = ehem. preußische Ostseeprovinz
18—19—20—8—17 = Nordseebad in Schleswig-Holstein
21—11—20—5 = Blumengefäß.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 39

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Salz, 4. Chile, 8. Thor, 9. Tau, 10. Tara, 12. Boot, 13. Eber, 15. San, 17. Ahr, 19. Sen, 20. Elm, 22. Igel, 24. Tell, 26. Eta, 28. Tee, 29. Ode, 32. Egk, 33. Fels, 35. Elle, 37. Etat, 39. Ras, 40. Herz, 41. Ekzem, 42. Eros. — Senkrecht: 2. Ara, 3. Lore, 4. Chor, 5. Hof, 6. Eton, 7. Rute, 10. Toast, 11. Abt, 12. Bari, 14. Ehe, 16. Meer, 17. Amt, 18. Leer, 21. Lee, 23. Legat, 25. Loge, 27. Ase, 30. Ale, 31. Herd, 32. Else, 33. Farm, 34. Star, 36. See, 38. Abo.

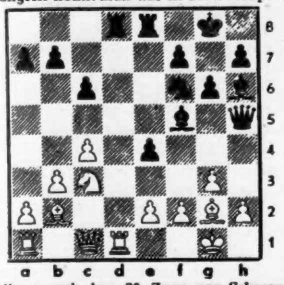
SCHACH

Ein Großmeister wird ausgepunktet

Partie Nr. 146
Königsindisch,
gespielt um die Meisterschaft von Moskau

Weiß: Flohr — Schwarz: Wasjukow

1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. b2—b3 Lf8—g7 4. Lc1—b2 0—0 5. g2—g3 d7—d6 6. d2—d4 Sb8—d7 7. Lf1—g2 e7—e5! (Gut und geistreich gespielt.) 8. d4×e5 d6×e5 9. 0—0 (Das Schlagen des Bauern e5 durch 9. Se×5 wäre ein Fehler wegen 9. . . . Sg4 10. Sd3 L×b2 11. S×b2 S×f2! und Schwarz gewinnt.) 9. . . . e5—e4 10. Sf3—e1 Tf8—e8 11. Se1—c2 c7—c6 12. Dd1—d2 (Der ehemalige tschechische Großmeister und Weltmeisterschaftskandidat bevorzugt von jeher einen sehr vorsichtigen und zurückhaltenden Partiestil. Mit Vorliebe läßt er deshalb gern dem Gegner die Initiative, in der stillen Hoffnung, die geringste Blöße des Gegners dabei auszunutzen. Mit dem Damenzug möchte er ein Hinüberspielen der schwarzen Dame zum Königsflügel verhindern. Besser war aber weitere Entwicklung mit 12. Sc3, denn die Dame steht hier unglücklich.) 12. . . . Dd8—e7 13. Tf1—d1 (Wieder eine Künstelei, geboten war Sc3 nebst Ta—d1.) 13. . . . De7—c5 14. Sc2—e3 Dc5—h5 15. Dd2—c2 Sd7—e5 16. Sb1—c3 (Endlich, 16. L×e4 ging nicht, 16. . . . S×e4 17. D×e4 Sf3+ und Schwarz gewinnt mindestens die Qualität.) 16. . . . Se5—g4 17. Se3×g4 Lc8×g4 18. Td1—f1 Lg4—f5 19. Dc2—c1 Ta8—d8 20. Tf1—d1 Lg7—h6! (Mit solch unscheinbaren Zügen werden meistens die größten Wirkungen erzielt. Der Läuferzug zum Beispiel erzwingt die folgende Antwort und danach ist die weiße Königstellung entscheidend geschwächt und damit sturmreif. Positioneller Königsangriff nennt man das in der Fachsprache.)



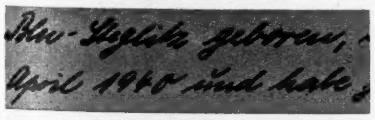
Stellung nach dem 20. Zuge von Schwarz

21. e2—e3 Lh6—g7 22. Dc1—c2 Lf5—h3 (Bereits die Entscheidung. Schwarz triumphiert nun einfach und zwingend nach dem Tausch des weißen Königsläufers.) 23. Sc3—e2 Lh3×g2 24. Kg1×g2 Dh5—f3+ 25. Kg2—g1 Sf6—g4 26. Se2—d4 Lg7×d4 27. Lb2×d4 h7—h5 28. h2—h4 (h3 nützt nichts wegen 28. . . . h4 29. h×g4 h3!) 28. . . . g6—g5 29. h4×g5 h5—h4 30. g3×h4 Df3—h3 31. Ld4—f6 Sg4—h2 32. Dc2×e4 Td8×d1+ 33. Ta1×d1 Te8×e4. Weiß gibt auf.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von H. K., männlich, 46 Jahre

Im großen und ganzen hat man es bei dem Schreiber mit einem friedfertigen und wenig anspruchsvollen Menschen zu tun, wobei allerdings nicht immer positive Güte maßgebend sein muß, sondern auch ein Gefühl der Unsicherheit, d. h. der Schreiber ist nicht selbstbewußt genug, zu fordern und sich energisch durchzusetzen. Das soll aber nicht heißen, daß er völlig willenlos ist, vielmehr vermag er auch einmal seinen eigenen Weg zu gehen, sich von der eigenwilligen oder trotzigen Seite zu zeigen und seinen Standpunkt mit einiger Beharrlichkeit zu verteidigen, wenn ihm dies zur Wahrung seiner Interessen notwendig scheint. Nach Möglichkeit sucht er sich aber so zu verhalten, wie er bei der Umwelt einen guten, beherrschten und kultivierten Eindruck macht. Er ist auch nicht ohne Eitelkeit und Geltungsbedürfnis, jedoch hält sich alles in einem normalen und gesunden Rahmen. Dies trifft auch hinsichtlich des Maßes an Berechnung zu. Nicht



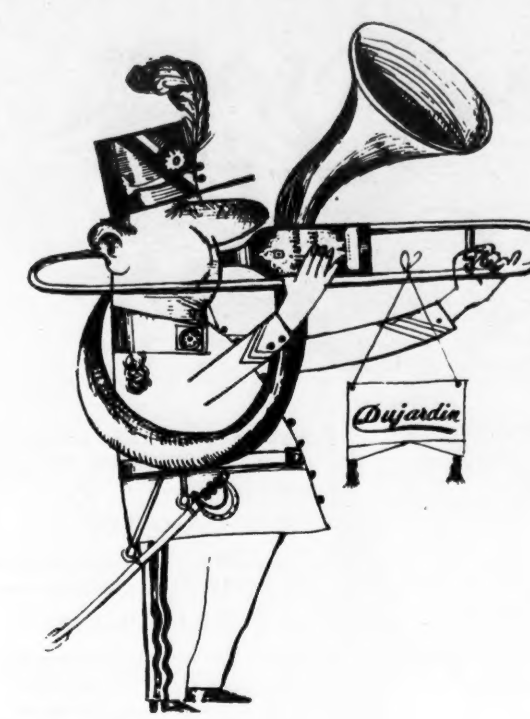
immer bringt der Schreiber seine wirklichen Gedanken zum Ausdruck. Seine Arbeiten erledigt er mit viel Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Er hat Sinn für Ordnung, Sauberkeit und Schönheit, und er versteht es, die Dinge ihrer Bedeutung und Wichtigkeit entsprechend an- und einzuordnen. Das Denken ist größtenteils auf Logik und Kombination aufgebaut, weshalb er auch viel Scharfsinn im Auswerten fremder Erkenntnisse und im folgerichtigen Durchdenken einer Aufgabe besitzt. Eigenschöpferische Einfälle sind dagegen weniger häufig. Ist der Schreiber auch fleißig und strebsam, so steht er doch auch den Bequemlichkeiten, die das Leben zu bieten vermag, nicht abhold gegenüber. Sinn hat er auch für die Freuden des Lebens und den Lebensgenuß in Gemeinschaft, doch gibt er sich nicht immer frei und zwanglos, da er sehr auf sein Ansehen bedacht ist.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/40



Trinken – *im Volksmund:*
Einen schmettern *)

Es ist immer dasselbe Lied: Wer Dujardin schätzen gelernt hat, möchte ihn ungern missen. Dieser milde, alte Weinbrand, der so gut bekommt, ist Musik für den Kenner.

Warum eigentlich? In kleinen Spezial-Brennblasen wird der Dujardin Imperial aus erlesenen Weinen gebrannt. Auf diese Weise bleibt der Charakter des Weines und sein volles Aroma erhalten. Auch das ist ein Grund für die Güte des Dujardin Imperial.

Dujardin Imperial

...DARAUF EINEN Dujardin

*) *oder: Einen inhalieren · Den Durst löschen · Einen auf die Lampe gießen · Einen durch die Gurgel jagen · Einen zwitschern . . .*

Über 100 Millionen . . .

Nähmaschinen haben den großen Ruf des Namens Singer in alle Welt getragen. Die neueste Schöpfung, die **SINGER AUTOMATIC** ist eine Krönung dieser, über ein Jahrhundert alten Singer-Tradition. Sie vereint die bewährten Singer-Konstruktionen mit einer ans Wunderbare grenzenden neuzeitlichen Technik und überraschend einfacher Handhabung, die jede Frau schnell beherrscht. Der neue interessante Prospekt wird Ihnen kostenlos zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft in Frankfurt am Main, Singerhaus 105

SINGER

Viel Freude

bereitet Ihnen allein schon das Lesen des 240 seitigen kostenlosen Photohelfers von der Welt größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Ihr Haar will gut behandelt sein

Wohltuend fürs Haar erweist sich seit Jahren schon die Haarnähr- und Frisiercreme

BIO DOP

Nun stellt sich ein neues Erzeugnis der L'OREAL-Laboratorien vor

BIO DOP-RADIANT

Diese Creme ist noch stärker in der Glanzwirkung; ihre vielseitig aktiven Eigenschaften verdankt sie dem mit der Kamille verwandten Pflegestoff „Azulen". Noch mehr Glanz, gibt BIO DOP-RADIANT dem Haar. BIO DOP-RADIANT eignet sich besonders für den Herrn und für trockenes Haar.

Tuben ab DM 0,90

BIO DOP RADIANT

F R I S I E R C R E M E

EIN L'OREAL ERZEUGNIS

Warum die Sachsen so süß sind...

Mit Kaffee und Kuchen wird das Erntedankfest begangen, und zwar immer am Sonntag nach Michaelis; es steht also unter dem Schutze des Erzengels Michael, der demnach außer der Ernte auch den Kaffee und den Kuchen betreut. Überdies aber hat er noch drei hochpolitische Funktionen: er ist der Schutzengel dreier so bemerkenswerter Völker, wie der Juden, der Deutschen und — der Sachsen. Und mögen ihm die einen auf diese und die anderen auf jene Weise nachgeeifert haben, durch Tüchtigkeit beim Ernten und Tüchtigkeit beim Kämpfen — hinsichtlich der Verehrung von Kaffee und Kuchen haben es die Sachsen zweifellos am weitesten gebracht!

Beide Labsale spielen denn auch eine beträchtliche Rolle in der sächsischen Geschichte und erfreuten sich steter landesväterlicher Fürsorge. Der alte Kurfürst August, der sich einfach um alles kümmerte, erließ nicht nur, das war Anno 1559, eine Verordnung „wider das Geschrei, die Unkeuschheit und die Unreinlichkeit der Sperlinge" und verbannte sie aus Sachsen, weil sie in der Kreuzkirche zu Dresden die Andacht gestört hätten, und er ließ nicht nur allen Dresdnern die Häuser über dem Kopfe abreißen, wenn sie keine stillen Örtchen einbauten — nein, er drohte auch, jeden Bäcker köpfen zu lassen, der zum Kuchen zu wenig Eier und zu schlechtes Mehl verwendete. Hundert Jahre später bewies Kurfürst Johann Georg guten sächsischen Kaffeehumor: sein Hofsänger Sorlysi, den er bereits geadelt und zum Amtshauptmann gemacht hatte, wollte nun auch noch heiraten — aber das stieß auf Schwierigkeiten, denn er war, wie meist die Sänger damals, Kastrat. Trotzdem fand sich ein Fräulein Lichtwehr, die es mit ihm wagen wollte. Indessen protestierten die Kirche und die Justiz, weil die Ehe ja nicht vollzogen werden konnte; da ordnete der Kurfürst kurzerhand an, der Sorlysi solle heiraten, aber zum Zeichen dessen, daß er kein Mann sei, dürfe die Hochzeit nicht mit Fleisch und Schnaps, sondern nur mit

Ist das Ihr Hobby?

10/56/2

Segelfliegen, das ruhige Gleiten über Berg und Tal, dieses über den Dingen Schweben – welch schönes Hobby! Der unablässig seinen Geschäften nachjagende Mensch von heute braucht so oft wie möglich Entspannung, um die Lebensbatterie wieder aufzuladen. Im Zeitalter des Motors ist die Flucht aus dem Alltag kein Problem. Sicher und schnell, aus den Fesseln des Berufes zur Erholung, zum Vergnügen – auf FULDA-Reifen.

FULDA-Reifen gehören zum Besten, was der Reifenmarkt zu bieten hat.

Auch Autofahren ist ein Hobby, mit FULDA-Reifen ein besonders schönes.

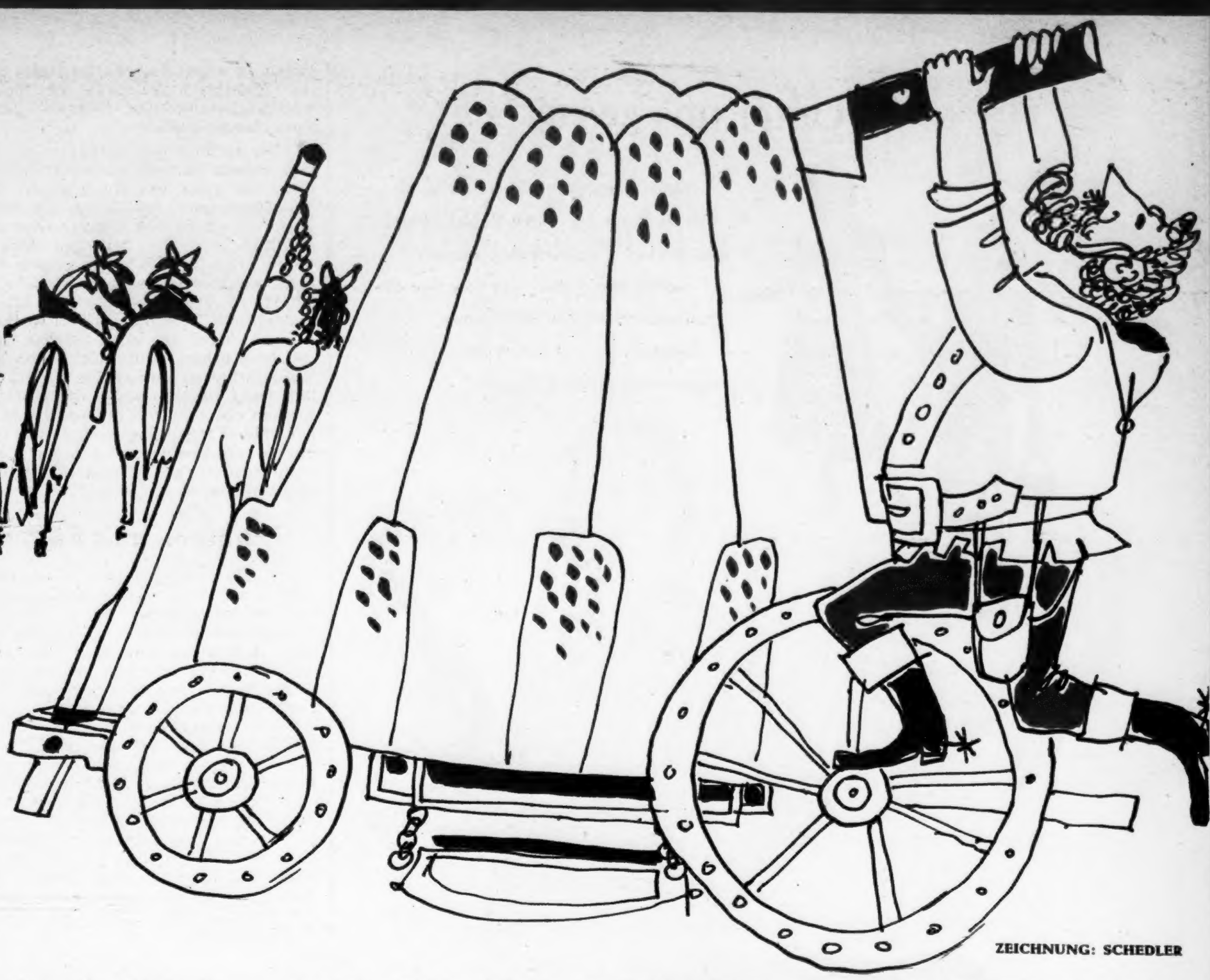
Fulda

G U M M I W E R K E F U L D A K. G. a. A. - F U L D A

Die Waldbaur
ist ein berühmter Leckerbissen,
hergestellt mit viel Sorgfalt
und der Erfahrung einer
mehr als 100jährigen Tradition.
Jeder mag sie gern, denn jeder
findet bei Waldbaur
seine Lieblingssorte.

Denk mal dran: Die mag ich gern

Sachsen



ZEICHNUNG: SCHEDLER

Kaffee und Kuchen gefeiert werden. Damit gaben sich die Juristen zufrieden; und die Kirche stimmte schließlich zu, weil Sorlysi versprach, eine — Kirche zu bauen . . .

Aber erst König August der Starke wußte so richtig, was er den Sachsen und ihrem Schutzengel schuldig war. Als Anno 1706 die Leipziger Michaelismesse stattfinden sollte, war Sachsen im Krieg und von den siegreichen Schweden besetzt — aber siehe: die Messe ging vor! August verstand es, beim Schwedenkönig einen Waffenstillstand für die Messezeit durchzusetzen; Kaufleute, Käufer, Kaffeebeutel und Mehlsäcke durften ungehindert nach Leipzig hinein; die Messe fand statt und wurde ein voller Erfolg, und der Krieg fand solange im Saale statt. Und schließlich, als der starke August zu Ehren des späteren großen Friedrich von Preußen und seines Vaters ein „Lustlager" veranstaltete, spendierte Augusts Generalfeldmarschall von Flemming den Kuchen aller Kuchen: er war zehn Meter lang, vier Meter zwanzig breit und über einen Meter dick, er war neun Stunden lang aus siebzehn Scheffeln Mehl, vier Tonnen Milch und viertausendneunhundertundzwanzig Eiern gebacken worden, er wurde auf einem ungeheuren Wagen mit acht Pferden davor zur Tafel gefahren, und er wurde von einem Zimmermann mit einem zwei Meter zehn langen Messer aufgeschnitten. Und als die Hofgäste sich bedient hatten, wurden hundert hungrige Soldaten in Schlachtordnung aufgestellt und durften, als Sturm geblasen wurde, sich auf den Riesenkuchen stürzen: Tische, Stühle und Kaffeetassen zerbrachen, es gab mehr als dreißig Schwer- und Leichtverletzte, und die allerhöchsten Herrschaften lachten Tränen. Der Spender freilich, der alte Flemming, hatte sich nicht nur an den Kaffee gehalten; er hatte sich so betrunken, daß er am Ende des Festes der Mätresse Augusts, der Gräfin Dönhoff, um den Hals fiel, sie abküßte und lallte: „Also weess Knebbchen, een Hürchen bist de, aber een gudes Hürchen, also een wärklich gudes Hürchen!" Das Hürchen nahm's nicht weiter krumm, mir Sachsen sin äben gemiedlich, und der König auch nicht, doch lohnte er dem alten Flemming seine Großzügigkeit später schlecht: als er in Wien starb, hätte seine feierliche Überführung nach Dresden zwanzigtausend Taler gekostet, und das war dem sonst so spendablen König für einen Toten zu teuer; so ließ er den Leichnam kunstgerecht zer-

Frohen Herzens genießen

sich jeder schönen Stunde freuen und mit einem kleinen Lächeln für die großen und kleinen Freuden danken — so hat man mehr vom Leben. Zu den kleinen Freuden, die man immer wieder frohen Herzens genießt, gehört die HB. Ihre erlesene Tabakmischung und der Kronenfilter verbinden in geradezu idealer Weise Geschmack und Bekömmlichkeit. Man merkt es schon beim ersten Zug . . .

...eine Filter-Cigarette die schmeckt

H B 603

Verlangen Sie kostenlos den Prospekt „Tips für mehr Lebensfreude" von Paul Kübler & Co. Stuttgart 105

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

Neu! Benutzen Sie PALMOLIVE-RASIERWASSER es kühlt in Sekunden, erfrischt für Stunden DM 2.75

1. Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut, pflegt sie zugleich und beugt jedem Hautreiz vor.
2. Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.
3. Palmolive-Rasiercreme ist die meistgekaufte Rasiercreme der Welt.

Normaltube DM –,85 Große Tube DM 1,40

schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich

teilen, in einen Reisekoffer legen und mit der Aufschrift „Papiere!" mit der Postkutsche heimbringen. Das war der Dank vom Hause Wettin!

Aber der Erzengel Michael — der erwies sich seinen Sachsen dankbar! Er ließ sie nicht nur zwei Schlachten gegen die Ungarn gewinnen, bei denen sie sein Bild vorantrugen, er ließ nicht nur bis auf den heutigen Tag die Leipziger Messe gedeihen, die ja auch unter seinem Protektorat steht, sondern er lehrte sie auch die Kunst des „Titschens", die hohe Kunst also der innigen Vereinigung von Kuchen und Kaffee! Denn der echte Sachse „titscht" seinen Kuchen, und mögen ihn andere Völkerschaften deswegen verachten, er hat recht damit: macht doch getitschter Kuchen die Mädchen liebreich und schön, besonders wenn sie selbst ihn bereitet haben, und besonders in Sachsen, wo bekanntlich die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen.

Kuchen und Kaffee

Die hier angegebenen Kuchenrezepte verwenden keine Hefe, sondern Backpulver. Backpulverteige haben den großen Vorteil, daß sie nicht — wie bei der Hefe — eine Aufgehzeit abwarten müssen, sondern den Teig sofort in den kalten Backofen schieben, nur mit anderthalb Stunden Zeitaufwand einen fertigen Kuchen bereiten und somit auch unerwartete Gäste festlich bewirten können; überdies lassen sie sich besser aufheben als viele Hefekuchen, die nur ganz frisch wirklich gut sind. Setzen Sie aber, wenn bei Rührteigen Milch zugegeben werden soll, nur so viel zu, daß der Teig schwer vom Löffel fällt. Er darf auf keinen Fall durch die Milch flüssig werden, da dann das Gebäck Klitschstreifen aufweisen würde. Hinsichtlich der Qualität der Zutaten sollte nicht gespart werden.

Sandkuchen

In 200 g recht glatt und schaumig gerührte Butter oder Margarine geben Sie abwechselnd 250 g Zucker und vier ganze Eier, rühren wenigstens eine Viertelstunde weiter und fügen dann das Ganze einer abgeriebenen, nicht allzu kleinen Zitrone hinzu. Würzen Sie mit einer Messerspitze Salz, ein wenig Vanillinzucker sowie einem Eßlöffel Rum oder Arrak und geben Sie zum Schluß 250 g Weizenmehl hinein, das Sie vorher mit einer Messerspitze Backpulver vermengt haben. Nun legen Sie eine Kastenform von etwa 30 cm Länge und etwa 10 cm Breite mit Pergamentpapier so aus, daß keine Lücke bleibt, füllen den Teig ein und backen ihn sehr langsam bei nur mäßiger Temperatur eine ganze Stunde lang. (Die Backzeit darf eher etwas länger als kürzer sein, und Sie sollten den Backofen nach Möglichkeit nicht öffnen.) Der fertige und einige Minuten abgekühlte Kuchen wird auf ein Kuchengitter gestürzt und sofort herumgedreht, damit er auf seine glatte Unterseite zu stehen kommt; das Pergamentpapier wird erst entfernt, wenn er verwendet wird — es hält ihn mehrere Tage lang frisch. Überstreuen Sie ihn nur mit Puderzucker und verzichten Sie auf jeden Guß.

Mürber Kranzkuchen

200 g zimmerwarme Butter oder Margarine rühren Sie so glatt und schaumig, daß sie einer Creme gleicht, und geben abwechselnd insgesamt 250 g feinen Zucker und 4 Eier hinzu. Wenn Sie zehn Minuten lang weitergerührt haben, geben Sie abwechselnd mit gut 1/8 l Milch 500 g Weizenmehl, mit einem Päckchen Backpulver gut vermengt — hinein. Sie müssen so gut und sorgsam rühren, daß das Mehl nicht klumpt, am besten sieben Sie vorher das Mehl mit dem Backpulver. Geben Sie an den Teig nur so viel Milch, daß er schwer vom Löffel fällt. Er darf nicht fließen. Dann salzen Sie ein wenig, würzen mit der abgeriebenen Schale einer ganzen Zitrone, einer Messerspitze Muskatblüte und ein wenig Vanillinzucker. Geben Sie den Teig in eine gut gefettete Kranzform und backen Sie ihn bei mittelheißer Temperatur eine knappe Stunde. Wenn er zehn Minuten abgekühlt ist, stürzen Sie ihn auf ein Kuchengitter, füllen ihn, wenn Sie wollen, mit einer Johannisbeer- oder Himbeerkonfitüre und glasieren ihn sogleich. Dazu rühren Sie unter 250 g gesiebten Puderzucker etwa vier Eßlöffel Zitronensaft oder Maraschino (Sie können auch beides zu gleichen Teilen mischen). Geben Sie nur so viel Flüssigkeit hinzu, daß ein dickflüssiger Brei entsteht, den Sie mit einer Kleinigkeit Fruchtzucker rosa färben und gleichmäßig über den Kuchen verteilen.

Apéritif?

Wirklich nur ein „geistiges Getränk" oder ein Stückchen Lebenskunst? Wenn bei unseren französischen Nachbarn der Arbeitstag zu Ende geht, dann läßt man sein Hasten und Drängen in der „Stunde des Apéritifs" abklingen. Man entspannt und schlürft dabei behaglich seinen Picon Cordial, der Geist und Appetit in gleicher Weise anregt. Versuchen Sie's doch auch einmal. Sie werden sehen, wie eine solche „Picon Cordial-Pause" Sie neu belebt – wieviel froher und aufnahmefähiger Sie sich wieder fühlen. Versuchen Sie es: den original-französischen Picon Cordial erhalten Sie ja jetzt auch bei uns in Deutschland. Gute Fachgeschäfte haben ihn vorrätig.

DM 4.90

W 03583

PICON CORDIAL

Kritische Zeiten im Frauenleben

haben ihren Ursprung meist in den weiblichen Organen mit ihrem empfindlichen Rhythmus, dem ewigen Auf und Ab der kritischen Tage und Jahre. Hier hilft FRAUENGOLD. Als spezielles Frauentonikum unübertroffen, steuert es die natürlichen Vorgänge und bringt das notwendige körperlich-seelische Gleichmaß ins Frauenleben. Frauengold belebt und beschwingt von innen her, schenkt neue Kraft, ruhiges Herz, gesunden Schlaf, starke Nerven und ein jugendfrisches Aussehen an allen Tagen.

Nimm Frauengold – und Du blühst auf!

und als Ergänzung der FRAUENGOLD-Kur jetzt das neue Bio-Kosmetikum FRAUENGOLD-ROYAL!

DER STAR-KASTEN

Ruth Roman spielt die Hauptrolle in einem Film über den Untergang des italienischen Passagierdampfers „Andrea Doria", den die Columbia jetzt drehen will. Ruth Roman war selbst Passagier auf dem Schiff. Während der Rettungsarbeiten hatte sie 24 Stunden lang ihr Kind verloren. Sie fand es erst in New York wieder. Der Prozeß, der die Ursachen des Unglücks klären soll, hat jetzt in New York begonnen.

*

Willy Birgel, der in Hamburg „Ein Herz kehrt heim" dreht, besuchte in Begleitung seiner Partnerin Maria Holst das Hamburger Gastspiel der Folies Bergère. In jeder Vorstellung werden von dem Star der Revue, Claude Daltys, zwei Herren aus dem Publikum auf die Bühne geholt, um dort mit ihr zu tanzen. Ohne ihn zu kennen, erwischte sie dabei Willy Birgel, der mit großem Applaus empfangen wurde, und von ihr — auf Grund des ihr unerklärlichen Erfolges — immer und immer wieder über den Laufsteg geschleppt wurde.

*

Grace Kelly (d. h. Fürstin Gracia von Monaco) hat gebeten, daß bei ihrer Überfahrt nach den USA die United States im Bordkino nicht ihre letzten beiden Filme „High Society" und „Der Schwan" zeigt: Rainier könnte an manchen Szenen Anstoß nehmen. Bis November wird Gracia in Amerika bleiben; sie hat vor, sich dort eine Kollektion Babykleidung zu kaufen.

*

Victor de Kowa wurde in Rom Ritter und Commandatore des Compturkreuzes zum römischen Adlerorden für Kunst und Wissenschaft. Die gleiche Auszeichnung wurde an Adolphe Menjou, Vittorio de Sica und Raf Vallone vergeben.

*

Lonny Kellner und Peter Frankenfeld, seit drei Monaten verheiratet, kauften sich ein Grundstück in Wedel bei Hamburg. Darauf soll ein schönes Landhaus in amerikanischem Stil gebaut werden. Richtfest ist im nächsten Jahr. Dann erscheinen auch die drei Bücher, die Frankenfeld über seine Erlebnisse bei Funk, Fernsehen und Bühne geschrieben hat. Lonny Kellner lernte eigens Stenografie und Schreibmaschine, um die Manuskripte zu schreiben.

*

Rainier III von Monako erwirkte durch seinen New Yorker Rechtsanwalt eine einstweilige Verfügung, die einer amerikanischen Spielwarenfabrik verbietet, Puppen, die der Grace Kelly ähnlich sehen und „Princess Grace" heißen, zu verkaufen, ohne ihm Tantiemen zu zahlen.

*

Liselotte Pulver stürzte während der Dreharbeiten zu „Heute heiratet mein Mann" erregt aus ihrer Garderobe ins Atelier und rief: „Wo sind meine Kurven?" Da man Liselotte nicht gerade als „Die deutsche Lollobrigida" bezeichnen kann, sahen sich alle etwas verlegen an, bis Lieselotte die Aufklärung gab: Von jeder Rolle fertigt sie eine Skizze an, in welche sie die Höhepunkte einträgt und diese durch Linien verbindet, was wie Fieberkurven ausschaut. Diese für Lilo so wichtigen Kurven waren von der Putzfrau versehentlich weggeworfen worden.

*

Caterina Valente unterschrieb einen Zweijahresvertrag, der die Klausel enthält, daß sie während dieser Zeit kein Baby bekommen darf. Filmproduzent Artur Brauner hatte diesen Passus eingefügt, nachdem er erfahren hatte, daß Caterina in ihrem neuen Haus in Mannheim ein Kinderzimmer einrichten läßt. — In dem Film „Du bist Musik" hat sie die Hauptrolle bekommen und wird 16 Tänze tanzen, 4 Schlager singen und 41 Kleider und Kostüme tragen. Das Hochzeitskleid, das Caterina in einer Rolle anziehen muß, wurde in einem offenen Lastwagen vom Modehaus in das Atelier in Berlin-Spandau gefahren, weil die 12 Meter lange Schleppe nicht verpackt werden konnte. Alles in allem kostet der Film 1¾ Millionen Mark.

*

Joan Crawford, seit 31 Jahren Filmstar in Hollywood, heute 48 Jahre alt und zum viertenmal verheiratet, hat Ärger mit ihren einstigen Vertragsfirmen, bei denen sie gedreht hat. Die Firmen haben angekündigt, daß sie alte Filme mit Joan Crawford an die Fernsehsender verkaufen wollen. Da diese Filme aber zum Teil über zwanzig Jahre alt sind, will Joan Crawford diesen Handel mit allen Mitteln unterbinden, denn sie fürchtet um ihre zukünftige Karriere, wenn das Publikum sie jetzt vor dem Fernsehschirm mit ihrem heutigen Aussehen vergleicht.

*

Helmut Käutner arbeitet in Hollywood an seinem Film „Lehr mich weinen!". Es handelt sich um eine amerikanische Kleinstadtgeschichte. Käutner sagte: „Ich will die lyrische Seite der amerikanischen Siebzehnjährigen zeigen. Man hat bisher bei Themen dieser Art oft nur die Probleme der Halbstarken behandelt."

*

Oscar Sima zog sich Frauenkleider an und spielt in dem deutschen Lustspiel „Meine Tante — Deine Tante". Möglicherweise wird das Publikum darüber lachen, wenn Theo Lingen dem dicken Sima, der sich durch eine Zimmerdecke zwängt, dabei die Hose auszieht.

Für Ihre Schönheit:

Schaum, der Wunder wirkt

Der sahnig-dichte Schaum der Seife Fa hat eine ganz besondere Eigenschaft: Er wirkt wie eine seidige Massage - er belebt Ihre Haut - er schenkt ihr die Schönheit einer zarten Blüte. Die tägliche Pflege mit der Seife Fa führt der Haut wichtige Stoffe zu. Mit den Fingerspitzen können Sie es nach dem Waschen deutlich erspüren, wie glatt, wie zartporig Ihre Haut ist - dank der nachcremenden Rückfettung. Die Seife Fa ist gut.

Der Tropfen beweist es:

Von einer schönen Haut - mit der Seife Fa gepflegt - perlt Wasser wie von einem Blütenblatt ab.

eine Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 *Pf* — in Österreich ö. S. 7,40 — in Luxemburg bfrs 15,–

... und zum Baden die Luxusgröße

Formen-Schönheit durch **Ultraform**

jetzt noch wirksamer durch Placenta-Emulsion zur Straffung u. Festigung der Haut und gegen Magerkeit d. Körperformen. Das seit 25 Jahren hervorragend bewährte, m. d. groß. Gold-Med. London u. Antwerp. ausgezeichn. Spezial-Kosmetikum. Garant. unschädl.! Fragen Sie Ihren Arzt. Pak. 4.50, Kur-Dopp. Pak. 7.50 u. Porto. Vollk. diskr. Versand! (bitte angeb. ob Präp. F zur Festig., od. Präp. V zur Vollentw. b. Magerkeit). Jllustr. Prosp. gratis! Für Ärzte Arztliteratur. Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultra**form, **nur echt** vom

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W 15/43

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 1,95 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Kostenlos

Photokatalog mit 192 Seiten und 264 günstigen Photo- u. Kinoapparate Angeboten, Kamerakunde u. Tips für einfache Ratenzahlung, wie ⅕ Anzahlung, 10 Monatsraten. Antausch · 5 Tage zur Ansicht · Garantie

PHOTO SCHAJA

MÜNCHEN 22/43

MAXIMILIAN - ECKE KANALSTR.

Ich trink'

MARTINI

weil er mir schmeckt!

MARTINI BIANCO
ein italienischer Vermouth echter Torino - ist ein Vermouth für diejenigen, die eine süßere Geschmacksrichtung bevorzugen: Er verbindet Herbheit und Süße in dem reichen Bouquet seiner charakteristischen Komposition. Fülle, Reife und geschmackliche Ausgewogenheit verdienen seinen Ehrentitel: Der Vermouth für die Dame.

Sternschnuppen

KLEIN-GELD. Zwei Einbrecher versuchten in Orillia/Kanada einen Geldschrank mit Nitroglyzerin zu sprengen. Die Polizei mußte die beiden aus den Trümmern des Hauses befreien. Der Schrank war heil geblieben. Sein Inhalt — 40 000 Dollar — war jedoch nur noch als Konfetti zu verwenden.

*

DER DRITTE MANN. Der 57jährige Junggeselle John Stankoleit aus Hoboken/USA heiratete vor einigen Wochen eine schöne 44jährige geschiedene Frau. Drei Tage später reichte er die Scheidung ein. Frau Stankoleit hatte in die Ehe auch einen angeblich 25 Jahre alten Mann mitgebracht, den sie als ihren Sohn Cyrill ausgab. Es stellte sich aber bald heraus, daß es ihr geschiedener Mann war. Das war auch für einen Junggesellen zuviel.

*

ZEITVERTREIB. Soeben wurde in Paris eine Statistik veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß die französischen Hausfrauen vier Monate ihres Lebens damit vergeuden, ihre Gatten zu fragen, was sie heute oder morgen zum Essen haben möchten.

*

GLEICHBERECHTIGUNG. Eine Schule in Gloucester/England hat getreu dem Spruch „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir", Abwaschen und Fensterputzen in den Lehrplan aufgenommen. Die Knaben sollen rechtzeitig mit den ihnen zufallenden Pflichten in ihrem späteren Haushalt vertraut gemacht werden.

*

STIMMBRUCH. Fast 1600 chinesische Fischer folgten im Vorjahre dem Aufruf der „Stimme Amerikas" und flüchteten nach Hongkong, um dort ein neues Leben in Freiheit zu beginnen. Da viele von ihnen ihre Dschunken und Netze zurücklassen mußten, gab es für wenige die Möglichkeit, Arbeit und Brot zu finden. Über tausend meldeten sich deshalb vor kurzem zur freiwilligen Rückkehr in die chinesische Volksrepublik. 15 000 Dollar hätten zur Anschaffung neuer Netze und Gewährung langfristiger Darlehen genügt — genau die Summe, welche „Die Stimme Amerikas" für acht Stunden Sendezeit an Betriebskosten ausgibt.

*

EINS — ZWEI — ANNEMARIE. Gegen den Panzerlärm in der Groningen-Kaserne protestierte der Beirat des Bremer Ortsamtes Brug-Lesum. „Wenn Panzer anfahren, ist es mitunter nicht auszuhalten", erklärten die Beiräte. Ein Mitglied dagegen fand das „ständige laute Singen" der Soldaten viel schlimmer, vor allem deshalb, weil sie immer das gleiche Lied sängen.

*

AM FALSCHEN PLATZ GESPART. Im Zoo von Buenos Aires starb ein Strauß als Opfer seiner Sammlerleidenschaft. Er fraß Kleingeld, sobald er Münzen habhaft werden konnte. Wie man feststellte, befanden sich zwei Kilo Münzen im Gesamtwert von 185 Pesos in seinem Magen.

*

NERVENSACHE. Eine auserwählte Elf der Patienten einer Nervenheilanstalt in Joliet spielte Fußball gegen die Anstaltsärzte. Es kam zu einem erstaunlichen Ergebnis: die Kranken gewannen 8 zu 0.

*

RÜCKSTÄNDIG. Elf Jahre nach Kriegsende erschien im „Sächsischen Tageblatt" Nr. 99/1956 folgende Anzeige: „Pferdefleisch für Tbc-Kranke wird am Donnerstag im Stadthaus ausgegeben. Abgetrennt werden die Buchstaben ‚SZ' der April-Zusatzkarte. Bitte Papier mitbringen. — Rat der Stadt Radebeul."

*

MANAGER. Bodosaki Athanasiades, einer der reichsten Industriellen Griechenlands, hat sich sein Kontor in einem großen Fahrstuhl seines Bürohauses einrichten lassen. Der Industrielle fährt mit seinem Schreibtisch von Stockwerk zu Stockwerk, um schneller mit seinen Direktoren verhandeln zu können.

Bekunis Tee
Indischer Blutreinigungs- u. Entfettungstee

Zur Verhütung von
Darmträgheit
Verstopfung
Fettansatz
sowie zur
Blutreinigung

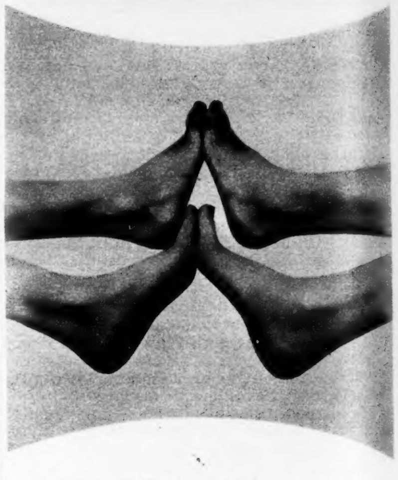
Bekunis Dragées
Extrakt aus Bekunis-Tee, verstärkt
Jede Packung Dm. 1.95

KA 6/1/1

Jederzeit: Outspan-Zeit!

Die besten KAP-Apfelsinen heißen „Outspan"! In der südafrikanischen Sonne gereift, besitzen sie das Vitamin C in besonders reichem Maße. **Sie sind gleich gut zum Essen und Trinken.**

Die besten KAP-Apfelsinen!



Meine Füße, deine Füße

brauchen Pflege - - - bei wehen Füßen, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken hilft und lindert

GEHWOL *Flüssig*

*gibt schöne und gesunde Füße**

**auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

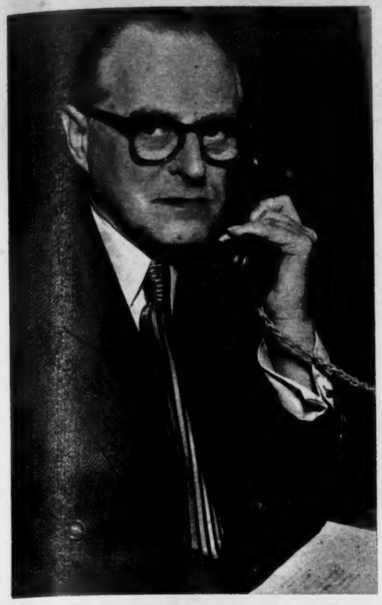
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften 1,05, 1,80 und Sprühflasche 2,80 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden: An Gehwol-Fabrik Lübbecke 531/Westf.
Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name u. Anschrift:

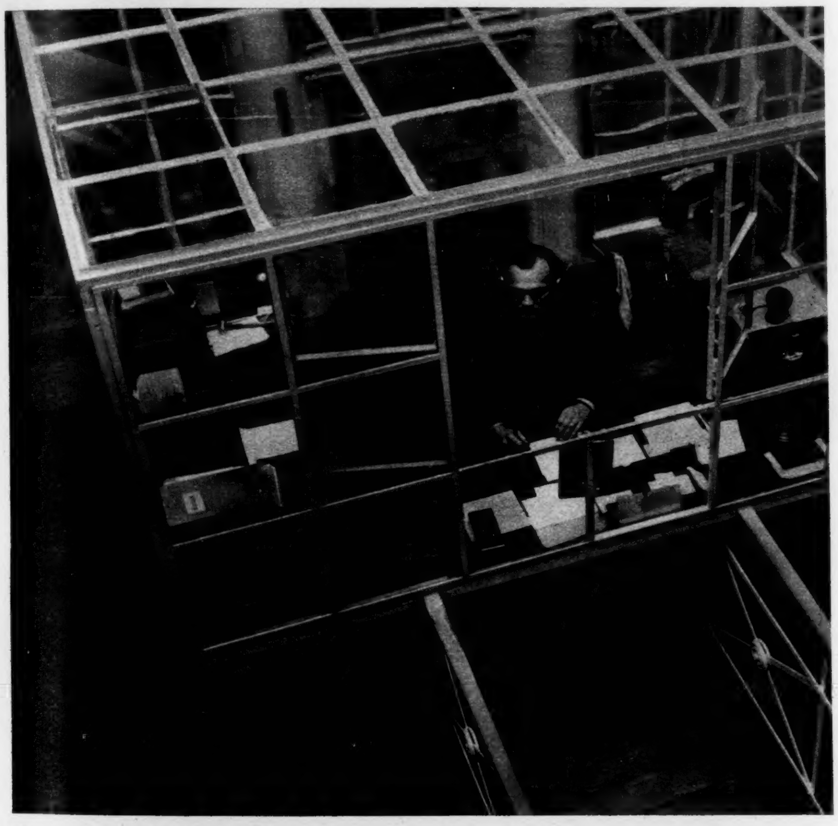
Wer Radio hört, kommt nicht auf dumme Gedanken

Gefängnis mit Komfort



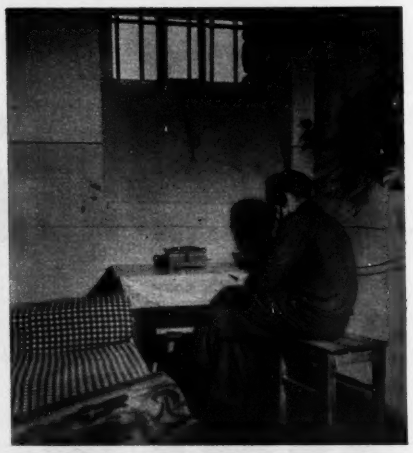
Humanität für 4,50 DM – *soviel kostet ein Kopfhörer – führte Oberstaatsanwalt Kleffel im Gefängnis Hildesheim ein. Gutwillige Häftlinge bekamen ihren Kopfhörer, und das Ergebnis war frappierend: Jeder führte sich anständig, um diese Vergünstigung zu bekommen*

Wenn die Häftlinge der Strafanstalt Butzbach in Hessen ihr Tagewerk vollbracht haben, greifen sie nach dem Kopfhörer und hören Radio. Diese Hafterleichterung ist eine Idee des Oberstaatsanwalts Kleffel, der sie zum erstenmal in Hildesheim einführte. Seitdem sind Deutschlands Gefängnisdirektoren in zwei Lager gespalten. Die einen halten es für Humanitätsduselei, die anderen weisen auf die erzieherischen Erfolge des milden Strafvollzugs hin. — Die Häftlinge selbst versuchen den Kopfhörern des Oberstaatsanwaltes neben der angenehmen die für sie nützliche Seite abzugewinnen, indem sie die Kopfhörer mitunter als Morseapparate benutzen.



Gegen Verblödung durch stumpfsinniges Tütenkleben *ist man im Gefängnis Hildesheim. Die Häftlinge sollten am Leben „draußen" wieder teilhaben. Aber zu Kleffels Erbitterung stellte sich bald heraus, daß auch die Überwachungszentrale (Bild) nicht den Mißbrauch der Kopfhörer verhindern konnte: Einige Gefangene benutzten sie, um sich durch Morsezeichen miteinander zu verständigen*

Mißbrauch ausgeschlossen: *Während in Hildesheim der Radioempfang in der Zelle vorläufig wieder untersagt werden mußte, fand die Gefängnisverwaltung Butzbach einen Dreh: Eingebaute Widerstände lösen beim Morsen Kurzschlüsse aus*



Sogar „Lebenslängliche" *dürfen jetzt, wenn sie sich fünf Jahre lang bewährt haben, in Butzbach Rundfunk hören. Allerdings wird das Programm vom Gefängnisdirektor zensiert: Kriminalhörspiele dürfen nicht empfangen werden*

Nach Schweizer Art

zu vollem Bouquet ausgereift

Thomy's Delikateß-Senf

delikat

Die ideale Verpackung für Senf ist die Tube

SALAMANDER
Gehbehagen

Die geglückte Synthese aus
modischer Eleganz
biegsamer Verarbeitung
weltbekannter Paßform

Marke und Preis auf der Sohle
Große Auswahl in allen SALAMANDER-Verkaufsgeschäften

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Jllustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nurecht vom
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Alles frachtfrei
DIREKT VON HAKO

ab 38.
ab 295.-
ab 98.
ab 98.-

Polstermöbel Durch eigene Gestellfabrik besond. günstig. **20 Jahre Garantie** auf Federkerne.

Schränke für alle Verwendungszwecke aus eigener Möbel-Fabrik.

Kleinmöbel die idealen u. formschönen Geschenke für jeden Anlaß.

Gratis den großen bunten Fabrik-Katalog!

Sie werden begeistert sein!
HAKO
MÖBEL-FABRIK H. KOLCKHORST
COBURG/BAY. 120

neu
Dr. Best
mit den Massage-Borsten

Wahre Geschichte (113)

Durch diese hohle Gasse mußte er kommen. *Die Gasse liegt im Hafenviertel von Marseille, wo der Held unserer Geschichte, der Hund „Nero" (vorn im Bild), den Mord an seinem*

Kronzeuge Nero

Wie ein dicker Hund den Mörder seines Herrn überführte ...

Herrn aufklärte. Er besuchte den Täter täglich und bellte vor seiner Tür. Nero bellte nicht vergebens ...

Der Fall begann völlig normal. Das Telefon klingelte. Jemand sagte sehr aufgeregt, der Metzgermeister Danzet sei ermordet worden. Der diensthabende Beamte fragte, in welcher Straße, und notierte sich alles.

Dann rief er die Kriminalpolizei an, die Abteilung Mord und Kapitalverbrechen.

„Ja, hier Mord", sagte der Inspektor Guillen und legte sein Weißbrot auf den Teller. Dann schob er den Teller beiseite, langte mit der rechten Hand nach Papier und Bleistift und sagte, der Kollege vom Revier solle man losschießen. Also zuerst Name und Adresse. Und den Namen des Anrufers. Langsam, nicht so schnell.

„Danzet, ja, ich buchstabiere ‚de', ‚a', ‚enn', ‚zett', ‚e', ‚te'." Vorname Jean Jacques. Beruf Metzgermeister, sooo, und nun noch die Adresse, ja, ja, die Adresse? Ach so, klar. Gut. Und wer hat das gemeldet? Frau ..... ja, ich habe den Namen. Ist sie in dem Laden? Na, um so besser", sagte der Inspektor und hängte ein. Er stand auf

GF 6103 a

Erstaunliche Kaffee Überraschung!

Lassen Sie sich überraschen! Maxwell Express Kaffee ist die Vollendung eines guten Bohnenkaffees. Ein Wohlgeschmack, wie Sie ihn immer ersehnt haben!

Im Nu zubereitet! Ein Kaffee für die Menschen unserer Zeit!

DOSE DM 3,90

„Sichtbares Aroma"

100% echter Bohnenkaffee - im Nu zubereitet!

Ein ganz neuer Genuß! Eine auserlesene, sorgfältig geröstete Mischung. Ohne Zusätze! Das ist nicht einfach gemahlener Kaffee. Das sind Millionen winziger „Aromaträger" hochwertiger Kaffeesorten. – Diese hervorragende Kaffeemischung ist für Sie schon aufgebrüht worden, wobei ihr das Wasser im speziellen Maxwell Express Verfahren entzogen wurde. So bleiben Millionen winziger „Aromaträger" zurück, die sich sofort in heißem Wasser auflösen und augenblicklich ihren reichen und köstlichen Wohlgeschmack entfalten.

Gut bis zum letzten Tropfen!

MAXWELL EXPRESS KAFFEE

Allen Kleinwagen-Interessenten herzliche Grüße!

Unser Bildinserat fällt aus, denn wir haben alle Hände voll zu tun. Die Nachfrage nach dem soeben herausgekommenen Goggomobil 57 ist über alle Erwartungen groß.

Goggomobil-Werke Dingolfing

und zog sich die Jacke an. Im Büro pflegte er sie stets auszuziehen, bei dieser Hitze in Marseille war das sonst nicht auszuhalten.

Bevor er sein Zimmer verließ, deckte er das Weißbrot sorgfältig zu und verschloß es in einer Schublade des rechten Schreibtischfaches.

Fünfzehn Minuten später hielt das Auto mit der Mordkommission in einer schmalen Straße. Dort oben stand in verschnörkelten Buchstaben „Metzgerei feiner

Inspektor Guillen *(im hellen Mantel) zerbrach sich tagelang den Kopf über dem Fall Danzet: kein Täter, kein Beweisstück, nicht einmal ein Anhaltspunkt. Als die Mittel der modernen Kriminalistik versagten, griff die Spürnase eines Straßenköters ein. Und er klärte den Mord auf*

Fleischwaren von J. J. Danzet". Vor den heruntergelassenen Rolläden stand der uniformierte Kollege vom Revier. Er sagte, am Tatort sei nichts verändert worden.

„Danke, danke", sagte der Inspektor, und er ging dort hinein, wo es dunkel war und muffig roch. Die anderen Herren, die Techniker, folgten. Der eine baute seinen Fotoapparat auf, der andere entfaltete ein Besteck, der Arzt beugte sich zu dem Toten.

Inspektor Guillen sah sich in dem Zimmer um. Ein kleines, altmodisches Loch. Ein alter Schreibtisch aus den Jahren der Jahrhundertwende, ein etwas verschlissenes Sofa, drei Stühle um einen ovalen Tisch, über dem Sofa ein Druck von einer Landschaft. Das war alles. Es sah ärmlich aus, aber mehr bescheiden als ärmlich. Die Möbel waren alle in Ordnung, der Schreibtisch nicht aufgebrochen oder durchsucht. Der Tote lag mit einem Messerstich im Rücken zwischen der Tür zum Laden und dem Tisch. Das Messer fehlte.

Guillen wandte sich jetzt an eine schmuddelig aussehende, ununterbrochen schluchzende Person, die an der Ladentür stand.

„Haben S i e uns verständigt", fragte er.

„Ja, Herr Inspektor, ich habe ihn aufgefunden", sagte die Person.

„Sind Sie mit dem Toten verwandt?"

„Nein, ich habe hier nur ausgeholfen. Viermal in der Woche. Manchmal öfter, manchmal weniger"; sie schluchzte, ohne aufzuhören.

„Haben Sie das Zimmer so vorgefunden, wie es jetzt ist, oder haben Sie etwas geordnet, gesäubert oder umgeräumt?" fragte Guillen.

Die Aushilfe, eine sehr dicke Person, sagte, sie hätte immer gelesen, daß man nichts verändern dürfe, bis die Polizei dagewesen sei. Es sei alles so gewesen, wie jetzt, nicht einmal den Herrn angefaßt habe sie. „Ooooh, der arme Herr . . ."

„Schon gut", knurrte Guillen.

„Der Tod muß sofort eingetreten sein", meinte der Arzt und erhob sich. Er zog

seine Gummihandschuhe ab, ging zu seinem Koffer, nahm Papier und Federhalter und stellte den Totenschein aus.

„Hat er mit irgend jemandem verkehrt, hat er viel Besuch gehabt, hatte er Streit mit Nachbarn, war er reich? Erzählen Sie mal alles über den Herrn Danzet, Frau ... wie war Ihr Name?" sagte der Inspektor zu der dicklichen Aushilfe. Es irritierte ihn an der Person etwas: Im Oberkiefer prangte nur noch ein einziger Schneidezahn, während im Unterkiefer ein Schneidezahn fehlte, und genau dort, wo der obere noch stand. Beim Sprechen und Zuklappen des Mundes fügte sich der obere Schneidezahn in die Lücke wie ein Zahnrad. Wenn sie mal den Mund schief zumacht, kriegt sie ihn nicht mehr zu, dachte er. Sie muß die Klappe immer ganz präzise schließen. Die Zahnlücke beschäftigte den Inspektor sehr.

„Er hatte gar keine Freunde, nicht einen einzigen. Er stammt auch nicht von hier. Er hatte keine Familie. Und er war immer sehr verschlossen und zurückgezogen, nie hat er was über sich erzählt und nie ist er ausgegangen, der Herr. Wirklich nie. Ich war die einzige, die bei ihm manchmal geholfen hat. Sonst kam nie jemand ..."

Es wurde eine Stahlkassette gefunden mit einer absolut normalen Summe Geld. Ausweise wurden gefunden, aber keinerlei Briefe, Fotografien oder Hinweise auf die näheren persönlichen Verhältnisse des J. J. Danzet. Es gab kein Bankkonto, keinen Safe, kein Fach bei einer Bank, keinen Briefwechsel. Es gab schlichtweg nichts. Außer Fliegen.

Als der ganze routinemäßige Rummel vorüber und die Leiche abtransportiert war, horchte der Inspektor bei den Einwohnern in der Gasse herum.

Am Nachmittag sprach der Inspektor mit einigen Kollegen des Ermordeten. Eine alteingesessene Firma gab die Auskunft, Danzet habe seinen Laden erst 1944 hier eröffnet, man habe selten was von ihm gehört, er sei fachlich sehr gut qualifiziert gewesen, also kein Berufsfremder. Die Verbandssitzungen habe er nie besucht, sich aber stets an Beschlüsse des Verbandes gehalten. Seine Kundschaft sei zahlreich gewesen, soviel wisse man, aber sie habe zu dem untersetzten älteren Danzet keine rechte Beziehung gehabt, es sei kühl, nüchtern und sachlich zugegangen, kein freundschaftliches Wort, kein Witz, nichts. Hier Ware, hier Geld.

Die Aussagen der übrigen Firmen waren im wesentlichen die gleichen. Im Schlachthof wies man dem Inspektor nach, daß Danzet ziemlich viel verdient haben müsse. Sein einziger Vertrauter schien der Hund gewesen zu sein, so ein bulliges Vieh, Marseiller Hafenmischung, nicht schön, aber treu. „Hatte ein bißchen Ähnlichkeit mit Danzet", sagte ein Gehilfe, und die anderen lachten laut.

So fing das mit dem Fall Danzet an.

Es werde sich schon was ergeben, dachte sich Guillen, als er wieder im Büro seinen Kaffee trank und dazu das Weißbrot aß. Morgen würde man mal die Namenskartei durchfieseln nach dem Danzet, die Akten prüfen, vielleicht eine kleine Vorstrafe, ein Hinweis, irgendwas.

Drei Tage hatte Guillen die Karteien durchgestöbert, und das Ergebnis war nicht ganz gleich Null gewesen. Danzet war ein angenommener Name. Der Paß war gefälscht. Mit Sicherheit konnte vermutet werden, daß es sich bei dem Metzger um einen Untergetauchten handelte, einen, der 1944 bei dem Einmarsch der Amerikaner wegen Zusammenarbeit mit den Nazis türmen mußte. Solche Leute stammten meistens aus kleinen Dörfern, wo sie jeder kannte. Also, ein Signalement ausschreiben, an alle Departements verteilen und — abwarten. Das würde Monate dauern.

Es war zum Verzweifeln.

Inspektor Guillen magerte ab. Seine Frau sagte zwar, es bekäme ihm sehr gut, aber er fand das nicht.

Es mußte Bilanz gemacht werden: Ein Metzger war ermordet worden. Er hatte keine Freunde. Gutes Geschäft, lebte zurückgezogen. War ein politisch Untergetauchter. Hatte keine Feinde. Niemand hatte einen Täter gesehen, niemand vermutete auch einen Täter.

Guillen war sehr nervös. Er stürzte ans Fenster und öffnete es. Er schloß es aber gleich wieder, denn es zog ihm. Dann war es wieder zu heiß. Er bestellte sich Kaffee, um ihn wegzugießen, denn Kaffee ekelte ihn an. Seine Brote warf er in den Papierkorb oder legte sie in die Akten.

Und das alles, weil er keine Lösung für diesen verdammten Fall fand.

Regelmäßig wanderte er jetzt vormittags hinaus in die kleine Straße.

Mademoiselle Yvonne, die dickliche Aushilfe, machte jetzt den Laden. Sie winkte dem Inspektor immer sehr erfreut

Eine kleine Familienfeier

Aber die Geschirrberge, die zurückblieben, sind alles andere als klein. Es gehört viel Mut und gute Laune dazu, mit einem vergnügten Lächeln an die Arbeit zu gehen. Gut, daß wir auch an „kritischen Tagen" so ausgeglichen und heiter sein können. „Camelia" löst die hygienischen Probleme auf einfache, naturgemäße Weise.

Frauenschmerzen schwinden schnell ...

Wenn Sie zu dem eigens für die Frau geschaffenen, rasch wirkenden Mittel „Camelidal" greifen. „Camelidal" beeinflußt unmittelbar die Schmerzzustände und wirkt ausgleichend und krampflösend. Keine unangenehmen Nebenerscheinungen. „Camelidal" erhalten Sie in Ihrer Apotheke.

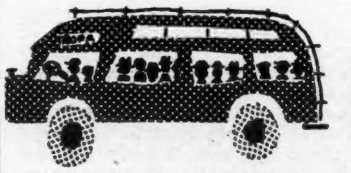
Packung (6 Stück) 90 Pf.

Camelidal
bannt Frauenschmerzen

Camelia + gibt allen Frauen

Sicherheit und Selbstvertrauen

In Apotheken, Drogerien und im übrigen einschlägigen Fachhandel erhältlich. Echt nur in der blauen Packung.



Im Dutzend billiger?

Es gilt für Ihre Wochenkarte. Es gilt ebenso für Ihre Urlaubsreise — wenn Sie genügend Kinder haben. Aber bei Büchern? Natürlich haben Bücher ihren festen Preis. Jeder weiß aber auch, daß Buchgemeinschaften bei hohen Mitgliederzahlen besonders günstige Vorzugspreise festsetzen können.

Eine Buchgemeinschaft — und zwar die größte Europas — stellt sich Ihnen vor! Ganz ohne Vorurteil sollten Sie sich ihr außerordentlich vielseitiges Angebot einmal ansehen, kostenfrei und unverbindlich! Gern senden wir Ihnen ohne jede Verpflichtung die neueste farbige 60seitige Lesering-Jllustrierte, die Sie über alles weitere informiert.

Meine Bitte

an die Deutsche Buchversand GmbH
Hamburg 20, Deelböge 67

Ich möchte mich unverbindlich von den Vorzügen der größten europäischen Buchgemeinschaft überzeugen. Bitte übersenden Sie mir kostenlos die neueste Lesering-Illustrierte.

Name

Wohnort

Straße

Unterschrift

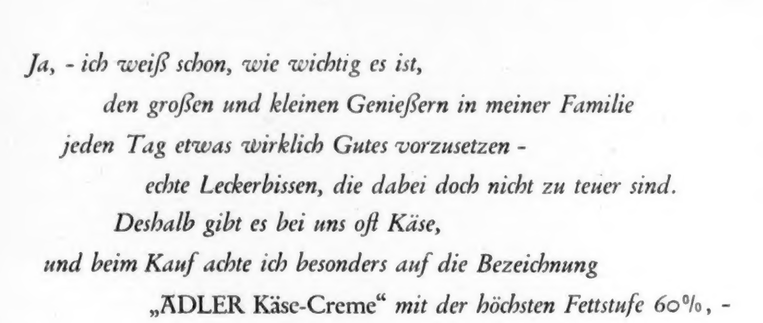
AJ 5/56

Prozente für Feinschmecker!

60% FETT i.T.

Ja, - ich weiß schon, wie wichtig es ist,
den großen und kleinen Genießern in meiner Familie
jeden Tag etwas wirklich Gutes vorzusetzen -
echte Leckerbissen, die dabei doch nicht zu teuer sind.
Deshalb gibt es bei uns oft Käse,
und beim Kauf achte ich besonders auf die Bezeichnung
„ADLER Käse-Creme" mit der höchsten Fettstufe 60%, -
denn das sind Prozente für Feinschmecker!
So hat es seinen guten Grund,
daß meine Familie am liebsten ADLER Käse-Creme ißt.

ADLER ist besonders gute Käse-Creme
ADLER hat immer den höchsten Fettgehalt



ADLER KÄSE-CREME ist eine besonders gute, ausgewogene Verbindung von feinem Käse, guter Butter und frischer Sahne.

Die Einzelecke der Doppelpackung kostet nicht mehr als **35 Pf.**

Wenn Sie also immer das Gute wollen
und immer sicher gehen möchten - dann verlangen Sie

ADLER KÄSE-CREME

ADLER KÄSE gibt es in 6 verschiedenen Geschmacksrichtungen - von sahnig-mild bis sahnig-würzig

zu, wenn sie ihn auftauchen sah. Wie es denn mit einem Stückchen Sonntagsbraten sei. Und das sei doch eigentlich schlimm gewesen mit dem Herrn Danzet. Was noch keine Spur von dem Täter?

Die Bewohner der Straße zählten den Inspektor allmählich schon zum Inventar der Straße. Morgens, wenn sich die Leute auf ihr Fahrrad schwangen, um zur Arbeit zu fahren, winkten sie.

„Ah, bon jour, Monsieur l'Inspecteur", winkten sie und radelten fröhlich pfeifend davon.

„Ah, voila, Monsieur l'Inspecteur", lächelten die jungen Mädchen, und wippten mit den Röckchen davon. Ein interessanter Mann, der Inspektor. Vielleicht erwischt er den Mörder noch. Wäre ihm ja zu wünschen.

In der Straße war alles kriminalistisch so keimfrei wie in einer Apotheke. Nirgends ein Anhaltspunkt, nirgends die Spur eines Verdachts.

Die wüsten Gestalten, die nachts durch die Gasse schlichen, waren meist besoffene Ehemänner, die den Inspektor beschworen, nichts zu verraten. Sie kannten sich bald alle beim Namen, der Inspektor und die Bewohner.

Und Guillen wollte doch unter gar keinen Umständen mit dem Fall Danzet „in die Presse gehen", bevor er nicht ein paar Anhaltspunkte oder Hinweise hatte.

Eines Abends überlegte Guillen noch einmal ganz scharf. Wer konnte denn theoretisch überhaupt als Zeuge oder auch nur vager Zeuge in Frage kommen. Höchstens ein Besoffener, oder ... na, oder? Na, der Hund! Diese Marseiller Hafenmischung, nicht schön, aber treu. Das Vieh war doch der einzige Vertraute des Metzgers gewesen. Theoretisch müsse ihm der Täter bekannt gewesen sein, denn sonst hätte er mächtig gebellt und schon dadurch die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregt. Das müsse stimmen, denn zwischen dem Danzet und seinem Mörder habe offensichtlich kein Kampf stattgefunden. Sie müssen sich gut gekannt — und nur heimlich getroffen haben. Der Hund mußte Zeuge gewesen sein. Also, mal sehen.

Am nächsten Morgen stand der Inspektor schon um halb sieben vor dem Laden. Aus dem geöffneten Fenster tönte Familienleben. Ein Radio dudelte fröhlich. Einer schrie, wo sein Hemd sei. Einer pfiff einen zur Zeit sehr modernen Schlager, der von einem Mädchen mit schwarzen Strümpfen handelte, welches ununterbrochen ihr Grübchen zeigen sollte. Irgendwo rief eine Frau zum sechstenmal, wenn er nicht gleich aufstehe, würde sie ihn rausschmeißen.

Da erschien die dickliche Mamsell.

„Ah, Herr Inspektor", lächelte sie verschämt, „So früh schon?"

„Wie Sie sehen", sagte Guillen.

„Ist es dienstlich, haben sich Erben gefunden? Ist schon was raus?" wollte sie wissen.

Nein, es sei nichts Besonderes, er wolle nur mal so vorbeikommen. Für wessen Rechnung sie denn den Laden betreibe. Soso, sie habe ein Konto eröffnet, dahin rechne sie den Überschuß ab. Was der Meister ihr immer gegeben habe, behalte sie ein. Sie führe darüber Buch. Was mit dem Laden werden solle, wisse er auch nicht. Vielleicht würden sich mal Erben finden. Was denn eigentlich der Hund mache, ob er noch da sei.

„Aah, Inspektor, das arme Tier, so verwaist, so alleine", jammerte die Dicke. Natürlich sei er noch da. Sie schließe ihn abends ein, denn anderswo wolle er nicht sein.

Was denn der Hund immer so triebe.

„Ach, nichts Besonderes", sagte die Mamsell. Er streune halt. So etwas täten ja viele Hunde. Verschämt strich sie sich über die Schürze. Da, da sei er ja schon, der Hund.

Die Marseiller Hafenmischung, nicht schön, aber treu, knurrte den Inspektor an, als er sich herunterbücken wollte, um ihn zu streicheln. Die Dicke beachtete der Hund kaum.

„Ich stelle ihm immer noch sein Fressen hin, so wie das der Meister getan hat", sagte die Dicke, und schnitt ein Stück rohes Fleisch herunter. Das warf sie in einen Freßnapf.

Das Vieh fraß den Napf leer. Leckte sich die Zunge, sah sich mißtrauisch um.

Dann bellte der Hund zweimal kurz die Mamsell an und — schlich sich aus dem Laden auf die Gasse. Hier beroch er zwei Laternenpfähle, die er auch benutzte. Dann drehte er sich noch einmal nach der Ladentür um und bellte.

Er käme nachher noch einmal vorbei, sagte der Inspektor, und schlenderte auf die Gasse. Dem Hund nach.

Der Hund sah sich noch ein paarmal nach dem Inspektor um. Er lief schnurstracks zum Hafen runter. Überquerte Hauptstraßen, lief durch einen Park. Dann war der Hund weg.

Guillen fluchte; das Vieh war weg. Monsieur l'Inspecteur guckte in ein paar Hinterhöfe. Eine Frau kreischte, hier gebe es nichts zu stehlen. Der Hund war weg.

Mittags stand der Inspektor wieder im Laden.

Die Dicke war fast gerührt. Ob es jetzt etwas Neues gebe. Der Inspektor versicherte, daß sich wirklich nichts geändert habe. Bedauerlicherweise. Ob der Hund schon da sei.

Die Dicke wies auf den gefüllten Freßnapf und sagte, das müsse der Herr Inspektor doch sehen, mit seinem kriminalistischen Scharfsinn. Der arme Waisenhund werde aber gleich kommen.

Der Inspektor ließ sich etwas über die Fleischpreise vorklagen. Dann erschien der Hund, fraß den Napf leer, bellte zweimal und verschwand wieder. Der Inspektor hinterher.

„Ich habe ihn umgebracht", *gestand Louis Carres, als der Hund „Nero" den Beweis im Maul herbeischleppte: die Brieftasche des ermordeten Metzgers Danzet. Das Ende der Geschichte: Carres kommt lebenslänglich ins Zuchthaus; nur der verwaiste „Nero" hat noch kein neues Heim*

Es wurde der gleiche Weg wie am Vormittag eingeschlagen. Hauptstraßen, Park, Hafen.

Dieses Mal paßte der Inspektor scharf auf, riskierte sogar, überfahren zu werden, und blieb dem Hund dicht auf den Fersen.

Spelunken tauchten auf. Mülltonnen standen auf der Straße herum. Alte Blechkanister und zwischendurch pompöse Inschriften an Lokalen. Ein paar Ecken weiter blieb der Hund vor einem Etablissement stehen, über dessen Eingangstür das Schild „Zur goldenen Taube" prangte.

Der Hund stellte sich vor die Tür und kläffte.

Guillen holte rasch eine Zeitung aus der Tasche und schlenderte weiter.

Der Hund verbellte die Tür sehr wütend. Jetzt erschien ein schwarzhaariger, verwegen aussehender Bursche in der Tür, hob einen Stein auf und warf ihn nach dem Hund. „Mist-Töle, dreckige", schrie der Mann. „Hau ab!" Er verschwand wieder. Der Hund trabte jaulend ab.

Der Inspektor auch. Direkt ins Präsidium.

„Wem gehört die Spelunke ‚Zur goldenen Taube'", fragte Guillen. „Wie? Gut, in einer halben Stunde."

Robert Loriot heiße der Besitzer. Die Kneipe habe er 1950 gekauft und bar bezahlt.

Guillen lächelte zum ersten Male seit jenem Morgen, an dem das Telefon geklingelt hatte und der Fall Danzet gemeldet worden war. Fröhlich pfeifend kehrte er fünf Stunden später wieder zurück. In seinem Büro machte er ein paar Tanzschritte und legte mit der Geste eines Oberkellners ein Stückchen Papier auf seinen Schreibtisch.

„Bitte, Herr Inspektor", sagte er sehr servil.

Dann setzte er sich rasch auf seinen Platz, machte ein hochmütiges Gesicht und sagte: „Danke, schon gut. Hat ja lange genug gedauert."

Inspektor Guillen war sehr fröhlich.

Robert Loriot hieß der Kneipenbesitzer also gar nicht, sondern vielmehr Louis Carres, gebürtig aus der Normandie. 1949 aus einem Gefängnis ausgebrochen, wo er eine fünfundzwanzigjährige Strafe we-

gen diverser Gewaltverbrechen abzusitzen hatte. „Vorsicht! Trägt Messer bei sich. Gewalttätig!" lautete eine Fußnote.

„Na bestens, alter Junge", murmelte Guillen zu sich selbst. „Jetzt, wenn man nun noch nachweisen könnte, daß er Danzet gekannt habe, ihm das Messerchen in den Rücken gejagt habe, wenn man das auch noch beweisen könnte, dann wäre alles geritzt. Wenn ...!"

Das beste wäre eine Haussuchung.

Vor der „Goldenen Taube" gehen an diesem frühen Nachmittag drei dezent und sehr unauffällig gekleidete Herren auf und ab. Dann erscheint der Hund. Bellt. Tür öffnet sich. Mann erscheint. Schreit. Handschellen. Mann wird bleich. Alle verschwinden in der Kneipe.

„Hören Sie, das ist einfach unerhört, diese Übergriffe der Polizei. Ich verbitte mir das. Bin ein ehrenhafter Bürger."

„Wir glauben Ihnen das aufs Wort, Monsieur Carres", grinst Inspektor Guillen mit eleganter Verbeugung. Da wird der Turm von einem Mann bleich.

„Ach so", murmelt er. Und dann viel ruhiger. „Also habt ihr mich. Na, dann bitte sehr."

Die drei Mann zeigen den Haussuchungsbefehl vor. Dann betreten sie das kleine Büro an der Seite. Sie klopfen Wände ab, gucken in und unter Schränke. Im Schreibtisch keine Spur von einer Verbindung zu Danzet.

„Moment", sagt Guillen. Er geht durch die kleine Kneipe, in der es nach kaltem Rauch und fadem Bier riecht, hinaus zur Tür. Pfeift. Der Hund von Danzet kommt angeschwänzelt, rennt hinein.

„Voila, mein liebes Hündchen", sagt Guillen. Louis Carres beißt sich auf die Lippen.

Die Marseiller Hafenmischung schnüffelt in der Gegend herum und verschwindet dann unter dem alten Sofa. Man hört es schnaufen, knurren und zerren.

Die Männer sehen sich erwartungsvoll an. Carres ist fast grün im Gesicht.

Quer über der Schnauze des Hundes hängt Seegras. Aber in der Schnauze hat er eine abgegriffene Brieftasche. Er legt sie vor dem Inspektor nieder. Und jetzt wedelt das liebe Tier mit dem Schwänzchen.

„Okay — ich habe ihn umgebracht", seufzt Carres.

In der Gerichtsverhandlung wird die ganze Geschichte klar: Danzet war während der Nazizeit Bürgermeister eines kleinen Dorfes in der Normandie.

Louis Carres kannte ihn von seiner frühesten Kindheit, denn er stammte aus dem Nachbardorf.

1943 türmte Danzet vor den einmarschierenden Amerikanern. Zuerst hielt er sich in Paris auf, dann ging er 1944 nach Marseille. Carres wurde verhaftet und entwich 1949 aus dem Gefängnis. Er tauchte in Marseille unter und begegnete eines Tages Danzet. Wenn er ihm nicht Geld gebe, werde er ihn verpfeifen.

Danzet gab Geld, denn er hatte keine Ahnung von der finsteren Vergangenheit seines Erpressers. Sie trafen sich stets heimlich. Danzet wollte nicht erkannt werden, Carres auch nicht.

Dann kaufte sich Carres die „Goldene Taube".

Eines Tages, durch einen Zufall, erfuhr Danzet die Geschichte seines Erpressers. Danzet besorgte sich Zeitungsausschnitte. Als Carres eines Abends kam, um mehr Geld zu kassieren, hielt ihm Danzet die Zeitungsausschnitte vor. Carres sagte, er werde sofort gehen und das ganze Geld zurückzahlen. Danzet war sehr zufrieden. Drehte sich um. Carres stach ihm das Messer in den Rücken. Er nahm die Brieftasche mit den Zeitungsausschnitten — und verschwand. Eine runde Sache.

„Wenn ... wenn ... dieser Hund nicht gewesen wäre", stotterte Carres immer und immer wieder. Fast während der ganzen Gerichtsverhandlung saß er kopfschüttelnd auf seiner Bank.

„Nero ist übrigens der Name", sagte Inspektor Guillen abschließend zum Vorsitzenden. „Eine Marseiller Hafenmischung, nicht schön, aber treu."

Als Carres nach der Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus abgeführt wurde, hatte er gläserne Augen. „Nero heißt er, Nero heißt er." Zu dem abführenden Polizisten gewandt, fragte er: „Nero, Nero, war das nicht der, der immer sagte ‚Laßt dicke Männer um mich sein?'"

Der Polizist sagte, es handele sich hier um Cäsar.

Carres war schon viel zu abwesend, um das zu begreifen.

Noch als er in die Irrenanstalt des Zuchthauses eingeliefert wurde, murmelte er ununterbrochen: „Laßt dicke Hunde um mich sein. Laßt dicke Hunde um mich sein!"

N. H. Barkow

An die Gardisette-Heimberatung, Abt. 6, Emsdetten/Westfalen
Senden Sie mir kostenlos die 16seitige Schrift „Die perfekte Gardine"
Absender: ....
Anschrift: ....
Bitte in Druckschrift ausfüllen und auf 10-Pf.-Postkarte abschicken

Kein Ärger mehr mit Gardinen

wenn Sie die perfekte Gardine wählen

Gardine gewaschen und eins — zwei — drei gleich aufgehängt: Jetzt hat sie frei!

Ja, früher war's eine Plackerei: gewaschen — getrocknet — noch immer nicht frei.

Eine Gardine, wie sie alle Hausfrauen wünschen

- Gardisette-perfekt kann man im Handumdrehen wie PERLON waschen — in 5 Minuten trocknen — und sofort wieder anbringen. Was früher Tage dauerte, erledigen Sie jetzt in einer Stunde.
- Kein Spannen — kein Bügeln — kein Einlaufen mehr.
- Das ist aber besonders wichtig: Gardisette-perfekt ist weit sonnenbeständiger als auch die besten der bisher üblichen Naturfasern.

Und dabei ist diese neue Gardine völlig unempfindlich gegen Rauchgase und Fabrikdämpfe — sie vergilbt nicht, sieht zart und duftig aus und behält auch nach vielen Wäschen ihr gutes Aussehen und ihre glasklare Durchsicht.

Wollen Sie mehr wissen über Gardisette-perfekt? Fragen Sie in den Geschäften nach Gardisette-perfekt oder verlangen Sie heute noch von der Gardisette-Heimberatung die 16seitige Schrift „Die perfekte Gardine".

Gardisette-perfekt ist der gesetzlich geschützte Markenname für die perfekte Gardine mit der Garantie:
Kein Spannen — kein Bügeln — kein Einlaufen mehr.

Gardisette *perfekt* **die perfekte Gardine**

Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel! Keine Nachnahme!

Qualität I, die preiswerte Klinge — 100 Stück **1,95 DM**

Qualität II, haarscharf — 100 Stück **2,35 DM**

Qualität IIa, aus chromlegiertem Schwedenstahl in allerbester Verarbeitung für Liebhaber dicker Klingen. „Stabil" 0,13 mm — 100 Stück **4,30 DM**

Qualität III, für starken Bart, 0,10 mm — 100 Stück **3,15 DM**

Qualität IV, „Sonderklasse" 0,10 mm — 100 Stück **4,15 DM**

Qualität IVa, eine gute 0,08-mm-Klinge — 100 Stück **3,40 DM**

Qualität V, aus Schwedenstahl, für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, nur 0,08 mm „Seidenhauch-Edel" — 100 Stück **4,50 DM**

Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen

Qualität VI, aus Schwedenstahl, für Liebhaber besond. dünner Klingen, nur 0,06 mm „Überdünn" — 100 Stück **5,50 DM**

Qualität VII, „Superschliff". Eine dünne Schwedenstahlklinge in höchster Vollendung. Das Feinste, Dünnste und Beste was Liese zu bieten vermag. — 100 Stück **6,50 DM**

Preisliste über Kosmetik-Artikel (Rasierseife, Haarwasser etc.) wird jeder Sendung kostenlos beigefügt! — Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko. Bitte vermerken, ob Dreilochoder Langloch-Klingen gewünscht werden. (Bitte Beruf angeben.) Postkarte genügt!

J. Liese (21a) Lüdinghausen 51

Eine gute Kapitalanlage
ist der vorsorgliche Kauf einer Schachtel Melabon in Ihrer Apotheke. Denn schneller als Sie denken, können sich Alltagsschmerzen einstellen. Kopfschmerzen, Frauenschmerzen, Rheumaschmerzen bekämpfen Sie zuverlässig und schnell mit Melabon. Melabon betäubt nicht nur den Schmerz, sondern es geht die Schmerzursache selbst an. Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim N 1

Tip-Top *geklaidet*

MODELL **DIANA**

Vornehmes zweiteiliges Kleid für jedes Alter mit geschmackvoller Ton-in-Ton Stickerei auf den eingearbeiteten Taschen der Jacke. Glatter Rock mit Gehfalte. Rauchbl. u. schw.
Größe 40-46 DM 35,75
Größe 48-52 DM 38,75

Katalog kostenlos

Tip-Top **Düsseldorfer Modeversand GmbH.**
Düsseldorf 3/8, Schließf. 9623

[FORTSETZUNG VON SEITE 18]

Es ist schon schummerig in der Zelle, so daß er ihr Gesicht nicht deutlich erkennen kann. Er spürt nur das Beben ihrer Hände. Und sie leiert wie irr immer die gleichen Sätze herunter.

„Bald lassen sie dich frei, mein Herzensjunge", sagt sie, und „hab nur keine Angst, mein Herzensjunge, der Vater weiß noch nichts davon . . ."

Sie hat seine Kleider mitgebracht und reißt ihm die Jacke und die Hose, die dem Mattes Petrat gehören, in fiebernder Hast vom Leibe.

„Schnell, mach schnell, mein Herzensjunge", flüsterte sie tonlos. „dann bist du frei . . . jetzt gleich müssen sie dich freilassen . . . mein Herzensjunge, denn die gute Frau Petrat hat die Anzeige zurückgenommen . . . Du wirst sehn, mein Herzensjunge, bald bist du frei, und der Vater, keine Angst, der braucht gar nichts davon zu erfahren . . ."

Warum nicht, denkt Wilhelm, während er in seine eigene Hose fährt, warum soll ausgerechnet Vater nichts davon erfahren. Außerdem wird er es erfahren! Das wird nicht zu vermeiden sein. Und wenn es ihn vor Wut zerreißt — er, gerade er muß es wissen, die Leute sollen es ihm auf der Straße nachschreien . . .

Sie faltet die gestohlenen Kleider sorgfältig zusammen, legt sie über den Arm und klopft und putzt unentwegt daran herum.

„Ich gehe jetzt, mein Herzensjunge", sagt sie und rührt sich nicht vom Fleck, „ich muß jetzt gehn, damit der Mattes seine Kleider wiederkriegt . . . Dann lassen sie dich frei, und wenn du dich beeilst, dann bist du noch vor dem Vater zu Hause . . . Keine Angst, mein Herzensjunge, keine Angst . . ."

Er spürt noch einmal ihre bebende Hand im Gesicht, dann verschwindet sie in der Dämmerung lautlos wie ein Hauch. Nur das Quietschen der eisernen Riegel beweist, daß sie tatsächlich hinausgegangen ist.

Er wartet.

Jetzt erst merkt er, daß ihm vor Hunger schon ganz übel ist. Den ganzen Tag hat er noch keinen Bissen gegessen. Denn als der Vater morgens nach Hause kam, wollten sie gerade frühstücken. Dazu kam es dann nicht mehr. Und der Mattes hatte in den Taschen seines Anzuges nicht einen einzigen Pfennig, so daß Wilhelm, der Dieb, sich nicht mal einen Kanten Brot kaufen konnte.

Er hockt auf dem nackten Fußboden. Es ist stockdunkel in der Zelle und vor seinen Augen tanzen bunte Kreise. Er möchte jetzt um jeden Preis hinaus von hier, auch wenn er mit seiner Schande noch mal durch die ganze Stadt laufen müßte.

Endlich, nach mindestens einer Stunde, werden draußen die Riegel zurückgeschlagen und seine Schwester Bertha kommt mit einer brennenden Kerze herein. Sie stellt die Kerze auf den Fußboden und klappt den Eßkorb auf.

Bertha ist drei Jahre älter als er. Die Geschwister verstehen sich gut. Der gemeinsame, unaussprechliche Haß auf den Vater bindet sie aneinander. Sie haben nie darüber geredet, aber sie decken und schützen sich, wo sie nur können und haben schon längst erkannt, daß sie damit ganz auf sich selbst angewiesen sind.

Die Mutter ist zu schwach und hilflos, sie zittert, sobald er das Haus betritt, und wenn er nicht gerade tobt, sucht sie ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Dabei ist es ihr Geld, das er jeden Sonnabend vertrinkt und verspielt, sie hat die Grundstücke in die Ehe gebracht, die er nach und nach verkauft, um im Wirtshaus mit nobler Geste eine Handvoll silberner Taler auf den Spieltisch werfen zu können. Das macht der Karl Voigt wirklich großartig. Und er ist auch ein ansehnlicher, stattlicher Mann, der mit den Pillauer Infanteristen den Feldzug in Baden mitgemacht hat und dadurch von der Welt einiges gesehen hat. Wenn er erzählt — und er erzählt oft und gern —, bleiben bisweilen sogar die Karten liegen. Allerdings enden die durchzechten Nächte meistens damit, daß er sein Haus, mit allem was drin ist, am liebsten in einen Vierundzwanzigpfünder laden und in die Luft schießen möchte. Er weiß selbst nicht genau warum. Es ist nun mal so. Wenn er sich auf den Heimweg macht, bringt allein schon der Anblick der Dragonergasse sein Blut in Wallung. Im Morgengrauen kann er die Dragonergasse nicht ausstehen. Und wenn nicht die Dragonergasse, so erweckt gewiß der Stiefel über dem Haustor seinen Zorn, dieses lächerliche, blecherne Zeichen seines Kleinbürgertums, das wie zum Hohn über seinem Kopf baumelt. Wie oft hat er das Ding schon heruntergefetzt. Aber was hilft's. Am nächsten Morgen wird der Geselle das Schild doch gerade biegen und wieder an den alten Platz hängen. — Um ihn jedoch vollends zur Raserei zu bringen, fehlt dann nur noch der demütig vorwurfsvolle Blick seiner Frau. Die ist vor Kummer allzu frühzeitig verwelkt und zusammengeschrumpft und hat nun einem Mann, vom Schlage eines Karl Voigt, herzlich wenig Freude mehr zu bieten. Also tobt er sich zu Hause auf seine Weise aus und fühlt sich am wohlsten, wenn er alles kurz und klein geschlagen hat. Nur die kleine Luise, das jüngste der drei Kinder, bleibt von allem verschont. Die hat er noch nicht einmal im wüstesten Rausch hart angefaßt. Um so schlimmer ergeht es Wilhelm. Je älter er wird, desto mehr muß er herhalten . . .

Wilhelm verzehrt schweigend das Mitgebrachte aus dem Korb und wagt nicht zu fragen, warum man ihn jetzt nicht nach Hause läßt, so wie es die Mutter versprochen hat.

Seine Schwester Bertha lehnt an der Wand und sieht ihm zu. Sie sagt auch nichts.

Bevor Wilhelm den letzten Bissen zwischen die Zähne geschoben hat, poltert Jakob Nagel in die Zelle und baut sich großspurig vor der Tür auf.

„Na, du kleiner Galgenvogel", beginnt er freundlich, denn sein Zorn von heute nachmittag ist längst verraucht, „hat's geschmeckt?"

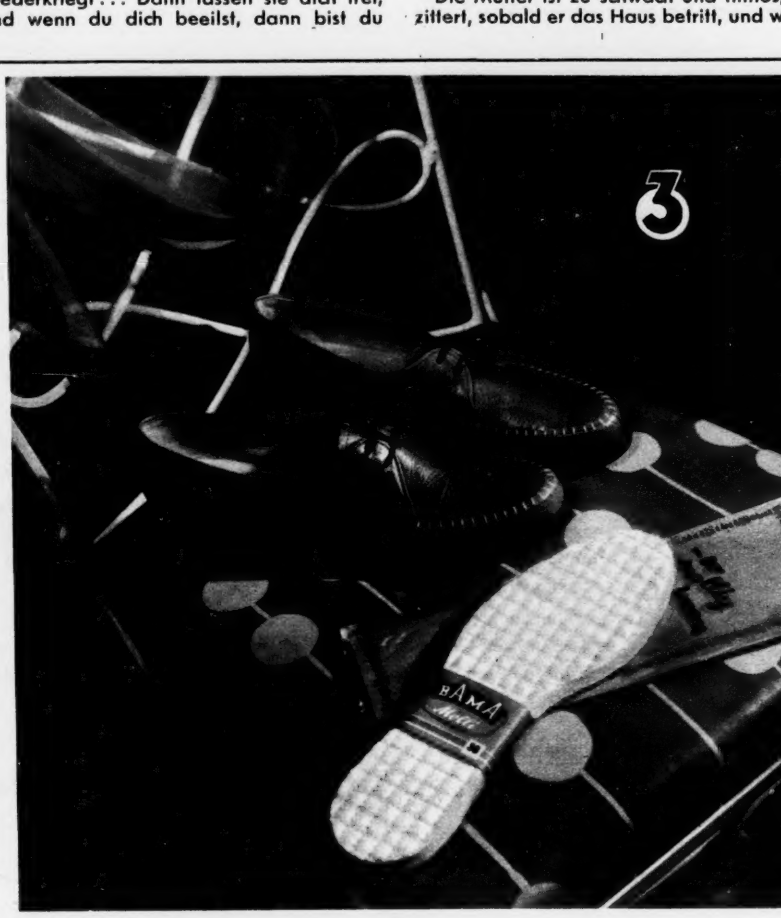
„Ja, danke", antwortet Wilhelm artig.

„Das freut mich, mein Junge. Dann wirst du bei uns sicher auch gut schlafen."

„Wieso", stammelt Wilhelm erschrocken, „wieso muß ich hier schlafen? Meine Mutter hat gesagt, ich darf bald wieder heraus . . . Der Mattes Petrat hat doch seine Kleider längst zurückbekommen . . ."

„Nee, nee, mein Freundchen, so einfach geht das nicht", belehrt ihn der Polizist und wird dabei selbst ein wenig traurig. „Man kann doch einen Einbrecher nicht gleich laufen lassen, wenn man ihm die Beute wieder abgenommen hat. Siehst du das nicht ein?"

Wilhelm sieht gar nichts ein. Ihm ist nur



Warten auch auf Sie die 3 am Morgen?

. . . nämlich die 3 Attribute der komfortablen Fußbekleidung: Strumpf, Schuh und BAMA-Molli?

Ein Schuh ohne BAMA-Molli ist ja wie ein Auto ohne Federung und Polsterung. Wenn Sie dagegen in Schuhe schlüpfen, in denen BAMA-Molli liegen, spüren Sie gleich den wohltuenden Komfort. Dabei bleiben Ihre Füße stets so mollig warm.

Millionen gehen schon auf BAMA-Molli. – Auch für Sie wird auf BAMA-Molli jeder Schritt zur Freude.

BAMA Molli

BAMA-Molli für die kühlere – und BAMA-famoos für die mildere Jahreszeit erhalten Sie für DM 1,25 (in Kindergrößen für DM 1.–) in den Schuhgeschäften und im Lederhandel.

Der Taschenschirm fürs ganze Jahr:

Der „Reise-KOBOLD" für Damen

Das Köcher-Futteral

Sportlich-elegant, handlich, in vielen Modefarben zwischen Weiß und Schwarz . . .

unempfindlich
abwaschbar
stoßgesicherte Enden

. . . und Kobold

Der Taschenschirm mit Schubring: praktisch, zuverlässig, schnell. Darum bei jedem Wetter:

. . . den Kobold mit ist besser!

1013

ganz elend zumute, und er hat Angst vor der Rabenschwärze der Nacht.

„Ich könnte ja morgen früh wieder herkommen", bettelt er, „Ehrenwort, ich komme ganz pünktlich . . ."

„Schluß jetzt", schreit Jakob Nagel rauh, weil er sich nicht anders zu helfen weiß. Er nimmt die Kerze auf und schiebt Bertha aus der Zelle. „Morgen früh kommst du vor den Richter, aber der wird dir nicht den Kopf abreißen", sagt er noch, und das soll ein Trost sein.

Dann knallt er draußen den Riegel vor.

Die Finsternis schlägt über dem Jungen zusammen, als ob er in einen Brunnen gefallen wäre. Er wagt kaum zu atmen, so still ist es. Ab und zu das Bellen eines Hundes, das Rattern eines Wagens, sonst dringt kein Laut in seine schwarze Einsamkeit.

Der verlorene Sohn

Die Nacht vergeht, aus dem kühlen, grünen Morgen, der durch das schmale Fenster in die Zelle sickert, wird unendlich langsam ein heller, klarer Sommertag — und niemand kommt und führt den Untersuchungshäftling Wilhelm Voigt endlich vor seinen Richter.

Es ist, als ob man ihn vergessen hätte. Mit jeder Stunde, die mühsam verstreicht, wächst seine Angst. Er kann es kaum erwarten, daß Jakob Nagel polternd die Tür aufreißt, damit dieses quälende Warten ein Ende nimmt, und schrickt doch bei jedem Geräusch, bei jedem Schritt draußen auf dem Flur, zusammen.

Und wie es dann endlich doch soweit ist und das rote Gesicht Nagels grinsend: „Auf, mein Freundchen, jetzt geht's zum Schafott", ruft, möchte er sich doch am liebsten an der Zellentür festkrallen.

Sie gehen durch einen langen Gang, in dem es wie in der Schule riecht. Vor jeder Tür, an denen sie vorüberkommen, stehen Menschen herum, die Wilhelm neugierig anstarren. Ihre Blicke prasseln von allen Seiten auf ihn herab und er weiß schon gar nicht mehr, wie er den Kopf noch tiefer einziehen soll. Mit halbgeschlossenen Augen geht er hindurch und ist ganz froh, daß Nagel ihn fest am Arm hält.

Erst als er in den Verhandlungssaal geführt wird, sieht er sich mit einem scheuen Blick um.

Auch hier sind Menschen, darunter viele bekannte Gesichter. Das treibt ihm erneut die Schamröte ins Gesicht. Aber vorn in der ersten Reihe sitzt die Mutter und neben ihr Bertha, und die beiden läßt er nicht mehr aus den Augen.

Dann hört er von oben herab die Stimme des Richters, der rechts über ihn auf einem erhöhten Sitz thront.

„Vorgeführt erscheint der Schüler Wilhelm Voigt, geboren am 13. Februar 1849, Sohn des Schuhmachermeisters Karl Voigt und dessen Ehefrau Helene Voigt, geborene Ullossat . . . Der Angeklagte wird beschuldigt, am 12. Juni 1863 gegen 9 Uhr früh durch ein Fenster in die Wohnung des Kürschnermeisters Joseph Petrat eingedrungen zu sein und einen Anzug sowie ein Paar Schuhe des Mattes Petrat, Sohn des Kürschnermeisters, entwendet zu haben . . . Ich glaube", unterbricht sich der Richter, „wir können die Sache ganz kurz machen. Der Fall ist klar, der Angeklagte ist geständig und wird die gerechte Strafe für seine Tat empfangen . . ."

„Aber nein", gellt plötzlich die Stimme der Mutter durch den Saal, „er hat doch nichts getan . . . Herr Gerichtsrat werden doch meinen Jungen nicht bestrafen wollen, für nichts und wieder nichts . . ."

Der Amtsrichter hebt mißbilligend die Hand, daß Helene Voigt erschrocken in sich zusammensinkt. Die Erregung der leidgeprüften Mutter, deren mißratener Sohn vor den Schranken des Gerichts stünde, sei zwar begreiflich, er müsse sich jedoch solche unsachlichen Einwürfe ein für allemal verbitten.

„Denn wir haben es hier wirklich mit einem mißratenen Sohn zu tun", ruft er mit erhobener Stimme aus. „Gesittete Menschen werden es nicht für möglich halten: dieser knapp vierzehnjährige Knabe ist bereits vorbestraft!"

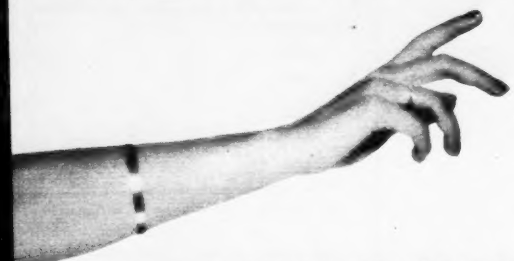
Das ist für alle eine Überraschung. Das hat noch niemand gewußt. Man ist erstaunt und empört. Am meisten Wilhelm Voigt.

„Das ist nicht wahr", ruft er und weiß selbst nicht, woher er plötzlich den Mut dazu hernimmt.

Der Amtsgerichtsrat blättert in der dünnen Akte, die vor ihm auf dem Tisch liegt.

„Angeklagter Wilhelm Voigt", fragt er spitz, „wo warst du am 12. Januar dieses Jahres?"

Was nützt das morgendliche Waschen...



...wenn du nicht sicher bist, daß du den ganzen Tag über so frisch bleibst wie jetzt? Körpergeruch kann jederzeit auftreten – du selbst merkst es nicht, aber die anderen. Und die sind peinlich berührt. Doch selbst der beste Freund wird dir nicht sagen, daß du Körpergeruch hast. Darum geh sicher, wasch dich mit Rexona. Diese milde Toiletteseife enthält einen speziellen Wirkstoff, der Körpergeruch nachhaltig beseitigt. Dabei ist es so einfach: Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist von Kopf bis Fuß frisch – und frei von Körpergeruch. So bist du sicher – nicht nur für den Augenblick, sondern für den ganzen Tag.

DM 1.15 und DM -.75

Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist immer sicher!

frisch – und frei von Körpergeruch

Rx 4101

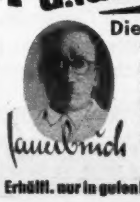
Gegen **Asthma** HUSTEN · BRONCHITIS *hilft*

das seit drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte S i l p h o s c a l i n. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben **S i l p h o s c a l i n** seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpack. DM 1.45) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von
Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

NEU

SPEZIAL-VERSANDHAUS
für
Herrenanzüge
Sämtliche Normal- und Sondergrößen
Muster und Prospekte kostenlos. G. Nagel K.-G., Hof/S., Karolinenstraße 33

Verjüngt u. faltenlos *durch* **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch



Die neue placentare Hormon-Komposition, eine ideale Verbindung tiefenwirksamster Frischplacenta-Extrakte. Der weltberühmte Chirurg schuf zur Hauterneuerung diese placentare Wirkstoff-Komposition, die **allein im Hormocenta** enthalten ist und einen bisher unerreichten aktivierenden, **hautstraffenden** Effekt, also eine **wirkliche Verjüngung, natürliche Schönheit** und **Farbfrische der Haut** auch im Alter bewirkt. **Hormocenta** ist als **hautfertiges** Placentar-Kosmetikum besonders wirkungsvoll, da Sie es, wie gewohnt, täglich anwenden können (kein Nachcremen erforderlich!)
Erhältl. nur in guten Fachgeschäft., Droger., Parfümer., Apothek. usw. Verl. Sie Gratisprosp. v. Hygiena-Inst., Berlin W 15/105

Schönster Feierabend!
Neuer farbiger Gratis-Katalog 68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
München 15, Sonnenstr. 36

... übrigens: man geht nicht mehr ohne Hut!

Gerhard Riedmann (ein Star aus »Die Fischerin vom Bodensee« und »Der Bettelstudent«) trägt am liebsten einen Amigo.

Das junge Mädchen: Zu einem richtigen Mann gehört ein richtiger Hut!

Die Kosmetikerin: Ein Herr mit Hut – ein Gentleman!

Die Künstlerin: Ein Herr geht niemals ohne Hut!

„Ich? Ich war in Königsberg."

„Allein?"

„Ja."

„Mit Erlaubnis deines Vaters?"

„Nein."

„Oder hast du vielleicht deine liebe Mutter um Erlaubnis gebeten, nach Königsberg fahren zu dürfen?"

„Nein."

„Also bist du von zu Hause durchgebrannt?"

„Ja."

„Und warum?"

Wilhelm Voigt schweigt. Hilfesuchend blickt er zu seiner Mutter hinüber. Was soll er jetzt sagen? Hier vor allen Leuten! Soll er laut sagen, daß er aus Angst vor der trunkenen Wut seines Vaters in den frostklirrenden Wintertag hinausgelaufen ist, daß er es nicht mehr mitansehen konnte, wie seine Mutter gedemütigt und gequält wurde und daß er lieber erfroren wäre, als in die Dragonergasse zurückzukehren . . . ? Kann man so etwas fremden Menschen erzählen, ohne vor Scham in den Erdboden versinken zu müssen?

„Ich habe dich was gefragt, Wilhelm Voigt!" mahnt der Amtsrichter. „Willst du nicht antworten?"

Jakob Nagel, der neben dem Angeklagten sitzt, versetzt dem Jungen unter der Bank einen derben Stoß. „Machs Maul auf, Junge", flüstert er ihm hastig zu, „mit dem ist nicht zu spaßen."

Und von oben herab die drohende Stimme des Richters: „Ich frage zum letztenmal: warum hast du unerlaubt dein Elternhaus verlassen?"

„Ich wollte fort", preßt Wilhelm endlich stockend hervor.

„Und wohin wolltest du?"

„Nach Amerika."

Alle lachen. Die bekannten und unbekannten Gesichter im Saal, der Gerichtsschreiber, der Jakob Nagel und sogar der Richter.

Dann liest der Richter aus seinen Akten laut vor: „Der Schüler Wilhelm Voigt aus Tilsit ist von den Ordnungshütern der Stadt Königsberg aufgegriffen worden. Da er über keine Geldmittel verfügte und er sich somit der Bettelei schuldig gemacht hat, wurde gegen ihn eine Haftstrafe von 48 Stunden verhängt. Nach vollbrachter Haft wurde er auf einer Zwangsreiseroute in seine Heimat verwiesen. Zur Bestreitung der Rückreise wurden ihm 25 Pfennige ausgehändigt."

Der Richter klappt den Aktendeckel zu und sagt: „So, das war die erste Vorstrafe. Und jetzt zurück zur zweiten Straftat. – Der Angeklagte ist aus dem Hof durch das Fenster in das Haus des Kürschnermeisters Petrat eingestiegen, in der Absicht, sich einen Anzug anzueignen . . . "

Ein heißes Verlangen, sich zu verteidigen, steigt plötzlich in dem Knaben hoch. Er will nicht länger verlacht und verspottet werden und vor aller Welt als ein mißratener Sohn dastehen. Jetzt wird er dem Richter einmal ganz genau sagen, was gestern früh passiert ist — ohne Rücksicht auf seinen Vater.

„Herr Amtsgerichtsrat", ruft er trotzig, und sein Gesicht ist feuerrot vor Erregung, „meine Mutter weiß, warum ich zu Mattes Petrat in die Wohnung gestiegen bin. Sie weiß, daß ich nicht stehlen wollte."

Der Amtsrichter stutzt einen Augenblick, aber dann ist er natürlich bereit, Frau Helene Voigt, geborene Ullossat als Zeugin zu vernehmen.

Ihr Junge sei ein herzensguter Junge, stammelt sie und ringt verzweifelt die Hände, ihr Junge hat bestimmt nichts Böses tun wollen . . . er ist ja auch der drittbeste Schüler in seiner Klasse und einmal hat er sogar eine Klasse übersprungen, so aufgeweckt und fleißig ist er . . .

„Und warum ist er gestern in ein fremdes Haus eingedrungen", unterbrach der Amtsrichter ungeduldig.

Wilhelm sieht, wie sich seine Mutter verzweifelt hin und her windet und nicht ein und aus weiß. Jetzt tut es ihm fast schon leid, daß er sie zur Zeugin gemacht hat.

„Er wird wohl ein wenig Angst gehabt haben", sagt sie weinerlich, „Herr Amtsgerichtsrat, mein Mann ist so streng mit dem Buben . . ."

Der Amtsrichter findet das nur in Ordnung und in diesem Fall ganz besonders angebracht. „Aber nur weiter jetzt, wir müssen endlich zum Schluß kommen."

Man spricht von Anastasia

Der erregende Sternbericht ... laufende Zeitungsmeldungen ... die glanzvolle Uraufführung des „Anastasia"-Films — und nun das Buch! Kein Wunder, daß bereits mit seinem Erscheinen eine starke Nachfrage einsetzt. Sie sollten es sich noch heute von Ihrem Buchhändler vorlegen lassen!

232 Seiten, Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag **6,80 DM**

Und hier sind die nächsten Aufführungstermine des „Anastasia"-Films:

Ab 5. 10.:

Aachen:	Elysée-Theater	Frankfurt/M:	Europa-Palast	Neustadt/W:	Roxy
Baden-Baden:	Aurelia-Theater	Gießen/Lahn:	Vgte. Li	Neuwied:	Scala-Theater
Bamberg:	Filmpalast	Göttingen:	Capitol	Osnabrück:	Ritz
Bremen:	U.T. am Bahnhofspl.	Bad Homburg:	Kurhaus	Osnabrück:	Roxy
Bochum:	Union-Theater	Kaiserslautern:	Filmpalast	Schweinfurt:	Bavaria-Theater
Cuxhaven:	U.T. Lichtspiele	Mainz:	Rex	Solingen:	Monopol-Theater
Erlangen:	Schauburg	Mülheim:	Schauburg	Warburg:	Deli-Theater

„Gestern hat mein Mann . . . Also Herr Amtsgerichtsrat, mein Junge wollte nicht stehlen, der wollte sich nur verstecken . . ."

„In einer fremden Wohnung?"

„Der Mattes ist mein Schulfreund", ruft Wilhelm einfach dazwischen.

„Kein Grund, um seine Kleider zu stehlen."

„Mein Bruder war nur im Hemd", sagt plötzlich Bertha mit fester Stimme aus dem Hintergrund, „aus dem Bett heraus ist er weggelaufen, da blieb ihm nichts anderes übrig . . ."

Jetzt ist der Amtsrichter aber am Ende seiner Geduld. „Vor Gericht könne doch nicht jeder nach Belieben dazwischenreden", schreit er außer sich. Noch ein Wort, und er läßt den Saal räumen.

„Zeugin Helene Voigt: Ihr Sohn ist im Schlafhemd weggelaufen, als er von seinem Vater eine sicher berechtigte Tracht Prügel bekommen sollte. Was ist dann passiert?"

„Weiß ich nicht, Herr Amtsgerichtsrat", jammert sie.

„Aber wir wissen es", fährt der Richter fort. „Der Angeklagte ist dann durch das Fenster bei seinem Schulfreund Mattes Petrat eingestiegen, der bereits in der Kirche war, hat dessen Kleider angezogen, in denen er das zweite Mal durchbrennen wollte. Vielleicht wieder nach Amerika. — Der Fall ist sonnenklar. — Hat der Angeklagte noch etwas zu seiner Verteidigung zu sagen?"

„Steh auf", flüstert Jakob Nagel, „und sag jetzt schnell was Artiges. Sag, daß du bereust . . ., dich bessern willst . . ., bitte um milde Beurteilung . . ."

„Was soll ich bereuen, geht es Wilhelm durch den Kopf, wieso soll ich mich bessern? Und wieso ist alles schon zu Ende? Es ist doch noch gar nicht gesagt worden, was passiert ist . . .

Seine Augen fliegen zur Mutter hinüber, die ganz in sich zusammengesunken auf der Bank sitzt und lautlos vor sich hinweint. Bertha nickt mit dem Kopf zu, aber er weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Und alle andern im Saal starren ihn an.

Er schluckt und kratzt seinen ganzen Trotz zusammen. Also gut, er wird jetzt alles sagen.

„Mein Vater", beginnt er stockend, „gestern früh ist mein Vater ganz betrunken nach Hause gekommen, und meine Mutter hatte den Schlüssel von der Kommode versteckt, wo sie das Geld drin hat. Sie wollte ihm kein Geld mehr geben . . ."

„Angeklagter", schreit der Amtsrichter und schlägt beide Fäuste auf den Tisch, „Angeklagter Wilhelm Voigt, du sollst hier zu deinem Fall reden, nichts anderes! Du sollst deine Missetat bereuen und nicht das Ansehen deines Vaters beschmutzen. Was dein Vater und deine Mutter miteinander ausmachen, gehört nicht her . . . Daß du davon überhaupt anfängst, beweist nur erneut dein mangelndes Takt- und Schamgefühl . . .

Wilhelm Voigt ist wie vor den Kopf geschlagen. Erst hat er nichts davon gesagt und wurde ausgelacht, und jetzt, wo er alles sagen will, gehört es plötzlich nicht mehr dazu . . . Es hat doch alles damit begonnen, daß die Mutter plötzlich reglos am Boden lag. Und dann ging der Vater auf ihn los, um ihn durch Prügel zu zwingen, das Versteck des Schlüssels zu verraten. Er wußte genau, wohin sie ihn getan hatte. Aber er wollte nichts verraten und deshalb ist er einfach weggelaufen. Im Schlafhemd, so wie er war, und er wollte auch nie mehr nach Hause zurück. Beim Mattes hat er dann den Anzug auf dem Bett liegen gesehen . . . Wieso gehört das nicht her?

Der Amtsrichter sagt: „Der Angeklagte hält es nicht einmal der Mühe wert, um milde Beurteilung zu bitten. Diese Verstocktheit wird das Strafausmaß bestimmt nicht günstig beeinflussen."

Der Richter erhebt sich und mit ihm alle, die im Saal sind. Dann verkündet er:

„Ich verurteile den Angeklagten Wilhelm Voigt wegen Diebstahl zu vierzehn Tagen Gefängnis. Die Milde dieses Urteils ist nur der Jugend des Angeklagten zuzuschreiben. — Die Sitzung ist geschlossen."

Sekundenlang ist es atemlos still im Saal. Alle Augen sind auf den schmächtigen, blonden Knaben gerichtet, der mit erstaunten Augen ins Leere sieht.

Dann spürt er die schwere Hand Jakob Nagels an seinem Oberarm und hört ihn flüstern:

„Komm, mach dir nichts draus . . . Vierzehn Tage sind keine Ewigkeit . . ."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

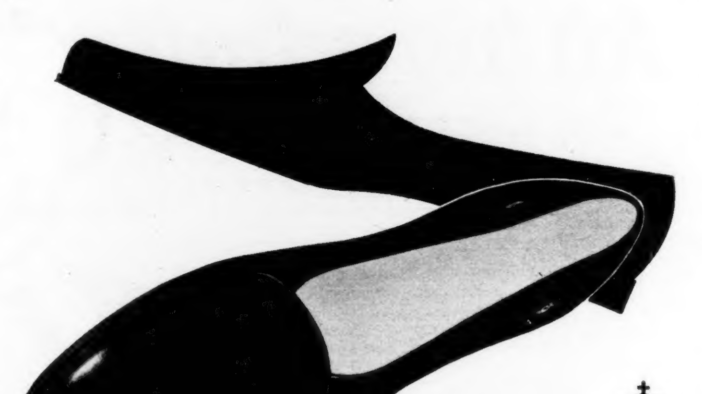
K A F F E E S U R R O G A T E X T R A K T

Caro

INSTANT

Caro, der neue tassenfertige Kaffeemittelextrakt, ist auch für Sie das moderne Getränk. Denn Caro ist überall tischbereit, im Familienkreise, beim Wandern, beim Sport und in der Arbeitspause!

unvergleichlich in seiner Art!



Wer jung ist oder sich jung fühlt . . .
trägt OXFORD! Ein Dorndorf-Slipper von gefälliger Eleganz aus weichem, haltbarem Boxcalf. OXFORD ist der saloppe Schuhtyp für Anspruchsvolle.
Begehrter mit jedem Schritt –

Dorndorf

Bezugsquellennachweis durch die DORNDORF-Schuhfabrik, Zweibrücken

Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!

Weinbrand Hammer seit 1861

Ich bin immer auf Draht!

Vergnügt und froh auch im Büro – das ist mein Wahlspruch, und das gefällt dem Chef. Die Arbeit geht mir flink von der Hand, und im Nu ist's Feierabend. Oft holt „er" mich ab; dann haben wir einen schönen Abend vor uns und glückliche Stunden ... Und stets dabei ist auch der bezaubernde Duft von

Ellocar

EAU DE COLOGNE

Der Duft voll Lieblichkeit und Sympathie

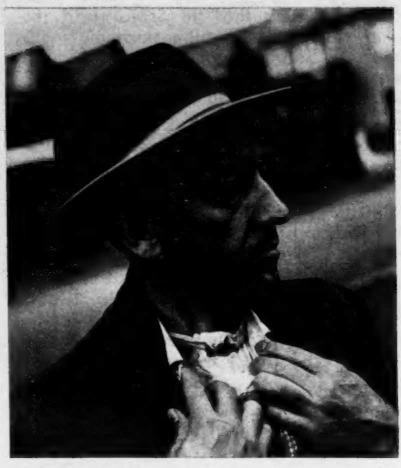
In jedem guten Fachgeschäft von 1,20 bis 13,50 DM

In der Spritze war Petroleum

... und der Patient bleibt zeitlebens ein Krüppel

Als der Bäcker Helmuth Moryn seine dritte Betäubungsspritze bekam, drohte er zu ersticken. Drei Tage lang rang er mit dem Tode, bis ihm in einem Hamburger Krankenhaus durch einen Luftröhrenschnitt das Leben gerettet wurde. Dabei wurde festgestellt, daß dem Patienten bei seiner Mandeloperation in Lüneburg Petroleum statt Novocain gespritzt worden war. Schuld, aber nicht verantwortlich ist die 17jährige Schwesterschülerin Johanna N., die Petroleum in eine Novocainflasche abgefüllt hatte. Sie wurde mit zwei Tagen Freizeitentzug „bestraft".

Keine Freude *am Leben bleibt nun dem Opfer der unbegreiflichen Leichtfertigkeit. Moryn hat gegen den Arzt eine Klage auf Schadensersatz eingereicht. „Denn," so sagt er sich mit Recht, „irgendwer muß ja die Verantwortung tragen"*



Die Folgen *einer tragischen Verwechslung: Helmut Moryn, für immer erwerbsunfähig, atmet jetzt durch zwei Kanülen. Wahrscheinlich muß ihm der Kehlkopf auch noch herausoperiert werden. Das heißt: Moryn wird nie mehr sprechen können*

Wie schön ist das Leben!

Wundervoll ist so ein festlicher Abend! Froh gestimmt und gut angezogen in einer kleinen, gewählten Gesellschaft sein, sich seiner Jugend freuen .... Das sind Stunden, die man nicht vergißt – beschwingte Stunden, in denen ein feiner Duft mit seiner persönlichen Note immer wieder anregt und neu belebt:

Ellocar herb

Der Duft voll Rasse und Temperament

In jedem guten Fachgeschäft von 1,– bis 13,50 DM

Sodbrennen?

Magendruck, Völle?

Appetitlosigkeit?

Er ist oft unterwegs, hat unregelmäßige Essenszeiten, muß das annehmen, was der Speisezettel der Gasthäuser anbietet – und trotzdem fühlt er sich wohl, denn seit er RENNIE nimmt, bekommt ihm, was er ißt.

Was ist das Interessante an RENNIE? RENNIE wird gelutscht, es ist Stück für Stück einzelverpackt, man kann es immer bei sich haben. Glas und Wasser und Löffel sind überflüssig, man streift nur das Papier ab und nimmt die appetitliche Tablette auf die Zunge. Dann gibt es kein Magendrücken, keine Blähungen mehr, das lästige Sodbrennen fällt weg, kurz, mit RENNIE beugt man vor.

RENNIE

RÄUMT DEN MAGEN AUF

Stück für Stück einzelverpackt — immer in der Tasche haben!

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester, Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne G. m. b. H., Frankfurt/M.

Ich bin erholt

ich war im Schwarzwald....

weil das Urlaubsgeld mir zu einer weiten Reise mitgeholfen hat - ein Erfolg des

Aktions-Programm

DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND DGB

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 7. BIS 13. OKTOBER 1956

Die internationalen Spannungen sind nicht geringer geworden, obwohl das Bemühen, auf dem Verhandlungswege eine friedliche Lösung der schwebenden kritischen Fragen zu finden, unverändert intensiv ist. Rußlands Vorschläge kommen manchen westlichen Staaten recht ungelegen, aber da sie nun einmal zur Diskussion gestellt sind, wird man sich entschließen müssen, sie zu prüfen, und sei es nur, um die diplomatischen Formen zu wahren. England und Deutschland könnten zum ersten Male einen Standpunkt einnehmen, der von dem ihrer bisherigen Partner abweicht. So ziemlich allen Interessen-Gruppen erscheint ein schlechter Kompromiß für den Augenblick jedenfalls besser und erstrebenswerter, als es auf eine Machtprobe ankommen zu lassen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihr beruflicher Eifer ist augenblicklich bedenklich gering. Wenn Sie nicht etwas mehr Interesse aufbringen, könnte Ihnen am 9./10. X. eine Chance entgehen, und das würden Sie noch einmal sehr bedauern — vielleicht sogar sehr bald: 12./13. X.

1.—9. Januar Geborene: Ob es Ihnen gelingt, Ihren Vorsprung zu halten, ist durch veränderte Umstände in Frage gestellt. Am 10./11. X. fühlen Sie sich Ihrer Sache sicher, aber gerade an diesen Tagen gibt es einen Zwischenfall.

10.—20. Januar Geborene: Ihr Projekt findet allgemeinen Beifall. Einzelheiten sollten Sie aber nicht bekanntgeben. Am 11./12. X. muß es Ihnen auffallen, daß man Sie auszuhorchen versucht. Eine schriftliche Regelung steht noch aus.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie sind zwar über den Berg, sollten sich aber nach außen hin bescheiden und allen unnötigen Aufwand vermeiden. Am 7./8. vollbringen Sie eine Glanzleistung, die Sie am 13./14. X. wiederholen oder sogar übertreffen können.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Ein Angebot, das man Ihnen vor einiger Zeit machte, schien Ihnen damals wenig verlockend. Jetzt kommt man erneut auf Sie zu, und diesmal sehen Sie, daß doch mehr daran ist, als Sie glaubten.

9.—18. Februar Geborene: Ihre Geduld dürfte erneut auf die Probe gestellt werden. Verhandlungen könnten sich am 10./11. X. zerschlagen. Entschließen Sie sich, eine ganz neue Methode auszuprobieren, um wieder flott zu werden.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihre Stimmung ist auf dem Nullpunkt angelangt. Am 7./8. X. haben Sie wahrscheinlich einen regelrechten moralischen Kater. Quälen Sie sich nicht vorsätzlich. Was momentan aussichtslos erscheint, sehen Sie bald in hoffnungsvollerem Licht.

28. Februar bis 9. März Geborene: Ein Prozeß ist im Gange, dessen Ausgang noch ungewiß ist. Am 8./9. X. müssen Sie vielleicht feststellen, daß Sie den Gegnern nicht gewachsen sind; am 9./10. X. sind Sie ihnen jedoch überlegen.

10.—20. März Geborene: Ihre Kontrahenten von Ihren Qualitäten zu überzeugen, dürfte Ihnen unmöglich Mühe machen, so wie Sie in Form sind. Am 10./11. X., der freundliche Tendenzen hat, kann das entscheidende Gespräch stattfinden.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sich vor der Konkurrenz zu fürchten, wäre geradezu lächerlich. Am 9./10. X. dürfen Sie sich nur nicht von Ihrer bewährten Linie abbringen lassen. Der 11./12. X. gibt Ihnen Ihr altes Selbstbewußtsein zurück, und Sie tun genau das Richtige.

31. März bis 9. April Geborene: Diese Tage stellen erhöhte Anforderungen an Sie, vor allem an Ihre Entschlußkraft. Die Situationen wechseln schnell, und ebenso schnell muß gehandelt werden. Der 8./9. und 12./13. X. bringen Sie voran.

10.—20. April Geborene: Ihre eindrucksvollen Erfolge sind der Gesprächsstoff Ihrer Umgebung. Vielleicht versucht man, Sie zur Zusammenarbeit zu gewinnen. Am 8./9. und 13./14. X. werden Sie mit Aufmerksamkeiten überschüttet.

STIER

21.—29. April Geborene: Daß Ihre wirtschaftliche Situation zu wünschen übrig läßt, hindert Sie nicht daran, die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen. Am 9./10. X. läßt man Ihnen heimlich etwas zukommen. Am 13./14. X. geben Sie hoffentlich keinen Anlaß zu Gerede.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sagen Sie offen, wie Sie sich die Sache denken, die Sie im Sinn haben, und man wird Ihnen in jeder Weise behilflich sein. Am 10./11. X. geht es festlich bei Ihnen zu. Vom 12./13 X. ist jedoch nichts zu erhoffen.

11.—21. Mai Geborene: Eine private Angelegenheit hat Staub aufgewirbelt. Warten Sie ab, bis sich die Gemüter wieder beruhigt haben, ehe Sie neuen Kontakt aufnehmen. Sie ersparen sich dadurch am 6./7. X., sich einen Korb zu holen.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Ein Ihnen nahestehender Mensch bereitet Ihnen Sorgen. Eine geschäftliche Zusage könnte rückgängig gemacht werden. Aber so deprimierend die Arbeitswoche für Sie beginnt, so glücklich endet sie. Freuen Sie sich auf den 12./13. X.

1.—9. Juni Geborene: Ihr selbständiges Vorgehen wird heftig kritisiert. Man sucht eine juristische Handhabe gegen Sie. Am 8./9. X. werden Sie in die Zange genommen. Eine Freundschaft könnte durch Ihr Verschulden in die Brüche gehen.

10.—20. Juni Geborene: Sie täuschen sich hoffentlich nicht darüber, wie kritisch Ihre Lage ist. Wenn das Material, das man gegen Sie gesammelt hat, veröffentlicht wird, dann wird es sehr peinlich für Sie. Der 8./9. X. ist beunruhigend.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie suchen Ihren Verpflichtungen aus dem Wege zu gehen, weil Sie meinen, Sie seien nicht mehr daran gebunden. Sie werden ja sehen, wie weit Sie damit kommen! Am 9./10. X. können Sie ein Wiedersehen kaum erwarten.

2.—11. Juli Geborene: Viel kann Ihnen im Augenblick zwar nicht passieren, da Sie gute Rückendeckung haben, aber vor einigen kleineren Pannen sind Sie keineswegs sicher. Am 10./11. X. haben Sie keine sehr glückliche Hand.

12.—22. Juli Geborene: Die Lösung einer organisatorischen Frage halten Sie unbegründet für schwierig. Am 6./7. X. fällt unerwartet viel für Sie ab. Wenn Sie am 12./13. X. einen Weg nicht scheuen, begegnen Sie vielleicht dem Glück.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Die Konjunktur bei Ihnen dauert an. Sie werden mit Leuten bekannt, die Ihnen wertvolle geschäftliche Tips geben können. Am 7./8. X. und 12./13. X. empfehlen Sie sich durch die Originalität Ihrer Ideen und praktischen Vorschläge.

3.—12. August Geborene: Daß Sie sich umgesehen haben, hat sich bezahlt gemacht. Am 8./9. und 13./14. X. können Sie mit weiteren Erleichterungen rechnen. Freilich bleiben Sie trotzdem ziemlich angebunden und haben wenig Zeit.

13.—23. August Geborene: Die Beziehungen zu Ihrer Umgebung zeigen erste Anzeichen von Entspannung. Begehen Sie nur nicht am 7./8. X. den Fehler, auf alte Geschichten zurückzukommen und zu behaupten, Sie waren damals doch im Recht.

JUNGFRAU

24. Juli bis 2. August Geborene: Ihren Werbungen dürfte vorerst kaum ein Erfolg beschieden sein. Am 7./8. X. könnte man Ihnen die kalte Schulter zeigen. Lassen Sie sich deswegen aber nicht von Ihren Stimmungen treiben, das Ziel ist nicht unerreichbar.

3.—12. August Geborene: Es geht zur Zeit nicht nach Ihrem Willen. Am 8./9. X. sehen Sie sich umstellt und finden keinen Ausweg. Die fatale Lage kann sich jedoch von einem Tag auf den anderen zu Ihrem Vorteil ändern.

13.—23. August Geborene: Für Sie steht das Barometer auf Schönwetter. Auf weitere Sicht haben Sie nicht das Geringste zu befürchten. Am 6./7. X. legt man Ihnen Pläne vor, denen Sie am 11./12. X. Ihre Zustimmung geben.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: So gut vorbereitet wie Sie ist keiner Ihrer Mitbewerber. Deshalb werden Sie am 7./8. X. sofort in Führung gehen und das Rennen machen. Auf verfängliche Fragen am 9./10. X. fällt Ihnen sicher die passende Antwort ein.

3.—12. Oktober Geborene: Sie machen Eindruck. Mit ein wenig Diplomatie können Sie erreichen, was Sie nur wollen. Der 7./8. X. gibt Ihnen das Gefühl absoluter Sicherheit. Am 10./11. X. bewegen Sie sich auf glattem Parkett.

13.—23. Oktober Geborene: Man findet Sie interessant und sucht Ihre Gesellschaft. Am 8./9. X. hält man eine hübsche Überraschung für Sie bereit. Wenn Sie am 13./14. X. mit von der Partie sind, werden Sie es ganz gewiß nicht bereuen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Bei Ihnen sind Dinge im Gange, die Ihre Existenz allmählich auf eine neue Basis stellen werden. Die juristische Seite der Angelegenheit will gründlich durchdacht sein. Am 9./10. X. wird Sie eine Anerkennung freuen.

3.—11. November Geborene: Wie weit man Ihnen entgegenkommt, sollte nicht öffentlich bekannt werden. Sie brächten Ihre Gönner in arge Verlegenheit. Am 12./13. X. einer Einladung zu folgen, führt unter Umständen zu Komplikationen.

12.—22. November Geborene: Ein Thema, das Sie lange stark beschäftigt hat, rühren Sie am besten nicht mehr an. Je mehr man den Eindruck gewinnt, daß Sie damit fertig sind, um so größeren Kredit gewährt man Ihnen: 7./8. und 13./14. X.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sollten Sie noch Zweifel haben, ob Ihre Entscheidung, die Sie in einer Berufsfrage getroffen haben, richtig war, so wird der 12./13. X. Ihr Herz erleichtern. Das Persönliche kommt auch bald wieder in Ordnung.

2.—11. Dezember Geborene: Sie wissen, daß Sie sich schon oft auf den glücklichen Zufall verlassen konnten, und auch in Ihrer jetzigen Situation läßt er Sie nicht im Stich. Am 12./13. X. setzt sich jemand für Sie ein.

12.—21. Dezember Geborene: Es wird noch etwas dauern, bis man sich davon überzeugt hat, daß gegen Sie nichts auszurichten ist. Am 8./9. X. gehen Sie einer Begegnung oder Kraftprobe lieber aus dem Wege. Der 13./14. X. berät Sie gut.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 7. UND 13. OKTOBER 1956

Feinfühlige Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. In manchen Entwicklungsabschnitten könnte sich ihre Erziehung schwierig gestalten, wenn man nicht gewillt ist, das richtige Verständnis für die Verletzbarkeit ihres Wesens aufzubringen, wenn man nicht mehr als die gemeinhin übliche Rücksicht auf sie nimmt. Dürfen sie dagegen das Gefühl unbedingten Schutzes haben, sind sie um den Finger zu wickeln, werden sie sich mit Freuden in die Gesellschaft fügen und allen Anforderungen, die man an sie stellt, bereitwillig nachkommen. Unter diesen Umständen wird man sogar erleben, daß sie mit zäher Energie versuchen, sich selbst zu übertreffen und mit Leistungen aufzuwarten, die selbst die hochgeschraubtesten Erwartungen weit übertreffen. Die Mädchen setzen ihre Wünsche durch, — zu welchem Eva-Trick sie auch greifen müssen, um das Ziel zu erreichen.

Auf den Faltenwurf kommt es an ....
und deswegen gibt Frau Irene, die Modeberaterin von burda-Moden, genaue Anleitungen, damit auch die letzte Feinheit in der Zeichnung herausgeholt wird. Es kommt wirklich auf jede Kleinigkeit an. Und so geht es Seite für Seite bei jedem burda-Modenheft.

Wer als Mode-Redakteurin täglich Ratschläge in Kleidungsfragen gibt, weiß darüber natürlich nicht nur viel zu sagen, sondern — das versteht sich am Rande — sich zunächst einmal selbst entsprechend anzuziehen. Und Frau Irene weiß auch wie wichtig die gute, gepflegte Frisur zu jeder Stunde des Tages ist.

Erst Diplona vollendet die Körperpflege. Diplona verschönt gesundes und hilft krankem Haar. Es ist wirksam und sparsam zugleich. Diplona stoppt Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall und regt die natürliche Funktion der haarbildenden Organe an. So ist Diplona mehr als Haarwasser schlechthin.

Es enthält mehr als nur einen besonderen Wirkstoff. Wissenschaftlich ergründete Haarnähr- und Wuchsstoffe (aktivierte Aminosäuren, Pantothensäure, Auxine und andere) vereinigen sich mit anregenden, eigens für Diplona komponierten Kräuterauszügen.

Sie erhalten Diplona Haar-Extrakt in Flaschen zu 2,50 oder 4,— Mark.

Für die Frisur empfiehlt Diplona „adrett", die biokosmetische Frisiercreme mit der Doppelwirkung: pflegt und nährt zugleich. In Tuben ab 0,95 DM.

Zur Kopfwäsche nur Diplona-Shampoo, des wunderbaren, nährenden Schaums wegen.

Es ist nie zu früh und selten zu spät für

Diplona

die wirksame Haarnährpflege!

Im nächsten Heft beginnt unser neuer großer Roman:

Die Blumen der Unschuld

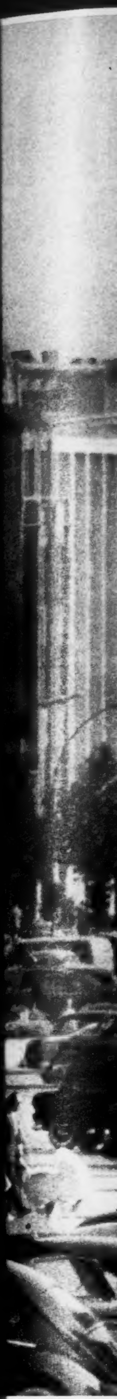
Sie heißt Christine Pierowski und ist 28 Jahre alt. Von den Kolleginnen in der „Rutschbahn" wird sie Tina genannt — und natürlich auch von ihren Stammgästen an der Bar. Sie hat keine Ideale mehr, so wie damals, als sie den Studenten der Jurisprudenz Martin Quant liebte. Das ist nun fast vergessen. Nur an das Kind denkt sie noch manchmal, das sie damals gleich nach der Geburt weggegeben hat. Martin hat alles geregelt; sie brauchte nur einen Zettel zu unterschreiben. Heute würde sie das nicht mehr tun, aber heute ist es zu spät, und es hat wenig Sinn, sich unnütze Gedanken über das Kind zu machen ... Bis dann einmal ein dicker, freundlicher Mann an der Bar sitzt. Er ist auf sympathische Weise betrunken und erzählt ihr die Geschichte seiner Ehe, und sie erzählt ihm das mit dem Kind. „Was!" sagt er, „nur einen Zettel haben Sie unterschrieben! Das war alles!" Er sagt: „Da hat der junge Mann Sie ja schön hereingelegt, hahaha!" Und nachher sagt er: „Na, besser kümmern Sie sich nicht mehr darum. Solche Dinge soll man ruhen lassen." — Aber sie läßt die Dinge nicht ruhen; und damit beginnt zwischen dem Barmädchen Tina und dem Rechtsanwalt Martin Quant ein erbitterter Kampf, der zwei glückliche Familien aus ihrer bürgerlichen Ruhe reißt und durch den eine junge, verwöhnte Frau vor die Entscheidung ihres Lebens gestellt wird.

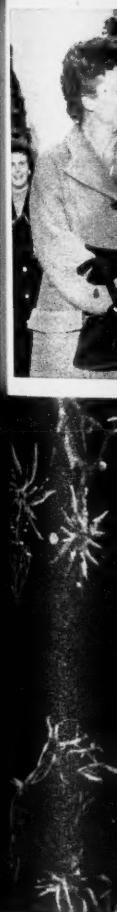
STEFAN OLIVIER

der Autor des großen Erfolges „Alle Himmel stehen offen"
schrieb diesen außergewöhnlichen Zeitroman für den Stern

DER „BERLIN-TICK" ist die Glanznummer der Kabarettisten Wolfgang Müller und Wolfgang Neuss. Der Mann mit dem „Berlin-Tick", ein Arbeitsloser, lebt in der Einbildung, er sei Prokurist einer Düsseldorfer Firma, die ihre Fabriken nach Westberlin verlegt hat. Er geht zu seinem Freund, einem ebenfalls arbeitslosen Arzt: „Ich bin Prokurist bei einer Düsseldorfer Firma, die nach Berlin..." Der Doktor heilt ihn schließlich von dieser Wahnvorstellung. Der Patient dankt, verabschiedet sich. Da ruft der Doktor ihm nach: „Sagen Sie, Sie sind doch Prokurist bei einer Düsseldorfer Firma, die nach Berlin ... Brauchen Sie nicht noch einen Betriebsarzt?" Die ⇦ Berliner brüllten vor Lachen über die Karikierung ihrer Nöte und Wünsche

OVATIONEN UND PFIFFE erntete der junge Komponist Hans Werner Henze bei der Uraufführung seiner Oper „König Hirsch", der symbolträchtigen Fabel vom guten König, der vor dem bösen Statthalter zu den Tieren des Waldes flüchtet und selber zeitweilig zum Hirschen verwandelt wird. Bereits im ersten Akt wurde die Galerie durch





Zwischenruf
die Kritiker s
schen ermun
derts" wäre.

Berlin ist kein Notopfer

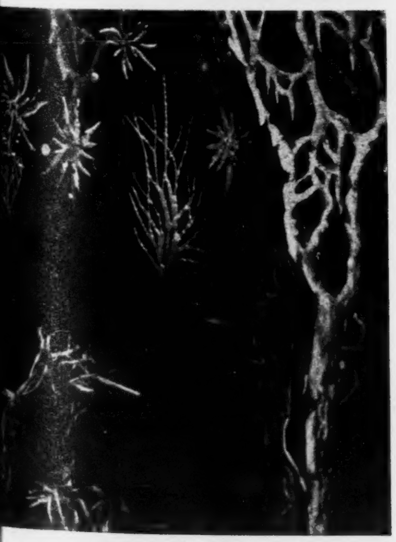
Am Kurfürstendamm atmet man wieder Weltstadtluft

Dies ist das Bild einer Weltstadt: großzügig, verwirrend bewegt und prall voll Atmosphäre. Aber kennen Sie diese Straße! Sie ist berühmt wie keine zweite, besungen in Dur und Moll, geliebt und gelästert: der Kurfürstendamm, aufgenommen mit der Tele-Kamera an einem Oktobermorgen 1956. Ein paar hundert Meter weiter wäre das Bild nur noch eine Reklamepostkarte: die Renommierecke mit Gedächtniskirche, Kempinski und Café Wien, mit Aufbau-Fassaden und „Dennoch"-Ethos. Wir finden: das hat Berlin nicht mehr nötig. Auch die Berliner Trümmerfrau ist schließlich aus dem Alter heraus, in dem man noch Steine klopfte. Berlin, notgeopfert und blockiert, brauchte länger, um „wiederzukommen". Was aber Hamburg, Frankfurt und München inzwischen sündigten, wurde unter dem Funkturm zur Lehre: Berlins Stadtplaner dachten weltstädtisch. Sie bauten breite Straßen und großzügige Anlagen. Hier wird es keine chronischen Verstopfungen geben, unter denen die westdeutschen Zentren jetzt schon leiden. Und die Berliner Luft riecht nicht mehr nach „Provinz": Blockade-Heroismus, Funkturm-Politik und Insel-Tick sind nur noch Themen für die Kabaretts. Wie sie darüber lachen, sagt mehr über die Hauptstädter aus, als die Tatsache, daß jeden Tag 60 Autos mehr die Straßen bevölkern. Sie lästern, klatschen und pfeifen: in diesen Festspielwochen gab es Premierensensationen und — beinahe einen Opernskandal.

K" ist die Glanz-
lfgang Müller
ann mit dem
r, lebt in der
r Düsseldorfer
Vestberlin ver-
d, einem eben-
Prokurist bei
ach Berlin..."
ch von dieser
dankt, verab-
tor ihm nach:
urist bei einer
erlin ... Brau-
ebsarzt?" Die
hen über die
und Wünsche

KURFURSTENDAMM 1945:

Erich Maria Remarque, Erfolgsautor von „Im Westen nichts Neues" wagte es, die Unheilstage vom Mai 1945 auf der Bühne in Erinnerung zu bringen. In einer Wohnung am Kurfürstendamm treffen sie alle aufeinander: die SS, die einen entflohenen KZ-Häftling noch fünf Minuten vor zwölf in den Tod treibt (Bild rechts), die Frau, die einen anderen Häftling vor den Schergen verbirgt und schließlich die Russen: Mord, Totschlag und Vergewaltigung. Der Autor und seine Hauptdarstellerin Heidemarie Hatheyer (Bild links) erlebten minutenlange Ovationen. Die Kritiker aber fanden: ein Reißer, geschickt gebaut, eine Reportage, keine Dichtung. Daß Remarque sich diesen Nervenkitzel erlauben durfte, bewies wie Berlin jene Maitage von 1945 schon überwunden hat. Die Reaktion auf dieses Stück war lediglich ein heißes Stadtgespräch der Literaten



er Henze bei
Hirsch", der
aldes flüchtet
Galerie durch

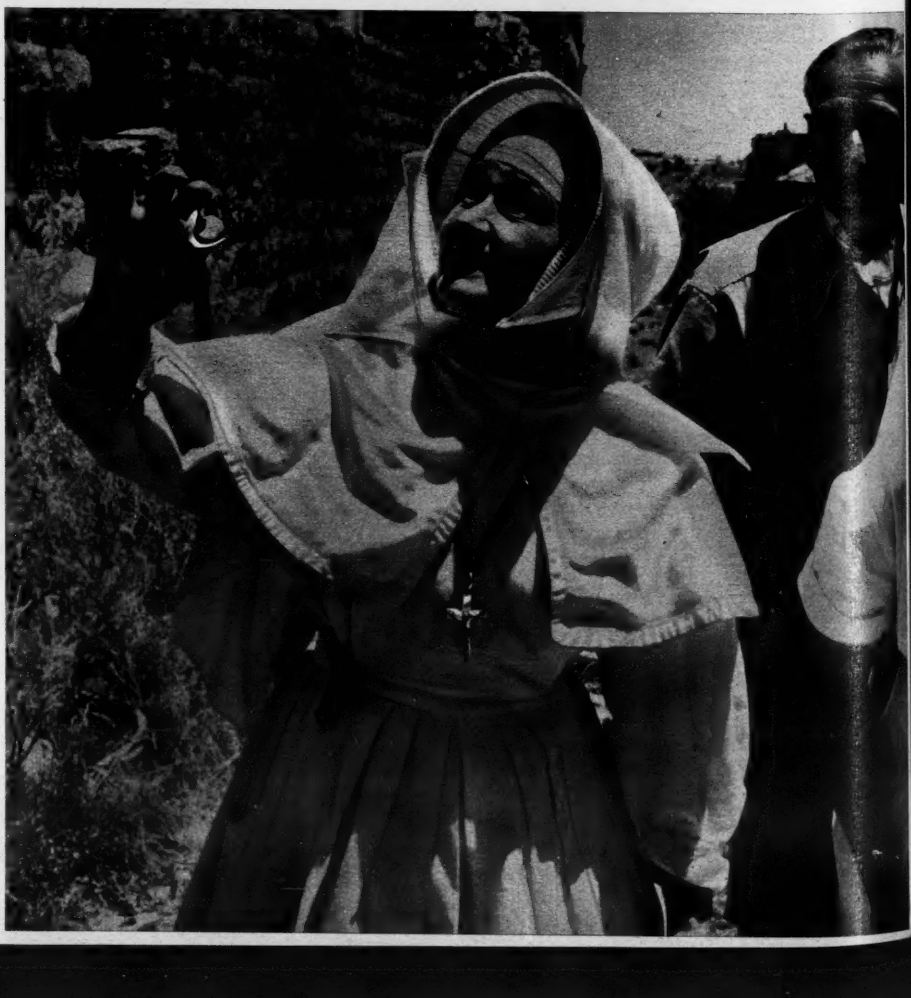
Zwischenrufe mobil, und in den Schlußapplaus mischte sich ein Sprechchor: „Wir wollen Lohengrin". Auch die Kritiker sind geteilter Meinung über das jüngste Werk des begabten 30jährigen: ihr Urteil schwankte zwischen ermunterndem Schulterklopfen und der Behauptung, das „König Hirsch" die „Sensation des Jahrhunderts" wäre. Es war ein Ereignis, von dem ganz Berlin sprach: Die Musen regieren wieder, aber kritisch bewacht

Zwischenspiel im Niemandsland

Jerusalem geizt mit Nächstenliebe

Jerusalem, Geburtsstätte des Christentums, ist seit 1948 zerrissen: Eine Brutstätte des Hasses, wo der Heiland einst Frieden und Liebe ausstreute. Waffenstarrend stehen sich Juden und Araber gegenüber; die Grenze geht mitten durch Jerusalem. Jetzt sah das Niemandsland zwei zutiefst versöhnliche Ereignisse — von Tränen und Schmerz begleitet das eine, heiter und komisch fast das andere. Aber dann drohten wieder die Waffen, denn kurz nur hatten die feindlichen Lager sich bei Vernunft und Versöhnung ertappt.

Fünf Minuten Zeit zum Weinen *hatten diese fünf Frauen, eine Araberin und ihre vier Töchter. 1948 trieb der Krieg in Galiläa sie auseinander. Seither lebt eine Tochter in der israelischen Hafenstadt Haifa, die Mutter und Geschwister in Syriens Hauptstadt Damaskus. Nach acht Jahren erlaubten die israelisch-jordanischen Behörden jetzt der Familie, sich fünf Minuten lang auf dem schmalen Streifen Niemandsland in Jerusalem zu treffen. Dann traten Posten dazwischen. Eine letztes Winken über den Stacheldraht hinweg — ein freundlicher Spuk ging zu Ende*



Eine Stunde Zeit zum Suchen *hatten ein Beobachter der Vereinten Nationen, vier Nonnen und ein israelischer Leutnant (Bild oben). Sie suchten – ebenfalls im Niemandsland von Jerusalem – ein Gebiß, das einer Patientin (linkes Bild) aus dem Mund gefallen war, als sie sich im St. Ludwig-Hospital auf israelischer Seite aus dem Fenster beugte. Dieses Gebiß wurde Gegenstand diplomatischer Noten. Der UN-Beobachter schwenkte während der Suchaktion die weiße Flagge, Schwester Odile schwenkte bald das Gebiß, der Krieg hatte für sechzig Minuten seine Schrekken verloren. Aber wer nun wieder das Niemandsland betritt, wird ohne Anruf erschossen*

Halb
stand

„Un
den
schn
Bon
vor
eine
strei

Adjutant der F
der Karnevalsprinze
Lubig — das war

Im Berlin der
sich der Schu
eine Hauptma
eine Kasse zu e
Zeit genügte es,
Pferdekutschers
gab, um die Pro
stadt hereinzuleg
ler seine 14. Gef
kam er 1950 nac
als Vertreter ei
Korrespondenz.
seinen schlichten
darf mit den Ti

Papa Lubig

hatte. 1952 wur
zessin erkoren
Ehefrau; übrige
schließlich Müll
begann, war d
Namens, der Pe
darob recht un
daß der Betrüg
und zwei Wa

Zu Müllers B
Bonns ahnungslos
dem Brautpaar s

Halb Bonn stand stramm

„Unter Kam'rraden lassense den Jeneral mal ruhig weg", schnarrte er leutselig. Und halb Bonn stand im Geiste stramm vor dem „General", der nie eine andere Uniform als die gestreifte Gefängnisuniform trug.

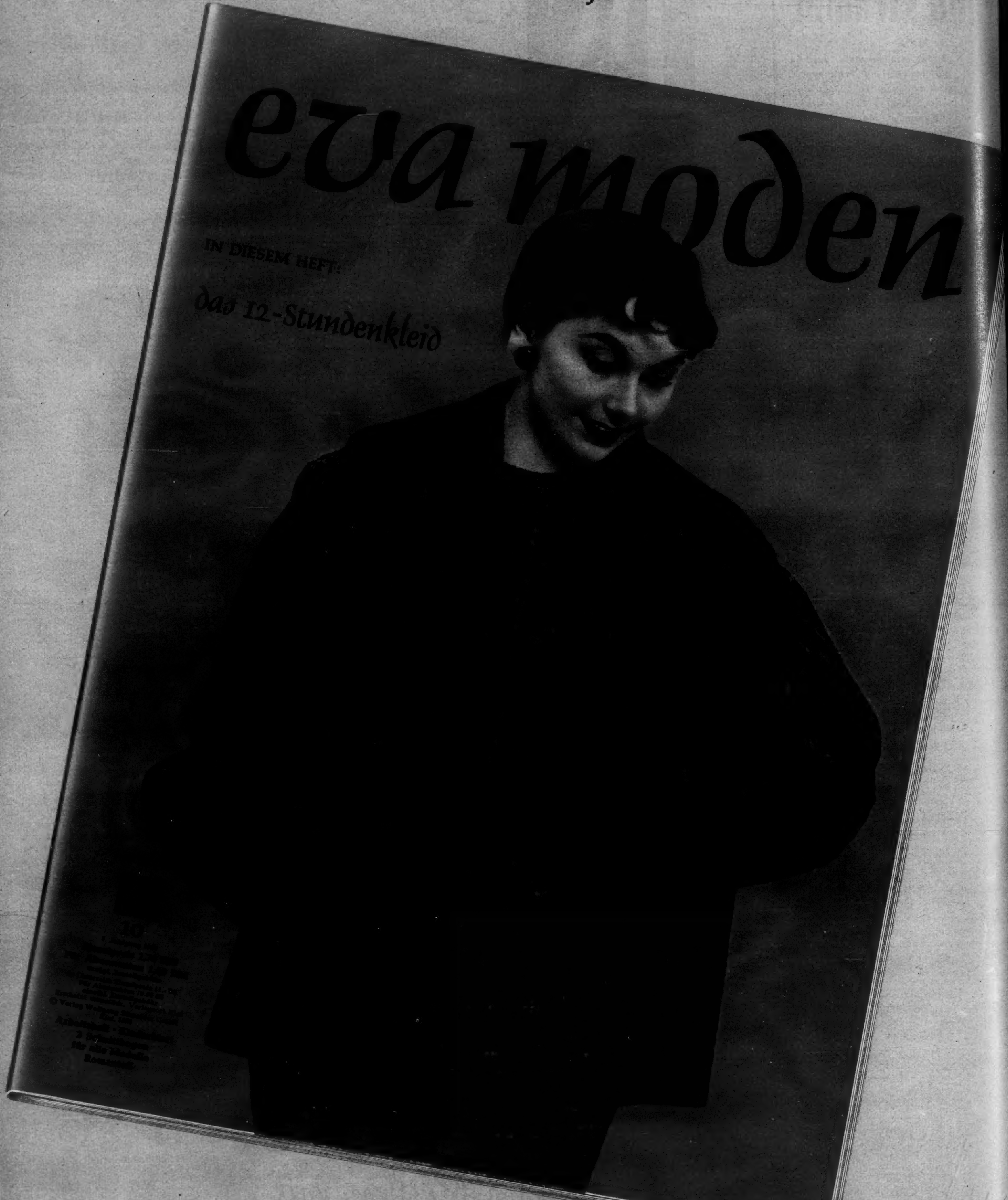
Adjutant der Prinzessin, *wenngleich nur der Karnevalsprinzessin, seiner späteren Frau Cilly Lubig — das war Müllers einziger echter Titel*

Im Berlin der Jahrhundertwende mußte sich der Schuster Voigt immerhin noch eine Hauptmannsuniform anziehen, um eine Kasse zu erbeuten. Im Bonn unserer Zeit genügte es, daß sich der Sohn eines Pferdekutschers als „General a. D." ausgab, um die Prominenz der Bundeshauptstadt hereinzulegen. Nachdem Hubert Müller seine 14. Gefängnisstrafe verbüßt hatte, kam er 1950 nach Bonn und etablierte sich als Vertreter einer Schweizer politischen Korrespondenz. Bald stand Hubert, der seinen schlichten Namen Müller je nach Bedarf mit den Titeln General, Doktor und Diplom-Kaufmann verzierte, mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Bundeshauptstadt auf Du und Du. Auch der angesehene Bäckermeister Richard Lubig, Erfinder des Laktose-Brots und 1954 Kandidat für den Nobelpreis für Medizin, zählte bald zu seinen Freunden, zumal Lubig ein knuspriges Töchterlein namens Cilly hatte. 1952 wurde Cilly zur Karnevalsprinzessin erkoren und bald darauf Müllers Ehefrau; übrigens seine dritte. Als er sich schließlich Müller-Hildebrandt zu nennen begann, war der echte General gleichen Namens, der Personalchef der Bundeswehr, darob recht ungehalten und sorgte dafür, daß der Betrüger endlich für drei Monate und zwei Wochen hinter Gitter kam.

Papa Lubig

Zu Müllers Busenfreunden *gehörte auch Bonns ahnungsloser Oberbürgermeister Busen, der dem Brautpaar seine Glückwünsche überbrachte*

Jetzt im Großformat



Fordern Sie kostenloses Probeheft vom
Verlag Wolfgang Schneider GmbH., Kiel